93. a. 1

93. a. 1

R.P.

Bowls 1.18 — C.L

Stock paper published at

Hamann's Schriften.

Herausgegeben von

Friedrich Roth.

Erster Theil.

Berlin,
bey G. Reimer 1821.

THE TAYLOR INSTITUTION LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF OXFORD
23 FEB 19

Hamann's
Schriften.

Erster Theil.

Verleger:
G. Reimer in Berlin.

Commissionär
für die am 30. November 1820 geschlossene Subscription:
Riegel und Wießner in Nürnberg.

Inhalt.

Beylage zu Dangeuil . . . S. 1.

Bibliſche Betrachtungen . . . — 49.

Brocken . . . . . — 125.

Gedanken über meinen Lebenslauf — 149.

Briefe . . . . . — 243.

Vorbericht.

Johann Georg Hamann, geboren zu Königsberg in Preussen 1730, gestorben zu Münster in Westphalen 1788, hat sein Leben bis an sein dreißigstes Jahr selbst beschrieben in den Gedanken über seinen Lebenslauf, die hier zum ersten male ans Licht treten. Eine Fortsetzung dieser Bekenntnisse, fast ohne Unterbrechung bis zu seinem Ende, liefern seine vertrauten Briefe, deren lange Reihe in diesem ersten Bande seiner Schriften eröffnet wird. Hat man einmal diese Briefe vor sich, so wird man eine Lebensbeschreibung Hamann's nicht vermissen. Da indessen gegenwärtige Sammlung seiner Schriften vielleicht erst nach drey Jahren vollständig seyn wird, und da über seine Lebensumstände bis jetzt überall nur kärgliche und zum Theil unrichtige Angaben vorhanden sind, so glaube ich hierüber einiges vorausschicken zu müssen.

Wie er auf der Universität Königsberg zuerst die Theologie, dann auch die Jurisprudenz versucht, bald aber den sogenannten Brodtwissenschaften entsagt, und, in der Absicht die Welt zu sehen, eine Hofmeister-Stelle in Liefland, bald nachher eine in Curland angenommen, hierauf durch Johann Christoph Berens in Riga, einen seiner Jugendfreunde in Ver-

bindung mit dem Handelshauſe dieſes Namens gekommen, in Geſchäften deſſelben eine Reiſe nach London gethan, dort ſich umgetrieben, gehärmt, endlich an der heiligen Schrift wieder aufgerichtet, wie er nach Riga zurückgekehrt und ſich dem Hauſe Berens ganz gewidmet, dieß iſt von ihm in ſeinem Lebenslaufe umſtändlich erzählt. Zu Anfang des Jahres 1759 rief ihn ſein damals kranker Vater, den nach ſeinem Umgange verlangte, nach Königsberg zurück, und die enge Verbindung mit dem Hauſe Berens löste ſich um dieſe Zeit auf, da ſie eben durch Hamann's Vermählung mit einer Tochter deſſelben auf immer befeſtigt werden ſollte. Die Urſachen dieſer Trennung ſind in Hamann's handſchriftlichem Nachlaſſe nirgends angegeben, nur hie und da, z. B. in den Briefen 36 und 56 dieſer Sammlung, leicht angedeutet. Er lebte nun vier Jahre zwanglos und vergnügt in ſeines Vaters Hauſe. „In dieſen glücklichen Jahren", ſagt er in einem Briefe von 1787, „lernte ich erſt ſtudiren, und „von der damaligen Erndte habe ich „lange gelebt." Da aber das Alter und die Kränklichkeit ſeines Vaters ihn an die Nothwendigkeit erinnerte, ſich nach Erwerbsmitteln für die Zukunft umzuſehen, nahm er 1763 zuerſt bey dem Magiſtrate, dann bey der Kammer zu Königsberg Dienſt in der Kanzley. Dieſe Probe hielt er nur ein halbes Jahr aus; er fand unmöglich, daß er je ein guter Copiſt würde. Friedrich Carl von Moſer hatte ihm 1763 eine vortheilhafte Anſtellung in Darmſtadt angeboten; er war darauf nicht eingegangen. Jetzt unternahm er eine Reiſe zu ſeinem Gönner; da er aber dieſen nicht in Frankfurt traf, denn er war unvermuthet nach Holland gereist, ſo kehrte Ha-

mann sogleich nach Königsberg zurück. Im Jahre 1765 begab er sich nach Mietau, um sich in Geschäften bey dem Hofrathe Tottien zu üben; er begleitete diesen auf seinen Geschäftsreisen nach Warschau. Zu Anfang 1767, auf die Nachricht von dem Tode seines Vaters, kam er nach Königsberg zurück, und erlangte bald nachher, durch Kant's und eines anderen Freundes Empfehlung, die Stelle eines Schreibers und Uebersetzers bey der Accisedirection. „Ich lebe, schrieb er an Herder, „den ganzen Tag wie im Pfluge, und „habe einen schweren Beruf, den „mir aber ich weiß nicht was für ein „guter Instinct versüßt." Nach zehen Jahren des beschwerlichsten Dienstes erreichte er seinen höchsten Wunsch, da ihm das gemächliche Amt eines Packhofverwalters (garde-magazin) mit einem Gehalte von 300 Thlr. freyer Wohnung und einigen Nebeneinkünften verliehen wurde. Allein den größten Theil dieser Nebeneinkünfte entzog ihm 1782 ein Machtspruch der General-Accise-Administration. Er war nun mit vier Kindern in Dürftigkeit. Ein wohlhabender Jüngling zu Münster in Westphalen, Franz Buchholz, Herr von Welbergen, erhielt durch Lavater Kenntniß von Hamann's Verdienst und von seiner Noth; er schenkte ihm zu Ende des Jahres 1784 ein ansehnliches Capital. Von hier an ist Hamann's Leben bekannt genug aus seinem Briefwechsel mit Jacobi. Nachdem er bey seinen Freunden in Münster, Düsseldorf und Welbergen die zweite Hälfte des Jahres 1787 und die erste von 1788 verlebt hatte, stand er im Begriffe, nach Königsberg zurückzureisen, als er am 20ten Junius, dem zur

Abreiſe feſtgeſetzten Tage, in eine plötzliche Entkräftung fiel, worin er den folgenden Tag verſchieden iſt.

So verborgen und in ſo niedriger Geſtalt, wie ſein Stand und Leben, war auch ſeine ſchriftſtelleriſche Thätigkeit, die er ſeine Autorſchaft zu nennen und mit der Vaterſchaft zuſammenzuſtellen pflegte. Seine Druckſchriften, aus drey kleinen Zeiträumen, 1759 — 63, 1772 — 76 und 1779 — 84, ſind zahlreich, aber keine über fünf, die meiſten nicht über zwey Bogen ſtark. Alle waren durch beſondere Veranlaſſungen hervorgerufen, keineswegs aus eigener Bewegung, noch weniger um Erwerbs willen unternommen; wahre Gelegenheitsſchriften, voll Perſönlichkeit und Oertlichkeit, voll Beziehung auf gleichzeitige Erſcheinungen und Erfahrungen, zugleich aber voll Anſpielungen auf die Bücherwelt, in der er lebte und gelebt hatte. Da ſie überdieß dem herrſchenden Geſchmack nicht ſchmeichelten, ſondern ſcharf widerſprachen, ſo wurden ſie nur von einer kleinen Zahl ſchon damals mit Achtung und Bewunderung, von den meiſten, als ungenießbar, mit Gleichgültigkeit, oder, als Werke eines Schwärmers, mit der Verachtung aufgenommen, welche die Führer der öffentlichen Meynung, aufgebracht über Hamann's Originalität und Selbſtändigkeit, ihm zuerkannten. Er ſelbſt hat in der letzten ſeiner Schriften, die noch nicht gedruckt iſt, Abſicht und Schickſal ſeiner Autorſchaft ſo geſchildert:

> — Jeruſalem — ſie iſt eines groſſen Königes Stadt. Dieſem Könige, deſſen Name, wie ſein Ruhm, groß und unbekannt iſt,

ergoß ſich der kleine Bach meiner Autorſchaft, verachtet wie das Waſſer zu Siloah, das ſtille geht. Kunſtrichterlicher Ernſt verfolgte den dürren Halm und jedes fliegende Blatt meiner Muſe, weil der dürre Halm mit den Kindlein, die am Markte ſitzen, ſpielend pfiff, und das fliegende Blatt taumelte und ſchwindelte vom Ideal eines Königs, der mit der größten Sanftmuth und Demuth des Herzens von ſich rühmen konnte: Hier iſt mehr denn Salomo! Wie ein lieber Buhle mit dem Namen ſeines lieben Buhlen das willige Echo ermüdet, und keinen jungen Baum des Gartens noch Waldes mit den Schriftzügen und Mahlzeichen des markinnigen Namens verſchont; ſo war das Gedächtniß des Schönſten unter den Menſchenkindern, mitten unter den Feinden des Königs, eine ausgeſchüttete Magdalenen Salbe, und floß wie der köſtliche Balſam vom Haupt Aarons hinab in ſeinen ganzen Bart, hinab in ſein Kleid. Das Haus Simonis des Ausſätzigen ward voll vom Geruche der evangeliſchen Salbung; einige barmherzige Brüder und Kunſtrichter aber waren unwillig über den Unrath und hatten ihre Naſe nur vom Leichengeruche voll.

Seine Zuversicht aber, daß ihm ein spä-teres Geschlecht würde Gerechtigkeit widerfahren lassen, erhellt aus mehreren Stellen seiner Schriften, vornehmlich aus folgender von 1762 in der Vorrede seiner Kreuzzüge:

> Man überwindet leicht das doppelte Herzeleid, von seinen Zeitverwandten nicht verstanden und dafür gemißhandelt zu werden, durch den Geschmack an den Kräften einer besseren Nachwelt.

Eine Weissagung, mit welcher nur eine andere von Göthe verglichen werden kann, der in einem Briefe aus Italien, nachdem er von dem Werke J. B. Vico's gesprochen, hinzufügt:

> Es ist gar schön, wenn ein Volk solch einen Aeltervater hat. Den Deutschen wird einst Hamann ein ähnlicher Codex werden.

Gegen das Ende seines Lebens, da Herder's und Jacobi's Zeugnisse von Hamann auf das Publicum zu wirken anfingen, wurde er selbst vielfältig aufgefordert, eine Sammlung seiner Schriften, welche damals schon äußerst selten waren, zu veranstalten. Man wird in seinen Briefen an Herder und an Scheffner sehen, wie geneigt er dazu war, wie aber die von ihm selbst anerkannte Unmöglichkeit, alles dunkle darin aufzuhellen, ihn zurückhielt. Er gestand seinen Freunden, daß er von der Absicht mancher Stelle, so klar sie ihm, da er schrieb, gewesen,

keine Rechenschaft mehr zu geben wisse. Was von dem Verfasser gefordert werden mochte, dieser selbst aber nicht leisten konnte, das war von einem andern Herausgeber offenbar nicht zu begehren. Gleichwohl hat am meisten die Scheu vor dieser Forderung den verewigten Jacobi an der Ausführung des Vorsatzes, den er bald nach Hamann's Tode gefaßt, desselben Schriften zu ordnen und herauszugeben, gehindert. Erst in seinen letzten Jahren dachte er muthiger daran, nachdem er von neuem diese Schriften fast alle nach der Zeitfolge durchgangen hatte. Da ich ihm dabey behülflich gewesen war, so wählte er mich zum Gehülfen der Herausgabe, woran er gehen wollte, so bald die Sammlung seiner eigenen Werke vollendet wäre. Leider hat er selbst dieses nicht erlebt. Nächst ihm hatte wohl niemand so viel Beruf, Hamann's Schriften herauszugeben, als desselben jüngster Freund, Ludwig Nicolovius, jetzt wirkl. Geh. Oberregierungsrath zu Berlin, dessen Hamann in einem Briefe an Jacobi (Jac. Werke. B. IV. Abth. 3. S. 101 — 3) auf eine so einnehmende Weise gedacht hat. Nur in Folge der bestimmtesten Aufforderung dieses Mannes habe ich das Geschäft auf mich genommen; übrigens mit Freuden, da ich gewiß bin, mich einer gemeinnützigen und meinen Zeitgenossen erwünschten Arbeit unterzogen zu haben.

Der Erfolg der Ankündigung dieses Unternehmens, welche nicht nur in besonderen Abdrücken, sondern auch durch drey Litteratur-Zeitungen verbreitet wurde, ist nicht unbefriedigend, jedoch geringer, als zu erwarten stand, gewesen. Es ist auf 481 Exemplare unterzeichnet worden; darunter sind für

Berlin 82. Bonn 16. Breslau 14. Danzig 14. Dresden 4. Düſſeldorf 21. Frankfurt a. M. 4. Göttingen 4. Halle 8. Hamburg 58. Königsberg 24. Leipzig 18. Marienwerder 26. München 14. Münſter 17. Nürnberg 19. Riga 5. Stralſund 12. Tübingen 10. Weimar 3. Wien 19.

Dagegen hat mich als Herausgeber das Glück ausnehmend begünſtigt. Zwar iſt Hamann's eigener handſchriftlicher Nachlaß, der großentheils ſchon in dieſem erſten Bande erſcheint, verhältnißmäßig eben nicht beträchtlich. Die Sorgfalt aber, womit einige ſeiner Freunde auch die kleinſten Briefe von ihm aufbewahrt, und die Bereitwilligkeit, womit ſie oder ihre Erben dieſe Briefe mir überlaſſen haben, verſchafft der gegenwärtigen Sammlung eine, über alle Erwartung reiche, Ausſtattung. Ich rechnete, da ich die Ausgabe ankündigte, auf ungefähr fünf Alphabet; jetzt iſt dieſes Maß durch den Zuwachs an ſchätzbarem Vorrathe faſt verdoppelt. Man wird nun, ich hoffe nicht ungern, anſtatt fünf, acht Bände erhalten, deren erſter Hamann's Arbeiten und Briefe bis zum Ende des Jahres 1759 liefert. Der andere wird ſeine Schriften von 1760 bis 1763 enthalten; der dritte ſeine Briefe von 1760 bis 1770 und ſeine Aufſätze in der Königsberger Zeitung aus demſelben Zeitraume; der vierte ſeine Schriften von 1772 bis 1776; der fünfte ſeine Briefe und Zeitungsblätter aus den Jahren 1770 bis 1778; der ſechste die Schriften und Aufſätze von 1779 bis an ſein Ende; der ſiebente die Briefe aus derſelben Zeit; der achte Erläuterungen, zum Theil von Hamann ſelbſt, vielleicht Nachträge von Briefen, und ein Regiſter. Die ſtrenge

Ordnung der Schriften nach der Zeitfolge, wovon nur mit der von Hamann selbst veranstalteten Sammlung: Kreuzzüge des Philologen, eine Ausnahme zu machen ist, hauptsächlich aber die Umgebung der Druckschriften und die Ausfüllung der großen Zwischenräume, woraus keine vorhanden sind, mit vielen gehaltreichen und meist auf seine Autorschaft bezüglichen Briefen, wird das Verständniß dieser Schriften mehr erleichtern, als die Erläuterungen, die im achten Bande folgen und nur eine sehr mäßige Erwartung vielleicht befriedigen werden. In jedem Falle wird die Fülle des Vortrefflichen, das jedem Unterrichteten und Nachdenkenden faßlich seyn wird, entschädigen für die freylich nicht seltnen Stellen, wofür kein anderer Rath seyn dürfte, als, den einst Hamann selbst, nur in Beziehung auf seine oft unleserliche Handschrift, seinem Freunde Scheffner gab: Imaginez et sautez.

Gegenwärtiger erster Theil beginnt mit einem staatswirthschaftlichen Aufsatze, den Hamann seiner Uebersetzung des Buches von Dangeuil beygefügt hat. Da weder dieses Buch selbst von besonderem Werthe, noch die Uebersetzung für sich von Bedeutung ist, so habe ich geglaubt, nur diesen Anhang, welcher Hamann's eigene Gedanken enthält, aufnehmen zu müssen. Man sehe darüber den Brief 10 dieser Sammlung.

Das zweite Stück: Biblische Betrachtungen, ist ein Auszug aus der von Hamann unter diesem Titel hinterlassenen Handschrift. Einen kleineren Auszug daraus habe ich schon 1816 in dem Werke: die Weisheit Dr. M. Luther's, mitgetheilt. Nach Hamann's eigenem Urtheile, das man in einem seiner

Briefe an J. G. Lindner, im dritten Theile, finden wird, eignete ſich nicht die ganze Handſchrift zur Bekanntmachung, wozu ſie von ihm ſelbſt auch nicht beſtimmt war. Vieles darin iſt, wie leicht zu erachten, nur flüchtig und nachläßig hingeworfen. Ich ſchmeichle mir nichts Weſentliches übergangen zu haben. Die häufigen —— bedeuten übrigens hier, wie in dem Lebenslaufe und den Briefen, nicht Auslaſſungen, ſondern ſie ſind von Hamann ſelbſt. Was S. 50 ſteht, iſt nicht aus den Betrachtungen, ſondern aus einem wahrſcheinlich gleichzeitigen Blatte von Hamann's Hand. Ich habe dieſe Stelle vorangeſetzt, als den Kern der Betrachtungen, und als Gegenſtück und Auslegung eines der Lieblingsſprüche Hamann's: Πάντα θεῖα καὶ ἀνθρώπινα πάντα.

Die hierauf folgenden Brocken, welche Jacobi vor einigen Jahren in einer Zeitſchrift mitgetheilt hat, nachdem er ſchon früher in Allwill's Briefſammlung (Brief XV.) aufmerkſam darauf gemacht, ſind nach Hamann's Handſchrift ganz abgedruckt.

Ebenſo die Gedanken über ſeinen Lebenslauf, die ich zwar ehehin Willens war abzukürzen, nun aber, auf einſtimmigen Rath achtbarer Männer, denen ich ſie gezeigt, und deren Anſicht ich jetzt ſelbſt beypflichte, unverändert gelaſſen habe. Neben der Rückſicht auf den ausdrücklichen oder vermuthlichen Wunſch des Publicums, muß ohne Zweifel für jeden Herausgeber ungedruckter Schriften die Geſinnung des Verfaſſers derſelben die erſte Richtſchnur ſeines Verfahrens ſeyn. Hamann erſchien gern der er war, und ſcheute ſich nicht, ſich bloß zu geben; eine Wirkung von Selbſtvertrauen und von Demuth zugleich, oder,

was daſſelbe iſt, von jener Vereinigung des antiken Sinnes mit dem chriſtlichen, die in ihm vielleicht vollendeter als bey irgend einem Neueren, und das Innerſte ſeiner Eigenthümlichkeit war. Es darf daher zuverſichtlich angenommen werden, daß Hamann ſelbſt die Aufnahme ſeines Lebenslaufes in eine vollſtändige Sammlung ſeiner Schriften gebilligt haben würde.

Daſſelbe Verfahren habe ich, in eben dieſer Rückſicht, mit den Briefen beobachtet, und in der Regel nur ausgelaſſen, was entweder alltäglich, oder bloße Wiederholung, oder, wegen unbekannter Beziehungen, durchaus unverſtändlich iſt. Zuweilen werden die Perſonen, an welche Hamann ſchreibt, etwas hart angelaſſen, auch andere, deren er erwähnt, unſanft berührt; es iſt aber darin nichts arges, noch für das Andenken jener Perſonen, welche alle längſt nicht mehr unter den Lebenden ſind, nachtheiliges. Zuweilen überſchreitet Leidenſchaft und Laune die insgemein angenommenen Grenzen des Schicklichen, aber keineswegs auffallender als in Hamann's Druckſchriften. Jene Grenzen übrigens haben wir uns durch die Franzoſen ſetzen laſſen, die indeſſen in ihrer Umgangsſprache, die dem Briefſtyl am nächſten ſteht, weit mehr Freyheiten behalten haben, als wir in der unſrigen. Da Hamann nie den Anſpruch gehabt, ein Muſter, noch für jedermann, auch Weiber und Kinder mitbegriffen, empfehlenswerth zu ſeyn, ſo mag ihm wegen ſeiner Derbheit und der, beſonders in dieſem erſten Theile häufigen, Anglicismen und anderer Sprachfehler, ſo wie ſeiner Dunkelheit wegen, der Rang eines Claſſikers ſtreitig gemacht oder abgeſprochen werden.

Er hat dennoch sicherer, als mancher legitime, seinen Platz unter Deutschlands groſsen Schriftstellern. Ich will jedoch nicht verhehlen, daſs ich einige Briefe abgekürzt habe

ἐκὼν ἀέκοντί γε θυμῷ,

wegen des Anstoſses, den ihre Nacktheit geben, und noch mehr wegen des Mißbrauches, dem sie ausgesetzt seyn könnte. Das Wesentliche ist jedoch überall, z. B. S. 451, wenigstens in sehr bestimmten Andeutungen geblieben, aus welchen es den Kundigen leicht seyn wird, auf das nicht mitgetheilte, welches nur Ausführung ist, zu schlieſsen. Was von den Personen zu wissen ist, an welche die Briefe gerichtet sind, ergiebt sich meist aus diesen selbst. Hamann's Bruder, ihm sehr unähnlich, gab 1760 sein Schulamt zu Riga auf, und lebte von da an bis 1778 zu Königsberg in dumpfem Müſsiggange, zuletzt blödsinnig. Johann Gotthelf Lindner, aus Königsberg gebürtig, war von 1755 bis 1765 Rector der Domschule zu Riga; er starb als Professor zu Königsberg 1776. Die an ihn gerichteten Briefe sind, nächst denen an Kant, die wichtigsten in diesem Bande, und können als Einleitung, nicht nur zu den Socratischen Denkwürdigkeiten, welche durch sie erst verständlich werden, sondern zu allen Schriften Hamann's, wenigstens aus dem ersten Zeitraume, dienen. Aus diesem Grunde sind nicht nur die zwey Briefe an Kant, sondern auch die meisten an J. G. Lindner ganz mitgetheilt, indem die Wiederholungen, die man in einigen der letzteren finden wird, nicht ohne Abwechslung sind, aus diesen mehrfältigen Darstellungen derselben Sache aber die richtigste Vorkenntniß von Hamann's Eigenthümlichkeit zu schöpfen ist. Der

Brief

Brief 40 z. B. konnte nicht mehr abgekürzt werden, ohne daß die überaus treffende Bezeichnung und Rechtfertigung seines Styls S. 380 ihre Anschaulichkeit verlor. Gottlob Emanuel Lindner, des ersterwähnten jüngster Bruder, ist derjenige, welcher Hamann nach Münster begleitet hat, und in seinen Briefen an Jacobi oft als Doctor Raphael erwähnt ist. Er hatte Theologie studirt, war Hamann's Nachfolger als Hofmeister zu Grünhof 1758, legte sich in der Folge, schon vierzig Jahre alt, auf die Medicin, und ist erst 1818 in Straßburg, wohin er sich zurückgezogen hatte, gestorben. Mehrere Briefe Hamann's an ihn fehlen; die an J. G. Lindner hingegen sind alle noch vorhanden, und ihre Folge wird die größere Hälfte des dritten Bandes ausfüllen.

Ich bediene mich der Freyheit nicht, die man einem Herausgeber gern zugesteht, das, was er bringt, zu empfehlen und zu loben. Auch eine Charakteristik Hamanns, die man vielleicht erwartet, liefere ich nicht, sondern überlasse jedem Leser das Vergnügen, sich eine solche, durch kein Vorurtheil gestört, zu bilden. Nur zwey Vorbemerkungen seyen mir erlaubt. Erstens, daß man in allen folgenden Theilen nichts anderes als in diesem, sondern eben dasselbe, nur in der größten Mannigfaltigkeit der Gestalt, und bald stärker und blühender als hier, bald milder und reifer antreffen, und auf diese Schriften anwendbar finden wird, was S. 118 dieses Theiles steht: Es sind nicht dieselben Früchte, und sind doch dieselben, die jeder Frühling hervorbringt. Zweitens, daß nicht die Fülle und Anmuth ächter Gelehrsamkeit, nicht die Kraft des Ver-

standes noch der Reichthum des Witzes mir das Größte an diesem Manne und das für unsere Zeit erwünschteste zu seyn scheint, sondern der Geradsinn, die Offenheit, Aufrichtigkeit und Lauterkeit, die Freyheit von Eitelkeit und Schein, mit einem Worte die anima candida, begnügt, eine Lilie im Thal, den Geruch des Erkenntnisses verborgen auszuduften (S. 397 d. Th.) und ganz in dem Gedanken lebend, den sie kurz vor ihrer Enthüllung in dem erhabenen Worte (Jac. Werke IV. Abth. 3. S. 429) ausgesprochen: Die Wahrheit macht uns frey, nicht ihre Nachahmung.

München, den 10. April 1821.

Friedrich Roth.

Beylage

zu Dangeuil's Anmerkungen über die Vortheile und Nachtheile von Frankreich und Großbritannien in Ansehung des Handels und der übrigen Quellen von der Macht der Staaten; nebst einem Auszuge eines Werkes über die Wiederherstellung der Manufakturen und des Handels in Spanien.

1756.

Id populus curat scilicet!

TERENT.

Quand on aime sa patrie, et je dis plus, les hommes, on est comptable à son siécle des plus foibles idées qui tendent à l'agrandissement de l'ame humaine et à la félicité générale.

La médiocrité des désirs est la fortune du philosophe, et l'indépendance de tout, excepté des devoirs, est son ambition.

Ich wage es gegenwärtige Ueberſetzung mit einer Beylage zu begleiten, welche vielleicht ohne dieſe vortheilhafte Stelle, die ſie hier einnimmt, nicht geleſen werden möchte. Man hat meines Wiſſens den Einfall eines berühmten Mannes *nicht* getadelt, der einen guten Nachbar mit unter die Vorzüge eines Landguts zählte, das er zum öffentlichen Verkauf ausbieten ließ. Wie viele Koſten und Kunſt, denen man nicht gewachſen ſeyn würde, laſſen ſich nicht ohnedem bey einer günſtigen Lage erſparen?

Meine Anmerkungen werden ſo wenig zu einer eigenen Abhandlung ſich paſſen, als ſie zum Buche ſelbſt gehören. Ich werde denjenigen Gedanken nachſetzen, die mir aufſtoßen, und ſelbige nach meiner Bequemlichkeit verfolgen. Wenn ich meinen Geſchmack am Leſen verrathen ſollte, ſo thue ich zugleich das Bekenntniß, daß ich weit mehr dem Umgange des beſten Freundes zu danken habe. In ſeinen Beſuchen habe ich eine Reihe von Begriffen geſchöpft, die ich wünſchte mit ſeinem Feuer und mit ſeinem Witz aufſchreiben zu können.

Mein Name möge niemals zunftmäßig werden, wenn ich meine Tage den göttlich schönen Pflichten der Dunkelheit und Freundschaft weihen kann. Diese ist bisher mein Glück, mein Verdienst, mein Schutzgeist, und durch sie meine Entfernung für die Vergessenheit, meine Gegenwart für den Ueberdruß meiner Freunde sicher gewesen. Ihre Einsichten und Gesinnungen sind die einzigen Güter, auf deren gemeinschaftlichen Besitz ich mir erlauben will eigennützig und eifersüchtig zu seyn.

Was für ein Geheimniß, was für ein Genuß, der sich nicht ergrübeln läßt, liegt in der Vereinigung vertraulicher Seelen! Jeder ist in dem Herzen des andern gleichsam zu Hause. Deine Triebe werden in mir zu Leidenschaften, und deine Eindrücke Dollmetscher meines Sinns. Wir treffen uns selbst da, wo wir uns einander nicht erkennen können; wir verwechseln uns in der Aehnlichkeit unserer Gedanken und Empfindungen. Wie oft hört und liest ein Freund sich selbst in dem andern mit eben dem angenehmen Schauer, womit jene zärtliche Schriftstellerinn ihre Gratie aus Peru zum ersten mal ihr eigen Bild im Spiegel erblicken läßt (*).

(*) Die Frau von Graffigny im zehnten Briefe ihrer Peruanerinn.

Meine Denkungsart hat mich in die Fremde getrieben. Um meiner Grundsätze und meiner Freyheit desto weniger entbehren zu können, würde ich mich selbst zu einem Amte verstümmelt haben, unter dessen Bedingungen jene Opfer gewesen wären.

Ich habe einen Beruf gewählt, an dem ein Mühlstein hängt, der mit einer unermeßlichen Tiefe droht; dessen Werth in einer gleichen Summe des Guten, das man darin thun kann, und der Hindernisse, die man zu überwinden hat, besteht. Die Gefahr derer auf sich zu nehmen, welche von ihren Erben für die Mittheilung ihres Namens und ihrer Güter einen Abdruck ihrer Schwäche oder Bosheit fordern, welche ihre Erziehung wie ihre Erzeugung höchstens zur Leibesübung oder einem Spiel ohne Folgen machen — die wichtige Neugierde, die geheime Geschichte des menschlichen Herzens in einem Kinde zu lernen — die tröstliche Hoffnung, in ihm den rechtschaffenen Mann, den ruhmwürdigen Greis zu bilden, der, wenn er seinem Lebenslauf nachsinnt, mit Antonin (*) den Himmel und unsere Asche segnet. In einem solchen Beruf

(*) Man lese den Eingang seiner Betrachtungen. Die deutsche Uebersetzung derselben von einem gelehrten Kaufmann zu Hamburg ist in jedermanns Händen.

hätte nichts als die Zufriedenheit meines Gewissens die Reue einiger mißlungener Versuche und den Undank, mit dem meine Treue vergolten worden, ersetzen können.

Wie sehr hat mich der Saame des Guten, dessen Pflege ehmals mir anvertraut war, in einem Unmündigen entzückt, um dessen künftig Glück ich wie um sein Herz gebuhlt! Der geringste Verdacht einer Neigung, die von der natürlichen Güte und Unschuld abweichend war, ist mir ein langer Gram geworden. — Die Welt belohnt die Enkel für die Verdienste ihrer Vorfahren; warum soll sie nicht Genugthuung von jenen fordern, wenn sie von diesen hat leiden müssen?

Es ist der erste Zeitvertreib meiner Vernunft gewesen, den Thoren und Bösewichtern wie die jungen Spartaner dem Schauspiel ihrer trunknen Sclaven zuzusehen. Spott, Verachtung und Abscheu erfüllte meine Seele bey ihrem Anblick: er gereichte mir zu einem Hülfsmittel, den Anstand der Tugend zu erkennen, und zu einem Bewegungsgrunde, ihre Seligkeit mir zuzueignen.

Das Beyspiel niederträchtiger und getünchter Handlungen, mit denen ich lange umgeben gewesen bin, scheint mich jetzt edler Muster entwöhnt zu haben. Ich finde mich durch ihre Ueberlegenheit übertäubt wie eine Kugel, deren Be-

wegung durch den Stoß einer gröſsern oder geſchwindern vernichtet wird. Die Ehrerbietung, welche mein Herz wahren Verdienſten ſo gern abträgt, giebt mir jetzt mehr Mißtrauen als Muth, und eben die Begeiſterung, mit der ich mich ſonſt denſelben zu nähern ſuchte, ſcheint mich nun von ihnen zu entfernen.

— — — Dich glücklichen Leichtſinn,
Find ich nicht mehr, und klügle mich elend.
Seht! mich hat die gütige Natur, in blühender Jugend,
Zu der Empfindung der Wolluſt erſchaffen.
Aber nicht mehr! Ein gekünſtelter Greis, der das Elend der Menſchheit
Doppelt beweint und doppelt empfindet,
Schlepp ich mich menſchenfeindlich dahin, von traurigen Bildern
Klugerſonnenen Jammers begleitet.

Ein Menſchenfreund; dieß iſt bisweilen ein Titel, der ſich durch Schulden und die Verſchwendung eines verdorbenen Geſchmacks erwerben läßt. Es giebt eine Art des Menſchenhaſſes, der keine Krankheit der Galle noch der Einbildung, ſondern eine Schwermuth der Vernunft iſt, die uns vielleicht ſo aufgelegt zu ſtrengen Sitten machen würde, als die Schwermuth des Temperaments zu einigen Künſten und Wiſſenſchaften.

Wie kann man seinen Stand der Schöpfung und Gesellschaft erniedrigt sehen, ohne sich und andere unerträglich zu finden? Macht euch, Menschen, zu leblosen, zu unvernünftigen Geschöpfen; ja, macht euch um den Verderber der Welt als um euren Gott verdient! Wer aber an euch mit kaltem Blut denken kann, sündigt schon.

Wenn man an der wahren Ehre der Großen, der Gelehrten und Reichen Theil nimmt; wenn man das Gute erwägt, was sie verbunden sind der Gesellschaft zu thun, und sich hingegen den Unfug vorstellt, wozu sie sich bevollmächtigen; so kann man den wenigsten unter ihnen seinen Unwillen und dem Pöbel sein Mitleiden entziehen.

Misbräuche anstatt Sitten — Vorurtheile anstatt Grundsätze — dieß sind die Windeln und Ammen, in denen wir den Ursprung unserer schwachen und siechen Natur suchen müssen. Eltern! Lehrer! Aerzte! Obrigkeiten! warum steht es nicht immer bey uns, in euch unsere Wohlthäter zu verehren?

Geschehen im Bregenzerwalde. Die Sache des Volks betraf eine verjährte Unordnung, vielleicht gar eine Reliquie des Heidenthums, welche man abzuschaffen suchte. Ein Nestor, ein Druide tritt auf. Menschen wie Bäume, horchen auf die Weisheit seiner Lip-

pen. Seine Rede, an deren Echo es nirgends fehlt, soll uns eine Urkunde von dem frommen Eifer für die Dauer der Thorheiten seyn: Mein Großvater hat — mein Vater hat — ich habe — und also will ich, daß mein Sohn und seine Nachkommen auch sollen (*).

Was würde das menschliche Geschlecht seyn, wenn jedes Verdienst zum öffentlichen Ruhm, und jede Niederträchtigkeit zum öffentlichen Schimpf ausgesetzt, in beyden entweder der Sieg oder die Niederlage unserer angebornen Würde gleichsam gefeyert werden möchte. Ich bin ein Mensch, und ziehe mir alle menschliche Zufälle wie meine eigenen zu Herzen (**). Man darf die Größe eines Volks nicht weit suchen, das diese Wahrheit aus dem Munde eines Schauspielers mit einem allgemeinen Händeklatschen aufnahm.

Falls jede Ungerechtigkeit alle Bürger eines Staats so sehr aufbringen möchte als denjenigen, welchem sie eigentlich widerfahren ist; falls sich alle für gleich beleidigt hielten, und sich sowohl zu Rächern des Unterdrückten als zu Feinden des Frevlers erklärten, und die Liebe zum Vaterland sich hierauf gegründet

(*) S. Keyßlers Reisebeschreibung im vierten Briefe.

(**) Homo sum, humani nihil a me alienum puto.

hätte: so wäre sie eine Tugend, die man den Alten und ihren weisen Gesetzgebern beneiden müßte.

Es giebt Tugenden, welche wie die Colonien entstanden sind; so wie andere scheinen ein Loos der Zeiten zu seyn. Was wir jetzt Welt oder Ehre nennen, davon würde unsere Zärtlichkeit dem Alterthum so unbegreiflich vorkommen, als es den Neueren schwer fällt, sich die Leidenschaft für das Vaterland vorzustellen, oder sich in selbige zu versetzen.

Die Geschichte giebt die unverdächtigsten Beweise von der vorzüglichen Sorgfalt der ältesten Völker auf die Einrichtung der bürgerlichen Gesellschaft. Ihre Staatsklugheit erstreckte sich von dem Götterdienst bis auf die Spiele, die Tanzkunst und Musik. Alles wurde von ihnen zu Werkzeugen der öffentlichen Verwaltung angewandt. Die Familien vereinigte ein Geist, dem selbst die einheimische Zwietracht zur Wirksamkeit und Uebung diente. Dieser Geist machte sie fruchtbar an Anschlägen und der Ausführung derselben gewachsen.

Das gemeine Wesen scheint besonders seit dem Zeitlauf ausgestorben zu seyn, da anstatt Bürger Lehnsträger entstunden, die sich zu Herren von ihren Handlungen und Gütern aufwarfen, wenn sie dem Oberhaupte ihre Huldigung abgetragen hatten. Diesem Ober-

haupte war es theils nicht mehr möglich, theils nicht mehr nöthig, ein Vater des Vaterlandes zu seyn. Damals wurde der Fürst bald ein bewaffneter Hobbes, bald ein Urbild des Machiavell, bald ein Vespasian, der durch Zöllner und Vampyren regierte, bald ein Pfaffendiener. Seine Neigungen, sein Hof und gewisse Stände setzten sich an die Stelle des gemeinen Wesens. Man ahmte jenen Weltweisen nach, welche die Erde zum Mittelpunkt des ganzen Weltgebäudes aufnahmen.

Der Zuschnitt unserer Aemter hat gleichfalls gedient die Gemüther vom gemeinen Besten abzuziehen. Um einer Bedienung werth zu scheinen, die selten den Wunsch eines vernünftigen Menschen reitzen kann, legt man sich früh, ich weiß nicht in was für Falten. Wie mancher entschließt sich des täglichen Brods wegen und aus Menschenfurcht knechtisch zu kriechen und meineidig zu werden? Opfert eure Gesundheit, eure Gaben, eure Zeit, euer Gewissen auf; der Thor von Geburt wird euren Verlust weit unter die Hoffnung einer Spielkarte setzen. Begnügt euch großmüthig daran, daß man sich eure Dienste gefallen läßt. Des Armen Nothdurft, sagt der Reiche, sey eure Beute, euer Zobelfang. Mildthätig genug, wenn er euch die Goldgrube seines Geizes und Ungerechtigkeit entdecket, und euch aus gutem

Herzen warnt, an seinem Ueberfluß einen Kirchenraub zu begehen.

Der Endzweck eines jährlichen Auskommens und eines gemächlichen Lebens; die Eifersucht, in einem Gepränge von Kleinigkeiten sich einander nachzuäffen oder zu übertreffen, — hierin besteht das Monopol, das jeder mit seinem Stande treibt. Ein Gewühl von Ueppigkeit und Geiz zerstreut unsere Jugend zu sehr, als daß in ihrem Gemüthe zu großen Leidenschaften Raum, und zu großen Unternehmungen Kräfte genug übrig bleiben sollten. Wie viele überdem finden nicht ihr Glück schon fertig, ohne daß sie so wenig an desselben Bildung als an ihre eigene denken dürfen? Man kann mit Wahrheit von den Ehrenstellen und Gütern sagen, daß, um beyde zu verachten, man diejenigen nur ansehen dürfe, die solche besitzen.

Es hat an witzigen Köpfen nicht gefehlt, die der Natur Hohn gesprochen, weil sie das Vieh auf dem Felde gelehrter und die Vögel unter dem Himmel weiser als uns, auf diese Erde aussetzt. Ist es abe" nicht ihre Absicht gewesen, daß der Mensch seine Vorzüge einer gemeinschaftlichen Neigung zu danken haben, daß er zu einer gegenseitigen Abhängung sich früh gewöhnen, und die Unmöglichkeit, anderer zu entbehren, zeitig einsehen möchte? Warum hat sie seinen Tod nicht durch einen kalten Mechanismus, sondern durch

jenen feurigen und ſanften Zug der Geſchlechter zu erſetzen geſucht? Warum hat ihr Urheber durch Geſetze dafür geſorgt, daß die Ehen ſich ausbreiten und Familien mit Familien durch ihre Einpfropfung neue Bande der Freundſchaft erhalten möchten? Warum ſind ſeine Güter der Erde und ihren Bewohnern ſo verſchieden ausgetheilt, als um ſie geſellig zu machen? Die Geſellſchaft und Ungleichheit der Menſchen gehören alſo keineswegs unter die Projecte unſers Witzes. Sie ſind keine Erfindungen der Staatsklugheit, ſondern Entwürfe der Vorſehung, welche der Menſch wie alle andere Geſetze der Natur theils mißverſtanden, theils gemißbraucht hat.

Nichts erinnert uns nachdrücklicher an die Vortheile unſerer Vereinigung als die Wohlthaten, welche durch den Handel der menſchlichen Geſellſchaft zufließen. Durch ihn iſt dasjenige allenthalben, was irgendwo iſt. Er ſtillt unſere Bedürfniſſe, er kommt unſerm Eckel durch neue Begierden zuvor, die er auch befriedigt. Er unterhält die Ruhe der Völker, und iſt ihr Füllhorn des Ueberfluſſes. Er giebt ihnen Waffen und entſcheidet das zweifelhafte Glück derſelben. Für ihn arbeiten die Menſchen, und er belohnt ihren Fleiß mit Schätzen. Er vermehrt ihren Zuſammenfluß, entwickelt ihre Kräfte, macht ſich nicht nur ihre Arme, ſon-

dern auch ihren Geiſt, ihren Muth, ihre Tugenden, ihre Laſter zu Nutz. Jene Häfen, jene Kanäle, jene Brücken, jene ſchwimmenden Palläſte und Heere ſind ſeine Werke. Durch ihn werden die Künſte aufgemuntert und ausgebreitet. Unſere Schenktiſche und die Nachttiſche des Frauenzimmers prangen von ſeinen Gaben. Das Gift unſerer Köche und das Gegengift unſerer Aerzte geht durch ſeine Hände. Er verſöhnt die Sparſamkeit mit der Verſchwendung. Seine Ausübung beſteht in einer genauen Gerechtigkeit, und von ſeinem Gewinn theilt der Patriot Preiſe aus und bezahlt ſeine Gelübde.

Was für glückliche Veränderungen könnte ſich die Welt von dem Handelsgeiſte, der jetzt zu herrſchen anfängt, verſprechen, wenn derſelbe ſowohl durch Einſichten als edle Triebe geläutert würde? Vielleicht können wir uns mit der Hoffnung nicht umſonſt ſchmeicheln, daß durch ihn der Geiſt des gemeinen Beſten wiederhergeſtellt und die bürgerlichen Tugenden aus ihrer Aſche zu ihrem urſprünglichen Glanz werden erhoben werden.

Die Freyheit, auf welcher der Handel beruht, ſcheint ihre glückliche Zurückkunft für die Menſchen zu beſchleunigen. Der ungebundene Wille, die ungeſtörte Fertigkeit, alles dasjenige thun zu dürfen, was dem gemeinen Beſten nicht entgegen iſt, wird jene unbändige

Frechheit allmählich verbannen, mit der ein jeder zu unsern Zeiten sich alles erlaubt und möglich zu machen sucht, was ihm allein nützlich deucht (*).

Unschätzbares Gut! ohne welches der Mensch weder denken noch handeln kann, dessen Verlust ihn aller seiner Vorzüge beraubt; durch dich blühe der Handel, und werde durch ihn über alle Stände ausgebreitet! Jeder trete in seine alten und natürlichen Rechte, die wir um sclavischer Leidenschaften und Vorurtheile willen verläugnet haben!

Holland hat seinem Handel zum Besten den tyrannischen Gewissenszwang abgeschafft, und die so vernünftige als wohlthätige Glaubensfreyheit unter seine Grundgesetze aufgenommen. Warum sollte es nicht selbst zum Ruhm der römischen Zollpächter gereichen, daß sie die ersten gewesen, welche sich angelegen seyn liessen, ihre Mitbürger von der Blindheit der Abgötterey zu überführen? (**)

(*) Man vergleiche das XI. Kap. von der Freyheit des Handels in des Herrn von Melon politischen Versuchen.

(**) Cicero sagt (de Nat. Deor. III. 19), daß sie den Anfang gemacht, es für ungereimt zu halten, an Götter zu glauben, die Menschen gewesen wären. Ihr Eigennutz brachte sie auf diesen Vernunftschluß,

Der Handelsgeist wird vielleicht die Ungleichheit der Stände mit der Zeit aufheben, und jene Höhen, jene Hügel abtragen, welche die Eitelkeit und der Geiz aufgeworfen hat, um sich sowohl auf selbigen opfern zu lassen, als um mit desto mehr Vortheil die Ordnung der Natur bestreiten zu können. Die Unvermögenheit des Müßigen hört auf ein Unterscheidungszeichen seines Stolzes zu seyn, wo Mühe und Arbeit und der Schweiß der Zeitgenossen ihr Leben köstlich machen, und allein Ansehen und Gunst fordern dürfen. Die Lorbeeren verwelken mit dem Moder der Väter. Ihre Ruhe auf dem Bett der Ehre wird uns gleichgültiger als ihren unnützen Nachkommen werden, die solche auf den Polstern der Ueppigkeit und langen Weile genießen. Diese Todten sind noch da um den Ruhm ihrer Todten vollends zu begraben. — Der Handel ist zugleich die Schaufel, welche das gehäufte Geld wie das Getreide umsticht, die es erhält entweder für den Schooß der Erde, oder für den Genuß ihrer Kinder. Durch ihn wird das Geld nicht nur

---

weil die den Unsterblichen geheiligten Aecker von allen Steuern ausgeschlossen waren. Es könnte eine Aufgabe seyn, ob wir mehr Gutes seichten und falschen Absichten, oder mehr Böses großen und edlen zu danken haben.

nur vermehrt und fruchtbar, sondern auch gebraucht, und lebt für die Menschen. Wo er aber am höchsten steht, muß der Bürger in seinem Gewinn am mäßigsten seyn; indem, wenn alle genug haben wollen, niemand weder zu viel noch zu wenig haben kann.

Man wußte ehmals sehr wenig von den Grundsätzen der Handlung. Sie wurde ins grobe getrieben und war so verächtlich, daß man sie fast den Juden überließ. Jetzt hingegen hat man mit vieler Scharfsinnigkeit aus dem Commerzwesen eine Wissenschaft zu machen gewußt. Ungeachtet ihre Gegenstände und Begriffe zum Theil willkührlich sind und von der Einbildungskraft abhängen; so hat man die Theorie des Handels, und seine Ausübung mit so viel Richtigkeit zu vereinigen sich bemüht, als die Sternkundigen ihre Rechnungen auf eingebildete Linien und Hypotheſen gründen (*). Wie viele wichtige Einsichten hat nicht überdem der Fürst und das Volk durch eine gründliche Untersuchung von den Quellen des Handels gewonnen?

Jene lehrreiche Satyre der Monarchen, die der Erfinder des Schachspiels nach dem

(*) S. des Marcheſe Belloni Abhandlung über das Commerz- und Finanzweſen vom Wechſel.

Einfall eines groſsen Dichters (*) im Sinn gehabt, iſt nicht mehr ein Bild unſerer Könige. Sie haben den Werth und Gebrauch ihrer Unterthanen beſſer ſchätzen gelernt. Sie wiſſen jetzt, daſs ihr Staat nur dadurch groſs wird, wenn ſie die Menſchen durch ihre Erhaltung vermehren, den Müſsiggang als ein Verbrechen ihrer beleidigten Majeſtät anſehen, ihn mit Verachtung und Hunger beſtrafen, es für das Meiſterſtück ihrer Weisheit halten, ſowohl die Hände des Fleiſses zu vervielfältigen als ihre Mühe zu erleichtern, auf die Erziehung der Waiſen und Findlinge wachen —

Der Unterthan hat die Früchte des Bodens und ſeines Schweiſses beſſer kennen und anwenden gelernt. Die Philoſophie iſt keine Bildhauer-

(*) S. in den Briefen nebſt andern poetiſchen und proſaiſchen Stücken die Erzählung auf der 127ſten Seite.

Kein Prinz erfand dieſs Spiel, da bin ich gut dafür,
Es ſtellet zu genau ihr eigen Bildniſs für.
Denn das weiſs kein Monarch, daſs, wenn er müſsig ſitzt,
Der Bauer, den er quält, ihn ſchützt,
Die Königin beherrſcht, bald ſtürzet, bald erhöhet,
Und daſs er vor ſich ſelbſt zu allem ungeſchickt
Den Bund, der königlich die leere Stirne ſchmückt,
Dem Platz zu danken hat, worauf er ſchläfrig ſtehet.

Regnier wird uns den letzten Strich zu dieſem Gemälde aus ſeiner vierzehnten Satyre leihen.

Les fous sont aux échecs les plus proches des Rois.

kunſt mehr. Der Gelehrte iſt aus den ſpaniſchen Schlöſſern der intellectualiſchen Welt und aus dem Schatten der Büchersäle auf den groſsen Schauplatz der Natur und ihrer Begebenheiten, der lebenden Kunſt und ihrer Werkzeuge, der geſellſchaftlichen Geſchäfte und ihrer Triebfedern zurückgerufen; er iſt ein aufmerkſamer Zuſchauer, ein Schüler, ein Vertrauter des Bauren, des Handwerkers, des Kaufmanns, und durch gemeinnützige Beobachtungen und Unterſuchungen ſein Gehülfe und Lehrer geworden (*).

Da ſelbſt der gemeine Mann ein Augenmerk des Staats wird, weil die Stärke deſſel-

(*) Ich berufe mich bloſs auf das groſse Denkmal, das von zween Weltweiſen in Frankreich zum Ruhm ihres Vaterlandes aufgerichtet wird. Man kann der Encyclopädie, die ich hier meyne, von Seite der mechaniſchen Künſte, ſeine Bewunderung nicht verſagen. Dieſe Rieſenarbeit, die einen Briareus (ich weiſs nicht, ob mein Gedächtniſs den rechten Namen des Himmelsſtürmers mit hundert Händen trifft) zu verlangen ſcheint, hätte keinem geſchicktern und kühnern Unternehmer als dem Herrn Diderot zufallen können. Auſſer ſeinen Artikeln, die ihm und dem Werk Ehre machen, begnüge mich nur noch des Herrn Boülanger ſeinen Aufſatz über die Gehorcharbeiter bey dem Damm- und Brückenbau unter dem Titel: CORVEE (Ponts et Chaussées) anzuführen.

ben aus seiner Erhaltung, Vermehrung und Beschäftigung herfließt; so könnte der Antheil, den das gemeine Beste an dem Fleiß jedes Taglöhners nimmt, ihm allerdings mit der Zeit edlere Empfindungen einflößen. „Wenn jene Zimmerleute gewußt hätten, sagt Plutarch (*), daß durch ihre Arbeit Amphion eine Stadt mit Mauren umgeben, oder Thales einen Aufruhr des Volks stillen würde, mit was für Ehrgeiz, mit was für Lust hätten sie an den Leyern dieser Männer geschnitzelt?“

Der Handel hat zum Beweise aller dieser Wahrheiten gedient, und seine Erfahrungen haben ihren Einfluß bestätigt. Wenn man daher die betrügerische, lügenhafte und gewinnsüchtige Gemüthsart eines alten Volks (**) ihrem Gewerbe zuschreibt, wenn man sich auf ein neues Land beziehet, das der künstliche Fleiß wohnbar und der Handel mächtig gemacht, wo die sittlichen Tugenden und die kleinsten Dienste der Menschenliebe als Waare angesehen werden; wenn man sagt, daß mit der Rechenkunst diejenigen Entschlüsse nicht bestehen können, bey

(*) In seiner Abhandlung von der Verbindlichkeit der Philosophen mit Staatsleuten umzugehen.

(**) Der Carthaginenser. S. Cicero in seiner zweyten Rede gegen den Rullus.

denen es auf eine Verleugnung des Eigennutzes und auf ein großmüthig Gefühl ankömmt; daß die Aufmerksamkeit auf Kleinigkeiten den Gesichtskreis der Seele einschränke, und die Hoheit der Gesinnungen aufhebe; so sollte es freylich die Pflicht der Kaufleute seyn, diese Vorwürfe zu widerlegen.

War es wohl der Religion ihre Schuld, daß zu jenen finstern Zeiten des Aberglaubens der geistliche Orden einem Assientovergleich ähnlich kam, daß der Pfaff den einträglichsten Actienhandel trieb, auf die Gefahr der Hölle Prämien zog, die Erde der Kirchen den Todten verkaufte, die drey ersten Nächte des Brautbettes verzollte (*) und mit Sünden wucherte, die er mehrentheils selbst erfunden hatte?

Wir lachen über den weisen Montaigne, der besorgt war, daß die Einführung des Schießpulvers und Geschützes die Tapferkeit vernichten würde; laßt uns die Furcht für die moralischen Folgen des Handels ernsthafter aufnehmen. Man hat sich gewiß viele Mühe gegeben, die Wissenschaft desselben vollkommen zu machen; vielleicht denkt man aber zu wenig daran, den Kaufmann selbst zu bilden. Der Geist des

(*) Aus Ehrerbietung gegen die priesterliche Einsegnung, sagt ein Concil zu Carthago, das man im Caranza nachschlagen kann.

Handels ſollte der Geiſt der Kaufleute ſeyn, und ihre Sitten der Grund ſeines Anſehens. Beyde ſollten mehr durch Belohnungen aufgemuntert, durch Geſetze unterſtützt und durch Beyſpiele erhalten werden.

„Das Nützlichſte in der Geſellſchaft, ſagt ein alter Schriftſteller (*), wird am wenigſten mit Nacheiferung getrieben; ich meyne den Ackerbau, der nämlich ſehr aufkommen würde, wenn man denen Belohnungen ausmachte, die ſich vor andern darauf legten. Das gemeine Weſen müßte hiedurch unendliche Vortheile gewinnen, die öffentlichen Einkünfte wachſen, und mehr Arbeit die Mäßigkeit zur Gefährtin haben. Je aufmerkſamer die Bürger auf ihre Handthierung gemacht werden, deſto weniger Ausſchweifungen darf man beſorgen. Iſt eine Republik zum Handel gelegen; ſo würde ſie durch die Ehre, die man denjenigen erzeigte, ſo denſelben treiben, mehr Kaufleute und Waaren an ſich ziehen. Ja, wenn jedem, der ohne jemandes Nachtheil der Republik einen neuen Nutzen erfunden hätte, eine Ehrenbezeugung angethan würde: ſo könnte die Sorge für das gemeine Beſte niemals auf-

(*) Xenophon in der Unterredung des Simonides mit dem Hieron.

hören. Kurz, wofern jeglicher überzeugt wäre, daß es ihm an Belohnungen nicht fehlen könnte, wenn er dem gemeinen Wesen einen Vortheil verschaffte; so würde dieß sehr viele antreiben etwas Gutes zu erfinden. Je mehreren aber der allgemeine Nutzen am Herzen liegt, desto mehr würde für selbigen gedacht und unternommen werden.“ Diese gedankenreiche Stelle erschöpft beynahe alles, was ich sagen könnte und wollte. Man wird sich daher nur noch eine Nachlese weniger Anmerkungen gefallen lassen.

Man müßte unsern Kaufmann hauptsächlich dadurch aufwecken, daß man aus seinem Beruf kein bloßes gewinnsüchtiges Gewerbe, sondern einen angesehenen Stand machte. Ich erinnere mich gelesen zu haben, daß in Guinea der Kaufmann der Edelmann sey, und daß er vermöge seiner Würde und königlicher Freyheiten den Handel treibe. Bey seiner Erhebung verbietet der Fürst den Wellen, dem neuen Edelmann oder Kaufmann schaden zu thun. Dieser Monarch schätzt ohne Zweifel seinen Kaufmann deßwegen hoch, weil er durch ihn groß ist, und wundert sich vielleicht, daß unsere Könige nur den Soldaten und Höflingen den Adel ertheilen, mit demselben sogar Handel treiben und ihn für baar Geld verkaufen.

Der Adel der Kaufleute darf mit dem Kriegsadel nicht verwechselt werden. Der Vorzug des letzteren gründet sich auf die Beschaffenheit der Zeiten, darin er entstanden. Die Völker plünderten einander, gehörten nirgends zu Hause, lebten als Räuber, oder mußten sich gegen Räuber vertheidigen. Die Könige glaubten, daß sie durch nichts als Eroberungen unsterblich werden könnten. Dazu gehörte Blut und adlich Blut. Der Kriegsstand wurde folglich der vornehmste, und die sich darin hervorthaten, adelten sich. Die Vorzüge dieser Helden ließ man bis auf ihre Enkel kommen, damit sie durch die Thaten ihrer Vorältern entflammt sich einen Ruhm daraus machen sollten, wie jene zu sterben. Dieß war der Knnstgriff, einen gewissen Geist bis auf die Kinder fortzupflanzen, und den Kriegsstand empor zu bringen, der damals der einzige war. Ist dieß der Ursprung und die Absicht seines Adels, so werden dieß die rechten Ritter seyn, die anstatt des Zeltes, in den Schreibstuben der Gewinnsucht gebohren, zu Weichlingen, zu furchtsamen Verschwendern erzogen werden. Sie werden sich ihrer Waffen wie der abgesetzte Patron zu Venedig bedienen (*).

(*) Der h. Theodor, dessen Bildsäule auf dem Markusplatz in der Rechten den Schild, in der Linken

Unſere Zeiten ſind nicht mehr kriegeriſch und die Thaten der berühmteſten Helden

from *Macedonia*'s Madman to the *Swede*

Pope

werden uns bald wie die Ebentheuer des Don Quixote vorkommen. Die Nation, welche ſich durch den Degen am letzten hervorgethan, macht ſich nun durch den Pflug viel ehrwürdiger und mächtiger. Man verwüſtet die Länder nicht mehr durch Eroberungen, ſondern erobert ſein eigen Land durch den Handel. Führt man ja noch Kriege, ſo geſchieht es, denſelben gegen eiferſüchtige Mitwerber zu vertheidigen, oder ſich durch ihn zu einem Gleichgewicht ihrer Macht zu verhelfen. Man rüſtet ſich jetzt nicht um Triumphe, ſondern den Frieden zu genießen; und die Zeit iſt uns vielleicht nahe, da der Bauer und Bürger ſeinen Stand adeln wird.

Der Kaufmann iſt alſo gleichſam an die Stelle des Soldaten getreten; ſollte folglich ſein Stand nicht verdienen, durch gleiche Aufmerkſamkeit und gleiche Mittel erhoben zu werden? Das Kriegshandwerk iſt durch den Adel groß geworden; der

---

den Spieß hält. Die Venetianer haben anſtatt dieſes martialiſchen Heiligen, den Markus zu ihrem Schutzherrn angenommen, als ſeine Gebeine ihnen ihre Kaufleute zubrachten. S. Amelot de la Houßaye von der Regierung dieſer Republik.

Handel muß durch Kaufleute groß werden, das heißt solche Kaufleute, die es nicht für nöthig achten, sich erst durch erkaufte Vorzüge ehrlich zu machen, sondern ihre Würde in der Aufnahme des Handels setzen, und nicht jeden Gewinn für gut genug halten, wenn sie auch die Quellen der Handlung vergiften sollten. Zu verwüsten, zu verderben, um reich zu werden, dieß ist das einzige, worinn sich der Kriegsgeist der Edelleute im Kaufmannsstande äussert.

Die Belohnungen, Ehrenzeichen und Vorzüge des Kaufmanns müssen demselben in den Augen seiner Mitbürger ein sichtbares Ansehen geben, das ihm selbst dabey jederzeit zu Gemüth führte, mit eben dem Muth, mit eben dem Ehrgeiz und Hoheit des Gemüths das blühende Glück der Länder zu erhalten, womit der Soldat selbige wider seinen Willen verheeren muß.

Dank sey es dem Alter, in dem wir leben! unsere Kaufleute dürfen eben so wenig Betrüger als unsere Edelleute Ignoranten seyn. Giebt es noch unter den Christen solche, deren ganze Seele nichts als Geldgeiz ist, die sich wie Juden durch Wucher und Betrug zu bereichern suchen, so müßten sie beschnitten und nicht geadelt werden. Ohnedem, wozu helfen ihnen jene Quittungen über ihre Freygebigkeit, für die man ihnen Ahnen verschreibt, als, sie lächerlich und

dem Geschlecht der Mäuse ähnlich zu machen, welches seinen Rang unter den Thieren durch ein paar Flügel zweydeutig läßt. (*)

Ich komme auf die Sitten der Kaufleute, in denen sich die Ausübung sowohl als die Aufnahme des Handels gründet. Guter Glaube, Redlichkeit, Liebe zum gemeinen Besten müssen hier die Triebfedern seyn; so wie der

(*) Ich erinnere meine Leser an die Fabel, welche ein Philosoph aus Wien dem Freyherrn von Bar erzählt hat. Sein ganzes Sendschreiben an Jourdain ist ein Hirtenbrief an unsere Kaufleute, die sich ihres Ursprungs schämen, und es für zuträglich finden, ihren Kindern einen Freybrief Müßiggänger zu seyn, ihrem Namen ein Beywort, und vielleicht zum Ueberfluß ihrem Vermögen einen Rechtstitel anzukaufen, um dasjenige als Junker besitzen zu dürfen, was sie als Volontärs im Handel erbeutet haben.

Der Seltenheit wegen, will ich noch eine Stelle vom Adel überhaupt entlehnen, die man eher in einer päbstlichen Bulle, als einem läppischen Roman vermuthen sollte. Hier ist sie: In nobilitate multi sunt gradus, *mi Mariane*, et sane si cuiuslibet originem quaeras, sicut mea sententia fert, aut nullas nobilitates inuenies, aut admodum paucas, quae sceleratum non habuerunt ortum. Quum enim hos dici nobiles videamus, qui diuitiis abundant, diuitiae vero raro virtutis sint comites, quis non videt, ortum esse degenerem? Hunc usurae

Fleiß in den Manufakturen, Werkstätten und dem Feldbau. Doppelter Gegenstand von gleicher Erheblichkeit, der alle Sorgfalt und Nachdenken der Regierung sich anmaßt, weil aus der Vereinigung desselben das Wohl des ganzen Volks entspringt.

Stellen die Kaufleute Unterhändler zwischen den verschiedenen Gliedern des Staats vor (*); mit wie viel Recht

---

ditarunt, illum spolia, proditiones alium. Hic veneficiis ditatus est; ille adulationibus. Huic adulteria lucrum praebent; nonnullis mendacia prosunt. Quidam faciunt ex coniuge quaestum; quidam ex natis; plerosque homicidia iuuant. Rarus est, qui iuste diuitias congreget. Nemo fastum amplum facit, nisi qui omnes metit herbas. Congregant homines diuitias multas, nec vnde veniant, sed quam multae veniant, quaerunt. Omnibus is versus placet: Vnde has habeas quaerit nemo, sed oportet habere. Postquam vero plena est arca, tunc nobilitas poscitur, quae sic quaesita nihil est aliud quam praemium iniquitatis. S. die Liebesgeschichte des Eurialus und der Lucretia, die Aeneas Silvius, der unter dem Namen Pius II. auf dem römischen Stuhl gesessen, seinem Landsmann Marianus Socinus zu Gefallen geschrieben; sie begleitet den CXIII. Brief in seinen Werken.

(*) Hume in der Abhandlung seiner vermischten Schriften.

sollten nicht ihre Geschäfte öffentlicher und feyerlicher seyn? Das gemeine Wesen besoldet sie gleichsam; von der Erhaltung desselben hängt also ihr Stand und Gewerbe ab. Jenes müßte daher für die Bedingungen desselben mehr Sorge tragen; diese aber hingegen für die Verbindlichkeiten, welche sie dem Publico schuldig sind, erkenntlicher und auf ihre Rechenschaft gegen dasselbe mehr bedacht seyn.

Der öffentliche Credit ist die Seele des Handels; er beruht auf dem Vertrauen, so sich einzelne Bürger durch ihre Ehrlichkeit erworben haben. Diese Masse des Privatcredits vieler Mitbürger zusammengenommen ist eine Niederlage, die allen Mitgliedern der Gesellschaft heilig seyn sollte; weil es das unmittelbare Interesse eines jeden mit sich bringt, nach seinem Vermögen den Credit der übrigen zu unterstützen, und alle Verfälschung oder Verminderung desselben zu verhüten. Wer das öffentliche Vertrauen verdächtig macht, verdient härtere Strafen als derjenige, so sich an einer öffentlichen Geldcasse vergreift, die ihm anvertraut ist.

Der gute Wille zu bezahlen ist eine Folge aus dem sittlichen Charakter des Schuldners, die dem Gläubiger für desselben Klugheit und Redlichkeit gut sagt. Dieser gute Wille giebt nicht nur die beste Sicherheit für dasjenige Geld was man fremden Händen überläßt, sondern

dient selbst zum Unterpfand für den Schaden ungewisser Unglücksfälle. Die Tugend eines Kaufmanns sollte sich also zu seinem guten Namen wie die Waare zur Münze verhalten.

Hauptsächlich setzt aber der Kaufmann den rechtschaffenen Bürger deßwegen zum voraus, weil der Vortheil des Handels seinem besondern Gewinn öfters entgegen gesetzt ist. Die Erhaltung des ersteren verlangt daher Opfer von der uneigennützigen Selbstverleugnung des letztern. Die bloße Habsucht macht denselben auf die Größe des Vortheils scharfsichtig, ohne sich die Folgen für seine Mitbürger und den Handel selbst vorzustellen. Er schluckt jeden Bissen in sich, und zieht weder den Hunger der künftigen Zeit noch die Knochen zu Rath, an denen er ersticken wird. Das gegenwärtige und gewisse benimmt ihm die Einsicht eines größeren Guts, welches ihm einen Aufwand der Zeit kosten würde, oder das er mit andern theilen müßte. So schlägt er nicht nur die öffentlichen Einkünfte, sondern selbst die Einkünfte der Nachkommen zu seinem Eigenthum. Der Strom mag untergehen, der Hafen verfallen — nichts als sein eigner Verlust ist in seinen Augen wichtig, und der Verdienst eines Jahrs wird dem Gewinn eines Jahrhunderts ohne Gewissenszweifel vorgezogen.

Plato (*) ſieht den Reichthum und die Armuth des Handwerkers als das Verderben ſeiner Profeſſion an. „Iſt er reich, ſagt er, meynſt du, daß er für ſeine Arbeit Sorge tragen wird? Nein, die Faulheit und Nachläßigkeit wird ihn und ſeine Kunſt verzehren. Iſt er dürftig, wie ſoll er ſich tüchtige Werkzeuge anſchaffen? Er wird hudeln, und an ſeinen Kindern und Lehrlingen Stümper hinterlaſſen.“ Laßt uns glauben, daß die Gewinnſucht des Kaufmanns der Aufnahme des Handels weit nachtheiliger ſey; und lehrt uns die Erfahrung nicht, daß eben die Laſter, wodurch man auch hier ein Vermögen zuſammen bringen will oder gebracht hat, ebenfalls den Gebrauch deſſelben verkehren? Die Schreibſtube iſt eine Schule des Betrugs und des Geizes; was Wunder! wenn die Haushaltung ein Tempel der Unordnung und Schwelgerey iſt. Der Markt ſchämt ſich dieſer Freybeuter und die Stadt ihrer Denkmäler; der Handel flucht ihrer Unterdrückung und das Publikum ihrer Gaſtfreiheit.

Der Kaufmann hingegen, der ſein Vaterland, das gemeine Beſte und die Zukunft liebt, pflanzt Bäume, die ſeinen Enkeln erſt Schatten werfen ſollen; er verabſcheut jeden Gewinnſt wie einen Diebſtahl, der dem ge-

(*) Im vierten Geſpräch über die Republik.

meinen Besten des Handels zuwider ist. Er sucht durch kluge Unternehmungen seinem Lande neue Zweige der Handlung zuzulenken; er unterstützt und erhält die alten, die, wenn sie gleich ihm nicht hundertfältige Früchte bringen, dennoch viele Hände seiner Mitbürger beschäftigen, und mit deren Verdorrung viele andere Nebenzweige ausgehen könnten. Dieser Kaufmann ist kein Hirngespinst. Ich kenne selbst Kaufleute, die Größe der Seelen genug haben, um die Erweiterung des Handels und nicht den Gewinn zu ihrer letzten Absicht zu machen, die nicht an die Berechnung desselben allein, sondern auch an seine Rechtmäßigkeit und gute Anwendung denken. Holland müßte seine Dämme durchstechen, wenn es nicht noch Kaufleute hätte, die aus Liebe zu ihrer Erde ihre Millionen in einem Handel laufen ließen, der jetzt wenig mehr abwirft, oder ihnen auch wohl Schaden verursacht, wie der Wallfischfang. Der Kaufmann ist demnach großer Empfindungen fähig; es ist der Mühe werth, ihn dazu aufzumuntern.

Die grünen Mützen, die zerbrochenen Wechseltische schreckten ehemals den Betrüger ab. Worin findet er aber jetzt seine Sicherheit, als in dem Schutz, den er sich nicht mehr erschleichen darf, der ihm angeboten wird, und in dem Untergang besserer Bürger?

ger? Hoffnung und Mitleiden, die man ihm übrig läßt, flößen ihm seine Kühnheit ein; unterdessen die letzteren Schaam, Furcht und Reue unthätig machen.

Man sagt von einem alten Volk, wo der Geschmack an der Schönheit ihren Liebhabern theuer zu stehen kam. Auf ihre Rechnung sammlete man einen Brautschatz für diejenigen Töchter des Landes, an deren Empfehlung die Natur nicht gedacht hatte. — Wie nahe kommt dieß dem Gebrauch, den man jetzt von der Tugend eines ehrlichen Mannes macht?

Wenn eine Stadt nicht mehr als einen rechtschaffenen Bürger in sich schließen möchte, so sind die Gesetze seinetwegen gegeben und die Obrigkeit seinetwegen eingesetzt. Nicht jenen Frevlern zu gefallen, die nur zu übertreten und die Gerechtigkeit zu bestechen beflissen sind, wurden die Gesetze euch, Väter der Stadt, anvertraut; sondern diesen Redlichen zu erhalten, damit er nicht vereckelt, nicht abgeschreckt, nicht gehindert werde, es zu seyn, damit er unverdrossen all das Gute thun könne, was sein patriotischer Geist entwirft, und ihm sein großmüthig Herz zum Besten des gemeinen Wesens eingiebt. Dann wird sein Eifer in der Dankbarkeit für euren Beystand neue Nahrung finden, und sein Beyspiel das Muster und Erbtheil seines Hauses seyn.

Laßt uns von einzelnen Personen auf ganze Familien schließen. Sie sind die Elemente der bürgerlichen Gesellschaften; folglich ihr Einfluß in selbige unstreitig größer, als man wahrzunehmen scheint. Das Wohl des gemeinen Wesens ist mit den Tugenden und Lastern, mit dem Flor und dem Verfall gewisser Geschlechter verbunden. Ein einziges ist öfters hinlänglich gewesen, die Sitten eines ganzen Staats zu verderben, die Gestalt desselben über den Haufen zu werfen, oder zu befestigen, gewisse Grundsätze und Gebräuche in Aufnahme oder Verachtung zu bringen, von denen Handel und Wandel abhängt. Mahomet war erst der Prophet seines Hauses, und hierauf eines großen Volks. Sollte sich die Vorsorge der Obrigkeit nicht daher billig auf die Pflege gewisser Aeste und die Beschneidung anderer erstrecken?

Wenn die Polizey berechtigt ist, das Gesicht eines Gebäudes, das eine Gegend der Stadt ziert, durch Wegräumung elender Hütten frey zu machen; wenn es zu ihrer Pflicht gehört, solche Handthierungen, welche die Reinigkeit eines fließenden Wassers verderben können, an den Ausfluß desselben zu verlegen und von dem Eingange des Stroms in ihre Mauren zu entfernen; so ist ein weit angelegentlicher Geschäft für die Obrigkeit, diejenigen Familien zu decken, deren Lauterkeit dem Verdruß des

Neides und der Rache der Bosheit ausgesetzt ist, sie als den Keil der Gesetze in ihren Händen ehrwürdig zu erhalten; auf solche hingegen zu wachen, deren Absichten schon ein heimlich Gift für ihre Mitbürger mit sich führen.

Die Familiensucht, deren bloßer Name den Verdacht einer ansteckenden Krankheit giebt, ist es in unsern Tagen mehr als jemals. Dieser Eigennutz, der ganze Geschlechter vereinigt, dem gemeinen Wesen diejenige Hülfe abzudringen, die Anverwandte sich selbst einander zu leisten schuldig sind, hat die schädliche Nachsicht für die Familienkinder ausgebreitet, denen man, trotz ihrer Dummheit und Nichtswürdigkeit sich fast nicht mehr unterstehet, Vorziehungen und Bedienungen abzuschlagen, und die durch die Niederträchtigkeit ihrer Vorsprecher und Beförderer bald selbst in den Stand gesetzt werden, sich wiederum in der Wahl anderer zu rechtfertigen. Daher jene Verschwörungen gegen Verdienste, deren Lohn man mit seines Gleichen zu verschwägern sucht, um die Gesetze im Nothfall entwaffnen, oder die Ausleger derselben klug machen zu können; daher jene Pflanzschulen des Boksbeutels, an dessen Dienst gewissen Häusern mehr gelegen, als den Zünften zu Ephesus an der Jungferschaft ihrer Diana. — Diesem einreissenden Uebel könnte nicht nachdrücklicher Einhalt gethan werden als durch den

Familiengeist, dessen Anwendung sowol zum gemeinen Besten überhaupt, als des Handels insbesondere, ich hier anzupreisen suche.

Der Familiengeist, von dem ich rede verdiente wenigstens mehr Aufmerksamkeit, a der Fabelschreiber des Bienenstaat (*) für ein gewisses Maaß von Unwissenheit (certain portion of Ignorance) verlangt, welch er in jeder wohleingerichteten Gesellschaft erhalten für nöthig hält. Dieser Geist besteht einer vorzüglichen Stärke gewisser Naturgab oder Neigungen, welche durch die Eindrücke d häuslichen Beyspiels und der daraus fließend Erziehung erblich gemacht und fortgepflanzt we den. Ich setze hier vornehmlich einen gewiss Grad gesellschaftlicher Neigungen und den Sa men bürgerlicher Tugenden zum voraus, (de warum sollten diese nicht so gut einer Nacha mung und Abartung als andere Triebe u Anlagen fähig seyn?) einen Grad, der uns ve mögend machte, unser Privatbestes über d öffentlichen Nutzen und Beyfall zu vergessen die Ehre des Standes, dem wir uns widme und seine Vortheile für die Gesellschaft unser Selbsterhaltung und Eigennutz vorzusetzen.

(*) Mandeville am Ende seines Essay of Ch rity and Charity-Schools, der dem ersten Th seiner Fable of Bees angehängt ist.

Dieſer Familiengeiſt iſt derjenige, welcher Städte gebaut hat und durch den ſie beſtehen. Er war ohne Zweifel am wirkſamſten, da man den Grund dazu legte und die Mauren um ſelbige zeichnete. Keiner von dieſem kleinen Volk dachte an etwas anders als ſeine Stadt; ſelbſt da jeden ſein Haus zu beſchäftigen anfing, wurden ſeine Gedanken deßwegen nichts weniger als von dem allgemeinen auf ſeinen eigenen Bau abgeleitet, ſondern dieſer bezog ſich noch immer auf jenen. Sie wurden fertig, noch redete man davon, noch unterſuchte man das unternommene Werk, noch frug man einander, was man erſetzen und hinzufügen müßte. Kind- und Kindeskinder führten aus und verbeſſerten den Entwurf, den die erſten Stifter ihnen mitgetheilt hatten. Je entfernter die Zeiten, deſto unverſtändlicher wurde die Ueberlieferung von dem Werth, der Natur und den Bedingungen einer Erbſchaft, die viele Menſchenalter gekoſtet hatte, und für deren Zinſe uns die Sorge und Wirthſchaft aufgetragen ſeyn ſollte. Die Gefahr eines Capitals in ſolchen Händen, die es nicht ſelbſt erworben, iſt groß. Der Eifer, der Segen, die Wünſche, womit die erſten Gründer unſerer Wohnplätze ihren ſpäteſten Beſitznehmern ungeachtet ihrer Undankbarkeit ſolche hinterließen, hebt vielleicht noch einige Funken in den Seelen weniger Geſchlechter auf.

die uns den Geiſt der erſten Wohlthäter kenntlich machen und offenbaren. Das ſind die Patrioten, deren Häuſern jede Stadt das Recht und die Ehre anbieten ſollte, die Perſon ihrer erſten und älteſten Familie, die ſelbige gebaut und geſtiftet hat, vorzuſtellen.

Wenn es demnach auch Familien geben möchte, die von ihren Vorältern her die wahren Grundſätze des Handels und die Luſt dazu unverfälſcht geerbt haben, ſo ſind ſolche als die Trabanten, welche dem Handel durch ihre Dienſte Wärme und Glanz ſchaffen; als die Dämme, welche den Lauf deſſelben in Sicherheit ſetzen; als die Leuchtthürme anzuſehen, nach denen der irrende Schiffer ſich richtet und über deren Anblick der Fremdling frohlockt. Solche Familien ſollte man nicht untergehen laſſen, ſondern vielmehr aufmuntern, auszeichnen, vorziehen, damit der Geiſt darin nicht ſterblich würde; denn mit ihnen ſteigt und fällt der Handel, und ſie werden unter den Trümmern deſſelben begraben.

Dieſe Betrachtungen ſind mir nicht bloß von ungefähr eingefallen; ſie gründen ſich einigermaßen auf ein verloren Blatt, welches ich theils vor Augen gehabt, theils zu einer Fortſetzung jener gemacht zu ſeyn ſcheint. Der Verfaſſer davon wird durch eine Bekanntmachung nicht beleidigt ſeyn können, welcher al-

le gefundene Sachen ausgesetzt sind. Ich bin übrigens so wenig Willens die Neugierde einiger Leser durch die Erzählung des Zufalls, der mir dieses Papier in die Hände gespielt, zu befriedigen, als mich um ihre Muthmaßungen zu bekümmern. Meine Absicht bey Mittheilung dieses Fragments werde ich zum Theil rechtfertigen, wenn man es selbst gelesen haben wird;

„daß die Natur jemals ihre Bande mit „einer weisern Wahl hätte knüpfen können. Die„se Familie hat vom Großvater her ihr An„sehen mit dem Besten des gemeinen Wesens „genau verbunden. Der Großvater starb und „hinterließ seinen zahlreichen Erben im Tesia„ment einige hunderttausend, die er zur Er„weiterung des Handels und um die polnischen „Waaren an R — g — verbindlich zu machen, „an Polen gegeben hatte, die Könige werden „wollten. Der Krieg verdarb diesen Anschlag. „Der Sohn erhielt nichts als die Schulden sei„nes Vaters und trieb den Handel gleichfalls „ins Große. Dieser Mann that alles, unge„achtet der Ausschlag unglücklich gewesen war; „wie viel würde er nicht bey besseren Umstän„den unternommen haben? Er sorgte in seinen „bürgerlichen Aemtern blos für die Aufnahme „des allgemeinen Handels, und seine Absich„ten waren auf nichts weniger als den seini-

„gen insbesondere eingeschränkt. Den ersteren „und nicht den letzteren sah er als das Erb„theil der Seinigen an. In seinem Hauswe„sen war er nachläßig, aber desto eifriger, „zum Besten der Stadt neue Vorschläge und „Einrichtungen zur machen, die noch bestehen. „Er berief sich immer auf die alten Gesetze, „und drang darauf, nach denselben geurtheilt zu „werden. Das Wort Publikum sprach er „mit Ehrfurcht aus. Er liebte den Polen trotz „aller seiner Thorheiten und Leichtsinnigkeit, „weil er Waaren zur Handlung liefert, und „haßte den Engländer, so achtungswürdig er „sonst ist, weil er seine Mitbürger wie Last„thiere braucht, um seinem Abnehmer zuzuschlep„pen. Er seufzete über den Verfall und der „Eifer des gemeinen Besten verzehrte ihn end„lich. Er lebte wie ein Römer, der bey sei„nen großen Thaten Rüben ißt und war stolz „darauf, ein Bürger zu seyn. Man hielt ihn „für eigensinnig; man unterstand sich aber „nicht, vor seinen Augen Niederträchtigkeiten zu „begehen. Wer die Menschen kennt, versteht „auch ihre Sprache. Ein Eigensinniger „heißt ein Mann, der ohne Ueberlegung zu kei„nem Entschluß zu bringen ist, der den Ent„wurf, nach dem er handeln will, nicht nach „den Einfällen eines jeden umwirft und ändert, „sondern den Vorschriften der gesunden Ver-

„nunft und des Gewiſſens treu bleibt und über „die Urtheile des gefälligen und leichtſinnigen „Pöbels hinweg iſt. Die Kinder dieſes Bür„gers erbten den Geiſt und die Grundſätze „ihres Vaters, die ſich vielleicht für unſere „Zeiten nicht mehr ſchicken. Die Liebe zum „gemeinen Beſten iſt ihre Leidenſchaft, die ih„nen Einſichten und Muth giebt, wodurch ſie „ein Anſtoß derjenigen werden, die in vergolde„ten Kutſchen fahren und ſich mit der Beute „des Handels putzen. Sie widerſtehen den „Verführungen der Fremden, die zu uns als „zu Wilden kommen, um uns das Nothwendi„ge zu laſſen. Wenn dieſe Familie die Grund„ſätze ihres Vaters gegen ihre Miteiferer be„haupten will, ſo wird ſie genöthigt, ſich ſelbſt „zu ihrem Umſturz zu entſchließen. Ihre An„ſchläge waren wohl überlegt, und zielten gleich„falls auf die Ausbreitung des Handels von „Polen und Curland bis nach Holland und „Frankreich, wozu ſich ein guter Freund auf„opferte. Gleichwohl gingen ſie durch Neben„buhler zu Grunde, denen alle Wege gut ſind, „Schilf zu ihren Dächern zu ſchneiden; durch „den Betrug der Bedienten, welche die we„nige Gefahr, ſo man jetzt läuft, wider die „Geſetze zu handeln, und die Leichtigkeit, ſein „Glück ohne guten Namen zu machen, ver„dorben hat. Man bewundert den Marius,

„der auf den Ruinen der größten Handelsstadt „saß, und sich durch ihren Schutt über den „Wechsel seines eigenen Schicksals aufrichtete. „Ich habe die Worte eines sterbenden Sohns „aus diesem Hause, womit er sein Geschwister „tröstete, das ihn als seinen zweyten Vater „verehrte, noch nicht vergessen können. Sie „verdienten, aufbehalten zu werden. Wer „weiß, meine Brüder, ob es nicht „zur allgemeinen Verbesserung die„nen möchte, wenn ein Haus wie „das unsrige zu Grunde geht? Man „wird dadurch zur Erkenntniß kom„men, wie viel an ehrlichen Bür„gern geiegen, und sich warnen las„sen, es andern so schwer als uns „zu machen. Dieser Mann fühlte sich stär„ker bey kaltem Blut, als vielleicht Glover „mitten in seiner Begeisterung, wenn er den „erhabenen Gedanken seines Helden nachsann, „mit denen er sich und seine Handvoll einweih„te und Freyheit und Vaterland aus„sprach.“

Die Tugend will wie das Laster öfters verrathen seyn, und man macht sich um die Welt verdient, wenn man die Sonderlinge der einen und die Frechheit des andern in ihrem wahren Lichte zeigt. Vielleicht findet dieses Familienstück, eine so unvollkommene Co-

wie ich auch davon nur liefern kann, seine Kenner. Vielleicht wird ein Haus, das sein Geheimniß entdeckt sieht, dadurch genöthigt, seiner Stammtugenden nicht überdrüssig zu werden und die Ehre derselben länger zu behaupten. Wenn eine Familie, worin dieser Geist herrscht, zahlreich wäre, wenn sie alle von einem Sinn darin regiert würden, und wenn Aufmunterungen hinzu kämen; wie viele Vortheile — —

Von diesen Vortheilen mag derjenige zeugen, welcher im Stande ist, seiner Vaterstadt ein Gemälde ihrer Handlung zu entwerfen über die wahren Grundsätze der allgemeinen und die Mängel und Mißbräuche der einheimischen, über den Leitfaden, die letztern einzusehen und zu entdecken, über die Schätzung nützlicher Einrichtungen und Verbesserungen; der, sage ich, im Stande ist, hierüber seinen Mitbürgern sowohl mit einer scharfsinnigen Deutlichkeit die Augen zu öffnen als selbige durch die Aufwallungen eines patriotischen Herzens und das Beyspiel einer edlen Selbstverläugnung aufzuwecken. Damit ich der Versuchung nicht unterliege, ein so seltnes Muster öffentlich zu umarmen; so eile ich, um von denjenigen Werken Rechenschaft abzulegen, deren Uebersetzung und Auszug ich meinen Lesern überreicht habe.

Der Herr von Dangeuil hat seine Anmerkungen für die Arbeit eines Engländers ausgegeben (*); sein Name ist gleichwohl nicht lange ein Räthsel geblieben. Der Beyfall seines Königs und des Publici haben seine patriotische Feder belohnt. Man vermuthet von seiner Reise in die nordischen Reiche eine neue Frucht derselben. Eine dortige Akademie der Wissenschaften, welche den Ruhm hat, die erste in ihrer Art zu seyn, erkannte seine Verdienste und nahm ihn unter ihre Mitglieder auf. Des Herrn von Dangeuil Neigung für sein Vaterland scheint durch die Maske eines Fremden hindurch, wiewohl mit einer überlegten und witzigen Schalkheit, über die uns nur eine angenommene Leidenschaft Gewalt läßt. Er scheint nicht ohne Grund die Aufschrift seines Buchs und die erstern Abschnitte über die Vortheil-

(*) Remarques sur les avantages et les désavantages de la France et de la Gr. Bretagne par rapport au Commerce et aux autres sources de la puissance des Etats. Traduction de l'anglois du Chevalier John Nickolls. Seconde Edition, à Leyde 1754. 12.

le Frankreichs aus dem Schriftsteller eines Volks geborgt zu haben, das ohne allen Verdacht hierüber Glauben verdient; so wie er im Ton eines wider seinen Willen aufrichtigen Engländers denselben ergänzt hat. Ueber die Nachtheile seines Vaterlandes urtheilt er mit der Unparteylichkeit der gesunden Vernunft, die sein Charakter sich anmaßt, welcher ihm zugleich zu statten kommt, die Freyheit eines gutgesinnten Unterthanen mit der Achtsamkeit, die er dem Staat seines Monarchen schuldig ist, zu vereinigen; wiewohl er die erste und letzte Abtheilung mit einem Wink schließt, der seine Aufrichtigkeit schmeichelhaft macht. In dem zweyten Theil seines Werks ahmt der Herr von Dangeuil einen uneingenommenen Britten nach, und muntert theils durch Lobsprüche, die der Wahrheitsliebe nichts kosten, theils durch Beobachtungen, seine Landsleute zur Nachahmung und Anwendung auf; er thut einige Vorschläge, die zum Besten jedes Volks gereichen würden, und viele, die man mit einer Befremdung bey einem solchen vermisset, das auf seine öffentlichen Anstalten groß thut. Es fehlt

an Engländern nicht, die dieſen Ruhm ihrem eignen Vaterlande abſtreiten. Wenn uns Anſon die Geſchichte von der Ausrüſtung ſeines Geſchwaders erzählt hat, ſo macht er uns faſt gegen ſeine Nachrichten und Urtheile von den Chineſern gleichgültig. Man kann daher dem Herrn von Dangeuil kaum einen Vorwurf daraus machen, daß er ſich gegen das Ende ſeines Buchs allmählich ſelbſt verleugne, weil er die Einbildungen dieſer Inſulaner in Anſehung ihrer Regierungsform, Freyheit und blühenden Glückſeligkeit vernichtet. Wenn er ſich bey dem Schauſpiel, das er ſeinen Landsleuten durch den Schaden, den er aufdeckt, giebt, von der Milz eines treugebornen Engländers entfernt; ſo überläßt er ſich noch weit weniger dem Leichtſinn eines befriedigten Nebenbuhlers. Der Widerſpruch von Mitleiden und Verwunderung, womit ſein Werk ſchließt, iſt wenigſtens eine ſehr beſcheidene Ironie.

Die franzöſiſche Ueberſetzung des Don Ulloa ſoll gleichfalls vom Herrn von Dangeuil ſeyn. Dieſe Nachricht und die Vorrede zu dem ſpaniſchen Werk haben mich bewogen,

einen Auszug davon der Ueberſetzung des erſteren anzuhängen. Man ſieht hier ein Reich, das diejenige Wahrheit beſtätigt, welche ein neuer Schriftſteller in den letzten Willen eines berühmten Anführers der Schleichhändler (*) gründlich, lebhaft und ſinnreich eingekleidet hat. Man wird es dem Eifer des Don Ulloa eher zu gut halten, wenn er mit weniger Mäßigkeit gegen England ſchreibt, deſſen Seemacht, Ueberlegenheit und Staatsklugheit im Handel er bald zum Schrecken, bald zur Beſchämung ſeines Vaterlandes anführen muß. Wie viele Vorurtheile iſt er allenthalben gezwungen aus dem Wege zu räumen, durch welche ſeine Mitbürger ſowohl ſelbſt die Verjährung ihrer ſchimpflichen Feſſeln unterſchreiben, als ſich zu ihrer Befreyung die Hände binden. Hier kann man mit Pope ausrufen:

Truths would you teach, or save a ſinking land?

All fear, none aid you and few understand.

(*) Testament politique de Louis Mandrin, Généralissime des troupes (de Contrebandiers écrit par lui-meme dans sa prison etc. à Valence. 1755.

Laßt uns an den Spaniern lernen, wie willkührlich die Blindheit in unsern eignen Angelegenheiten und wie hartnäckig sie sey; an den Engländern hingegen, wie geneigt uns Einsichten und Glück machen, beyde lieber zu Eingriffen in die Rechte der schwächern, als zu unserer einheimischen und eignen Verbesserung anzuwenden; kurz, daß die Fehler einzelner Menschen auch Fehler ganzer Völker und Staaten sind.

Bibliſche Betrachtungen

eines

Chriſten.

Jede bibliſche Geſchichte iſt eine Weiſſagung, die durch alle Jahrhunderte, und in der Seele jedes Menſchen erfüllt wird. Jede Geſchichte trägt das Ebenbild des Menſchen, einen Leib, der Erde und Aſche und nichtig iſt, den ſinnlichen Buchſtaben; aber auch eine Seele, den Hauch Gottes, das Leben und das Licht, das im Dunkeln ſcheint und von der Dunkelheit nicht begriffen werden kann. Der Geiſt Gottes in ſeinem Worte offenbart ſich wie das Selbſtſtändige — in Knechtsgeſtalt, iſt Fleiſch — und wohnt unter uns voller Gnade und Wahrheit.

London, den 19. März, am Palm-Sonntage 1758.

Biblische Betrachtungen eines Christen.

Ich habe heute mit Gott den Anfang gemacht, zum zweytenmal die heil. Schrift zu lesen. Da mich meine Umstände zu der gröſsten Einöde nöthigen, worin ich wie ein Sperling auf der Spitze des Daches sitze und wache, so finde ich gegen die Bitterkeit mancher traurigen Betrachtungen über meine vergangenen Thorheiten, über den Mißbrauch der Wohlthaten und Umstände, womit mich die Vorsehung so gnädig unterscheiden wollen, ein Gegengift in der Gesellschaft meiner Bücher, in der Beschäftigung und Uebung, die sie meinen Gedanken geben. Die Aussicht einer dürren Wüste, worin ich mich von Wasser und Aehren verlassen sehe, ist mir jetzt näher als jemals. Die Wissenschaften und jene Freunde meiner Vernunft, scheinen gleich

Hiobs mehr meine Geduld auf die Probe zu ſtellen, anſtatt mich zu tröſten, und mehr die Wunden meiner Erfahrung blutend zu machen, als ihren Schmerz zu lindern. Die Natur hat in alle Körper ein Salz gelegt, das die Scheidekünſtler auszuziehen wiſſen, und die Vorſehung (es ſcheint) in alle Widerwärtigkeiten einen moraliſchen Urſtoff, den wir aufzulöſen und abzuſondern haben, und den wir mit Nutzen als ein Hülfsmittel gegen die Krankheiten unſerer Natur und gegen unſere Gemüthsübel anwenden können. Wenn wir Gott bey Sonnenſchein in der Wolkenſäule überſehen, ſo erſcheint uns ſeine Gegenwart des Nachts in der Feuerſäule ſichtbarer und nachdrücklicher. Ich bin zu dem größten Vertrauen auf ſeine Gnade durch eine Rückſicht auf mein ganzes Leben berechtigt. Ich erkenne ſelbſt in meiner gegenwärtigen Verfaſſung einen liebreichen Vater, der in ernſthaften Blicken warnt, der mich wie den verlornen Sohn hat in mich ſelbſt gehen laſſen, und meine bußfertige Rückkehr zu ihm nicht nur mit der Zurückhaltung meiner verdienten Strafe, ſondern auch mit einer huldreichen Vergebung und unerwarteten Aufnahme beantworten wird. Es hat weder an meinem böſen Willen gelegen, noch mir an Gelegenheit gefehlt, in ein weit tieferes Elend, in weit ſchwerere Schulden zu fallen, als wo-

rin ich mich befinde. Gott! wir sind solche armselige Geschöpfe, daß selbst ein geringerer Grad unserer Bosheit ein Grund unserer Dankbarkeit gegen dich werden muß. Gott! wir sind solche unwürdige Geschöpfe, daß nichts als unser Unglaube deinen Arm verkürzen, und deiner Freigebigkeit zu segnen Grenzen setzen und sie wider ihren Willen einschränken kann.

Wenn mich Anfechtung hat auf das Wort aufmerksam gemacht, so kann ich den Schriften des geistreichen Hervey das Zeugniß geben, was er den Nachtgedanken des ehrwürdigen Schwans dieser Insel schuldig gewesen. Die Lesung dieses frommen Schriftgelehrten hat die Göttlichkeit der Bibel so oft dem Gefühl meiner Seele mit eben derselben Lebhaftigkeit aufgedrungen, womit das neu gepflanzte Jerusalem das Gesetz Moses von den Lippen Esdras hörte. Er hat mir zu dem Vorsatz Anlaß gegeben, meine Betrachtungen bey dieser wiederholten Lesung der heil. Schrift aufzusetzen, und die Eindrücke zu sammeln, welche diese oder jene Stelle derselben in mir erwecken und veranlassen wird. Die Unparteylichkeit der Critik und die ehrfurchtsvolle Einfalt eines christlichen Herzens mögen mich hierin gleichfalls begleiten. Der große Urheber dieser heiligen Bücher hat die Absicht, jeden aufrichtigen Leser derselben weise zur Seligkeit

durch den Glauben an seinen Erlöser zu machen. Die heiligen Männer, unter deren Namen sie erhalten worden, wurden getrieben durch den heiligen Geist; die göttlichen Eingebungen wurden ihnen in der Verfertigung ihrer Schriften mitgetheilt, damit sie uns zur Lehre, zur Strafe, zur Züchtigung und Unterricht in der Gerechtigkeit nützlich seyn sollten (2. Tim. III. 15. 16. 2. Pet. 1. 21.). Diese Wirkungen kann Gott keinem entziehen, der um selbige betet, weil der heil. Geist allen denjenigen verheißen ist, die den himmlischen Vater darum bitten. Die Nothwendigkeit, uns als Leser in die Empfindungen des Schriftstellers, den wir vor uns haben, zu versetzen, uns seiner Verfassung so viel möglich zu nähern, die wir durch eine glückliche Einbildungskraft uns geben können, zu welcher uns ein Dichter oder Geschichtschreiber so viel möglich zu helfen sucht, ist eine Regel, die unter ihren Bestimmungen eben so nöthig als zu andern Büchern ist.

Ich will einige allgemeine Anmerkungen über die göttliche Offenbarung machen, die mir einfallen werden. Gott hat sich geoffenbart dem Menschen in der Natur und in seinem Wort. Man hat die Aehnlichkeiten und die Beziehungen dieser beyden Offenbarungen noch nicht so weit auseinander gesetzt und so deutlich erklärt, noch auf diese Harmonie gedrungen, worin ei-

ne gesunde Philosophie sich ein weites Feld öffnen könnte. Beyde Offenbarungen müssen auf eine gleiche Art in unzähligen Fällen gegen die größten Einwürfe gerettet werden, beyde Offenbarungen erklären, unterstützen sich einander und können sich nicht widersprechen, so sehr es auch die Auslegungen thun mögen, die unsere Vernunft darüber macht. Es ist vielmehr der größte Widerspruch und Mißbrauch derselben, wenn sie selbst offenbaren will. Ein Philosoph, welcher der Vernunft zu gefallen das göttliche Wort aus den Augen setzt, ist in dem Fall der Juden, die desto hartnäckiger das neue Testament verwerfen, je fester sie an dem alten zu hangen scheinen. An diesen wird die Prophezeihung erfüllt, daß dasjenige ein Aergerniß und eine Thorheit in ihren Augen ist, was zur Bestätigung und zur Erfüllung ihrer übrigen Einsichten dienen sollte. Die Naturkunde und Geschichte sind die zwey Pfeiler, auf welchen die wahre Religion beruht. Der Unglaube und der Aberglaube gründen sich auf eine seichte Physik und seichte Historie. Die Natur ist so wenig einem blinden Ungefähr oder ewigen Gesetzen unterworfen, als sich alle Begebenheiten durch Charactere und Staatsgründe aufschließen lassen. Ein Newton wird als Naturkundiger von der weisen Allmacht Gottes,

ein Geſchichtſchreiber von der weiſen Regierung Gottes, gleich ſtark gerührt werden.

Gott offenbart ſich — — der Schöpfer der Welt iſt ein Schriftſteller — — Was für ein Schickſal werden ſeine Bücher erfahren müſſen; was für ſtrengen Urtheilen, was für ſcharfſinnigen Kunſtrichtern werden ſeine Bücher unterworfen ſeyn? — Wie viele armſelige Religionsſpötter haben ihr täglich Brod von ſeiner Hand genoſſen; wie viele ſtarke Geiſter, wie Heroſtratus, in der Verwegenheit ihrer Schande eine Unſterblichkeit geſucht, deren Todesangſt um eine beſſere gefleht hat!

Gott iſt gewohnt, ſeine Weisheit von den Kindern der Menſchen getadelt zu ſehen. Moſes Stab war in keiner Gefahr, ohngeachtet ihn die Zauberſtäbe der weiſen Aegyptier umzingelt anziſchten. Dieſe Tauſendkünſtler waren endlich genöthiget, den Finger Gottes in dem verächtlichſten Ungeziefer zu erkennen und dem Propheten des wahren Gottes auszuweichen. Der Begriff, daß das höchſte Weſen ſelbſt die Menſchen einer beſondern Offenbarung gewürdigt hat, ſcheint dem Witzling ſo fremde und außerordentlich zu ſeyn, daß er mit Pharao fragt: was dieſer Gott haben will, und worin ſein Geſuch beſteht. Mit dieſem Begriff ſollte man aber nothwendiger Weiſe eine Betrachtung derjenigen verbinden, denen dieſe Offenbarung

zu gut geschehen. Gott hat sich Menschen offenbaren wollen; er hat sich durch Menschen offenbart. Er hat die Mittel, diese Offenbarung den Menschen nützlich zu machen, sie für solche einzunehmen, sie unter den Menschen auszubreiten, fortzupflanzen und zu erhalten, auf die Natur der Menschen seiner Weisheit am gemäßesten gründen müssen. Ein Philosoph, der Gott in der Wahl aller dieser Umstände und Wege, in welchen Gott seine Offenbarung hat mittheilen wollen, tadeln oder verbessern wollte, würde immer vernünftiger handeln, wenn er seinem Urtheil hierin zu wenig zutrauete, damit er nicht Gefahr liefe, wie jener gekrönte Sternkundige, das Ptolomäische System oder seine Erklärung des Sternenlaufes für den wahren Himmelsbau anzusehen.

Hat Gott sich den Menschen und dem ganzen menschlichen Geschlechte zu offenbaren die Absicht gehabt, so fällt die Thorheit derjenigen desto mehr in die Augen, die einen eingeschränkten Geschmack und ihr eigenes Urtheil zum Probestein des göttlichen Worts machen wollen. Die Rede ist nicht von einer Offenbarung, die ein Voltaire, ein Bolingbroke, ein Shaftesbury annehmungswerth finden würden; die ihren Vorurtheilen, ihrem Witz, ihren moralischen, politischen und epischen Grillen am meisten ein Genüge thun würde; sondern

von einer Entdeckung solcher Wahrheiten, an deren Gewißheit, Glaubenswürdigkeit und Wichtigkeit dem ganzen menschlichen Geschlechte gelegen wäre. Leute, die sich Einsicht genug zutrauen, um eines göttlichen Unterrichts entbehren zu können, würden in jeder andern Offenbarung Fehler gefunden haben, und haben keine nöthig. Sie sind die Gesunden, die des Arztes nicht bedürfen.

Gott hat es unstreitig seiner Weisheit am gemäßesten gefunden, diese nähere Offenbarung seiner selbst erst an einen einzigen Menschen, hierauf an sein Geschlecht und endlich an ein besonderes Volk zu binden, ehe er erlauben wollte, selbige allgemeiner zu machen. Die Gründe dieser Wahl lassen sich eben so wenig von uns erforschen, als warum es ihm gefallen, in sechs Tagen zu schaffen, was sein Wille eben so füglich in einem einzigen Zeitpunkte hätte wirklich machen können. Ferner, Gott hat sich so viel möglich bequemt, und zu der Menschen Neigungen und Begriffen, ja selbst Vorurtheilen und Schwachheiten heruntergelassen. Dieses vorzügliche Merkmal seiner Menschenliebe, davon die ganze heilige Schrift voll ist, dient den schwachen Köpfen zum Spott, die eine menschliche Weisheit, oder eine Genugthuung ihrer Neugierde, ihres Vorwitzes, eine Uebereinstimmung mit dem Geschmack der Zeit, in

der sie leben, oder der Secte, zu der sie sich bekennen, im göttlichen Worte zum voraus setzen. Kein Wunder, wenn sie in ihrer Vorstellung sich hintergangen sehen, und wenn der Geist der Schrift mit eben der Gleichgültigkeit zurückgewiesen wird, ja wenn dieser Geist eben so stumm und unnütz scheint, als der Heiland dem Herodes, der ihn, ungeachtet seiner großen Neugierde und Erwartung zu sehen, mit mehr als Kaltsinn zu Pilatus bald zurückschickte.

Wer sollte sich einbilden, daß man in den Büchern Mosis eine Geschichte der Welt hat suchen wollen? Viele schienen ihn bloß deßwegen zu lästern, daß er ihnen nicht Mittel giebt, die Fabeln eines Herodotus zu erklären, zu ergänzen oder zu widerlegen. Wie lächerlich, wie unglaublich würde ihnen vielleicht die Geschichte der ersten Welt vorkommen, wenn wir sie so vollkommen hätten, als sie selbige wünschen?

Diese Bücher sollten von den Juden erhalten werden. Es mußten also viele besondere Umstände dieses Volk so nahe angehen, wodurch sie für den Inhalt derselben eingenommen werden konnten. Die Geschichte dieses Volks ist an sich selbst von größerer Wichtigkeit in Ansehung unserer Religion, als aller andern Völker ihre, weil Gott in der Hartnäckigkeit dieser Nation das traurigste Bild unserer verdorbenen Natur, und in seiner Führung und Regierung des-

ſelben die gröſsten Proben ſeiner Langmuth, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, kurz die ſinnlichſten Offenbarungen ſeiner Eigenſchaften zu erkennen gegeben.

Warum Gott dieſes Volk gewählt? Nicht ſeiner Vorzüge wegen. Die Freygeiſter mögen ſeine Dummheit und Bosheit in Vergleichung anderer Völker ſo ſtark auszeichnen, als ſie wollen: hat Gott das Evangelium nicht gleichfalls durch unwiſſende und unanſehnliche Werkzeuge in den Augen der Welt fortpflanzen wollen? Wer kann ſeinen Rath hierin erforſchen?

So wenig alſo auch ein Voltaire und Bolingbroke in den fünf erſten Abſchnitten des 1. Buchs Moſis finden, um die erſte Hiſtorie der Völker zu ergänzen und aufzuklären; von ſo groſser Wichtigkeit ſind die Entdeckungen deſſelben für das menſchliche Geſchlecht überhaupt.

Es hat an dem guten Willen der Philoſophen nicht gefehlt, die Schöpfung als eine natürliche Begebenheit zu erklären. Es iſt daher kein Wunder, daſs ſie Moſe einen gleichen Einfall zugetraut haben, und dieſes anſtatt einer Erzählung von ihm erwarten. Eine Erzählung, die nach dem Begriff der Menſchen abgemeſſen und gewiſſermaſsen mit den Begriffen der Zeit, in denen er ſchrieb, in Verwandtſchaft ſtehen muſste, kann Köpfen wenige Zufriedenheit geben, die eine Erklärung for-

dern; die die Begreiflichkeit einer Sache der Wahrheit vorziehen. Man weiß, in wie viel Thorheiten die Neigung künftige Dinge zu erforschen verleitet hat; daß diese Neigung dem Menschen das Vertrauen gegeben, sich hiezu fähig zu halten; daß sie die Mittel dazu in Sternen, im Vogelfluge u. s. w. für füglich und hinlänglich angesehen, um ihrem Vorwitz ein Genüge zu thun. Die Begierde, Dinge zu wissen, die uns zu hoch, die über unsern Gesichtskreis, die uns unerforschlich sind, aus eben der Schwäche, die uns die Zukunft so dunkel macht, hat die Menschen in eben solche lächerliche Methoden und Irrthümer geführt. Solche Leute verdienen mit eben soviel Recht Weltweise und Philosophen zu heißen, als man Zigeuner, Astrologen ꝛc. Wahrsager genannt hat.

Laßt uns natürliche Begebenheiten mit natürlichen, und Wunder mit Wundern vergleichen, wenn wir von selbigen urtheilen wollen.

Daß Mose von der Natur nach Aristotelischen, Cartesischen oder Newtonischen Begriffen sich hätte erklären sollen, würde eine eben so lächerliche Forderung seyn, als daß Gott sich in der allgemeinen philosophischen Sprache hätte offenbaren sollen, die der Stein der Weisen in so manchen gelehrten Köpfen gewesen.

Daß Mose für den Pöbel allein geschrieben, ist entweder ohne allen Sinn, oder eine lächerliche Art zu urtheilen. Geht die Sonne

im Sommer für den Bauer allein so frühe auf, weil der faule Bürger und wollüstige Höfling ihres Scheins so manche Stunden länger entbehren können, oder denselben unnöthig finden?

Paulus wurde entzückt. Er fand keine Worte, um seine Begriffe, die er vom dritten Himmel mit sich brachte, erzählen und deutlich machen zu können. So wie unsere Ohren, ohne vom Schall der Luft gerührt zu werden, nicht hören können, und alles verständliche Gehör von einer weder zu starken noch zu schwachen Zitterung der Luft abhängt; so ist es mit unsern Vorstellungen. Sie hangen von körperlichen Bildern ab, und mangeln und lassen sich nicht mittheilen, wo uns diese fehlen, und wo wir solche nicht in andern erwecken können, die unsern eigenen gleichförmig sind. Man sieht, wie schwer es ist, die Figuren und Idiotismen einer Sprache in die andere überzutragen, und je mehr die Denkungsart der Völker verschieden ist, zu desto mehr Abweichungen und Ersetzungen oder Aequationen, daß ich so rede, ist man gezwungen. Wie soll daher eine Erzählung beschaffen seyn, in der uns Dinge verständlich und vernehmlich gemacht werden sollen, die so weit außer dem ganzen Umfang unserer Begriffe abgesondert liegen?

Mit was für Demuth, mit was für stummer Aufmerksamkeit und tiefer Ehrfurcht müs-

ſen wir dasjenige annehmen, was uns der Schöpfer der Welt von dem Geheimniſſe der groſſen Woche, worin er an unſerer Erde gearbeitet hat, kund machen will. So kurz die Erzählung von der Hervorbringung eines Werkes iſt, das ſeinen Beyfall fand, da es da war, das er würdig gefunden ſo lange zu erhalten, und das er als ein bloßes Gerüſte eines höheren Gebäudes auf die feyerlichſte Art zu vernichten ſich vorbehalten hat, ſo wichtig muß ſie in unſeren Augen ſeyn. So ſehr er ſich herunter gelaſſen, uns das wenige, was uns davon zu verſtehen möglich, nöthig und nützlich iſt, zu offenbaren: ſo weit überſteigt es gleichwohl unſere Denkungskräfte.

---

1. B. Moſe 1. Die Vernunft muß ſich mit dem Urtheile jenes Philoſophen über des HeraklitusSchriften begnügen: Was ich verſtehe, iſt vortrefflich; ich ſchließe daher ebenſo auf dasjenige, was ich nicht verſtehe. Gottes eigenes Zeugniß kann uns allein vollkommen verſichern, wo unſere Einſicht in die Natur unzureichend ſeyn würde. Gott fällt dieſes Urtheil, nachdem er jeden Theil der Schöpfung beſonders angeſehen hat. Jeder wurde als gut erklärt. Der Zuſammenhang aller dieſer Theile giebt ihnen aber die höchſte Güte.

Gott ſchuf Stoff und Form; das Daſeyn und die Beſtimmung deſſelben, daß Nichts Etwas wird, und dieſes Etwas alles, was er will. Wie können wir das in Worten ausdrücken, was wir nicht im Stande ſind, uns im Geringſten vorzuſtellen? Wir müſſen uns hier als ſolche anſehen, denen der Sinn des Gehörs in der Geburt verſagt iſt, und die man mit vieler Mühe gewiſſe Wörter ausſprechen lehrt, deren Eindruck ſie ſelbſt nicht vernehmen.

1. B. Moſe 2. Aus dieſer Bildung des Menſchen, wie ſie uns Moſe erzählt, erhalten wir einen Maßſtab, unſere Natur zu beurtheilen. So künſtlich der Bau unſeres Leibes iſt, ſo überſieht hier Gott gleichſam, an ſeine Weisheit darin den Menſchen zu erinnern: er findet es nöthiger, ihn an den Staub der Erde, den er zu dieſem Meiſterſtücke der körperlichen Welt gemacht hat, zu verweiſen. Wenn alſo dieſer Leib Staub iſt, wie ſoll unſere Liebe und Pflege deſſelben beſchaffen ſeyn? Der Othem des Lebens in unſerer Naſe iſt hingegen ein Hauch Gottes. Dasjenige alſo, was das ſicherſte Zeichen von der Vereinigung unſerer Seele mit dem Leibe iſt, beſchreibt uns Moſe als eine Wirkung des göttlichen Hauches. Die geheimnißvolle Natur der menſchlichen Seele, ihre Abhängigkeit von ihrem Urheber

heber, ist in dem sinnlichsten und einfachsten Bilde ausgedrückt. Longin hat Moses bewundert, wenn er den höchsten Gott sprechen läßt, und was er spricht, geschieht. Die Schöpfung des Menschen giebt in Moses Erzählung eine weit geheimnißvollere und feyerlichere Handlung als sein bloßes Wort. Ein Rathschluß Gottes wird vorher eingeführt. Gott nimmt sich die Mühe, den Staub der Erde zu bilden. Die übrige Schöpfung scheint in Ansehung dieser ein opus tumultuarium zu seyn. Das größte Geheimniß wird beschlossen, da Gott sein gebildetes Werk anhaucht. Dieser Hauch ist das Ende der ganzen Schöpfung. Der Ausdruck, dessen sich Mose für die Seele bedient, enthält zugleich ein Sinnbild des geistlichen Lebens derselben. So wie unsere Vereinigung des Körpers und der Seele mit dem Othem des leiblichen Lebens verbunden ist und beyde zugleich aufhören, so besteht das geistliche Leben in der Vereinigung mit Gott und der geistliche Tod in der Trennung von ihm. Das Geschenk unseres Othems ist von Gott und steht in seiner Hand; der Gebrauch desselben kommt auf uns an. Lasset uns niemals vergessen, daß diejenige Natur, deren Daseyn wir aus dem Othem des Leibes schließen, Gott nahe zugehört, mit ihm nahe verwandt ist; daß unsere Seele nicht ein bloßes Daseyn seines Wortes, sondern ein Daseyn

ſeines Hauches hat; daß wir zu allen unſern Handlungen ſeinen Beyſtand ſo nöthig haben, als das Othemholen zu unſerem Leben. Wir können uns nicht ſelbſt ſchaden, ohne Gott zu betrüben; nicht an ſeinem Willen Theil nehmen, ohne an ſeinem Glück Theil zu nehmen. Wer ſollte es glauben, wenn es uns Gott nicht ſelbſt geſagt hätte, daß er ſeinen Ruhm in unſerem Gehorſam und den Genuß ſeiner Herrlichkeit in unſerer Geſellſchaft und Theilnehmung findet? Das 17te Capitel Johannis iſt ein Commentar über die Schöpfung des Menſchen, weil ſelbige mit der Erlöſung deſſelben zuſammen gehalten werden muß, wenn man beyde in ihrem rechten Lichte, in ihrem Zuſammenhange bewundern will. Pſ. 104. 29, 30.

1. B. Moſe 3. Die Furcht, die Scham des böſen Gewiſſens, die Unhinlänglichkeit unſerer Vernunft, die Bosheit unſeres Herzens gut zu machen und zu bemänteln, ſind in dieſem Theile der Geſchichte mit aller treuen Einfalt und Tiefſinnigkeit, deren kein menſchlicher Pinſel fähig iſt, geſchildert. Die Schwierigkeiten, dieſe Umſtände des Sündenfalles zu verſtehen, fließen alle aus den Vorurtheilen, die man ſich von der Weisheit Adams gemacht, und von den falſchen Begriffen, die man für die Weisheit Gottes vorgegeben hat. Dieß iſt die Kindheit des menſchlichen Geſchlechts, hierin

bestand ihre Unschuld, die Gott erhalten, worin er seine Geschöpfe erziehen wollte, die unter seiner Pflege zu der herrlichen Höhe würden aufgewachsen seyn, in welcher unser Heiland uns den Glauben vergleichungsweise mit dem Verhältniß eines Senfkorns zu dem vollkommenen Baume vorstellt. Die Unruhe eines bösen Gewissens ist derjenigen Bewegung ähnlich, die wir Scham und Furcht nennen. Wir müssen alle Nebenbegriffe hier verlieren und auf die bloße Bewegung der Seele sehen; unsere Worte sind Allegorien der Gedanken oder Bilder derselben. Unsern Eltern war ihr eigener Leib im Wege, sie wünschten, daß sie sich ihren eigenen Augen entziehen könnten.

1. B. Mose 4. Der Fluch, den Adams Sünde gegen Gott auf die Erde gebracht hatte, wird durch Kains Sünde gegen seinen Bruder verdoppelt. Des ersten Arbeit soll schwer seyn; Gottes Segen will sie gleichwohl mit ihren Früchten belohnen. Des letzteren gewissermaßen vergebens oder doch nicht von der Wirkung, die sich der Vater versprechen konnte. Die Erde sollte ihm ihre Stärke versagen. Je geselliger die Menschen leben, desto mehr genießen sie von dem Boden, an dem sie gemeinschaftlich arbeiten. Je genauer sie die Pflichten der Gesellschaft untereinander erfüllen, desto leichter

wird es ihnen, ihre Bedürfnisse zu befriedigen. Uneinigkeit macht ein fruchtbares Land zur Wüste, arme Einwohner, Flüchtlinge.

1. B. Mose 5. Das Geschlechts-Register dieses Kapitels zeigt, wie dauerhaft das Leben der ersten Menschen in Vergleichung mit unserem gewesen; es zeigt überdieß, wie alle Dinge, die wir in den Lauf der Natur und zu ihren Gesetzen zählen, unmittelbar von Gott abhängen. Welches Gesetz der Natur ist allgemeiner und gewisser, als: Mensch, du mußt sterben? Selbst dieses Gesetz ist von dem Höchsten an dem Beyspiele Henochs aufgehoben. So wie die Menschen ihre Natur oft ihrer Vernunft entgegensetzen, und ihre Gewohnheit zu handeln zu einer Nothwendigkeit machen, so hat man in der Weltweisheit öfters die Natur ihrem Schöpfer engegensetzen wollen und von widernatürlichen und übernatürlichen Werken geredet. Wie viele Wunder hat Gott gethan, möchte man sagen, daß wir nichts für Natur erkennen sollen; und was ist in der Natur, in den gemeinsten natürlichsten Begebenheiten, das nicht ein Wunder für uns ist, ein Wunder im strengsten Verstande?

Henoch wandelte mit Gott. Er sah dieses Leben als eine Reise an, als einen Weg, auf dem wir zu unserer Heimath, zur Wohnung Gottes kommen sollen. Glücklicher Pilgrim,

der den Herrn der Ewigkeit, wo er durch den Glauben einzukehren hoffte, zu seinem Wegweiser und Führer wählte! Er fand einen Richtweg, den Gott nur zweyen seiner Lieblinge entdeckt hat. Ebr. 11, 13.

1. B. Mose. 9. Wir sehen hier den Stammvater des menschlichen Geschlechts trunken von dem Gewächse seines eigenen Weinberges, in einem Schlaf, der einen Rausch begleitet, in einem Zustande, dessen ein Wachender sich geschämt haben würde. Cham sieht die Blöße und alle die Umstände, womit sie begleitet war, mit einer Art von Augenweide, die man daraus schließen kann, daß er seinen zwey Brüdern Nachricht davon giebt, um, wie es scheint, sie an dem Schauspiele Theil nehmen zu lassen. Wie vortrefflich ist in dieser Aufführung Chams das Verderben seiner Nachkommen vorher verkündigt, in denen wir die menschliche Natur in eben dem betrübten, schamvollen Zustande antreffen, im Rausche ihrer Lüste, in einer Fühllosigkeit der abscheulichsten Laster und gröbsten Abgötterey, worin sie so viele Jahrhunderte gleich eingeschlafenen Trunkenbolden begraben gelegen und noch liegen! Mit was für göttlicher Weisheit sind hingegen in der Aufführung Sems und Japhets die Sitten ihrer Nachkommen geschildert! Weit gefehlt, daß

ſie an den abſcheulichen Ausſchweifungen, worin die Chamiten beſonders ein Vergnügen fanden, Theil nehmen, ſuchen ſie vielmehr den Abſcheu und die Schwäche der menſchlichen Natur, wie hier an ihrem Vater, mit einem Kleide zu bedecken. So wie der trunkene und nackte Noah unter demſelben lag und nur weniger ins Geſicht fiel, ſo war es mit ihren Bemühungen um Erkenntniß und Tugend auch beſchaffen. Sie waren nicht im Stande, ihre trunkene, ſchlafende und bloße Natur in den Stand herzuſtellen, worin ſich der wachende und nüchterne Noah befand, der alsdann mit Gott wandelte. Ein Kleid darauf zu decken, war alles, was ſie thun konnten, ſo wie die erſten Eltern keine andern Hülfsmittel, als Feigenblätter, zu finden wußten. In zwey beſondern Umſtänden wird die Unvollkommenheit und Unhinlänglichkeit ihrer Tugend noch ſchöner und ſinnlicher ausgedrückt. Sie gehen rückwärts. Jeſai. 44, 25. Was waren die weiſeſten Heiden beſſer, als Menſchen, die rückwärts gingen? Ihre Geſichter waren abgekehrt, daß ſie die Blöße ihres Vaters nicht ſehen konnten. Sie hatten keine Erkenntniß von der Größe der Schande, von der Tiefe des Elendes, worein die menſchliche Natur verfallen war. Kann ein Blackmore, der ſeine Enthuſiaſterey für die Mythologie der Alten mit ſo vielem Witz

der gelehrten Welt aufgedrungen, uns eine Allegorie aufweisen, die solche wichtige, nicht nur wichtige, sondern zugleich prophetische Wahrheiten, in so einfache, lebhafte und so erstaunend ähnliche Bilder eingekleidet hat? wenn wir hiezu die drey Worte Noahs nehmen, in die er beym Erwachen aus seinem Rausche, beym Erblicken des Kleides, womit er sich bedeckt fand, ausbricht; wenn wir die plötzliche Verwandlung eines Trunkenen, Fühllosen, in aller Blöße seiner Schande liegenden Menschen in einen Engel des Lichtes sehen, der über Jahrhunderte in die Zukunft sieht, der von einem Segen Gottes mit Entzückung redet, der mit seinem Fluche und Segen das Schicksal der Völker entscheidet; welche menschliche Zunge hat jemals mit so wenig Worten einen solchen Strom von Erkenntniß eingeschlossen, und in eine Begebenheit, die ein so einfältiges Ansehen hat, den Sinn so vieler tiefen Geheimnisse gelegt!

1. B. Mose 11. Wir finden hier eine ungewöhnliche Einigkeit unter den Menschen, eine Einigkeit, die in den bösen Gedanken ihres Herzens ihre Stärke erhielt. So wie sie auch ohne Sündflut sich vermuthlich bald würden aufgerieben haben, und die Sündflut in dieser Absicht nicht einmal als eine Strafe anzusehen ist, sondern als eine Wohlthat; so würde die

Zerstreuung und das Mißverständniß auf eine betrübtere Art aus dieser Vereinigung, wie ein Sturm auf eine Windstille, erfolgt seyn, als die Gott durch ein Wunder unter ihnen hervorbrachte.

Mose beschreibt den Eifer Gottes, das Vorhaben der Menschen zu verhindern, mit eben den Worten, womit er die Menschen den ihrigen ausdrücken läßt. Kommt ——— laßt uns niederfahren. Dieß ist das Mittel, wodurch wir dem Himmel näher gekommen sind. Die Herunterlassung Gottes auf die Erde; kein Thurm der Vernunft, dessen Spitze bis an den Himmel reicht, und durch dessen Ziegel und Schleim wir uns einen Namen zu machen gedenken; dessen Fahne der irrenden Menge zum Wahrzeichen dienen soll.

Gott hat sich die Vereinigung der Menschen vorbehalten zu einer einzigen Sprache, zu der einzigen wahren Erkenntniß. Die Ausbreitung des Evangelii ist das Hülfsmittel, unsere Herzen, unsere Sinne und Vernunft zu vereinigen. Die Propheten des alten und neuen Bundes vertrösten uns auf die Zerstörung Babels, und daß die Zerstreuung des menschlichen Geschlechts sowohl ein Ende nehmen wird, als des jüdischen Volkes seine. Die Erhaltung und Regierung der Welt wird ein fortdauern-

des Wunder bleiben, bis das Geheimniß Gottes zu Ende seyn wird.

1. B. Mose 14. Die Zurückhaltung, mit welcher Mose hier des Königs Melchisedek erwähnt, ohngeachtet der Wichtigkeit seiner Person und des Amtes, das er ihm giebt, zeigt, wie Gott sich eingeschränkt, Mose als einen bloßen Geschichtschreiber des jüdischen Volkes und seiner Regierung desselben zu brauchen. Paulus konnte den Hebräern dasjenige sagen, worüber Gott ihrer Schwachheit wegen sich gar nicht durch Mose ihnen erklären wollte. Ein Jude mußte das Gesetz als die einzige wahre Religion, als den einzigen Gottesdienst ansehen; wir dürfen aber nicht denken, daß in Ansehung Gottes dieses Gesetz als die einzige Bedingung nöthig gewesen, um ihm zu gefallen. Gott hatte seine treuen Diener und Verehrer vermuthlich sowohl in Japhets als Sems Linie, die Noahs Erkenntniß und Glauben zu erhalten suchten, weil wir hier einen Priester dieser Ordnung finden. Es gefiel aber Gott, einen abgöttischen Abram zu sich zu rufen, ihn besonderer Gnaden zu würdigen, seine Nachkommen unter eine besondere Regierung zu nehmen und uns von den Wohlthaten, die er diesem Volk erwiesen und dem Bezeigen desselben gegen ihn zu unterrichten; dieses alles um die Welt auf den Messias vorzubereiten.

Ich bediene mich dieſes Umſtandes insbeſondere, um einen rechten Begriff von der Abſicht der göttlichen Offenbarung zu geben. Durch die Juden ſollte dieſelbe ausgebreitet werden; ſie mußte ihnen alſo ſo intereſſant als möglich gemacht werden, durch eine genaue Beſchreibung des Lebenslaufes ihrer Vorfahren, die ſie für die kleinſten Umſtände einnehmen ſollten, durch alle die Hülfsmittel, welche die Neigung eines Volkes beſchäftigen und an ſich ziehen können. Es iſt alſo eine gleiche Thorheit, in Moſe eine Geſchichte anderer Völker, außer in ſofern ihre Verbindung mit den Juden ſelbige unentbehrlich macht, als eine ganze Entwicklung des göttlichen Syſtems in einer Offenbarung zu ſuchen, die für Menſchen geſchehen.

1. B. Moſe 27. Man muß mit Bewunderung ſehen, wie Gott ſich in alle kleine Umſtände einläßt, und die Offenbarung ſeiner Regierung in gemeinen Begebenheiten des menſchlichen Lebens den ſeltenen und außerordentlichen vorzieht; wie er die Vorurtheile, die Irrthümer, die guten und böſen Neigungen der Menſchen in ſeiner Gewalt hat, ſie zu ſeinem Rathe lenkt, und denſelben, ungeachtet aller menſchlichen Hinderniſſe, gleichwohl durch ſie ſelbſt herrlich ausführt. Unterdeſſen wir unwiſſende arme Menſchen an nichts als an unſere kleinen Lei-

denschaften und Projecte denken, und jenen zu Gefallen diese auszuführen suchen, spielt uns Gott sein eigenes Muster in die Hände, an dem eine unbekannte Hand wie an ihrem eigenen wirkt, und wo ein Isaak, ungeachtet seines Widerwillens, selbst die Hände anlegen muß. Umsonst, daß er mit einem großen Zittern stark zittert, daß ihn ein heftiger Schauder nach dem andern überfällt . . . Ich habe ihn gesegnet; ja er soll gesegnet seyn! —

Wollen wir noch an der göttlichen Regierung zweifeln, da die Schrift alle grose Begebenheiten, alle wichtige Umstände gleichgültig ansieht, und Gottes Aufmerksamkeit sich auf die kleinste Bewegung unserer Seele, auf Isaaks Liebe zu Wild, auf Esaus Linsengericht, auf Jakobs steinernen Polster erstreckt, und diese Proben seiner Vorsehung, die den Meisten gleich Thorheit sind, seiner Offenbarung allein werth schätzt?

Das Wort Gottes ist gleich jenem flammenden Schwerdte, das allenthalben sich hinkehrt, oder gleich dem Lichte, das alle Farben in sich hält.

1. B. Mose 33. Jakob kauft hier ein Stück Feld, um sein Gezelt aufzuschlagen, im Lande der Verheißung, das ganz seinen Nachkommen gehören sollte. So kaufte Gott das

jüdiſche Volk als einen Fleck der ganzen Erde, in der Abſicht, alle Völker zu überführen, daß ſie ihm eben ſo theuer ſeyen, ihn eben ſo nahe angehen ſollten, als dieſes; und wie die Juden ein eben ſo großes Recht zu dem ganzen Lande hatten als Jakob zu dieſem Flecke, ſo iſt das Recht aller Völker gegen das Recht dieſes einzigen. Ein Fleck Ackers um ein Gezelt aufzuſchlagen — wie vollkommen ſtimmt dieſes mit dem irdiſchen Kanaan, mit der Stiftshütte, ja ſelbſt mit dem Tempel Salomons überein, gegen die ewige Herrlichkeit, die aller Welt aufgehen ſoll und aufgegangen iſt! Der Geiſt der Weiſſagung iſt das Zeugniß Jeſu. (Offenb. 19, 10.) Dieſe Regel dient der ganzen heil. Schrift zum Eckſtein und muß ein Probierſtein aller Ausleger ſeyn.

III. B. Moſe 3. Moſe hat uns Gott beſchrieben, daß er ruhete nach der Schöpfung. Hier finden wir ein größeres Geheimniß in den Friedensopfern ausgedrückt. Gott erklärt ſie für ſeine Speiſe; der ſüße Geruch derſelben ſoll ſeine Speiſe ſeyn. Wie in den Brandopfern die Strafe unſerer Sünden, die Unreinigkeit unſerer Natur in Vorbildern von Gottes Augen entfernt wurden, ſo ſah er in dieſen Friedensopfern das Leben der neuen Kreatur, ſein Bild erweckt, wiederhergeſtellt. Dieß iſt die Speiſe

Gottes, die wir Menschen ihm bringen. Er hatte Wein von seinem Weinstocke verlangt; der Gärtner brachte ihm Weinessig mit Galle vermischt. Diesen trank sein Sohn für ihn am Kreuz. Gott welche Wunder in deiner Erlösung! in deinem Wesen, in deinen Eigenschaften! Die Natur verschwindet vor deinem Worte. Hier ist das Allerheiligste; die ganze Schöpfung ist nur ein Vorhof gegen dasjenige, was wir in diesem Worte sehen.

III. B. Mose 13. Es ist eine bekannte Beobachtung aller Ausschläge, daß, je mehr sie auswärtig erscheinen, desto weniger sind sie gefährlich, weil die Ausbreitung des Giftes die Schärfe desselben schwächt, und je mehr die Oberfläche des Körpers damit bedeckt ist, desto mehr sind die innern Theile davon erleichtert. War der Aussatz der Zöllner und Sünder in den Augen unseres Seelenarztes nicht gleichfalls reiner, als der Pharisäer und Schriftgelehrten ihrer?

III. B. Mose 19, 33. Wir finden der Fremden so oft in der heiligen Schrift gedacht, daß Gott besondere Ursachen gehabt zu haben scheint, den Juden die Pflicht zu empfehlen, sich der Fremden anzunehmen. —

Die Vereinigung der Menschen untereinander war ein tief angelegtes Project des Sa-

tans, um seine Herrschaft über sie durch das natürliche Verderben bequemer, dauerhafter, und seine Sklaverey schwerer zu machen. Daher sehen wir die Gottheit den feyerlichen Entschluß fassen, dieser Absicht zuvorzukommen. Wenn gleich eine allgemeine Blindheit die Menschen überzogen hätte, so wäre sie doch nicht von gleichem Grade bey allen Völkern, und aus gleichen Irrthümern zusammengesetzt gewesen. Jedes Geschlecht baute jetzt den Grund seines Unkrautes nach seiner Phantasie. Die Menschen mußten folglich in ihren Urtheilen und Neigungen sehr abzuweichen anfangen, aus dem natürlichen Reichthum ihres Bodens, so schlecht auch das Gewächs desselben an sich war. So nachtheilig also die Zusammenbindung der ausgearteten Menschen für sie gewesen wäre, so vortheilhaft war ihre Zusammenkunft, nachdem sich ein Unterschied zwischen ihren Gebräuchen, Art zu denken u. s. f. befand. Nichts ist so vortheilhaft als die Vergleichung verschiedener Meynungen und Neigungen für die Vernunft, und nichts der Vernichtung augenscheinlicher Ungereimtheiten und grober Laster förderlicher.

V. B. Mose 4. Was für ein herrliches Kapitel! Jedes Wort, das aus dem Munde Gottes geht, ist eine ganze Schöpfung von Gedanken und Bewegungen in unserer Seele. —

Gott will uns selbst nahe seyn, und kommt in unsere Herzen, nicht nur, wie aus der wüsten und leeren Erde, ein Paradies aus denselben zu machen, sondern das Gezelt des Himmels selbst hier aufzuschlagen. O wie sollte uns dieser Erdenklos heilig seyn, auf dem Gott würdigt seine Hütte aufzuschlagen, weil unser armer Geist darunter wohnt!

Gott! wie bin ich wohl im Stande, das alles aufzuschreiben, was mein Herz fühlt, was mein Herz angiebt! Wenn Johannes als ein Mensch geschrieben hätte, so würde er niemals aufgehört haben. Er sagte die Wahrheit seines Herzens, daß die Bücher zu groß seyn würden für die ganze Welt.

V. 39. Wie die ganze Dauer der Zeit nichts als ein Heute der Ewigkeit ist! Die ganze Zeit macht einen einzigen Tag in Gottes Haushaltung aus, wo alle Stunden zusammenhängen und in Einen Morgen und Einen Abend eingeschlossen sind. Die Ankunft unseres Heilandes machte den Mittag der Zeit aus. Gott! was ist die Ewigkeit! und was ist der Herr derselben! wie viel Millionen Tage haben dazu gehört, wie viel Millionen Bewegungen hat die Erde gemacht, ehe sie zu derjenigen gekommen, die sie heute macht; und wie viele Millionen werden auf selbige folgen, die du alle gezählt hast, wie die vergangenen gezählt sind! Wie

dieſe Ewigkeit von Tagen, die in der Welt geweſen ſind und noch ſeyn ſollen, nichts als Heute für dich ſind, ſo iſt der heutige Tag eine Ewigkeit für mich, ja der jetzige Augenblick eine Ewigkeit für mich. Herr, dein Wort macht uns klug, wenn es uns auch nicht mehr gelehrt hätte, als, dieſe unſere Tage zählen. Was für ein Rauſch, was für ein Nichts ſind ſie in unſern Augen, wenn die Vernunft ſie zählt! was für ein All, was für eine Ewigkeit, wenn ſie der Glaube zählt! Herr! lehre mich meine Tage zählen, auf daß ich klug werde! Alles iſt Weisheit in deiner Ordnung der Natur, wenn der Geiſt deines Wortes den unſrigen aufſchließt. Alles iſt Labyrinth, alles Unordnung, wenn wir ſelbſt ſehen wollen. Elender als blind, wenn wir dein Wort verachten und es mit den Täuſchgläſern des Satans anſehen. Unſere Augen haben die Schärfe des Adlers, gewinnen das Licht der Engel, wenn wir in deinem Worte Alles ſehen, dich, liebreicher Gott! Himmel und Erde, die Werke deiner Hände, die Gedanken deines Herzens gegen beyde und in beyden. Der Chriſt allein iſt ein Menſch, er allein liebt ſich, die ſeinigen und ſeine Väter, weil er Gott liebt, der ihn zuvor geliebt hat, da er noch nicht da war. Der Chriſt allein iſt ein Herr ſeiner Tage, weil er ein Erbe der Zukunft iſt. So hängt unſere Zeit mit der Ewigkeit zuſammen, daß

man

man sie nicht trennen kann, ohne beyden das Licht ihres Lebens auszublasen. Ihre Verbindung ist die Seele des menschlichen Lebens, so ungleich sie auch ihrer Natur nach sind, wie die Verbindung der Seele mit dem Leibe das zeitliche Leben ausmacht.

V. B. Mo'se 30, 11. Welche Geheimniß, se unserer Natur finden wir in Gottes Wort aufgeklärt! der ganze Mensch scheint ohne dasselbe nichts als Erde zu seyn, ohne Gestalt, leer, und Finsterniß auf der Fläche der Tiefe. Hier ist eine Tiefe, die kein menschlicher Verstand absehen kann; eine Tiefe, auf der Dunkelheit liegt, die unsern Augen nicht einmal erlaubt, die Oberfläche recht zu unterscheiden. Wollen wir etwas wissen, so lasset uns den Geist fragen, der über dieser Tiefe schwebt, der diese ungestalte, leere, geheimnißvolle Welt in die Schönheit, die Klarheit, die Herrlichkeit versetzen kann, gegen welche die übrige Schöpfung ihren Glanz zu verlieren scheint.

Das Gebot, das uns Gott giebt, ist nicht verborgen, — ist nicht fern von uns; das Urtheil ist dir nahe, Mensch — es ist in deinem Munde, in deinem Herzen — daß du dich nicht entschuldigen kannst mit der Schwierigkeit, es zu thun, oder mit der Freyheit, es zu unterlassen. Dieses Gebot ist dergestalt in dein We-

sen verflochten, daß dieses aufhören muß, wenn du jenes Wort in deinem Munde verleugnen oder brechen willst.

V. B. Mose 34, 6. Der Satan bemächtigt sich nicht nur unserer sinnlichen Werkzeuge und Kräfte, sondern auch der Vernunft selbst. Das Leben unseres Heilandes und die wunderbaren Curen, die er that, waren mehrentheils in der Einlösung oder Wiedererstattung dieses obern und untern Mühlsteins, aus deren Vereinigung die Bewegung und Bedingung unserer Natur und unseres Lebens besteht.

Jos. 1, 18. Hier finden wir ein neues Exempel, wie Gott das zum voraus befiehlt, was der Mensch, wenn er sich selbst überlassen ist, als nothwendig und als seine eigene Pflicht ansieht. Daher ist im Abgrunde unseres Herzens eine Stimme, die uns der Satan selbst nicht hören läßt, die aber Gott hört, und auf die er uns aufmerksam zu machen sucht. Wenn wir zur Selbsterkenntniß gelangen, wenn wir von ungefähr uns selbst in unserer wahren Gestalt zu Gesicht bekommen; wie wünschen, wie flehen, wie ängstigen wir uns, wie fühlen wir die Nothwendigkeit von all dem, was Gott ohne unser Wissen, ohne daß wir Antheil daran genommen und darnach gefragt hätten, sich nicht

ermüdet hat uns vorzuhalten, uns anzubieten, und zur Annehmung deſſelben aufzumuntern, ja einzuſchrecken! Wir hören alsdann das Blut des Verſöhners ſchreyen; wir fühlen es, daß der Grund unſeres Herzens mit dem Blute beſprengt iſt, das zur Verſöhnung der ganzen Welt vergoſſen worden. Alle Wunder der heiligen Schrift geſchehen in unſerer Seele. Großer Gott! unſere verderbte Natur, in welcher du Himmel und Erde haſt vereinigen und zugleich erſchaffen wollen, iſt dem Chaos nur gar zu ähnlich, ſeiner Ungeſtalt, ſeiner Leere und Dunkelheit nach, welche die Tiefe vor unſeren Augen bedeckt, welche dir allein bekannt iſt. Mache dieſe wüſte Erde durch den Geiſt deines Mundes, durch dein Wort, zu einem guten, zu einem fruchtbaren Lande, zu einem Garten deiner Hand!

Richter 6. Wir leſen ſo oft: die Israeliten ſchrieen, Moſe ſchrie, die Erde ſchreyt. So wenig Gott Ohren bedarf, um zu hören, ſo wenig bedarf er einer Stimme, die er hören ſoll. Seine Allgegenwart, ſeine Allwiſſenheit ſind ſein Ohr und ſein Auge; ſeine Barmherzigkeit und Weisheit giebt der ganzen Schöpfung eine Stimme; das heißt, jeder hat ſein Maß, das er füllen muß. Gott hört unſer Schreyen, wenn der Schlaf oder Rauſch

der Sünde uns an nichts weniger, als an uns selbst, denken läßt; desto mehr denkt er dann an uns. Er weiß die Noth, in der wir alsdann sind; diese unsere Noth ist das Geschrei, das er hört. Wie unglücklich würden selbst die Raben seyn, wenn Gott mit der Schöpfung ihres Futters so lange warten wollte, bis sie hungerte und sie ihn darum anzurufen anfingen! Nichts würde so alt werden auf der Welt, um eine Stimme brauchen zu können. Wir würden verhungern, ehe unsere Zunge lallen lernte. Wie eine Mutter das Geschrei ihres Kindes ohne Sprache versteht, so Gott unsern Hunger und Durst, unsere Blöße und Unreinigkeit; und er hat für alles gesorgt, noch ehe wir etwas von diesen Bedürfnissen wußten, noch ehe wir ihm ein gut Wort darüber gegönnt hatten, ja ohne daß ihm die meisten Menschen dafür danken, und sein Geschrei hören, mit dem er uns seinen Himmel anbietet.

Ruth 1. Gott hat mit einer bewundernswürdigen Weisheit eine Harmonie, ein so ausserordentliches Band und Scheidewand zugleich zwischen den Kräften des Leibes und der Seele, zwischen den Gewässern oben und unten eingeführt, daß sie sich einander ersetzen, gegen einander dienstfertig sind, und in ihrer Entfernung einen Zusammenhang finden. Gott hat

unſerem' Leibe das Gefühl des Hungers gegeben, daß wir eben eine ſolche Nothwendigkeit in unſerem Geiſte vorausſetzen ſollen. Ja vielleicht macht der Hunger, der Kummer, die Dürre, worin unſer Geiſt lebt, den Leib ſo ſchwach, ſo gierig. Moſe, unſer Heiland, und ſeine Nachfolger erfuhren mit ihren Sinnen die Nahrung, die wir in der Vollbringung des göttlichen Wortes fühlen ſollen; wie ein wahrer Chriſt das Wort Gottes, je länger, je mehr er es lieſt, von allen Büchern durch ein Wunderwerk unterſchieden findet, den Geiſt des Wortes in ſeinem Herzen ſchmelzen, und wie durch einen Thau des Himmels die Dürre deſſelben erfriſcht fühlt, wie er es lebendig, kräftig, ſchärfer denn kein zweyſchneidig Schwerdt, an ſich prüft, das durchdringt bis zur Scheidung der Seele und des Geiſtes, der Gebeine und des Markes in denſelben.

1. B. Sam. 9. Wie hat ſich Gott der Vater gedemüthigt, da er einen Erdenkloß nicht nur bildete, ſondern auch durch ſeinen Othem beſeelte! Wie hat ſich Gott der Sohn gedemüthigt! Er wurde ein Menſch, der geringſte unter den Menſchen; er nahm Knechtsgeſtalt an; er wurde für uns zur Sünde gemacht. Wie hat ſich Gott der heilige Geiſt erniedrigt, da er ein Geſchichtſchreiber der kleinſten, der ver-

ächtlichsten Begebenheiten auf der Erde geworden ist, um dem Menschen in seiner eigenen Sprache, in seinen eigenen Geschäften, in seinen eigenen Wegen die Rathschlüsse, die Geheimnisse und die Wege der Gottheit zu offenbaren!

Stellet euch das Geheimniß vor, wodurch ihr euch einem Volke wolltet verständlich machen, das taub und blind geboren wäre, oder dessen Augen und Ohren durch Zauberey verschlossen wären. Nur Gott würde zu einem solchen Volke reden können; nur derjenige, der Augen und Ohren geschaffen hätte, und der mit seinem Finger alle Macht der Zauberer Aegyptens zu Schanden machte, würde sich einem solchen Volke entdecken können. Die Natur ist herrlich; wer kann sie übersehen? wer versteht ihre Sprache? Sie ist stumm, sie ist leblos für den natürlichen Menschen. Die Schrift, Gottes Wort, ist herrlicher, ist vollkommener, ist die Amme, die uns die erste Speise giebt, und uns stark macht, allmählich auf unsern eigenen Füßen zu gehen.

Der heilige Geist erzählt uns in der Begebenheit einer Moabitin die Geschichte der menschlichen Seele; in dem Rath und Trost, in der Zärtlichkeit, in der verborgenen Führung ihrer Schwiegermutter seine eigene Leitung der Menschen. So sehen wir in der Geschichte Sauls eben dasselbe unter einem neuen Lichte, in einem neuen

Kleide. So ist die Natur; Gott läßt seine Güte die Menschen schmecken in tausend Gestalten, in tausend Verwandlungen, die nichts als Schalen seiner Güte sind, die durch die ganze Schöpfung als Grund ihres Daseyns, ihres Segens fließt. Lasset uns die ganze Schrift als einen Baum ansehen, der voller Früchte, und in jeder einzelnen Frucht ein Same, ein reicher Same eingeschlossen ist, in dem gleichfalls der Baum selbst und die Früchte desselben liegen. Dieß ist der Baum des Lebens, dessen Blätter die Völker heilen, und dessen Früchte die Seligen ernähren sollen.

1. B. Sam. 21. Der heilige Geist ist ein Geschichtschreiber menschlich thörichter, ja sündlicher Handlungen geworden. Er hat die Lügen eines Abraham, die Blutschgnde Lots, die Verstellungen eines Mannes nach dem Herzen Gottes, erzählt. Gott, deine Weisheit hat die Thorheit der Menschen, die Sünde der Menschen, durch einen Rath, den keine Vernunft genug bewundern und verehren kann, zu unserem Zuchtmeister auf Christum, zu unserem Ruhme in Christo gemacht. Gott! wie hat der Stolz in das menschliche Herz kommen können! die ganze Schrift ist in einer Art geschrieben, worin du dich selbst hast demüthigen wollen, um uns die Demuth zu lehren; um den

Stolz des Philisters zu Schanden zu machen, der deine Wunder, unter dem Griffel, mit dem du sie an die Pforte vor den Augen Himmels und der Erde schreibst, für die Schrift eines Wahnwitzigen ansieht; daß die Söhne der Schlange um die Weisheit kommen, den gesegneten Weibes Samen zu binden, weil sie ihn gleichfalls für verrückt ansehen; daß dein Apostel öffentlich der Raserey beschuldigt werden mußte; warum? weil dein Geist durch ihn Worte der Wahrheit und Nüchternheit sprach.

1. B. Sam. 26, 3. David sieht, und schickt gleichwohl Kundschafter aus, um dadurch zu erfahren, was er sieht. Ist nicht allenthalben der Geist Gottes, der die Höhen unserer Vernunft niederreißt, um uns ein himmlisches Gesicht dafür mitzutheilen; der unsere Vernunft zu verwirren scheint, indem er sein Licht in ihr scheinen läßt, und die Finsterniß absondert?

1. B. d. Kön. 3. Alle Werke Gottes sind Zeichen und Ausdrücke seiner Eigenschaften; und so, scheint es, ist die ganze körperliche Natur ein Ausdruck, ein Gleichniß der Geisterwelt. Alle endliche Geschöpfe sind nur im Stande, die Wahrheit und das Wesen der Dinge in Gleichnissen zu sehen.

1. B. d. Kön. 8. Verliert ſich nicht alle Pracht, alle Aufmerkſamkeit auf die Baukunſt und den Reichthum des Königs, wenn wir Salomon vor dem Altare des Herrn ſtehend und ſeine Arme gen Himmel ausgebreitet ſehen? Der Geiſt des Gebetes quillt aus ſeinem Herzen, er füllt ſeinen Mund, wie der Rauch den Tempel gefüllt hatte. Wir haben nicht nöthig, und wir ſind nicht vermögend, wie Salomon zu bauen; unſer Haus iſt ſchon fertig, von dem dieſes nur ein Schatten war, ja unſer Herz iſt Gott angenehmer, als dieſer Tempel. Wir können alle wie Salomon beten. Das Gebet unſers Königs und Hohenprieſters macht alle unſere Seufzer, ſo gebrochen, ſo verſtümmelt, ſo kurz ſie ſind, eben ſo voll, ſo reich, ſo kräftig.

1. B. d. Kön. 29. Der Gott, der den Sturm, das Erdbeben, das Feuer zu ſeinen Boten hat, wählt eine ſtille, leiſe Stimme zum Zeichen ſeiner Gegenwart. Dieſe Stimme hört ein Elias, der den Sturm, das Erdbeben und das Feuer geſehen und gefühlt hatte unbewegt, dieſe Stimme hört ein Elias, und verhüllt ſein Geſicht im Mantel. Dieß iſt die ſtille, leiſe Stimme, die wir mit Zittern in Gottes Wort und in unſerem Herzen hören.

1. B. d. Chron. 11, 32. Der Verſtand der Zeiten giebt uns den Verſtand unſerer Pflichten. Der Herr der Zeit kennt ſelbige allein; er kann uns alſo allein ſagen, von was für Wichtigkeit der Augenblick iſt, den er uns ſchenkte. Der gegenwärtige Augenblick iſt nur ein todter Rumpf, dem der Kopf und die Füße fehlen; er bleibt immer auf der Stelle, worauf er liegt. Das Vergangene muß uns offenbaret werden und das Zukünftige gleichfalls. In Anſehung des erſten können uns unſere Nebengeſchöpfe etwas helfen; das letzte iſt uns gänzlich verſagt; ſelbſt der Othem der folgenden Stunde iſt ſein eigener Herr, wenigſtens hängt er von der vorigen ſo wenig ab, als er ſeinem Nachbar und Nachfolger gebieten kann. Jeder Augenblick der Zeit iſt vollkommen rund; daß eine Schnur aus demſelben wird, rührt von dem Faden her, den die Vorſehung durch denſelben gezogen, und der ihm eine genaue Verbindung giebt, welche unſer ſchwaches Auge uns nicht beobachten läßt. Dieſer Faden macht den Zuſammenhang der Augenblicke und Theile der Zeit ſo feſt und unauflöslich, daß alles aus einem Stücke beſteht.

1. B. d. Chron. 23, 5. Der Geiſt Gottes hat ſich Menſchen, und durch Menſchen, geoffenbart. Mit den Werkzeugen die

ich gemacht habe. Er ist der Geist, der uns lehrt, Gott im Geiste und in der Wahrheit anrufen; der unsern Mund zum Lobe Gottes zubereitet; der die Harfe Davids stimmte. Er läßt es uns merken, daß er es ist, der Gott, der die Stimme des Thons, der Erde und Asche so angenehm, so wohlklingend, als das Jauchzen des Cherubs und Seraphs macht. Gott! wie gnädig bist du! Bloß unsertwegen scheinst du Gott zu seyn! wie groß ist unsere Undankbarkeit, wenn wir dieses nicht erkennen und dir allein leben und sterben!

V. 11. Wie der Geist Gottes die kleinsten Ordnungen, die sie in seinem Dienste gemacht haben, aufzeichnungswerth findet, und die kleinsten Umstände anmerkt! Es ist eben dieses die Art, wie er in unsern Seelen wirkt. Wer den Geist Gottes in sich fühlt, wird ihn gewiß auch in der Schrift fühlen. Wie er die kleinsten Umstände, die uns begegnen, anzuwenden weiß, um den Menschen zu erbauen, aufzurichten, zu erfreuen, zu trösten, zu warnen und ihm zuzureden! So wahr ist es, daß seine Absicht gewesen, keinen andern, als Glaubigen, als wahren Christen, durch sein Wort zu gefallen. Der Unglaubige geht ihn nichts an; er mag so einfältig oder so gelehrt seyn als er will, er ist versiegelt für ihn; der Glaubige allein ist sein Vertrauter; er läßt sich schmecken von dem einfältigsten

und dem tiefſinnigſten Verſtande mit gleicher Wolluſt, mit gleichem Maße, mit gleichem Reichthum himmliſcher Wahrheit und übernatürlicher Gnade.

1. B. d. Chron. 26. Der ganze Gottesdienſt der jüdiſchen Kirche, die Opfer, die Lieder, der Tempel, die Harfen, alles war prophetiſch; alles waren Sinnbilder von dem Dienſte Gottes, den wir Chriſten mit unſeren Gedanken, Worten, Handlungen, mit unſerem ganzen Leibe, mit jedem Gliede deſſelben, mit jedem Werkzeuge unſers Berufes, unſeres Vergnügens, unſeres Wandels und unſerer Andacht durch den Glauben an ſeinen Sohn, bezeugen würden. Unſer ganzes Leben, aller Gottesdienſt eines Chriſten, alle ſeine Handlungen ſind prophetiſch, ſind Prophezeyungen von dem himmliſchen Dienſte, den wir Gott vor ſeinem Throne, mitten unter ſeinen Engeln, und dem Lamme Gottes, mitten unter ſeinen Zeugen und Brüdern, bringen werden. So waren der Mantel des Propheten, ſo der Stab ſeiner Diener Wunderthäter.

2. B. d. Chron. 21. Wie der Gottloſe alle ſeine Unterthanen und Bundsgenoſſen gegen ſich aufſtehen ſieht, die ihn ſeinen Ungehorſam durch ihren eigenen fühlen laſſen! Unſere Ver-

nunft, unſere Begierden, unſere Bedürfniſſe, die Zeit, das Leben ſelbſt, alles ſteht gegen uns auf. Wie entgegengeſetzt iſt der Friede des Chriſten mit Gott und ſich ſelbſt!

Esra 4. Die Feindſchaft des Schlangenſamens gegen den geſegneten Weibesſamen lauft durch die ganze heilige Schrift, die eine Erklärung der erſten Prophezeyung und eine fortdauernde Beſtätigung derſelben bis zur Zeit der Erfüllung enthält. Die Feinde Juda's und Benjamin's fangen mit glatten Worten an, und wollen den Söhnen der Verpflanzung einbilden, ſie ſuchten einen Gott mit ihnen, ſie thäten und opferten ihm wie jene.

Esra 7. Unſer Ausgang, der Anfang, den wir in unſerem Berufe machen, und die Vollendung deſſelben, die Heimkunft nach verrichtetem Tagwerke, hängen alle von der guten Hand unſeres Gottes über uns ab. Wir müſſen überführt ſeyn, daß der Regierer der ganzen Welt unſer Gott iſt; wir müſſen durch den Glauben den Antheil an ſeiner Gegenwart und Gnade fühlen. Wir müſſen aber auch zugleich unſere Schritte und Wege ſo thun, daß der Schatte der göttlichen Hand über uns ein Wegweiſer und der Wolke gleich iſt, die Iſrael in der Wüſte führte; wir müſ-

ſen uns immer befleißigen, unter derſelben, niemals neben derſelben, weder zur Rechten noch zur Linken zu wandeln. Wie jene Morgenländer den Stern über dem Hauſe ſahen, ſo müſſen wir beſtändig Gottes Hand über unſerem Haupte zu ſehen trachten. Wodurch war aber die Hand Gottes, ſeines Gottes über Esra? weil das Geſetz Gottes niemals aus der Hand Esra war, und das Geſetz Gottes die Weisheit Gottes iſt.

Esra 9. Die vornehmſten Gaben des heiligen Geiſtes leuchten in Esra hervor; vornehmlich der Geiſt des Gebetes, das ihm ſo natürlich in allen ſeinen Geſchäften muß geweſen ſeyn, daß er mitten in der Aufſetzung der Geſchichte, nach der Mittheilung der königlichen Urkunde und Vollmacht, in ein Gebet ausbricht. In dieſem Kapitel finden wir ein längeres, und alle Stärke der Buße, der Furcht, der Andacht ausgegoſſen. Die zweite Gabe des guten Geiſtes in Esra iſt der Geſchmack Gottes, der herzliche Eifer, das Gefühl des göttlichen Wortes, davon ſein ganzes Weſen ſcheint durchdrungen zu ſeyn.

Hiob 1, 21. Welche Gleichgültigkeit gegen alle Güter der Erde, worauf Satan ſeine Macht baut, und worin alle ſeine Zauberkünſte über die blöden Sterblichen beſtehen! Wie ſtark war Hiobs Vernunft, einen bloßen

Wink der Natur zu einem so starken Nagel des Glaubens zu gebrauchen! Nackend kam ich aus dem Leibe meiner Mutter, und nackend soll ich wieder dahin zurückgehen. Diese Blöße, in der ich auf die Welt kam, machte Gott mitleidig, mir mehr, unendlich mehr zu geben, als ich nöthig hatte; er setzt mich jetzt wieder in eben die Blöße und läßt mich in dieselbe wieder zurückgehen; er hat mir gegeben, und hat also ein Recht zu nehmen; ja vielleicht braucht er dieses Recht bloß, um mir einen größeren Reichthum, von dem ich nichts weiß, zu geben, in einem Zustande, der mir jetzt so fremd ist, als mir diese Erde war im Schoße meiner Mutter. Er wird sich offenbaren, wie er bisher sich gegen mich geoffenbaret hat.

Hiob 3, 14—19. Was macht das Loos des menschlichen Lebens so betrübt, und was sind die Sorgen, welche Hiob in demselben gefunden hat? Könige und Rathgeber der Erde, die wüste Plätze bauen für sich selbst — Fürsten, die Gold haben und ihre Häuser mit Silber füllen — unzeitige Früchte, denen nicht Zeit gelassen wird, das zu seyn, was sie seyn sollen — Kinder, welche das Licht nicht zu sehen bekommen — Bösewichter, die niemals ruhig sind — Müde, die keine Kräfte bekommen können — Gefangene, die nichts als die Stim-

me des Unterdrückers hören — Große und Kleine, Herren und Knechte, die einander zur Strafe ſind. Wie Hiob in dem Lobe des Grabes die Mühſeligkeit des Lebens ausdrückt, ſo ſehen wir dieſe auch in dem Fluche ſeiner Geburt — Dunkelheit, wo wir Licht haben ſollten. Das Licht, das auf alles, was Gott erſchaffen hat, zurückfällt, ſcheint in dem Menſchen ausgelöſcht zu ſeyn. Alle diejenigen Dinge, die einen Tag ſchrecklich und eine Nacht fürchterlich machen können, ſind im menſchlichen Leben vereinigt.

Die Vernunft entdeckt uns nicht mehr als was Hiob ſah — das Unglück unſerer Geburt — den Vorzug des Grabes — und die Unnützlichkeit und Unhinlänglichkeit des menſchlichen Lebens, weil wir keine Einſichten haben, und Leidenſchaften und Triebe in uns fühlen, deren Abſicht uns unbekannt iſt.

Hiob 4. Satan gebraucht die Freunde Hiob's zu einem Verſuche, die menſchliche Natur zu erniedrigen, das Verderben zu vergrößern, das er ſelbſt in ſie gepflanzt hat, die Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes als ſeine einzigen Eigenſchaften uns einzudrücken, uns durch partheyiſche Erkenntniß und Einſicht, durch einzelne und verſtümmelte Wahrheiten, durch abgeſonderte und aus dem Zuſammenhange der göttlichen Weisheit und Haushaltung geriſſene Gründe

Gründe niederzuschlagen, zu verwirren und in Verzweiflung zu bringen. So entschuldigt er sich in Adam: „Das Weib, das du mir gabst;" so demüthigte er Cain: „meine Sünde ist grösser, denn deine Vergebung."

Die Reden der Freunde Hiob's belehren uns, wie unhinlänglich ein Glaube oder eine Erkenntniß des göttlichen Namens, die sich auf seine allgemeinen Eigenschaften gründet, ist; ja wie wir selbige durch eine unrechte Anwendung auf einzelne Fälle sogar mißbrauchen, und, anstatt Gottes Weisheit und Heiligkeit zu rechtfertigen, selbige verleugnen können; wie Gott ein menschlich Mitleiden mit den Schwachheiten und Leiden unseres Nächsten ein angenehmerer Dienst, als eine Rettung seiner Wege, ist.

Hiob konnte seine Plagen unmöglich als Gottes Willen ansehen; er war nicht im Stande zu zweifeln, Gott habe sich die Aufrichtigkeit und Unschuld seines Herzens gefallen lassen. Er wünschte nichts, als mit Gott selbst hierüber sich besprechen zu können. Gott erhörte diesen Wunsch, und in ihm den Wunsch des ganzen menschlichen Geschlechts.

Wir finden also in diesem Buche den Geist der übrigen Bücher der heiligen Schrift: den Geist der sich allenthalben durch sich selbst aufklärt, und sein Zeugniß von der Erlösung durch

Christum überall zum Ziele seiner göttlichen Offenbarung setzt.

Psalm 3, 3. Du bist der Aufrichter meines Hauptes. Gott muß uns allein die gerade, aufgerichtete Stellung geben, die uns Menschen unterscheidet. Die Niedergeschlagenheit unseres Geistes ist Gott allein im Stande zu heben. Der Aufrichter des Hauptes ist der Erlöser.

Psalm 4, 4. Was ist die Stimme unseres eigenen Herzens, die wir das Gewissen, oder das Lispeln der Vernunft, oder unsern Schutzengel nennen? Ach! mehr als unser Herz und als ein Engel! Der Geist Gottes verkleidet sich in unsere eigene Stimme, daß wir seinen Zuspruch, seinen Rath, seine Weisheit aus unserem eigenen, steinigen Herzen hervorquellen sehen.

Sprüch w. 3. Wenn Hiob uns die Natur aufschließt, und Gott uns in diesem Buche lehrt, wie wir die Werke seiner Schöpfung in einem widerscheinenden Lichte betrachten sollen, so finden wir im Salomo einen Schlüssel zu dem, was man die große Welt nennt. — Wie treu finden wir die Neigungen des Verführers in dem Bilde einer Hure ausgedrückt,

das Salomo hier schildert! Dieß ist die große Zauberkunst der Buhlerinnen, gleich den seidenen Stoffen alle Farben zu spielen, und das Auge durch den Irrthum, worin man es unterhält, zu vergnügen, damit wir uns nicht besinnen können, weil eine beständige Zerstreuung uns alle Aufmerksamkeit auf uns selbst und alle übrige Dinge entzieht.

Sprüchw. 6. Die Schrift kann mit uns Menschen nicht anders reden als in Gleichnissen, weil alle unsere Erkenntniß sinnlich, figürlich ist, und die Vernunft die Bilder der äusserlichen Dinge allenthalben zu Zeichen abstracter, geistiger und höherer Begriffe macht. Ausser dieser Betrachtung sehen wir, daß es Gott gefallen hat, seinen Rath mit uns Menschen zu verbergen, uns so viel zu entdecken, als zu unserer Rettung nöthig ist und zu unserem Troste; dieses aber auf eine Art, welche die Klugen der Welt, die Herren derselben hintergehen sollte. Daher hat Gott nichtswürdige, verächtliche, ja Undinge, wie der Apostel sagt, zu Werkzeugen seines geheimern Rathes und verborgenen Willens gemacht. Er bediente sich eben derselben Schlingen, welche der Satan den Menschen gelegt hatte, um ihn selbst zu fangen.

Ich wiederhole mir selbst diese Betrachtung so oft, weil sie mir ein Hauptschlüssel gewesen ist, Geist, Hoheit und Geheimniß, Wahrheit und Gnade da zu finden, wo der natürliche Mensch nichts als eine poetische Figur, Tropen oder Idiotismen der Grundsprache, der Zeiten des Volks, kleine Wirthschaftsregeln und Sittensprüche findet. So bleibt man in der Offenbarung, die Gott dem Hiob geschehen ließ, bey den physischen Seltenheiten stehen, bey den Thieren, bey dem Leviathan, bey der Ameise, anstatt auf den Kern dieser Schale zu sehen; auf die Beziehung dieser sichtbaren Werke Gottes auf unsichtbare und geistliche.

Sprüchw. 9, 17. Gott hat unsern Seelen einen Hunger nach Erkenntniß, ein Verlangen zu wissen, eine Unruhe, wenn wir uns an einem dunkeln Orte befinden — er hat unsern Seelen einen Durst der Begierden gegeben, die lechzen, die schreyen nach einem Gute, das wir so wenig zu nennen wissen, als der Hirsch das frische Wasser, das wir aber erkennen und in uns schlucken, sobald wir es antreffen. So wie wir für unsern zeitlichen Hunger und Durst einen reichen Vorrath der Natur finden, die für jeden Geschmack gesorgt hat; so hat Gott gleichfalls Wahrheit und Gnade zur Nahrung und Stärkung unserer Seels

zubereitet. Das gönnt uns der Satan nicht; er hat unzählige Erfindungen gemacht, Moden und Vorurtheile aufgebracht, um sein gestohlenes Wasser, als ein süßes Linderungsmittel aller menschlichen Begierden, und sein heimliches Brod, als ein angenehmes Mittel gegen den Hunger zu empfehlen. Wir sehen, wie unser Seelenfeind unseren Begierden, die uns Gott gegeben, und die also aus seiner Hand und mit seiner Kost allein gesättigt werden können, kümmerliche, abgeschmackte, ja giftige Hülfsmittel als Nahrung vorsetzt.

Sprüchw. 10, 19. In der Menge der Worte fehlt es nicht an Sünde; derjenige aber, der seine Zunge zurückhält, der ist weise. Wie unerschöpflich sind die Beweise dieser Wahrheit! Der Reiche sucht in der Menge seiner Güter den Mangel des Geizes umsonst zu sättigen; die Erde macht keine Seele reich; sie macht sie immer ärmer, immer durstiger. Daher ist der reichste Geist der ärmste, der unglücklichste, der geizigste. Worte sind den Schätzen der Erde gleich; sie sind die Scheidemünze der Weisheit, deren Menge uns beschwerlich, unbrauchbar, eitel wird. Alle Bedürfnisse des menschlichen Lebens und der menschlichen Natur sind sich einander ähnlich; sie sind Kundschafter, die uns ein entfernteres Land entdecken sollen. Der

Hunger iſt uns nicht deßwegen gegeben, daß wir nichts als eſſen ſollen; die Scham und Blöße nicht, daß wir uns nichts als Kleider anſchaffen ſollen; die Zunge nicht, daß wir nichts als reden ſollen; der Leib nicht, daß wir nichts als für das tägliche Brod mit demſelben arbeiten, oder bey Müßiggang deſſelben pflegen ſollen. Gott hat uns ſo viele Bedürfniſſe gegeben, er hat ſie ſo untergeordnet, daß uns die bloße Natur den Werth derſelben, die Ordnung, in der wir ſie befriedigen ſollen, lehren könnte. Deſſen ungeachtet hat Gewohnheit, Mode, Thorheit und die Sünde in allen möglichen Geſtalten dieſe Ordnung aufgehoben. So hat der Satan uns mit Worten anſtatt Wahrheit abzuſpeiſen gewußt. Wie lange hat er den Bauch der Vernunft mit dieſem Winde aufgeblaſen! Die chriſtliche Religion zäumt daher unſere Zunge, die Schwatzhaftigkeit der Sünde in uns, ſo ſtark ein, indem ſie uns entdeckt, wie Gott jedes unnütze Wort richten wird. In welchen Geſellſchaften wird am meiſten geſündigt, als, wo es eine Schande iſt, ſtill zu ſchweigen, und für Wohlſtand gehalten wird, für Kunſt zu leben, Nichts zu reden. Wie ſind die Sitten durch dieſe Freyheit des Umganges verdorben worden! Wie ſind die Sprachen ſchwer gemacht worden, um uns mit einer unnützen und eiteln Beſchäftigung von dem Nöthigen und Nütz-

lichen abzuhalten! Welche Schriften müssen am meisten auf die Wahl und den Reichthum der Sprache bedacht seyn? Die leersten, die abgeschmacktesten, die sündlichsten. Daher gehört es mit zu der Güte eines vorzüglichen Werkes, alles unnütze so viel als möglich abzuschneiden, die Gedanken in den wenigsten Worten, und die stärksten in den einfältigsten zu sagen. Daher ist die Kürze ein Charakter eines Genies, selbst unter menschlichen Hervorbringungen, und alle Menge, aller Ueberfluß eine gelehrte Sünde. Ist die Sünde nicht selbst die Mutter der Sprachen gewesen, wie die Kleidung eine Wirkung unserer Blöße? Würde der Geist Gottes selbst so viele Bücher nöthig gehabt, sich so oft wiederholt, eine solche Wolke von Zeugnissen und Zeugen gebraucht haben, wenn dieß nicht selbst unsere Sünde, die Größe unseres Unglaubens, unentbehrlich gemacht hätte?

Prediger 1, 13. Alle menschliche Weisheit arbeitet, und hat Sorge und Verdruß zum Lohne; je weiter die Vernunft sieht, desto größer ist das Labyrinth, in dem sie sich verliert. Alles ist eitel und quält den Geist, anstatt ihn zu beruhigen und zu befriedigen. Es geht der Vernunft wie den Augen mit einem Vergrößerungsglase, wo die zarteste Haut eckel, das schmackhafteste Gericht zu einem Haufen Wür-

mer, und das feinste Werk der Kunst zu einer Pfuscher Arbeit wird. Wir sehen die Unmöglichkeit, allen Ungleichheiten in der menschlichen Gesellschaft abzuhelfen, und wir sehen eine überwiegende Anzahl von Mängeln und Gebrechen in derselben; ja die Blödigkeit unserer Sinne und Verstandeskräfte läßt uns Fehler in Schönheiten finden, indem wir alles nur stückweise betrachten.

Prediger 2, 10. Hier finden wir eine Spur der göttlichen Güte, ungeachtet der Eitelkeit aller Wollüste und des bittern Nachgeschmacks, den sie zurücklassen, die ungeachtet der Eitelkeit aller unserer Werke, doch in der Arbeit, in der Beschäftigung, und besonders in nützlichen Beschäftigungen, die in die Augen fallen, und unsern und Anderer Beyfall erhalten, eine Art von Freude, ein Gewürz von Lust gelegt hat, die uns mehr vergnügt als die Arbeit selbst, weil wir öfters dasjenige nicht achten, was uns so angenehm war, als wir es unter Händen hatten, hervorzubringen.

Prediger 2, 26. Alle die Eitelkeit, alle die Arbeit, alle die Bemühungen der Menschen um Weisheit, um Glück, um Ruhe, die in so verschiedenen Wegen die Menschen nach dem Grabe führen, wo all der Unterschied, den sie sich auf der Erde zu geben suchen, aufhört.

ſind nicht dem Frommen von Gott zugedacht; ſondern ſie ſind ein Fluch, den die Sünde dem Menſchen aufgelegt hat, den aber Gott zum Segen für die Seinigen machen will. Denn dieſe emſigen, dieſe unruhigen Geſchöpfe ſammeln und häufen für diejenigen, die in Gottes Augen gut ſind; und dieſe ſollen etwas, das der Sünder ſucht und nicht findet, um das er arbeitet und das er nicht genießen kann, umſonſt durch des Sünders Arbeit empfangen: Weisheit, Erkenntniß, Freude.

Was iſt das göttliche Wort, und woher iſt die Weisheit, Erkenntniß, Freude, die in demſelben liegt, genommen? Iſt ſie nicht Honig, der in einem erſchlagenen Thiere von Bienen angebaut iſt? Was ſind die Geſchichten, die ſie uns liefert, als Beyſpiele von der Sünder Arbeit, von der Eitelkeit und Thorheit, worein die Menſchen verfallen ſind?

Prediger 3. Wir finden hier eine Reihe widerſprechender Dinge und Handlungen, welche in dem menſchlichen Leben vorkommen, die unmöglich zugleich beſtehen können, und daher ihre beſondere und verſchiedene Zeit erfordern. Für jedes iſt derjenige Augenblick beſtimmt, welcher der geſchickteſte und beſte für daſſelbe iſt.

Die Schönheit der Dinge beſteht in dieſem Augenblicke ihrer Reife, den Gott abwar-

tet. Wer die Blüthe der Kirschen für die Früchte kosten wollte, würde ein schlechtes Urtheil darüber fällen; wer den kühlen Schatten der Bäume nach der Witterung des Winters und nach ihrer Gestalt in dieser Jahreszeit beurtheilen wollte, würde sehr blind urtheilen; und diese Schlüsse machen wir gleichwohl über Gottes Regierung und über die Absichten derselben.

Jesaja 30, 23. Die fette Weide der Heerden, das schmackhafte Futter der Ochsen.. So hängt das Glück der Thiere von unsern Tugenden und Lastern ab. Diese pressen der Creatur Seufzer aus; jene erzeigen ihnen Wohlthaten. Denken wir Menschen an die Dienste, die uns die unvernünftigen Geschöpfe, vermöge der weisen Ordnung der Natur, erweisen? Mißbrauchen wir nicht unsere Herrschaft über dieselben? In Sparta strafte man die Grausamkeit eines Kindes gegen einen Vogel. Unsere Ueppigkeit und angeborne Bosheit verderbt die Sitten der häuslichen und zahmen Thiere; unsertwegen mußten sie ihren Instinct verlieren, Unarten annehmen, die ihnen nicht natürlich sind. — Erkennet, Menschen, mit den Zauberern Aegyptens, auch in dem verächtlichsten Gewürm den Finger Gottes. Verachtet nicht diese unmündigen Sittenlehrer, deren Gaukeltu-

genden euch beschämen, deren Handlungen äsopische Spiegel eurer Leidenschaften, Sinnbilder der Natur sind, die euch spielend unterrichten.

Jerem. 38, 11. Wir liegen alle in einem so sumpfigen Gefängniß, wie Jeremias. Alte Lumpen dienten ihn herauszuziehen; diesen sollte er seine Rettung zu danken haben. Nicht das Ansehen derselben, sondern die Dienste, die sie ihm thaten und der Gebrauch, den er davon machte, erlösten ihn aus der Gefahr des Lebens.

Ezechiel 29, 14. Wer erstaunt nicht, wenn die größten Völker der Erde in ihren Kriegen und Eroberungen, in ihren Siegen und Verwüstungen, zu nichts als Propheten unsichtbarer Dinge, zu einem Puppenspiele der göttlichen Vorsehung gedient haben, um sich den Glaubigen durch diese Zeichen zu offenbaren! Wir müssen die ganze Erde bloß als eine Himmelskugel der Sternseher betrachten, und die ganze Geschichte derselben als eine Landkarte, oder als einen mathematischen Riß zu einer Aufgabe der höhern Meß- und Bewegungskunst.

Nahum. Nächst dem Reichthume Gottes in der Natur, der aus Nichts entstand,

ist keine größere Schöpfung als diese der menschlichen Begriffe und Empfindungen zu himmlischen und göttlichen Geheimnissen; diese Allmacht der menschlichen Sprache zu den Gedanken der Cherubim und Seraphim. Wie schwellen, wie glühen, wie rauschen die sinnlichen Eindrücke zum Gefühl und Augenschein des Glaubens und des Geistes! Jede einzelne Traube des göttlichen Wortes ist eine ganze Weinerndte für einen Christen. Alle Wunder sind tägliche Begebenheiten, stündliche Erfahrungen des Lebens in Gott. Es ist einem Christen so unmöglich, an Gottes Wort zu zweifeln, als einem getauften Heiden, daran zu glauben. Es ist mehr als das Zeugniß der Sinne und der Vernunft, was zur Religion gehört. Sie hat ein festeres Siegel, als den Beyfall dieser Unmündigen nöthig, dieser bestochenen Hüter, die uns erzählen, was sie im Schlafe sehen.

Haggai 1. Die Gottseligkeit hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens. Wie bald würde die Blindheit der Menschen aufhören, wenn sie im Stande wären, ihre eigenen Wege zu betrachten! Wie leicht würde es ihnen werden, sich Häuser zu bauen, die gebauten zu erhalten, ja, was noch mehr ist, genug zu haben, mehr als genug zu ha-

ben, mit Zufriedenheit und Dankſagung die Wohlthaten der Natur zu empfangen, zu genießen, durch Mäßigkeit zu vervielfältigen, und die Lieblichkeit Gottes in jeder Creatur zu ſchmecken! Was iſt der Grund der kümmerlichen Erndte von einer großen Ausſaat, des Hungers und Durſtes, der niemals geſtillt werden kann, der Kälte, die uns unſere Kleider nicht vertreiben wollen, und der durchlöcherten Beutel, worin wir unſere Einnahme aufzuheben glauben? Der Mangel des göttlichen Gedeihens; und dieſes fehlt, weil uns Gott und ſein Dienſt ein Nebenwerk, ein entbehrliches Ding, ein Ueberfluß, ja leider ein Hinderniß in unſerem Berufe ſcheint. Dieſer Mangel der Religion in den Menſchen macht überhaupt ſchon eine Unordnung in den Leidenſchaften, die immer noch viel vor ſich ſehen, und wenig zu empfangen glauben, und das Wenige ſelbſt durch hundert kleine Lüſte und Näſchereyen derſelben, durch allerhand Ausſchweifungen, Nachläßigkeiten und Thorheiten bald zu Spreu machen.

Matth. 4. Die Verſuchung unſeres Heilands muß man mit der Geſchichte von Adam's Fall zuſammennehmen. Unſer Stammvater war im Garten, den Gott gepflanzt hatte, unter einem Ueberfluſſe der ſchönſten Früch-

te; wir sehen unsern Erlöser in der Wüste. Eine Zubereitung von einem vierzigtägigen Fasten, welches vermuthlich strenger zu halten, er eine Wüste erwählt hatte. Man stelle sich das Fasten unseres Heilands nicht nach den Begriffen der Eitelkeit vor, die unsere Mönche darin finden, noch seine Einöde gleich ihrer, daß sein Leben darin so leer gewesen, als der Boden, auf dem er sich befand.

Alle die Vortheile, die der Satan in der Einsamkeit, besonders einer traurigen, über uns hat, und deren Pfeile kein Sterblicher aufzufangen im Stande wäre, waren dem Verführer hier über unsern Erlöser gegeben.

Wir sind so wenig zu Einöden geboren, daß uns die bloßen Fußstapfen der Menschen zur Aufmunterung dienen. Hier ist unser Heiland in eine Einöde der Gesellschaft und Natur versetzt; er sieht nichts als Steine um sich. Wir fühlen die Bedürfnisse der menschlichen Natur stärker, wenn wir uns selbst überlassen sind, und je weniger wir eine Möglichkeit sehen, ihnen genug zu thun. Man setze also den Hunger des Erlösers hier in Vergleichung mit dem Uebermuthe, den Adam trieb, von dem verbotenen Baume zu essen. Nicht Hunger, nicht Mangel, sondern die Verachtung des göttlichen Wortes, der Glaube an die Verheißungen der Schlange war es, was ihn verführte.

Hier nun, unter allen diesen Anläufen, die einer menschlichen Natur so überlegen zu seyn scheinen, was wäre natürlicher gewesen, als sie durch ein Wunder der göttlichen Allmacht zu erleichtern; was wäre menschlicher gewesen, als, die Gelegenheit, die Satan gab, ihn zu überführen, daß der Erlöser Gottes Sohn sey, zur Unterstützung der menschlichen Kräfte anzuwenden? Nein! Hier war der Augenblick, in dem ein Mensch der Göttlichkeit, die in ihm kein Raub war, sich entäußern mußte, um das Verbrechen Adam's zu büßen. Nein, Gott hielt Satan nicht werth, ihn seine Allmacht sehen zu lassen, die er nur als überwunden fühlen sollte.

Jesus bedient sich keiner andern Waffen, als des göttlichen Wortes, und die Kraft desselben ist durch den Gebrauch, den er davon bey dieser außerordentlichen Gelegenheit machte, an allen denjenigen gesegnet worden, die sich desselben unter gleichen Umständen bedienen werden. Es war dem Satan, wie es scheint, an nichts mehr gelegen, als, zu wissen, ob Jesus Gottes Sohn sey. Er bediente sich eines gefährlichen Umstandes dazu; er fiel ihn in der Schwäche des Hungers an, um ein Wunder herauszulocken. Er legt ihm die Gelegenheit eines zweyten Wunders nahe, wozu er ihm den Weg durch eine Prophezeyung

zu machen sucht, wobey er sich in einen Engel des Lichts verstellen will. Da ihm dieser Versuch fehl schlug, so schöpfte er einen Verdacht gegen die Göttlichkeit der Person. Er nimmt also die Maske dreist ab, aus Verzweiflung oder aus Verachtung.

Sobald er sich unserem Heilande als der Verführer zeigt, begegnet ihm dieser mit dem Ansehen der menschlichen Natur, das ihr durch den Gebrauch ihrer Kräfte über alle Thiere auf dem Felde, und das listigste derselben, gegeben ist. — Hebe dich weg!

Der Sieg des Menschen über den Satan ist am leichtesten, wo dieser sich am deutlichsten als das, was er ist, offenbart. Die zehen Gebote, wenn sie in unser Herz geschrieben sind, und wir sie gegen ihn aussprechen, können ihn vertreiben. Am gefährlichsten aber ist er, wenn er uns in den Bedürfnissen unserer Natur, wo wir durch eine Verletzung unserer Pflichten keine andere Absicht zu haben scheinen, als, aus Steinen Brod zu machen, und in dem Vertrauen auf unsere Kräfte versucht.

Marc. 9, 49. Wir sind uns selbst als Opfer dem Heiland schuldig, nicht wie er es war, sondern wie seine Vorbilder es waren. Anstatt des Feuers kommen wir mit dem Salze

ab

ab, mit dem Gefühle unſeres Elends und deſſen, was Chriſtus dafür gelitten hat, mit einem Glauben und Annehmen ſeines Verdienſtes, das ohne Schmerzen, ohne Empfindlichkeit nicht geſchehen kann; aber hierin liegt unſere Erhaltung und das Gewürz, das uns Gott als Opfer, als Bilder ſeines Sohnes, angenehm macht. Kein Opfer iſt alſo angenehm, zu dem das rechte Salz deſſelben fehlt, die Empfindung unſerer Sünde, und der Glaube an den, welcher das Feuer der Sünde ausgelöſcht hat. Dieſes Salz iſt das einzige Gegengift des Stolzes, Neides und aller Sünde; dieſes ſollten die Jünger in ſich zu erhalten ſuchen.

Luc. 20. Wie der Glaube an die Auferſtehung Jeſu ſich auf das Zeugniß eben des Geiſtes gründet, der Moſen und die Propheten ihre Rede eingegeben und ſie in unſeren Herzen glaubwürdig macht, ſo war Johannes Taufe und unſeres Heilands Evangelium, gleich jenen göttlichen Offenbarungen, ein Heilmittel der Menſchen. Wenn der Menſch dieſen Geiſt unterdrückt, ſo ſind keine Wunder ſtark genug, ihn zu überführen, ſondern, wie Pharao, wird er nur immer härter. Die Phariſäer brauchen hier ihre Vernunft; ſie machen ſchlaue Schlüſſe, verleugnen ihre eigenen Gedanken, geben

eine Unwiſſenheit vor, die ſie nicht hatten, die eine Folge der gröſsten Beruhigung unſerer Vernunft iſt. Je näher ſie der Wahrheit ſind, deſto ſteifer verleugnen ſie dieſelbe, als die einzige Ausflucht, ihr zu entgehen. Dieſe Begebenheit ſchildert etwas von den Wundern, die der Satan in unſerm Herzen hervorzubringen vermag, wenn wir es ihm einräumen.

Johann. 12. Wie die geringſten Umſtände in der heil. Schrift prophetiſch ſind! Hier werden zwey Ausſchweifungen der menſchlichen Vernunft angezeigt, die bis zu unſeren Zeiten fortdauern; die Stimme Gottes durch natürliche Wirkungen zu erklären, oder durch untergeordnete Wunder. Ehe die Menſchen Gott ſehen und glauben wollen, bilden ſie ſich lieber einen Donner oder einen Engel ein. Dieſs iſt zugleich die Wirkung, die Gottes Offenbarung auf die Sünder und Frommen haben würde. Der Unglaubige wird ein Ungewitter, einen Donnerſchlag hören, wenn der Glaubige und Chriſt Engelsſtimmen zu ſich ſprechen hört.

Ap. Geſch. 17. Die Neugierde iſt eine Art des Aberglaubens und der Abgötterey. Socrates, dem die Weltweiſen ſich vereinigen,

den Namen eines Weisen beyzulegen, bekannte, er wisse nichts. Salomo, dem der Geist Gottes mit mehr Recht diesen Titel zusprach, hat uns in seinem Prediger ein Zeugniß hinterlassen, das noch betrübter ist. Nichts neu — und Mühe, Gram, Eckel, weise zu seyn.

Wenn die Neugierde eine Mutter, Amme der Wissenschaft ist, so können wir von der Wurzel und ihrem Nahrungssafte auf die Früchte leicht den Schluß machen. Alle natürliche Erkenntniß ist offenbart; die Natur der Gegenstände giebt den Stoff, und die Gesetze, nach denen unsere Seele empfindet, denkt, schließt, urtheilt, vergleicht, geben die Form. Alle natürliche Erkenntniß ist daher so alt als die Natur selbst; und weil diese unveränderlich bleibt, so kann keine Neuigkeit in den Empfindungen derselben in eigentlichem Verstande Statt finden. Derjenige Theil der Erde, den man die neue Welt nennt, ist ein sinnlich Exempel des Mißverständnisses, das der Sprachgebrauch in Begriffen verursacht, oder vielmehr, wie die Schwachheit und Undeutlichkeit unserer Gedanken die Worte verfälschen; und durch eben diesen Betrug nehmen wir die falsche Münze für wichtig und voll ein. Nicht also im Laufe der Natur und im Gesichtskreise unserer Vernunft und jedes vernünftigen Geschöpfes ist etwas neues anzutreffen; dieß muß außer diesem Be-

zirke Statt finden. Gott muß den Lauf der Natur ändern oder uns in einen andern Gesichtskreis versetzen, oder denselben erweitern, wenn wir etwas neues, oder mehr als das Alte entdecken und erkennen sollen. Das Neue selbst kann unter dem Kleide des Alten erscheinen, wie uns das Alte durch den Schein des Neuen hintergeht, weil wir nichts als die Oberfläche, und diese Oberfläche selbst öfters nur in Dunkelheit und durch einen Nebel sehen. Es ist also Gott allein, der Neues hervorbringen, der uns Neues entdecken, und der uns das Neue zu unterscheiden und wahrzunehmen lehren kann. Gott schreibt sich dieses alles ausdrücklich in der heiligen Schrift zu; und der Prediger Salomo scheint hauptsächlich in der Absicht geschrieben zu seyn, daß er, als der Weiseste aller Sucher der Weisheit, auf die Offenbarung Gottes im Fleisch, und die Predigt seines Königreiches, als die einzige Neuigkeit, die für die Erde und ihre Einwohner wichtig, allgemein und wirklich neu wäre, ja niemals aufhören würde, neu zu seyn, verweisen sollte. Gott ließ daher ein Gerücht von dieser Neuigkeit sich so lange vorher auf der Erde ausbreiten, und die Engel waren Boten des Himmels, die selbige als eine große Freude, die allem Volke wichtig wäre, verkündigen mußten. Die Predigt des Evangeliums wird

daher die fröhliche Zeitung des Königreiches Gottes genannt. Und das ausgerüſtete Werkzeug Gottes, Paulus, der bis in den dritten Himmel gewürdigt wurde entzückt zu werden, wußte nichts als Jeſum den Gekreuzigten. Dieß iſt alſo der einzige Gegenſtand, für den uns der Trieb der Neugierde von Gott eingepflanzt iſt; dieß iſt der einzige Gegenſtand, der demſelben genug thun kann, der unſere Neugierde in Weisheit verwandelt. Dieß iſt ein Durſt, den wir ungeachtet unſerer Erbſünde fühlen, den alle irdiſche Brunnen nur vermehren, und den nur die lautere, himmliſche Quelle ſtillt. Je mehr er davon trinkt, deſto reicher wird der Zufluß, und es iſt unmöglich davon zu viel zu trinken.

Ap. Geſch. 17, 23. Dieß iſt einer von den unzähligen Widerſprüchen, die wir in unſerer Natur finden, und deren Auflöſung uns unmöglich iſt. Die Vernunft iſt geneigt, einem unbekannten Gott zu dienen, aber unendlich entfernt, ihn zu kennen. Sie will ihn nicht kennen, und, was noch erſtaunender iſt, wenn ſie ihn erkannt hat, hört ſie auf, ihm zu dienen. Dieß iſt der Grund, warum Gott ſo ſpät und ſo langſam ſich entdeckt; er weiß, daß ſeine Kenntniß den Menſchen ein Anſtoß, ein Aergerniß iſt, ſo bald er ſich ihnen offen-

baren und zu erkennen geben will. Die Athener waren andächtig genug, um vor einem unbekannten Gott niederzufallen; sobald aber dieser unbekannte Gott ihnen entdeckt wird, ist ihnen nichts mehr daran gelegen; sie spotten darüber.

Röm. 2. In der Bibel finden wir eben die regelmäßige Unordnung, die wir in der Natur entdecken. Alle Methoden sind als Gängelwagen der Vernunft anzusehen und als Krücken derselben. Die Einbildungskraft der Dichter hat einen Faden, der dem gemeinen Auge unsichtbar ist und den Kennern ein Meisterstück zu seyn scheint. Alle verborgene Kunst ist bey ihm Natur. Die heilige Schrift ist in diesem Stücke das größte Muster und der feinste Probestein aller menschlichen Critik.

2 Thessal. 2. Gott wiederholt sich, wie in der Natur, in der Schrift, in der Regierung der Welt, in der Aufbauung der Kirche, im Wechsellaufe der Zeiten; wenigstens scheint es uns so, und ist nothwendig für uns, daß wir Wiederholung sehen. Es sind nicht dieselben Früchte, und sind doch dieselben, die jeder Frühling hervorbringt; es ist nicht derselbe Leib, und doch derselbe, den wir aus Mutterleibe bringen und in den Schoß der Erde

säen; es ist nicht derselbe Fluß, und doch derselbe, der sich selbst zu verschlingen scheint. Wer ein Sonnenstäubchen erklären kann, der hat das Räthsel der ganzen Natur. Ja, der Geist, der die Tiefen der Gottheit erforscht, legt dem Simson ein Geheimnißwort in den Mund, ein Geheimnißwort, das durch eine sehr gleichgültige Begebenheit verständlich wird, und dessen Sinn durch eben das Geheimniß offenbart wurde, dessen Apostel Paulus war, und das er (Röm. 16, 25. 26.) sein Evangelium nennt.

Tit. 1, 12. Wie alle Hülfsmittel den Christen geheiligt sind, sie zur Ausbreitung des Evangeliums anzuwenden! Vornehmlich ist eine Kenntniß des moralischen Charakters und ein Geschmack der Sitten dazu nothwendig. Die Poeten helfen dazu, und sind die größten Proben, die uns die Denkungsart und die Neigungen der Menschen und eines Volkes aufschließen und am getreuesten und stärksten malen. Die Zeugnisse der menschlichen Kunst, Wissenschaft und Geschichte dienen alle zum Siegel, zum menschlichen Siegel der Offenbarung, und man hat als Christ so wenig Ursache, dieselben zu versäumen und aufzuheben, als Paulus, seinen Ueberrock in Troas im Stiche zu lassen. Paulus that einem Dichter die Ehre

an, ihn einen Propheten seines Volkes zu nennen. Die wahre Poesie ist eine natürliche Art der Prophezeyung.

Philem. Wie das Amt der Kirche uns nicht das geringste Vorzugsrecht in weltlichen Händeln giebt! wie Paulus vorsichtig ist, den geringsten gezwungenen Gebrauch des Evangeliums für sich selbst zu machen! Selbst die guten Werke sollen uns nicht abgepocht werden; das Amt der Predigt ist zu heilig, um es dazu anzuwenden. Dieser Brief Pauli ist ein herrliches Muster der Bescheidenheit, der Furcht, mit der wir die Grenzen unseres Amtes vor Augen behalten müssen, es nicht zu unseren eigenen Absichten, Wünschen, Eigennutz mißbrauchen dürfen. Liebe ist Gott angenehm, unzeitiger Eifer allemal gefährlich. Eine Denkungsart, wie wir sie bey Paulus finden, ist dem natürlichen Menschen nicht eigen. Der Nächste ist uns nichts schuldig, wenn er nicht will. — Was für Waffen hat denn der Christ über seinen Nächsten? Das Beyspiel der Demuth, der Verleugnung, der Uneigennützigkeit, der Großmuth; das in Paulus so liebenswürdig, so mächtig spricht, und das mehr ist als alle Gesetze der menschlichen Billigkeit, als alle Einfälle des Witzes und als alle listige Griffe der schlauen Welt.

Hebr. 11, 3. Ohne Glauben können wir selbst die Schöpfung und die Natur nicht verstehen — daher die Bemühungen, Gottes Wort und Willen zu entfernen, das Daseyn durch Hypotheſen und wahrſcheinliche Fälle zu erklären, und die vielen Zweifel, die man gegen Moſes Erzählung erhoben hat.

1. Petr. 4, 11. Die heilige Schrift ſollte unſer Wörterbuch, unſere Sprachkunſt ſeyn, worauf alle Begriffe und Reden der Chriſten ſich gründeten, woraus ſie beſtänden und zuſammengeſetzt würden.

2. Petr. 1, 20. Die Prophezeyung der heil. Schrift iſt von keiner einzelnen oder menſchlichen Auslegung. Es ſind nicht Abrahams Werke und Moſes Wunder und Israels Geſchichte der Inhalt derſelben; es betrifft nicht einzelne Menſchen, nicht einzelne Völker, ja nicht einmal die Erde allein; ſondern alles iſt ein Vorbild höherer, allgemeiner, himmliſcher Dinge. Wenn Moſe den Willen gehabt hätte, auf eigenen Antrieb, wie ein Cäſar, zu ſchreiben, ſo dürften wir vielleicht nichts als eine Sammlung von Urkunden und einzelnen Nachrichten von ihm erwarten. Es iſt nicht Moſe, nicht Jeſaia, die ihre Gedanken und die Be-

gebenheiten ihrer Zeit in der Absicht irdischer Bücherschreiber der Nachwelt hinterlassen haben. Es ist der Geist Gottes, der durch den Mund und den Griffel dieser heiligen Männer sich offenbarte; der Geist, der über den Wassern der ungebildeten, jungen Erde schwebte, der Maria überschattete, daß ein Heiliger geboren wurde; der Geist, der die Tiefen der Gottheit allein zu erforschen und zu entdecken vermag. Mit wie viel Ehrfurcht soll dieß uns bewegen, das göttliche Wort zu lesen und zu genießen!

2. Joh. Johannes nennt Wahrheit, was andere Apostel Evangelium, die Predigt Jesu, den Glauben an ihn u. s. f. nennen. Man sieht hieraus, daß die Wahrheit der Lehre nicht auf Worten, auf Formeln, sondern auf dem Geiste, dem Sinne, den Begriffen beruht; wenn diese mit Gottes Wort übereinstimmen, so kann man jedem seine Ausdrücke lassen. Liebe selbst hat öfters den Begriff des Glaubens und ist nichts als ein thätiger Glaube, der Odem oder das Leben des Glaubens.

Offenb. Joh. 1. Die Schrift lehrt uns Christen die Zeit, die ganze Dauer derselben, nach Gottes Rechnung betrachten. Was unser Leben ist, das ist die Dauer der gan-

zen Welt, nichts mehr als ein Heute vor Gott, und für jedes Geschöpf. Was ist unser Tod, den wir stets so nahe, als jeden künftigen Augenblick, ansehen müssen? Sind wir es, die wir sterben? Nein, die Welt, die uns stirbt, für uns vergeht. Der Tod jedes Menschen ist also die Zeit, wo diese Offenbarung zum Theil an der Seele jedes Menschen erfüllt wird. In diesem Verstande ist es buchstäblich wahr, daß die Zeit der Erfüllung nahe ist.

— Wie unvollkommen und unzureichend die Begriffe der Menschen sind, um himmlische und geistliche Dinge sich vorzustellen! Die Ewigkeit Gottes kann uns nicht anders begreiflich gemacht werden, als durch die Theile der Zeit, durch eine Verbindung von drey Augenblicken, die wir aus Unvollkommenheit unterscheiden und mit einander vergleichen müssen. Die Unveränderlichkeit Gottes, in dem, wie Jacobus sagt, nicht ein Schatte eines Kehrens oder Wendens ist, kann uns nicht anders als durch die Vergänglichkeit irdischer Dinge deutlich gemacht werden. Nach unseren Begriffen geht das Vergangene vor dem Gegenwärtigen her; bey Gott ist das Gegenwärtige der Grund des Vergangenen und Zukünftigen. Was kann uns einen wunderbareren

Begriff geben von Gottes Unveränderlichkeit, überschwenglicher Größe und unerforschlicher Hoheit, als diese Vernichtung aller menschlichen Begriffe oder diese Uebersteigung derselben?

Brocken.

Joh. VI. 12.

Sammlet die übrig bleibenden Brocken, daß nichts umkomme.

Den 16. Mai 1758.
London.

Brocken.

Erklärung des Titels.

Ein Heer von Volk wird von fünf Gerstenbrodten überflüssig gespeist; dieses kleine Maß ist für die Menge in der Wüste so reich, daß mehr Körbe voll übrig bleiben, als sie Brodte empfangen hatten. Wir sehen eben dieses Wunder des göttlichen Segens in der Menge der Wissenschaften und Künste. Was für ein Magazin macht die Geschichte der Gelehrsamkeit aus? Und worauf gründet sich alle? Auf fünf Gerstenbrodte, auf fünf Sinne, die wir mit den unvernünftigen Thieren gemeinschaftlich besitzen. Nicht nur das ganze Waarenhaus der Vernunft, sondern selbst die Schatzkammer des Glaubens, beruhet auf diesem Stock. Unsere Vernunft ist jenem blinden Thebanischen Wahrsager ähnlich, dem seine Tochter den Flug der Vögel beschrieb; er prohezeyte aus ihren Nachrichten. Der Glaube, sagt der Apostel, kommt durchs Gehör, durchs Gehör des Wor-

tes Gottes. Röm. X. 17. Geht und sagt Johannes wieder, was ihr höret und sehet. Matth. XI. 4.

Der Mensch genießt unendlich mehr, als er nöthig hat — — und verwüstet unendlich mehr, als er genießt. Was für eine Verschwenderin muß die Natur ihrer Kinder wegen seyn, wie viel Herunterlassung, womit sie die Wagschale und das Verhältniß unserer Anzahl und Bedürfnisse unterdrückt, und sich nach dem Hunger und dem Uebermuth unserer Begierden in Aufwand setzt. Muß sie nicht die Tochter eines sehr liebreichen Vaters und Menschenfreundes seyn?

Wie weit mehr sündigt der Mensch in seinen Klagen über das Gefängniß des Körpers, über die Grenzen, in die ihn die Sinne einschränken, über die Unvollkommenheit des Lichts, — — und verdammt selbige zu gleicher Zeit durch seine Unersättlichkeit in den Lüsten des Fleisches, durch seine Parteylichkeit für sinnliche Vorurtheile, und durch seinen Stolz auf das Licht, das er schmälert — — Die sichtbare Welt mag noch so eine Wüste in den Augen eines zum Himmel erschaffenen Geistes seyn, die Brodte, die uns Gott hier aufträgt, mögen noch so unansehnlich und kümmerlich aussehen, die Fische noch so klein seyn, sie sind gesegnet und wir mit denselben von einem Allmächtigen

mächtigen, Wunderthätigen, Geheimnißvollen Gott, den wir Christen als den unsrigen nennen, weil er sich selbst so in der größten Demuth und Liebe geoffenbart hat.

Ist es nicht unser Geist selbst, der in der Tiefe seines Elendes dieses Zeichen seines hohen Ursprunges verräth, und sich als einen Schöpfer über die sinnlichen Eindrücke erhebt, der sie fruchtbar macht, der selbige zu einem Gerüste baut um den Himmel zu ersteigen, oder sich Götzen schafft, für die er Ziegel brennt, und Stoppeln zusammen sucht? Ist es nicht ein Wunder unsers Geistes selbst, der die Dürftigkeit der Sinne in einen solchen Reichthum verwandelt, über dessen Ausbreitung wir erstaunen müssen?

Unsere Seele macht sich aber eben der Ausschweifung schuldig, in der Nahrung ihrer Kräfte, als die sie durch den Leib begeht. Außer der Mäßigkeit, die unsere Nothdurft uns vorschreiben sollte, ist eine wirthschaftliche Aufmerksamkeit auf die Brocken, die uns in der Hitze unseres Appetits entfallen, und die wir nicht der Mühe werth achten zu sammeln, weil wir mehr vor uns sehen, nicht zu tadeln. Wir leben hier von Brocken. Unsere Gedanken sind nichts als Fragmente. Ja unser Wissen ist Stückwerk. Ich denke mit göttlicher Hülfe gegenwärtige Blätter zu einem solchen Korbe zu

machen, worin ich die Früchte meines Lesens und Nachdenkens in losen und vermischten Gedanken sammlen will. Um die von gleichem Inhalt mit der Zeit zusammen zu bringen, will ich selbige numeriren.

---

§. 1.

Sind es nicht die bloßen Erscheinungen der Selbstliebe, die wir mit dem Begriff der Freyheit belegen? Diese Selbstliebe ist das Herz unseres Willens, aus dem alle Neigungen und Begierden gleich den Blut- und Pulsadern entspringen und zusammenlaufen. Wir können so wenig denken ohne uns unserer bewußt zu seyn, als wollen, ohne uns unserer bewußt zu seyn.

Der Japaneser sieht seinen Abgott in einem so nahen Verhältniß mit seinen Begriffen und Neigungen, als der Russe seinen Bart und der Engländer seine Charta Magna. Der Abergläubige, der Sclave und der Republikaner streiten daher mit gleicher Wuth für den Gegenstand ihrer Selbstliebe, und mit einem gleichen Grund der Freyheit, und Eifer für selbige.

Warum vermehrt der Handel die Liebe der Freyheit? Weil er das Eigenthum eines Volks sowohl als jeden Bürgers vermehrt. Wir lie-

ben, was uns eigen gehört. Hier iſt alſo die Freyheit nichts als Eigennutz, und ein Aſt der Selbſtliebe gegen unſere Güter.

Daher iſt ſo viel Aehnlichkeit zwiſchen den Wirkungen der Selbſtliebe und Freyheit. Ja die erſte iſt das Geſetz der letzteren; wie Young ſagt:

man love thyself;
In this alone free agents are not free.

So wie alle unſere Erkenntnißkräfte die Selbſterkenntniß zum Gegenſtand haben, ſo unſere Neigungen und Begierden die Selbſtliebe. Das erſte iſt unſere Weisheit, das letzte unſere Tugend. So lange es dem Menſchen nicht möglich iſt, ſich ſelbſt zu kennen, ſo lange bleibt es eine Unmöglichkeit für ihn, ſich ſelbſt zu lieben. Die Wahrheit kann uns daher allein frey machen; dieß iſt die Lehre der himmliſchen Weisheit, die deßwegen in die Welt kam, uns Selbſterkenntniß und Selbſtliebe zu lehren.

Warum kann der Menſch ſein eigen Selbſt nicht kennen? Dieß muß bloß in dem Zuſtande unſerer Seelen liegen. Die Natur, die uns in lauter Räthſeln und Gleichniſſen von dem Unſichtbaren unterrichtet, zeigt uns an den Beziehungen, von denen unſer Körper abhängt, wie wir uns die Beziehung unſers Geiſtes auf

andere Geister vorstellen können. So wie der Leib den Gesetzen der äußern Gegenstände unterworfen ist, der Luft, dem Boden, der Wirkung anderer Körper: so müssen wir unsere Seele uns gleichfalls vorstellen. Sie ist dem beständigen Einfluß höherer Geister ausgesetzt und mit selbigen verknüpft; dieß macht daher unstreitig unser eigen Selbst so zweifelhaft, daß wir selbiges nicht erkennen, unterscheiden, noch selbst bestimmen können.

Die Unmöglichkeit uns selbst zu kennen, kann sowohl in der Grundlage unserer Natur als in einer besondern Bestimmung und Zustande derselben liegen. So setzt die Bewegung einer Uhr eine gehörige Einrichtung ihres Baues und die Bedingung aufgewunden zu werden, zum voraus. Wenn unsere Natur auf eine besonders genaue Art von dem Willen eines hohen Wesens abhinge; so folgt von selbst, daß man den Begriff desselben zu Hülfe nehmen müßte, um die erstere zu erklären; und daß je mehr Licht wir in Ansehung dieses Wesens erhalten würden, desto mehr sich unsere eigene Natur aufklären müßte.

Unser Leben ist das erste von allen Gütern, und die Quelle der Glückseligkeit. Wenn wir das erste in Betrachtung ziehen, so zeigt die Beschaffenheit desselben die Eigenschaften der letzteren an. Dieses ist so abhängend, daß

unzählige Zufälle uns desselben berauben können, und wir haben so viel Gewalt über dasselbe, als jedes äußere Ding sich rühmen kann. Das ganze Heer von den feindseligen Ursachen, wodurch das Band der Seele mit dem Leibe aufhören und getrennt werden kann, steht aber unter der Regierung desjenigen, dem wir unser Leben zu danken haben. Alle mittlere Werkzeuge stehen unter seiner Hand. Mit unserer Glückseligkeit muß es daher eine gleiche Bewandniß haben. Hieraus sieht man, wie nothwendig unser Selbst in dem Schöpfer desselben gegründet ist, daß wir die Erkenntniß unserer selbst nicht in unsrer Macht haben, daß um den Umfang desselben auszumessen, wir bis in den Schooß der Gottheit dringen müssen, die allein das ganze Geheimniß unsers Wesens bestimmen und auflösen kann.

Die erste Ursache aller Dinge, von der wir so unmittelbar abhängen, muß daher unumgänglich zu Hülfe genommen werden, wenn wir unser eigen Selbst, unsere Natur, Bestimmung und Einschränkung einsehen wollen. Nächst dieser ersten Ursache gehört dazu eine Kenntniß aller der Mittelwesen, die mit uns in Verbindung stehen, und die durch ihre Wirkung unsere hervorbringen helfen oder zu ändern im Stande sind. Alle diese Betrachtungen zusammengenommen, können wir den Zu-

ſtand der menſchlichen Natur auf der Welt nennen. Es iſt die Frage nicht allein, wenn ich mein eigen Selbſt ergründen will, zu wiſſen, was der Menſch iſt? ſondern auch, was der Stand deſſelben iſt? Biſt du frey oder ein Sclave? Biſt du ein Unmündiger, ein Waiſe, eine Wittwe, und in welcher Art ſtehſt du in Anſehung höherer Weſen, die ein Anſehen ſich über dich anmaßen, die dich unterdrücken, die dich übervortheilen, und durch deine Unwiſſenheit, Schwäche, Thorheit zu gewinnen ſuchen?

Hieraus läßt ſich erſehen, auf wie viele Facta unſere Selbſterkenntniß beruht, und daß ſelbige ſo lange unmöglich oder unhinlänglich und betrüglich iſt, als uns jene nicht entdeckt und offenbart werden. Daß die Vernunft nichts als Analogieen auffaſſen kann, um ein ſehr undeutlich Licht zu erhalten; daß wir durch Beobachtungen über den Plan der göttlichen Schöpfung und Regierung allein auf Muthmaßungen gebracht werden können, die ſich auf den beſondern Entwurf ſeines geheimen Willens mit uns anwenden laſſen.

Unſer Leben beſteht in einer Vereinigung des ſichtbaren Theils mit einem höheren Weſen, das wir bloß aus ſeinen Wirkungen ſchließen können. Dieſe Vereinigung iſt unſerm eignen Willen einigermaßen preis gegeben — —

und unzählig vielen andern Zufällen ausgesetzt — — Beyde stehen auf eine unbegreifliche und verborgene Weise unter der Regierung und Vorsehung desjenigen, der es uns giebt und nach seinem Willen erhält. Diese und dergleichen Begriffe sind Zeigefinger, auf die wir Achtung geben müssen um, einige Schlüsse über uns selbst zu machen.

Um die Erkenntniß unserer selbst zu erleichtern, ist in jedem Nächsten mein eigen Selbst als in einem Spiegel sichtbar. Wie das Bild meines Gesichts im Wasser wiederscheint; so ist mein Ich in jedem Nebenmenschen zurückgeworfen. Um mir dieses Ich so lieb als mein eigenes zu machen, hat die Vorsehung so viele Vortheile und Annehmlichkeiten in der Gesellschaft der Menschen zu vereinigen gesucht.

Gott und mein Nächster gehören also zu meiner Selbsterkenntniß, zu meiner Selbstliebe. Was für ein Gesetz, was für ein entzückender Gesetzgeber, der uns befiehlt, ihn selbst mit ganzem Herzen zu lieben, und unsern Nächsten als uns selbst! Dieß ist die wahre und einzige Selbstliebe des Menschen, die höchste Weisheit der Selbsterkenntniß eines Christen, der nicht nur Gott als das höchste, wohlthätigste, einzig und allein gute und vollkommene Wesen liebt, sondern überdem weiß, daß dieser Gott selbst sein Nächster und seines Nebenmenschen

Nächster im strengsten Verstande geworden ist, damit wir alle mögliche Ursache hätten, Gott und unsern Nächsten zu lieben.

In unserm Glauben, sieht man also, ist allein himmlische Erkenntniß, wahres Glück und erhabenste Freyheit der menschlichen Natur vereinigt. Vernunft — — Geister — — Sittenlehre sind drey Töchter der wahren Naturlehre, die keine bessere Quelle als die Offenbarung hat.

§. 2.

Wie sollten wir über die Größe unserer Natur erschrecken, wenn wir bedenken, daß die Wahl nicht nur des Guten, sondern des Besten, ein Gesetz unsers Willens ist? Der Bau jedes Geschöpfes bezieht sich auf seine Bestimmung. Ist dieser Ruf nicht eine Prophezeyung der höchsten Glückseligkeit?

§. 3.

Es war nach dem römischen Recht den Soldaten nicht erlaubt, Ländereyen zu kaufen in dem Lande, wo sie Krieg führten. l. 9 Dig. de re militari. l. 13. eod. Wir sehen hier ein römisch Gesetz, welches den Christen verdammt, der zum Streiter auf diese Erde berufen ist, und sich zum Angesessenen derselben machen will. In den Geschichten, Gesetzen und Gebräuchen aller Völker finden wir, daß ich so sage, den sensum communem der Religion. Alles lebt und ist voll von Winken auf

unſern Beruf und auf den Gott der Gnade. Wir haben ein groß Vorurtheil in Anſehung der Einſchränkung, die wir von Gottes Wirkung und Einfluß bloß auf das Jüdiſche Volk machen. Er hat uns bloß an dem Exempel deſſelben die Verborgenheit, die Methode und die Geſetze ſeiner Weisheit und Liebe erklären wollen, ſinnlich machen; und uns die Anwendung davon auf unſer eigen Leben und auf andere Gegenſtände, Völker und Begebenheiten überlaſſen. Der Apoſtel ſagt dieſes ausdrücklich den Lyſtrenſern, daß Gott den Heiden eben ſo gut ein Zeugniß und einen Zeugen von ſich ſelbſt gegeben; und worin beſtand das? Er that ihnen Gutes — — er gab ſich ihnen als die Liebe und den Gott der Liebe zu erkennen — — Er gab ihnen Regen vom Himmel, und fruchtbare Jahreszeiten, und füllte ihr Herz mit Nahrung und Freude. Ap. Geſch. XIV. 17. Man ſieht hier offenbar, daß dieſer Regen und dieſe fruchtbaren Zeiten nicht allein in der Witterung beſtehen, ſondern eben die Wirkungen des Geiſtes anzeigen, die uns gute Gedanken, Bewegungen, Anſchläge mittheilen, und der auf eine ſo unterſcheidende Art den Juden zugeſchrieben wird, daß es von ihren Weibern ſogar heißt, ſie hatten ſeinen Beyſtand nöthig, um Wolle zur Stiftshütte zu ſpinnen.

Iſt das kleinſte Gräschen ein Beweis Got-

tes; wie sollten die kleinsten Handlungen der Menschen weniger zu bedeuten haben? hat die Schrift nicht das verächtlichste Volk ausgesucht, eines der kleinsten, die schlechtesten Handlungen, ja die sündlichsten derselben, um Gottes Vorsehung und Weisheit darin einzukleiden und ihn zu offenbaren in solcher Erniedrigung der Bilder? Natur und Geschichte sind daher die zwey großen Commentarii des Göttlichen Worts, und dieses hingegen der einzige Schlüssel, uns eine Erkenntniß in beiden zu eröffnen. Was will der Unterschied zwischen natürlicher und geoffenbarter Religion sagen? Wenn ich ihn recht verstehe, so ist zwischen beiden nicht mehr als der Unterschied zwischen dem Auge eines Menschen, der ein Gemälde sieht, ohne das Geringste von der Malerey und Zeichnung oder der Geschichte, die vorgestellt wird, zu verstehen, und dem Auge eines Malers; zwischen dem natürlichen Gehör und dem musikalischen Ohr.

Könnte man nicht von Sokrates, wenn er sich auf seinen Schutzgeist bezog, eben das sagen, was von Petrus steht: er wußte nicht, was er sagte, oder von Caiphas, der prophezeyte und göttliche Wahrheiten verkündigte, ohne daß er, noch seine Zuhörer, das Geringste von dem wahrnahmen, was Gottes Geist durch ihn redete? Dieß ist in der merkwürdigen Geschichte Sauls und Bileams vorgestellt, daß unter

den Abgöttern selbst, ja in den Werkzeugen der Hölle, die Offenbarung Gottes vor Augen liegt, und daß er sie selbst dazu braucht, um seine Diener und Knechte zu seyn, wie Nebucadnezar.

Ein englischer Geistlicher hat in die Naturlehre die Salbung der Gnade zuerst einzuführen gesucht; es fehlt uns noch ein Derham, der uns nicht den Gott der nackten Vernunft, daß ich so rede, sondern den Gott der heiligen Schrift, im Reiche der Natur aufdeckt, der uns zeigt, daß alle ihre Schätze nichts als eine Allegorie, ein mythologisch Gemälde himmlischer Systeme — — so wie alle Begebenheiten der weltlichen Geschichte Schattenbilder geheimerer Handlungen, und entdeckter Wunder sind. Jerem. XXXII. 20.

§. 4.

Welche Frage hat den Weltweisen mehr zu schaffen gemacht, als der Ursprung des Bösen, oder die Zulassung desselben? Gott selbst sagt: Ich schaffe das Böse — — Wenn wir einen rechten Begriff von den Dingen hätten oder uns zu machen suchten, so dürften wir uns durch Ausdrücke nicht verwirrt machen, noch beleidigt halten. Gut und Böse sind eigentlich allgemeine Begriffe, die nichts mehr als eine Beziehung unserer selbst auf andere Gegenstände, und dieser Zurückbeziehung, daß ich

ſo ſage, auf uns anzeigen. Wir ſtehen alſo mit andern Dingen in Verbindung; auf dieſen nexum beruht nicht nur unſer wahres Weſen und eigentliche Natur, ſondern auch alle Abwechſelungen und Schattirungen, deren ſie fähig iſt.

Unſer Leben hat nöthig durch Nahrung erhalten und erſetzt zu werden. Dieſe hängt von den Früchten der Erde ab, und dieſe gewiſſermaßen von der Ordnung unſeres Fleißes und dem Lauf der Natur. Die Faulheit iſt daher ein ſittlich Uebel und die Theurung ein phyſiſches Uebel. Wir nennen aber beide ſo, weil durch ſelbige die Verbindung zertrennt wird, worin unſer Daſeyn und die Erhaltung deſſelben zum Theil beſteht.

Unſere Geſundheit iſt ein Gut, das in einer Harmonie des körperlichen Baues und der Vereinigung mit der Seele beſteht. Alles dasjenige, was ſelbige zu zerſtören und zu ändern fähig iſt, heißt daher ein Uebel; und im Gegentheil iſt dasjenige ein Gut, was ſelbige erhält oder wiederherſtellen kann. Unſere Geſundheit und Leben kann daher aufhören ein Gut zu ſeyn, ſobald beide in eine höhere Ordnung Eingriffe thun, die in einem näheren Verhältniß mit unſerer geiſtigen Natur ſtehen.

Der Menſch iſt ein ſehr entferntes Glied in der Reihe der erſchaffenen Dinge von dem

groſſen Urweſen, wodurch alle beſtehen, und durch deſſen Wort alle entſtanden ſind. Er mag noch ſo ſchwach gegen den ganzen nexum ſeyn, ſo hängt doch alles von Gott ab, und derjenige, welcher die ganze Kette in ſeiner Hand hält, trägt ihn in ſeiner unmittelbaren Obhut, vermöge der Geſetze, wodurch alle Mittelweſen in Ihm ihren Grund und ihre Beſtimmung haben.

Nichts giebt uns ein ſo außerordenlich Licht in die ganze Natur der Dinge, als die große Wahrheit unſeres Heilandes: Niemand iſt gut als der einige Gott. Anſtatt alſo zu fragen: wo kommt das Böſe her? ſollten wir die Frage vielmehr umkehren, und uns wundern, daß endliche Geſchöpfe fähig ſind, gut und glücklich zu ſeyn. Hierin beſteht das wahre Geheimniß der göttlichen Weisheit, Liebe und Allmacht. Dieſe philoſophiſche Neugierde, die ſich über den Urſprung des Böſen ſo ſehr wundert und beunruhigt, ſollte man faſt für ein dunkel Bewußtſeyn des göttlichen Ebenbildes in unſerer Vernunft anſehen, für ein ὕστερον πρότερον, deſſen wahrer Sinn umgekehrt genommen werden muß, in deſſen Verſetzung aber gleichwohl eine Cabbala liegt, ein geheimer Verſtand.

Es giebt nicht mehr als eine einzige Verbindung, die Gott zum Geſetz unſerer Natur und ihres Glücks gemacht. Alles dasjenige, was der Menſch gegen dieſen Zuſammenhang thut, löst das all-

gemeine Band auf, die Harmonie, den Frieden, wodurch alle äußere Dinge zu schwach sind, in ihn zu wirken, und er stark genug, dem Ungestüm aller Gegenstände, die ihn unterdrückend überfallen, zu widerstehen, ja nicht nur zu widerstehen, sondern selbst über diese vereinigte Macht zu herrschen.

Man stelle sich einen mächtigen Monarchen vor, der einen Liebling der Wuth seiner Höflinge aufgeopfert, um sich durch seinen Sohn an selbigen zu rächen. Der Vater ist verbannt, und plötzlich der Rache und Macht seiner Feinde entzogen worden. Sein unmündiger Sohn bleibt im Reich, und alles wüthet um dieses Kind, um den Vater doppelt in demselben zu foltern und sich an seinem Erben mit desto mehr Grausamkeit zu rächen. Der Monarch entdeckt diesem Kinde das Schicksal seines Vaters, die Bosheit, die Macht und List seiner Feinde, ja ein Theil des Geheimnisses, warum er sich nicht öffentlich für seinen Vater und ihn selbst erklären kann, warum er ihm den Hof verbieten muß, er thut ihm zugleich die Versicherung, daß er unbesorgt allenthalben seyn soll, daß er einen unerkannten Freund auf alle seine Wege und die Schritte seiner Feinde bestellt hat; ja daß er ihm ein Zeichen eindrucken will, das jedermann verehren soll, und das niemand im Stande wäre auszulöschen oder ihm zu rau-

ben, als ſeine eigene Hand, oder ſein eigener Wille, oder ſein eigener Ungehorſam und Verachtung der Warnungen und Hülfsmittel, deren Gebrauch er ihm überließe. Daß ſeine Entfernung eine kurze Zeit ſeyn ſollte, daß er ihn zu dem Aufenthalt ſeines Vaters unbekannt zu führen gedächte, und ſie beide nach Vollziehung einiger wichtigen Geſchäfte in ſein Reich öffentlich zurückrufen, und zu ſeinen Freunden und Nachfolgern oder Mitregenten öffentlich erklären und zugleich Strafe an ihren Feinden ausüben wollte.

Laßt uns dieſem Kinde folgen, dem von ſeinen Feinden auf dem Wege nachgeſtellt wird, die alles thun, um durch Liebkoſungen und Drohungen es zu gewinnen, die das Zeichen an ſeiner Stirn bald lächerlich machen, bald ihn bewegen, ſelbiges als einen Flecken abzuwiſchen, bald ihm Näſchereyen und güldene Berge verſprechen, um ihn von ſelbſt dazu zu bewegen. — — Geſetzt die Feinde erreichten es ſo weit, um es unkenntlich zu machen, oder eine Zeitlang unſichtbar zu machen. Sie warten bloß hierauf, um ihre Rachſucht auszuüben; und mitten in der Entdeckung ihrer Grauſamkeit und der Gefahr, worin ſich dieſes Kind befindet, kommt der unbekannte Freund, um es aus ihren Klauen zu erretten. So kurz der Weg, ſo iſt es von innerlicher Angſt, Furcht, und be-

ständigen Anfällen seiner Feinde bedroht, in denen immer sein voriger unbekannter Erretter zu rechter Zeit erscheint, um ihn nicht umkommen zu lassen, und mit dessen Gegenwart alle Schreckbilder und Gestalten der Gefahr verschwinden.

Um der Aehnlichkeit in der Erdichtung noch näher zu folgen, laßt uns annehmen, daß dieses Kind ein Zeichen an seinem Gesicht trüge, ohne es zu wissen, und das keine fremde Hand als seine eigene auslöschen könnte, daß es ihm daher aufgebunden würde, nicht mit der Hand die Stirne zu berühren, und sich dazu durch keine Vorstellung bewegen zu lassen, ohne daß ihm die Ursachen oder das Daseyn dieses Zeichens und die Ehrfurcht, die seine Feinde für selbiges haben müßten, alle die Folgen aber seines Ungehorsams in diesem Stück entdeckt würden.

Dieser Unmündige wandert jetzt — — des Monarchen Verheißungen und Befehle — — der Aufenthalt, wo er seinen Vater finden soll — — und der Schutz des unbekannten Freundes, auf den er sich bey aller aufstoßenden Gefahr gewiß zu verlassen hatte; Hoffnung, kindliche Liebe und Zuversicht sind sein Stolz, seine Lust und seine Stärke.

Wenn wir das menschliche Geschlecht und jeden Menschen uns in ähnlichen Fällen vorstellen

ſtellen, daß ſein Leben, ſeine Sicherheit und ewig Glück von einer Bedingung abhängt, die über alle Schwierigkeiten ſiegt, und daß er mit Uebertretung derſelben nicht nur ſein Glück verſcherzt, ſondern auch in das höchſte Elend geräth, und in beſtändiger Furcht, Angſt und Gefahr ſchweben, ja einer augenblicklichen Erlöſung nöthig haben muß, falls er nicht auf ewig verloren ſeyn ſoll — — ſo wird uns die Frage vom Urſprung des Böſen in einem ganz fremden Geſichtspunkt vorkommen.

§. 5.

Je mehr ich dem Begriff der Freyheit nachdenke, deſto mehr ſcheint er mir mit allen Beobachtungen derſelben übereinzukommen. Ich will zwey anführen. Man kommt überein, daß es keine Freyheit ohne Geſetze geben könne; und man erklärt diejenigen für freye Staaten, wo die Unterthanen ſowohl als der Fürſt von Geſetzen abhängen. Geſetze haben alle ihre Kraft bloß durch den Grundtrieb der Selbſtliebe, der Belohnungen und Strafen als Bewegungsgründe wirkſam macht. Ein Geſetz iſt niemals ſo beunruhigend und ſo beleidigend als ein Richterſpruch, der auf Billigkeit gegründet iſt. Das erſte rührt meine Eigenliebe gar nicht und erſtreckt ſich auf meine Handlung allein, macht daher alle diejenigen mit mir gleich, die im gleichen Fall ſtehen. Der letzte, ein willkürlicher

Spruch ohne Gesetz, ist aus entgegengesetzten Bewegungen der Selbstliebe allemal als eine Knechtschaft für uns. Durch ein Gesetz sind mir die Folgen meiner Handlung bekannt; die Einbildungskraft kann daher durch keine Schmeicheleyen oder argwöhnische Ueberlegungen von der Gerechtigkeit unsers Fürsten oder Richters uns hintergehen. Ja der Richter in einer freyen Republik zeigt mir selbst durch sein Beyspiel, daß ihm das Gesetz so gut befiehlt, dieß gegen mich auszusprechen, als es mir befiehlt, das, was er ausspricht, zu leiden. Hierin bestehen also alle die Vorzüge der politischen Freyheit, jeder weiß die Folgen seiner Handlungen, und niemand kann selbige ungestraft übertreten; weil nichts als der Wille des Gesetzes mich einschränken kann, und dieser Wille ist mir so wohl bekannt, als unwandelbar, ja der Wille des Gesetzes ist in allen Fällen für mich, und eine Stütze meiner Selbsterhaltung und Selbstliebe. Daher berufen wir uns auf Gesetze, daher fürchten wir selbige. Man füge noch hinzu, daß die Gesetze, die wir uns selbst geben, aus eben dem Grunde der Selbstliebe uns niemals schwer vorkommen, und daß es das größte Vorrecht freyer Staaten ist, ihre eigenen Gesetzgeber zu seyn. Gesetze schränken also nicht Freyheit ein, sondern geben mir die Fälle zu erkennen, und die Hand-

lungen, die vortheilhafte oder nachtheilige Folgerungen für meine Selbstliebe haben sollen, und diese Einsicht bestimmt daher unsere Neigungen.

Der stoische Grundsatz: Der Tugendhafte ist allein frey und jeder Bösewicht ein Sclave, bekommt aus dieser Erklärung gleichfalls sein Licht. Lüste und Laster hindern unsere Erkenntniß, die falschen Urtheile derselben verwirren daher unsere Selbstliebe. Wir glauben zu unserm Besten, zu unserm Vergnügen, zu unserer Ehre zu handeln, und wählen Mittel, die allen diesen Endzwecken widersprechen. Ist dieß Selbstliebe? Wo diese nicht ist, kann auch keine Freyheit seyn.

§. 6.

Wenn man erwägt, wie viel Stärke, Gegenwart des Geistes, Geschwindigkeit, der wir sonst nicht fähig sind, uns die Furcht einer außerordentlichen Gefahr giebt: so begreift man, warum ein Christ dem natürlichen sichern Menschen so sehr überlegen ist, weil er mit beständiger Furcht und Zittern seine Seligkeit sucht.

§. 7.

Mein Magen beschwert sich über die Unmäßigkeit, jedes Glied hat sein Gefühl, das es warnt vor einem Gegenstand, der ihm nachtheilig ist: Dieß ist ein physisches Gewissen.

§. 8.

Wo kommt das Ansehen her, in dem die Wahrsagerkünste stehen und die große Anzahl derselben, die sich auf nichts als ein Mißverständniß unseres Instincts oder natürlicher Vernunft gründen? Wir sind alle fähig Propheten zu seyn. Alle Erscheinungen der Natur sind Träume, Gesichte, Räthsel, die ihre Bedeutung, ihren geheimen Sinn haben. Das Buch der Natur und der Geschichte sind nichts als Chiffern, verborgene Zeichen, die eben den Schlüssel nöthig haben, der die heilige Schrift auslegt und die Absicht ihrer Eingebung ist.

§. 9.

Der Leib ist das Kleid der Seele. Er deckt die Blöße und Schande derselben. Der Wollüstige und Ehrgeizige schreiben die lasterhaften Neigungen ihrem Blut und Fibern zu. Er hat gedient unsere Seele zu erhalten, eben wie die Kleidung unsern Leib schützet gegen die äußerlichen Angriffe der Luft und anderer Gegenstände. Diese Nothdurft unserer Natur hat uns erhalten, unterdessen höhere und leichtere Geister ohne Rettung fielen. Die Hinderniß, die uns ein Kleid giebt, das uns ein wenig schwerer macht und ein wenig von dem Gebrauch unsrer Glieder entzieht, erstreckt sich nicht sowohl auf das Gute, in Ansehung der Seele, als in Ansehung des Bösen. Wie abscheulich würde vielleicht der Mensch seyn, wenn ihn der Leib nicht in Schranken hielte!

§. 10.

Das allgemeine Beste eines Staats wird von den Almosen der Unterthanen unterhalten. Jede Scherbe des Fleißes wird von Gott gesegnet zum allgemeinen Reichthum und Nahrung.

Gedanken über meinen Lebenslauf.

Pſ. 94, 19. In der Menge meiner Gedanken in mir ergötzen deine Tröſtungen meine Seele.

London, 21. April 1758.

Bis hieher hat mir der Herr geholfen.

Ich bin den 27ten Auguſt 1730 in Königsberg in Preuſſen geboren, und den folgenden Tag, ſo viel ich weiß, durch die chriſtliche Vorſorge meiner frommen und ehrlichen Eltern, zum Bad der heiligen Taufe gebracht worden. Gott hat mich die Ehre und Vortheile der Erſtgeburt genießen laſſen, und ich bin meiner Mutter, wie Jaebez, ein Sohn der Sorgen und Schmerzen geweſen. Sie hat meinem Vater noch einen Sohn an meinem jüngern Bruder gegeben, und wir beide ſind der ganze Reichthum unſrer Eltern geweſen, den Gott mit ſo viel Gnade erhalten als gegeben hat.

Mein liebreicher Vater im Himmel! womit ſoll ſich mein Dank für den Ueberfluß des Segens anfangen, womit du mich ſchon in den Umſtänden meiner Geburt, als mit einem Kranze geziert haſt. Ein geſunder Leib, den du im verborgenen gebildet haſt — eine Seele, der du den Orden des Himmels, und das Unterpfand der Seligkeit, in Abwaſchung meiner angeerbten Sünde und Aufnehmung in den Bund deines Sohnes und den Schooß ſeiner Kirche, umſonſt geſchenkt haſt, noch ehe ſie ſich ihres Daſeyns ſelbſt bewußt war, ſo wie du die Milch in den

Brüſten meiner Mutter bereiteteſt, noch ehe ich den Durſt und die Nothwendigkeit und den Geſchmack derſelben kannte —— Eltern, deren Andenken unter die theuerſten Begriffe meiner Seele gehört, und ohne zärtliche Bewegung der Liebe und Erkenntlichkeit von mir nicht überſehen werden kann, durch die du dich ſelbſt mir zuerſt haſt offenbaren wollen, und die nach ihren Kräften ſich angelegen ſeyn ließen, mich zu dir zu führen — — die du in zeitlichen Umſtänden geſegnet haſt, und die ihr eigenes Leben als eine Probe deiner weiſen und gütigen Regierung jederzeit anſahen und uns anprieſen. Du haſt mich gewürdigt, ein Zeuge von dem Abſchiede meiner Mutter zu ſeyn, die in deine Ruhe eingegangen — — Ihre guten Werke werden ihr nachgefolgt ſeyn. Das Verdienſt deines Sohnes erſetzt unſre Unvollkommenheit und die Gebrechen unſers Guten; die Seligkeit, die er erworben, iſt der Lohn, welcher die Undankbarkeit der Welt überſchwenglich gut macht. Lebt mein Vater noch —— ſo laß ſein Alter geſegnet ſeyn. Tröſte ihn in dem Kummer, worin er meinetwegen ohne Zweifel gedrückt wird. Tröſte ihn mit eben dem Geiſt, der mich aufgerichtet hat, und deſſen Oel allein unſerm Geſichte Glanz geben und unſer Herz mehr als junger Moſt und das Fette des Weizens fröhlich machen und erquicken kann. Laß

ihm die Noth der gegenwärtigen Drangsale unter deinen Flügeln leicht werden — — Ist dieses Gebet, mein Gott! ein Irrthum, so mache seine Freude voll, durch die Bekehrung eines Sünders, der Buße thut, und den er auf Erden zu verlieren geglaubt, um ihn in der Heimath deiner Kinder wiederzufinden. Erhöre mich, mein Gott! um deines lieben Sohnes willen. Amen!

Ich bin frühe von meinen Eltern zur Schule gehalten worden. Sie waren beide Feinde des Müssigganges und Freunde göttlicher und menschlicher Ordnung. Sie begnügten sich nicht mit dem bloßen Schein ihrer Pflichten, und dem Ceremoniel der Erziehung, was so viele Eltern Schanden halber ihre Kinder genießen lassen; sie hatten unser Bestes zu ihrem Augenmerk, und thaten so viel selbst, als ihre Umstände und Einsichten es erlaubten. Unsre Lehrmeister mußten ihnen Rechenschaft von unserm Fleiß und Aufführung ablegen; wir fanden zu Hause eine Schule an der Aufsicht, ja an der strengen Aufsicht, und an dem Beyspiel unsrer Eltern. Lügen, Umtreiben, und Näscherey waren drey Hauptdinge, die uns nicht vergeben wurden, und denen wir niemals Erlaubniß hatten, uns zu überlassen. Wir können uns eher einer Verschwendung in unsrer Erziehung rühmen, als über eine Sparsamkeit darin

beſchweren. Die rechte Haushaltung und Wirthſchaft darin iſt die gröſte Kunſt; ſo wie der erſte Fehler ein gröſer Lob der Eltern, und einen ſchwereren Vorwurf der Kinder macht. Unſer Haus war jederzeit eine Zuflucht junger Leute, die ſtudirten, und welche die Armuth ſittſam machte. Sie waren jederzeit willkommen, und wurden bisweilen ausdrücklich für ihren Unterricht bezahlt, als Nebenſtunden, als Wiederholung und Zubereitung der Schule; ſie waren zugleich unſre Geſellſchafter, Zeitvertreiber, Aufſeher, und wurden mit ältern Jahren Vertraute und gute Freunde. Dergleichen Vortheile haben wir genoſſen, ſo lange wir in unſers Vaters Hauſe geweſen, und als ich wieder in daſſelbe zurückkam; hieher gehören Sprachen, Griechiſch, Franzöſiſch, Italieniſch, Muſik, Tanzen, Malen. So ſchlecht und recht wir in Kleidung und in andern Thorheiten kurz gehalten wurden, ſo viel Ausſchweifung wurde uns hierin verſtattet und nachgeſehn.

Die guten Abſichten meiner lieben Eltern würden beſſer erfüllt worden ſeyn, und ihre groſmüthige Neigung beſſer angewandt, wenn ſie einen guten Rath in der Wahl ihrer Mittel und wir eine gröſere Rechenſchaft vom Gebrauch derſelben zur Richtſchnur gehabt hätten. Wie vorzüglich aber vor unzähligen andern Eltern ihre Einſichten und Grundſätze und die Triebe ihres

Herzens gegen ihre Kinder waren, hat mich die Erfahrung mit öfterem Zurückdenken und in mich gehen gelehrt.

Ich habe in meiner Schulerziehung drey Abwechselungen gehabt. Das erste war ein Zusammenfluß von Kindern jedes Geschlechts und jedes Alters unter einem abgesetzten Priester, dessen Name Hoffmann war. Dieser Mann hat den Grund gelegt, und ich bin 7 Jahre sein Schüler gewesen, nach deren Verlauf er mich so weit gebracht zu haben glaubte, als ein Kind nöthig hätte, um auf einmal ein Jüngling zu werden; oder vielleicht war dieß bloß ein Geständniß seiner eignen Unfähigkeit, mich länger zu führen. So dunkel die Erinnerung seines Unterrichts, so weiß ich so viel, daß selbiger außerordentlich war, daß er mir das Latein ohne Grammatik beyzubringen gesucht hatte.

Von hier kam ich in die Hände eines Schulmannes, der ein öffentliches Amt hatte, und eine Winkelschule dabey hielt, die in zwey runden besetzten Tischen bestand. Sein Name war Röhl, und er war Prorector im Kneiphof, sein Stiefsohn war sein Gehülfe. Dieser Mann hatte viel Glück und Erfahrung, beide aber beruhten auf bloßer Pedanterey und dem Schlendrian der Schulkünste. Ich wurde von dem kleinen Hügel, wo sein Vorgänger mich gesetzt, plötzlich verruckt, und beschuldigt, nichts

zu wiſſen, weil ich ſeine Methode nicht kannte. Bey dieſem Manne hab ich vom Donat angefangen und mit einem Muth, den er ſelbſt bewunderte, einige der vornehmſten und ſchwerſten lateiniſchen und griechiſchen Schriftſteller unterſchiedene mal durchgepeitſcht. (Er hat mich buchſtabiren gelehrt und eine Weiſe dazu, die nicht zu verachten iſt, und die ich nachgeahmt habe.) Er ſchmeichelte mir und ſich ſelbſt, einen großen Lateiner und Griechen erzogen zu haben; ich konnte einen Römer verdeutſchen, ohne die Sprache noch den Sinn des Autors zu verſtehen. So waren meine lateiniſchen und griechiſchen Zuſammenſetzungen, Buchdruckerarbeit, Taſchenſpielerkünſte, wo das Gedächtniß ſich ſelbſt überfrißt, uud eine Schwindung der übrigen Seelenkräfte entſteht, weil es an einem geſunden und gehörigen Nahrungsſaft fehlt. Sein Sohn brachte mich ſehr weit in der Rechenkunſt; alles dieß geht verloren, wenn das Urtheil nicht bey Kindern gezogen wird, wenn ſie ohne Aufmerkſamkeit und Verſtand fertig gemacht werden. Es iſt eben ſo wie in der Muſik, wo die Finger nicht allein, ſondern hauptſächlich die Ohren und das Gehör gelehrt und unterrichtet und geübt werden müſſen. Wer noch ſo geſchwind und richtig ohne Gefühl der Harmonie ein Stück oder hundert gelernt hat, ſpielt wie ein Tanzbär in Vergleichung des elende-

ſten Geigers, der ſeine eignen Grillen auszudrücken weiß. Ich will hier einige Anmerkungen hinzufügen. Die erſte iſt, daß ich glaube, mein Gedächtniß und meinen Kopf ſehr geſchwächt zu haben durch dieſen gehäuften und unnützen Schulfleiß, und daß meine natürliche Lebhaftigkeit und Fähigkeit einigermaßen darunter gelitten. Ein noch größer Uebel iſt, daß dieſe Methode alle Ordnung, ich möchte ſagen, allen Begriff, und Faden und Luſt an derſelben in mir verdunkelt hat. Ich fand mich mit einer Menge Wörter und Sachen auf einmal überſchüttet, deren Verſtand, Grund, Zuſammenhang, Gebrauch ich nicht kannte. Ich ſuchte immer mehr und mehr ohne Wahl, ohne Unterſuchung und Ueberlegung auf einander zu ſchütten, und dieſe Seuche hat ſich über alle meine Handlungen ausgebreitet, daß ich mich endlich in einem Labyrinth geſehn habe, von dem ich weder Aus- noch Eingang noch Spur erkennen konnte. Unterdeſſen ich mich wirklich in einigen Dingen weiter befand, als ich es nöthig hatte, ſo war ich dafür in weit nützlichern und nöthigern ganz zurückgelaſſen; weder Hiſtorie, noch Geographie, noch den geringſten Begriff von der Schreibart, Dichtkunſt. Ich habe den Mangel der beiden erſten niemals gehörig erſetzen können, den Geſchmack an der letztern zu ſpät erhalten, und finde mich in

vieler Mühe, meine Gedanken mündlich und schriftlich in Ordnung zu sammeln und mit Leichtigkeit auszudrücken.

Ein rechtschaffener Lehrmeister muß bey Gott und sich selbst in die Schule gehen, wenn er die Weisheit seines Amtes ausüben will; er muß ihn nachahmen, so wie er sich in der Natur und in der heiligen Schrift offenbaret, und vermöge beider in gleicher Art in unsrer Seele. Der allmächtige Gott, dem nichts kostet, dem nichts zu theuer für die Menschen gewesen ist, der sparsamste und langsamste Gott. Das Gesetz seiner Wirthschaftlichkeit von Zeit, womit er in Geduld die Früchte abwartet, sollte unsere Richtschnur seyn. Es ist nichts daran gelegen, was? noch wie viel? Kinder und wir Menschen überhaupt wissen; aber alles, wie? Er sagt zu seinen Jüngern, in der Stunde, da es euch nöthig seyn wird zu reden, soll euch gegeben werden, erstlich und vornehmlich wie, und nächstdem was ihr reden sollt. Diese Ordnung scheint uns Menschen umgekehrt zu seyn; sie ist aber gewissermaßen Gott eigen und durch seine eigenen Wege geheiligt. Dem Reinen ist alles rein; der natürliche Geschmack kann die Güte der Speisen unterscheiden, die natürliche Mäßigkeit ihr Verhältniß bestimmen; aber der Dank und der Wille Gottes, nach dem und womit wir selbige genießen, ist allein das Werk

des Glaubens, und die Bedingung des göttlichen Segens. Wir säen nicht ganze Gewächse, auch nicht ganze Früchte derselben, sondern nichts mehr als das Kleinste davon, den Saamen; und dieser selbst ist zu überflüssig, so daß er verfaulen muß, der Leib desselben, ehe er aufgehen kann. Dieser geht aber nicht auf, wenn der Boden nicht zubereitet und die Jahreszeit in Acht genommen wird. Von diesen Bedingungen hängt also das Gedeihen des Saamens nothwendiger als von der Natur desselben selbst ab. Die Mittel, Kinder zu unterrichten, können daher nicht einfach genug seyn So einfach sie sind, ist noch immer viel überflüssiges, verlornes und vergängliches an denselben. Sie müssen aber reich an Wirkungen, eine Mannigfaltigkeit und Fruchtbarkeit zur Anwendung und Ausübung in sich schließen. So bald Kinder lesen gelehrt werden, sollte man Muster wählen, wodurch sie Licht im Verstand und Tugend im Herzen empfingen, nicht das erste das beste Buch, und bloß des Lesens willen, sondern das Lesen selbst, wenn es die Hauptabsicht ist, muß als eine Nebenabsicht angesehen werden, wodurch der Gebrauch der sinnlichen Aufmerksamkeit, eine Oeffnung und Aufklärung der Begriffe, eine Erweckung guter Empfindungen, und Vorbildung guter Neigungen zubereitet wird. So sollte die Erlernung der

fremden Sprachen als ein Hülfsmittel, die Mutterſprache beſſer zu verſtehen, an Gedanken fruchtbar zu werden, ſelbige zu zergliedern, die Zeichen derſelben gegen einander zu halten, den Unterſchied derſelben zu bemerken, kurz, was ein bloßes Gedächtnißwerk zu ſeyn ſcheint, als eine Vorbereitung und Uebung aller Seelenkräfte, und höherer, wichtigerer, ſchwererer, ja geiſtlicher Dinge gebraucht werden. Der Mangel dieſer Lehrart macht Sprachen ſo ſchwer, ſo trocken und verdrießlich, ſo eitel und unnütz. Was haben Kinder, die Hausväter, Hirten, Handwerker ꝛc. werden ſollen, ja, die Kinder ſind, mit den Thaten griechiſcher und römiſcher Helden, fremden Völkern, Sitten ꝛc. für Beziehung und Verwandſchaft? Dieſer Gebrauch iſt deſto weniger zu entſchuldigen, da die Welt Muſter der Sprache in ſittlichen Regeln, Erzählungen ꝛc. beſitzt, wo die Reinigkeit, Mannigfaltigkeit und Zierlichkeit durch den Inhalt und Nutzbarkeit erhoben wird. Ein Landjunker ſollte eher die Schriftſteller des Ackerbaues, als das Leben Alexanders und die Briefe des Plinius zu ſeinen Lehrbüchern der römiſchen Sprache machen, und ich habe immer einen Auszug einer ſolchen römiſchen Wirthſchafts-Bibliothek in gebundenen und ungebundnen Sprachmuſtern gewünſcht, wie die vortreffliche Sammlung eines franzöſiſchen Schriftſtellers iſt,

den

den ich mit vielem Nutzen gebraucht habe. Das Latein würde nicht allein dem jungen Adel, sonde rn auch vielen Bürgerskindern leichter, angenehmer und brauchbarer werden, und die Einsichten der Wirthschaft, woran dem gemeinen Wesen und einzelnen Bürgern so viel gelegen, dadurch ausgebreitet werden. Eben diese Anmerkung habe ich selbst zum Theil im Schreiben gebraucht. weil die Vorschriften, die man Kinder nachzeichnen läßt, eben so als ihre Uebungen sie lesen zu lehren gebraucht werden müssen, ja im Schreiben selbst auf die Erlangung des Augenmaßes und der Aufmerksamkeit ein beständig Auge gehalten werden muß. Die Betrachtungen meiner eignen Erziehung leiten mich vielleicht auf zu weitläuftige Ausschweifungen. Dieß ist aber ein so wichtig Werk, und ich finde noch immer in meinem Herzen einen zärtlichen Ruf Gottes, Lämmer zu weiden, daß ich der Versuchung nicht widerstehen kann, mich der Neigung meines Herzens zu überlassen, die mir so vieles über diesen Gegenstand in die Feder giebt.

Ich glaube, daß der Gebrauch des Schreibens viele Zeit, viele Mühe und Ueberdruß Kindern kostet, ja daß derselbe bey einigen desto nachtheiliger ist, je früher sie dazu angeführt werden. Der Nachtheil der Gesundheit, weil diese Arbeit ein anhaltendes Sitzen erfodert,

eine Gelegenheit nichts zu thun, oder wenigstens müßig in Gedanken zu seyn, unterdessen die Hand mit Verdruß sich beschäftigen muß. Was hat ein Kind für Lust ein A oder B zu machen; oder gehören Jahre zu der Kunst 24 Buchstaben nachmachen zu können? Könnte man Kinder nicht lieber mit Malen und Zeichnen, mit der hieroglyphischen Schreibekunst den Anfang machen lassen? Dieß würde leichter seyn, weil wir alle zum nachahmen geboren sind, besonders die Natur nachzuahmen; der Sinn des Auges, das Urtheil desselben, der Sinn und der Geschmack des Verhältnisses und der sichtbaren Schönheit, die Vergleichung der Aehnlichkeiten und Unähnlichkeiten, worin ein so großer Vortheil der Denkungskräfte besteht. Es würde nützlicher seyn, allen Handwerkern zur Vollkommenheit ihrer Handthierung dienen, Reisenden zum unsäglichen Vortheil, ein allgemeiner Zeitvertreib des Frauenzimmers und junger Leute, ein schärfer uud kritisch Auge über die Werke der Natur und Kunst einflößen, und uns vorbereiten zu einer zierlichen und geschwinden Handschrift; ja dieser Theil der Zeichenkunst der Buchstaben würde leichter und geschwinder erlernt werden. Die Geschichte der Künste und der menschlichen Natur in derselben scheint dieß noch mehr zu bestätigen. Sind nicht die Maler die ersten Schreibmei-

ſter, und die Poeten und Redner die erſten Schriftſteller geweſen? Die Vollkommenheit der Welt ſcheint in der Entfernung von der Natur zu beſtehen. Wie unnatürlich haben uns Moden und Gewohnheiten gemacht, und wie ſchwer fällt uns in unſern Zeiten, zur Einfalt und Unſchuld der alten Sitten zurückzukehren!

Mein lieber redlicher Vater ſah zum Theil die Mängel der Schulerziehung ein, die ich genoß. Er ſuchte einen von den vornehmſten zu erſetzen, indem er den Hofmeiſter einer Prieſterwittwe erſuchte, mich einen beſondern Unterricht mit den Söhnen dieſer gütigen Frau genießen zu laſſen. Anſtatt mich an der lauteren Milch des Evangelii zu begnügen, verfiel ich in einen andern Abweg meiner Neugierde und kindiſchen Vorwitzes, in allen Ketzereyen und Irrthümern bewandert zu werden. So ſucht der Feind unſerer Seelen und alles Guten den göttlichen Weizen durch ſein Unkraut zu erſticken. Ich füllte meinen Kopf mit den Namen und abgeſchmackten Streitigkeiten aller Thoren an, die Ketzer geweſen waren oder Ketzer gemacht hatten, um ſich unterſcheiden zu können. Was für Mühe muß es Gott und ſeinem Geiſt geben, um den Schutt bloß aus dem Wege zu räumen, worunter der Satan

unſre Seelen vergräbt, wenn wir mit ihm an ſelbigen zu bauen gedenken.

In eben dem Hauſe hatte ich nebſt meinem Bruder das Unglück, von einem Kinde angeſteckt zu werden, das mit einem giftigen Ausſchlage geboren worden war, und von dem es nicht geheilt werden konnte, ſondern jung ſtarb. Die beſetzten Hüte, die wir hatten, dienten unſchuldiger Weiſe dem Kinde zur Verſuchung, ſich mit ſelbigen zu bedecken. Wir haben beide ſehr lange und zu großer Beſchwerde und Kummer unſerer ſeligen Mutter daran ausgehalten. Gott iſt ſo gnädig geweſen, und hat uns beide davon geheilt. Ich wiederhole ihm meinen Dank. Er wolle nicht aufhören mein Arzt zu ſeyn, ſo lange ich auf dieſer anſteckenden Erde, das Gift der Sünde im Blut und Herzen, und unter dem unſchlachtigen Geſchlecht von Sündern, wallen ſoll. Ich trage ein Zeichen von meiner Geneſung an dieſem Ausſatz an meinem kahlen Haupte, wo die Haare nach dem Rand, worin der Hut daſſelbe einſchließt, völlig ausgefallen ſind. Sie ſchwuren aus, und die Wurzeln derſelben waren voll Eiters, der Geſtank unerträglich, den ſich meine ſelige Mutter nicht verdrießen ließ unſertwegen mit Thränen öfters über unſere Schmerzen und Unart auszuſtehen. Meine ausgefallnen Haare ſind gottlob! das einzige, was

ich bisher an meinem Leibe verloren habe, und dieß die einzige Krankheit, deren Dauer und Wichtigkeit in meinem bisherigen Leben Aufmerksamkeit verdient. Während derselben habe ich große Anfälle von Schwindel und Schwachheit des Hauptes gelitten, von denen ich gottlob! in der Fremde fast nichts mehr empfunden.

Vor dieser Heimsuchung Gottes hatte mein Vater einen Bösewicht zum Lehrjungen in Diensten, der mich lehrte, es an meinem eignen Leibe zu werden. Er besuchte nachher unser Haus und gab vor, in Schweden niedergelassen zu seyn. Gott! vergieb ihm und mir. Die traurige Erfahrung an meinem eigenen Beyspiel hat dieses Gute in mir gewirkt, so streng und behutsam als möglich auf allen Umgang der Kinder mit Bedienten und Gesinde zu seyn. Ich habe dieß, so viel ich gekonnt, zu meinem Augenmerk in meinen beiden Hofmeisterschaften zu machen gesucht. Ich erkenne jetzt, daß es eine Sittenlehre und Casuistik des Satans ist, die uns einige Sünden klein macht in Vergleichung anderer. Meine Vernunft fand immer die Hurerey als ein sehr menschlich und vergeblich Verbrechen. Ich hatte Josephs Geschichte ohne Nutzen gelesen. Ja ich hielt selbige für ein Mittel der Tugend, um dem Unglück einer ungleichen Ehe oder dem Meyneide des

Ehebruchs zu entgehen. So wenig vernimmt der Menſch von dem, das des Geiſtes Gottes iſt. Ich bin in Riga dem Ehebruch ſehr nahe geweſen, ich habe Verſuchungen des Fleiſches und Blutes ſowohl als des Witzes und Herzens gehabt, und Gott hat mich gnädig bisher ſelbſt von den Schlingen der Huren, ich möchte ſagen durch ein Wunder, behütet. Er wolle mir Gnade geben, mich vor aller Befleckung des Geiſtes und Leibes zu hüten, und dieſes irdiſche Gefäß, das er durch ſeine Einwohnung heiligen wolle, zum Gliede Chriſti machen und von aller Unreinigkeit lauter und unverſehrt erhalten!

Ehe ich auf die letzte Periode meiner Erziehung komme, will ich noch eine Betrachtung über ſolche kleine Winkel- und Nebenſchulen machen, für die manche ſo eingenommen ſind, daß ſie ſelbige öffentlichen vorziehen. Ich bin nicht dieſer Meynung. Ich glaube, daß eine mittlere Anzahl von Kindern ungleich mehr Mühe und Fleiß erfordert, als eine größere, und eine kleine Anzahl für die Sitten der Kinder gefährlich iſt, weil ihre Vertraulichkeit leichter ſtatt hat, und zu dem Mißbrauche derſelben daher mehr Gelegenheit, wie auch zu dem Neide und Haſſe, der unter vielen nicht ſo ſchädlich, und mehr zur Eiferſucht und Aufmunterung dient.

Mein Vater, mein redlicher Vater, nahm mich mit viel Sorge aus dieser Zucht, wo ihm zu gute Hoffnungen, und vielleicht größere von meinem Fortgang im Lernen gemacht waren, als selbiger verdiente. Er entschloß sich endlich mich in eine öffentliche Schule zu thun, und er that eine glückliche Wahl an der Kneiphöfschen. Ich hatte Schüler, die unter mir gewesen waren, akademische Freyheit erhalten sehn, und mußte mir jetzt gefallen lassen, auf der 2ten Klasse als der 6te dem Range nach vorlieb zu nehmen, wo ich lateinische Autores zu erklären bekam, die mir sehr geläufig waren, daß ich also keine Zubereitung nöthig hatte, um andere zu übertreffen. Es war kurz vor der öffentlichen Prüfungszeit, daß ich zur Schule kam. Dieß war Ursache, daß der Rector derselben mit vieler Klugheit mich unter meinen Ansprüchen setzte. Ich hatte zugleich hier Gelegenheit, einen Anfang in der Historie, Geographie, und dem Styl zu machen. Der Rector dieser Schule war ein verdienter gelehrter und frommer Mann, Dr. Salthenius, ein Mann von seltnen und außerordentlichen Gaben, der gleiche Treue und Weisheit und Redlichkeit in seinem Amte besaß. Nächst ihm habe ich zwey Lehrern vornehmlich viel zu danken, die beide jetzt Prediger, der eine bey der Altstadt, der andere auf dem Lande, geschick-

te, liebreiche und fromme Zwillinge, die beyde in ihrer Art Muſter waren, Buchholtz und Herold.

Bey der erſten Verſetzung nach gehaltener Schulmuſterung kam ich als der erſte auf die erſte Claſſe; eine Unterſcheidung, die mir von meinen Mitſchülern ohne Neid gegönnt wurde. Ich mußte für dieſe kleine Freude wegen meines Ausſchlages eine gute Zeit aus der Schule bleiben. Hier bekam ich die erſten Begriffe von Philoſophie und Mathematik, von Theologie und Hebräiſchem. Hier wurde mir ein neues Feld zu Ausſchweifungen offen, und mein Gehirn wurde zu einer Jahrmarktsbude von ganz neuen Waaren. Ich brachte dieſen Wirbel mit auf die hohe Schule, wohin er eigentlich gehörte, und wo ich als ein akademiſcher Bürger den 30. März 1746 eingeſchrieben wurde.

Ich bin ein Schüler des berühmten Kunzen in allen Theilen der Philoſophie, der Mathematik und Privatvorleſungen über die Algebra geweſen, wie auch ein Mitglied einer phyſico-theologiſchen Geſellſchaft, die unter ihm aufgerichtet wurde, aber nicht zu Stande kam. Mit wie wenig Treue, mit wie wenig Ordnung und mit wie wenig Nutzen ſind alle dieſe Gelegenheiten zu lernen und nutzbar zu werden, von mir abgewartet worden — — wie wenig

habe ich daran gedacht, daß ich den sauren Schweiß meines Vaters durchbrächte und die süße Hoffnung vernichtete, Früchte von dem zu sehen, was er mit so viel Lust und Verleugnung seiner eignen Nothdurft anwendete. Höre Gott! und vergieb — — Ersetze ihm das, warum ihn sein eigen Kind gebracht hat — — und rechne es mir nicht zu, oder laß mich die Strafe, die ich dafür verdient, nicht zu schwer empfinden. Begnüge dich an der Reue und dem Schmerz, womit ich erkenne, — — und laß es nicht zu spät erkannt seyn.

Die Erinnerung eines nicht so berühmten Lehrers ist mir angenehmer. Gott ließ ihn in unterdrückten, kümmerlichen und dunkeln Umständen leben; er war eines bessern Schicksals werth. Er besaß Eigenschaften, die die Welt nicht achtet, und daher auch nicht belohnt. Sein Ende war wie sein Leben, unvermerkt, ich zweifle nicht, daß es selig ist. Sein Name war Rappolt; ein Mann, der eine besondre Scharfsinnigkeit besaß, natürliche Dinge zu beurtheilen, mit der Andacht und Einfalt und Bescheidenheit eines christlichen Weltweisen, und eine ungemeine Stärke, den Geist der römischen Schriftsteller und ihrer Sprache nachzuahmen. Laß Gott! deinen Segen und den Segen ihres Vaters auf seinen Söhnen ruhen!

Unterdessen ich in den Vorhöfen der Wis-

ſenſchaften umſchweifte, verlor ich den Beruf, den ich geglaubt hatte für die Gottesgelehrtheit gehabt zu haben. Ich fand ein Hinderniß in meiner Zunge, in meinem ſchwachen Gedächtniß, und viele Heuchelhinderniſſe in meiner Denkungsart, den verdorbenen Sitten des geiſtlichen Standes, und der Wichtigkeit, worin ich die Pflichten deſſelben ſetze. Ich hatte freylich Recht, wenn ich mich ſelbſt als den Geber und Urheber desjenigen, was dazu gehört, betrachtete. Ich vergaß die Quelle alles Guten, von der ich alles erwarten und mir verſprechen konnte, was mir fehlte, und mit deſſen Beyſtand ich alles hätte überwinden können, was mir im Wege lag.

Ich genoß als Student einer vorzüglichen Liebe von meinem Pathen und Beichtvater, in deſſen Hauſe ich wöchentlich ſpeiste, auch von ſeinen Söhnen, insbeſondere dem Gottesgelehrten, der durch ſeine Schriften wie ſein Vater ſich berühmt gemacht, wo ich gleichfalls die Woche einmal ſpeiſete; daß ich alſo zwey Freytiſche hatte, um Gelegenheit zum lernen zu haben, und die Schüchternheit, die ich ſpät behalten habe, und die mir noch anhängt, mir abzugewöhnen. Ich hätte unſtreitig alle dieſe Bequemlichkeiten beſſer anwenden können, als ich gethan, und ich habe den Schein der Undankbarkeit mir für einige zugezogen.

Obgedachter mein Pathe machte mir unterſchiedene anſehnliche Geſchenke von Büchern, er gab mir gleichfalls den Zubereitungs-Unterricht zum Chriſtenthum, und ſegnete mich unter einer großen Anzahl anderer den Sonntag nach Oſtern, wo ich nicht irre 1743 oder 44, ein. Ich erinnere mich, daß er auf den Altar kam mit dem ſiebenten Vers des Liedes: Ach Herr! wie iſt dein Zorn ſo groß ꝛc.

Dein' Schäflein thuſt du weiden wohl,
Im Buſen du ſie trägeſt,
Dein' Arm haſt du der Lämmer voll,
Des Schwachen treulich pflegeſt.
Niemand reißt dir eins aus der Hand,
Dein Blut haſt du daran gewandt,
Uns theuer erkauft zum Leben.
Ja, weil du uns gezeichnet haſt,
Nicht zu ſchwer machſt des Kreuzes Laſt,
So ſey dir Alles ergeben!

Ich komme auf die Folge meines Lebens zurück. Was mich vom Geſchmack der Theologie und aller ernſthaften Wiſſenſchaften entfernte, war eine neue Neigung, die in mir aufgegangen war, zu Alterthümern, Critik — — hierauf zu den ſogenannten ſchönen und zierlichen Wiſſenſchaften, Poeſie, Romanen, Philologie, den franzöſiſchen Schriftſtellern, und ihrer Gabe zu dichten, zu malen, ſchildern, der Einbildungskraft zu gefallen ꝛc. Gott wolle mir den Mißbrauch meiner natürlichen Kräfte,

die ſich vielleicht unter einer gehörigen Anwendung derſelben auf eine vorzügliche Art der Welt ſowohl als mir ſelbſt hätten hervorthun und nützlich machen können, ja die ich zum Dienſt ſeines Hauſes und ſeines Werks auf Erden gewidmet hatte, die ich ſo verſtümmelt und verdorben habe — — Den Aufwand der edeln Zeit, die Unkoſten meines Vaters, die Hoffnung, einen Stab ſeines Alters an ſeinen Kindern zu haben — — Mein gnädiger Gott! höre und vergieb! Verbeſſere, was ich verdorben habe, wenn es nicht zu ſpät iſt, und mache das Nachjahr, das du mir noch gönnen willſt, deſto geſegneter. Laß alle meine Fehler zu meinem Beſten gereichen; laß ſie mir dienen, endlich einmal klug zu werden, und andere mit deſto mehr Nachdruck und Eifer vor den Klippen zu warnen, an denen ich ſelbſt geſcheitert!

Ich bekannte mich alſo zum Schein zur Rechtsgelehrſamkeit. Meine Thorheit ließ mich immer eine Art von Großmuth und Erhabenheit ſehen, nicht für Brod zu ſtudiren, ſondern nach Neigung, zum Zeitvertreib, und aus Liebe zu den Wiſſenſchaften ſelbſt, daß es beſſer wäre ein Märtyrer denn ein Taglöhner und Miethling der Muſen zu ſeyn. Was für Unſinn läßt ſich in runden und volllautenden Worten ausdrücken! Ich hörte alſo über die Inſtitutionen und Pandecten ohne Zubereitung und

Wiederholung des Gehörten, ohne Ernſt, ohne Treue, ein Juriſt zu werden; ſo wie ich keine gehabt noch gewieſen hatte, um ein Theolog zu ſeyn.

Unterdeſſen hatte mir immer im Sinn gelegen, eine Hofmeiſterſtelle anzunehmen, um Gelegenheit zu finden, und in der Welt meine Freyheit zu verſuchen. Das Haus meiner lieben Eltern ſchien mir einen Zwang in einigen Stücken zu thun, und ich wollte Meiſter meines Geldes ſeyn, worin ich zu meinem Beſten theils ein wenig zu ſparſam gehalten wurde, theils aber zu ſpät gelernt habe, ſelbiges, als ich mein eigenes hatte, beſſer zu Rathe zu halten. Vielleicht war auch kein göttlicher Segen bey meiner Einnahme, der das Wenige überflüßig macht. Unordnung, der allgemeine Grundfehler meiner Gemüthsart, eine falſche Großmuth, eine zu blinde Liebe und Wohlgefallen für anderer Urtheile, und eine Sorgloſigkeit, die aus Unerfahrenheit und Unwiſſenheit zum Theil entſprang, waren alle Schuld.

Der Zufall diente mir unvermuthet in meinen Abſichten. Es kam ein Prediger aus Liefland, der mit unter die Hauslehrmeiſter gehörte und uns auf dem Clavier unterrichtet hatte, um ſeine Eltern und ſeine Freunde in Preußen zu beſuchen. Er kam in unſer Haus. Ich glaubte eine ungemeine Veränderung in ſeinem

Betragen und Aufführung anzutreffen, da ich ohnedieß ein sehr günstig Vorurtheil für Liefland und die Lebensart der Liefländer wegen einiger Freunde, die ich unter denselben hatte, hegte. Er suchte unterschiedene ledige Stellen in Liefland zu besetzen. Unter andern war eine auf dem Gute, woselbst er Prediger war. Die Bedingungen waren nicht vortheilhaft eben. Ein einziger Sohn, ein sehr reiches Haus, seine Nachbarschaft und andere Dinge mehr bewogen mich diese anzunehmen. Ich entschloß mich, ungeachtet der Vorstellungen meiner Eltern und der bösen Prophezeyungen, die man mir von der Frau machte, zu der ich kommen sollte.

Ich verließ meiner Eltern Haus im November 1752, unterdessen meine selige Mutter vor Wehmuth schmelzte, mein Vater mich selbst bis ans Thor begleitete, und ein alter Schwabe, ein ehrlicher, aufgeweckter Kopf, Wagner, unser Nachbar und Buchhalter eines Buchladens, eine Meile mit mir fuhr, und Morgens zu Fuß wieder nach der Stadt ging. Ich hatte das Glück, einen guten Freund, Gericke, zu meinem Reisegefährten zu haben, dessen Halbbruder mir viele freundschaftliche Dienste in Curland erwiesen, so wie ich in beider Eltern Hause in Riga besondere Güte und Liebe genossen.

Ungeachtet der späten Jahreszeit war die

Witterung und Weg außerordentlich gut, unsre Ueberfahrt über das Haff sehr glücklich, und die Gesellschaft eines Kaufdieners, der in Riga sich zu meiner Zeit verheirathete und sein eigenes anfing, sehr aufmunternd und angenehm. Außerdem hatten wir einen Armenischen Kaufmann, der ohne eine einzige Sprache zu verstehen alle Länder durchreiste, große Lust zu schwatzen hatte, durch seine Zeichen und Figuren und unsre Mißdeutung derselben sehr aufmunterte, eine Mäßigkeit in seiner Lebensart führte, die erstaunend war, und dabey eine eben so bewundernswürdige Munterkeit und Frische des Leibes und Geistes besaß, ungeachtet er nicht mehr schien jung zu seyn.

Ich kehrte in Riga bey einem Landsmanne meines Vaters ein, der sehr lange in unserm Hause auf die vertrauteste Art aus und eingegangen war. Hierauf nahm ich meine Reise nach dem Gute, wo die Baronin B... lebte, 12 Meilen von Riga, Kegeln. Ich langte an einem Sonnabend auf Papendorf, dem Pastorat dieses Gutes, an, sah Sonntags darauf die Familie daselbst, wo ich zu Haus gehören sollte. Ein Kind von 9 Jahren, das sehr schüchtern, steif und zärtlich aussah. Außer ihm hatte ich seine jüngere Schwester und eine Waise, die von der Baronin erzogen ward. Der Anfang, den ich in diesem neuen Beruf

machte, war gewiß schwer. Ich hatte mich selbst, meinen Unmündigen, und eine unschlachtige, rohe und unwissende Mutter zu ziehen. Ich ging wie ein muthig Roß im Pflug mit vielem Eifer, mit redlichen Absichten, mit weniger Klugheit, und mit zu vielem Vertrauen auf mich selbst und Zuversicht auf menschliche Thorheiten bey dem Guten, das ich that oder thun wollte. Wir sind von Natur geneigt, unsere Bemühungen zu überschätzen, die Wirkungen davon als eine unumgängliche Folge zu erwarten, anderer Pflichten nach unsern Vorurtheilen und Neigungen abzuwägen und zu berechnen. Der Ackersmann kann sich keine hundertfältigen Früchte von der sorgfältigen Wirthschaftskunst allein versprechen. Der Boden, die Witterung, die Eigenschaft des Saamens, ein kleines Ungeziefer, Dinge, die unsrer Aufmerksamkeit entgehen, haben ihren Antheil, und über das alles das Gedeihen der göttlichen Vorsehung und Regierung. Meine Handlungen sollten von Menschen erkannt, bisweilen bewundert werden, ja sie sollten zu ihrer Beschämung gereichen. Dieß sind alles unlautere Triebe, die den Gebrauch unsrer Kräfte verwirren und zu Schanden machen. Gott erwies mir unendlich viel Gnade; er gab mir mehr Geduld, als ich fähig war, mehr Klugheit, mehr Glück, das ich alles auf meine eigne

ne Rechnung vielleicht schrieb, und vielleicht eine Wirkung des Gebets meiner frommen Eltern und eine Nachsicht seiner göttlichen Langmuth und Gnade war. Meine ungesellige oder wunderliche Lebensart, die theils Schein, theils falsche Klugheit, theils eine Folge einer innern Unruhe war, an der ich sehr lange in meinem Leben siech gewesen; eine Unzufriedenheit und Unvermögenheit mich selbst zu ertragen, eine Eitelkeit, sich selbige zum Räthsel zu machen, — verdarben viel und machten mich anstößig. Ich schrieb zwey Briefe an die Baronin über die Erziehung ihres Kindes, die ihr das Gewissen aufwecken sollten. Man verstand selbige nicht, und ihre Aufnahme goß Oel ins Feuer. Ich wurde also unvermuthet abgeschafft, ohne ein halbes Jahr im Hause gewesen zu seyn, mit einigen Demüthigungen meines Stolzes, für die ich durch die Zärtlichkeit des Kindes, und die Schmeicheley, unschuldig zugleich oder mit Bösem für Gutes vergolten zu seyn, einige Genugthuung hatte. Ich wickelte mich, so weit ich konnte, in den Mantel der Religion und Tugend ein, um meine Blöße damit zu decken, schnaubte aber vor Wuth mich zu rächen und mich zu rechtfertigen. Dieß war eine Thorheit, die ich selbst mit der Zeit einsah, und die daher verrauchte.

Ich brachte hierauf einige Monate in Riga zu, verzehrte das wenige Geld, das ich empfangen hatte, und war überdieß auf Rechnung meines Wirths, der eben derjenige Landsmann meines Vaters war, wo ich bey meiner Ankunft eingekehrt hatte. Diese Zeit wurde von mir zwischen einem wüsten misanthropischen Fleiß und Ausschweifungen der Lüste und des Müßigganges getheilt. Mein Geld schmolz bis auf den letzten Dukaten, den ich die Thorheit hatte für einige unnütze Bücher anzubrechen. Ich hatte theils sorglos gelebt, theils vergebliche Versuche gemacht, eine neue Stelle zu bekommen. Gott erbarmte sich meiner und bediente sich des Schwagers selbst dieser Baronin, um mir eine sehr vortheilhafte Gelegenheit und Thür in Kurland aufzuthun, da ich am Rand der Dürftigkeit war, und schon viele schlaflose Nächte um selbige gehabt hatte. Ich fühlte meine Verlegenheit viel stärker, weil ich keinen Freund, mich zu entdecken, hatte, und das Haus, wo ich war, meiner völlig überdrüssig geworden. Ich machte ihnen aus dieser Undankbarkeit gegen meiner Eltern gutes Herz ein großes Verbrechen. Es ist wahr, daß diese Leute sehr eigennützig, und ruhmräthig mit ihren guten Werken waren. Dieß muß uns aber das Gute nicht schmälern, was wir von der Hand des Nächsten genießen. Unsre Eitelkeit läßt uns zu

viel über die Bewegungsgründe und die Art, womit man uns verbindet, klügeln, damit wir desto weniger Ursache haben erkenntlich zu seyn. Ich habe sie mit gleicher Münze bezahlt; und gestehe dieß mit Scham und Reue; wiewohl ohne meines Wissens vorsätzlich so gehandelt zu haben, sondern theils aus Unwissenheit, theils aus Noth.

Ich kam also 1753 in der schönsten Jahreszeit nach Kurland zu dem General W... der eine geborne Gräfin von K.... zur Gemahlin, und zwey Söhne hatte. Ich folgte hier zwey Hofmeistern, die zugleich gearbeitet hatten, davon der eine ein Windbeutel und roher Mensch, und der andere ein seichter Kopf gewesen war. Ich fand hier zwey Kinder von einer sehr verschiedenen Gemüthsart, als ich an meinem Baron gehabt hatte, wo mehr Zucht, Ansehn und Schärfe nöthig, und mehr zu hoffen war, weil der älteste große Fähigkeit besaß, mit dessen Neigungen ich aber niemals so zufrieden habe seyn können, als meines ersten Zöglings mich gemacht haben. Gott erzeigte mir unsäglich viel Gnade gleichfalls in diesem Hause bey Kindern und Eltern, ja selbst bey allen Hausgenossen. Ich schrieb selbige gleichfalls zu viel auf meine Rechnung und machte zu große Gegenansprüche für meine Verdienste. Ich wurde unzufrieden, ungeduldig,

heftig, aufs äußerſte gebracht, — — — und hatte viele Mühe, ein Jahr auszuhalten, wo ich mit vielem Gram, Verdruß, Unwillen, zum Theil Unglimpf — — wiederum nach Riga ging.

Außer der auſſerordentlichen Gunſt, die ich in dieſem Hauſe von Eltern und Kindern, meinen Abſchied ausgenommen, genoſſen habe, erwarb ich mir die Freundſchaft des Herrn von Oven, eines Weſtphälers, eines ſehr verdienten Mannes, der ein ſeltenes Herz mit einem vorzüglichen Genie verband, und in deſſen liebreichem, nützlichem und herzlichem Umgang ich öfters außerordentlich glücklich mich geſchätzt habe. Der liebe Gott vergelte ihm, und regiere ihn, und mache ihn vollkommen glücklich und ruhig. Wir hatten einige Aehnlichkeit in unſern guten Abſichten und Ausſchweifungen derſelben, in unſern Wünſchen und in dem Mangel ihrer Erfüllung.

Nächſtdem iſt ein geborner Türke ein brüderlich geſinnter Freund gegen mich geweſen, gegen den ich leider ſehr unerkenntlich ſeyn muß. Gott gebe mir Gnade, meinem lieben Baſſa gerecht zu werden, und vergelte ihm alles Gute, was er auf alle mögliche Art mit einem ſehr redlichen, treuen und zärtlichen Herzen an mir gethan hat.

Eben ſo manche ſüße Stunden hat mir

der Umgang des Hrn. Pariſius, eines Regiments-Chirurgus bey der rußiſchen Armee, und des gelehrten und gefälligen Magiſter Haase gebracht, der bey ungleich größern Verdienſten, ungleich geringern Vortheilen, ungleich höhern und allgemeinern Gaben, zufriedner und demüthiger zu leben durch ſein Beyſpiel leider! umſonſt lehrte.

Ich erinnere mich hier beſonders mit der Wehmuth eines freundſchaftlichen Herzens des Dr. Lindner in Mietau, deſſen Umgang und beſtändige Vertraulichkeit ich mit Schmeicheley anführe, und ſein Schickſal um deſto mehr bedaure, weil ich ihm jetzt hierin nur gar zu ähnlich bin. Der Höchſte wolle ihm ſein Kreuz eben ſo ſegnen, als er meines geſegnet hat, um mich zur Erkenntniß des einzigen Nothwendigen und meiner ſelbſt zu bringen. Er tröſte ihn mit eben dem Troſt, womit ich getröſtet worden bin, und ſchenke ihm eben den Ernſt zur Beſſerung ſeiner ſelbſt, mit dem ich Gottes Geiſt jetzt anrufe, und ſeine Führung als das einzige Mittel, Sünde zu meiden, und aus den Irrwegen, worein ſie uns zulezt bringt, wieder herauszuhelfen! Erhöre mich, Gott, um deines Sohnes und deines heiligen Namens willen. Amen!

Ich ging alſo 1755 im beſten Sommer wieder nach Riga zurück, voller Betrachtung und

Nachdenken über meine eigene Verwirrung, zugleich aber voller Hoffnung und Zufriedenheit, die mir die Gegenwart zweyer Freunde verſprach. Der erſte davon war mein Berens, den Gott als ein beſonder Werkzeug gebraucht, deſſen Abſicht und Ende ich noch nicht abſehen kann, wiewohl ich voller Vertrauen und Zuverſicht lebe, daß ſeine weiſe Vorſehung, die Menſchen braucht, um Knoten in unſerm Leben zu machen, ſelbige auch zu ſeiner Ehre und zu unſerm Beſten aufzulöſen weiß. Dieſer auſſerordentliche Freund war einer meiner Lieblinge in Königsberg geweſen, und war von da auf Reiſen gegangen, wo er mit großem Nutzen und augenſcheinlichen Vorzügen wieder zurückkam. Gott weiß, wodurch er für mich ſo ſehr eingenommen worden. Der die Herzen kennt und prüft und zu brauchen weiß, hat ſeine weiſen Abſichten gehabt, uns beide durch einander in Verſuchung zu führen. Ich glaube an Gottes Vorſehung in dieſem Spiel, als ein Chriſt, dem die Vorſehung Rechenſchaft von jedem ſeiner Haare auf dem Haupt verſprochen. Dieſer Freund hatte mich ſo wenig vergeſſen und ſeine Freundſchaft ſo wenig gegen mich geändert, daß er mich aufzuſuchen eilte, ſobald es ihm möglich war, und unvermuthet deßwegen nach Mietau kam, ja in eben der Nacht einen Expreſſen abſchickte, der das ganze Haus in

Grünhof in Aufruhr setzte. Ich fuhr aus dem Bett um mich in Kleider zu werfen, und ihm entgegen zu eilen, und fand ihn ruhig schlafend. Sein Willkommen war so außerordentlich zärtlich und freundschaftlich, daß ich in Verlegenheit gerieth, ihm in meiner Antwort gleich zu kommen, oder ihn zu erreichen. Er bezauberte mich mit Aussichten, Anschlägen, Begriffen von der Welt, neuen Wissenschaften, dem herrschenden Geschmack des jetzigen Jahrhunderts ꝛc. und hundert sinnreichen Ausschweifungen, die ein menschenfreundlich Herz und eine fruchtbare Einbildungskraft hervorbringen kann.

Der zweite Freund, den ich zu meinem Wirth gewählt hatte, war mein alter Lindner, mit dem ich von dem ersten Jahre der hohen Schule an in einer brüderlichen Vertraulichkeit gelebt hatte, und der jetzt Rector in Riga geworden war. Ich war der Lepidus in diesem Triumvirate; die Freundschaft aber wallte in uns dreyen gleich stark. Wir brannten gegen einander uns zu sehn und zu genießen.

Wie viel Schlacken sind in den besten unserer natürlichen und künstlichen Triebe! Wie verdorben muß der Boden seyn, der die beste Waizensaat zu Trespe macht und verwandelt! Wie leicht ist es der Natur selbst, auszuarten! —

Ich kam eben zu einer Zeit, wo man in Riga das Landleben auf den Höfchen genießt,

und hatte das Glück, eine Kur des Pyrmonter Brunnens mit der Berensſchen Familie zu gebrauchen. Meine Geſundheit hatte theils durch die Schularbeit, durch einen unordentlichen Fleiß in Nebendingen, und durch den Tumult von Affecten, in dem mein Gemüth, wie ein Nachen auf einer ſtürmiſchen See, beſtändig hin und hergeworfen ward, ſehr gelitten; daß mir alſo dieſe wohlthätige Gelegenheit ſehr zu ſtatten kam. Ich konnte, ungeachtet alles Anlaſſes zufrieden zu ſeyn, mich der Freude in der Geſellſchaft der edelſten, munterſten, gutherzigſten Menſchen beides Geſchlechts doch nicht überlaſſen. Mein Gehirn ſah einen Nebel von Begriffen um ſich, die es nicht unterſcheiden konnte; mein Herz fühlte Bewegungen, die ich nicht zu erklären wußte; nichts als Mißtrauen gegen mich ſelbſt und andere, nichts als Qual, wie ich mich ihnen nähern oder entdecken ſollte; und in dieſem Zuſtande habe ich mich am meiſten in demjenigen Hauſe befunden, wo ich der größte Bewunderer, Verehrer und Freund aller derjenigen war, die zu ſelbigem gehörten. Wie iſt es möglich, daß man mich hat für einen klugen, geſchweige brauchbaren Menſchen halten können, wo es mir niemals möglich geweſen, mich, was ich bin und ſeyn kann, zu entdecken. Dieß iſt ein Geheimniß, das ich niemals habe verſtehn, noch aufklären kön-

nen. Ich habe also Ursache, alle diese Dinge theils als Ahnungen anzusehn, theils als Wirkungen der Hand Gottes, die über mir schwer gewesen, daß ich mich selbst unter allem dem Guten, was mir von Menschen geschah, nicht erkennen sollte. Ich sehe alle meine Unruhe, unter der ich gelebt, als eine Folge davon an, und ich tröste mich, daß Gott diese Ruthe, unter der ich geseufzt, ohne sie zu erkennen, jetzt von sich legen und mir seinen gnädigen Willen entdecken wird, dem ich mich ganz überlassen. Ich bin eine unzeitige Frucht in allem meinem Thun und Handlungen, in allen meinen Unternehmungen und Anschlägen gewesen, weil sie ohne Gott gewagt, angefangen, und ein Loch bekommen, anstatt ein Ende zu nehmen. Ich habe mich endlich wund und blutig gegen den Stachel gestoßen, den ich nicht habe erkennen wollen, und bitte nichts mehr, als daß der gnädige Gott, der seiner Verheißung nach dem bußfertigen und gläubigen Sünder vergiebt und alles vergangne vergißt, mein künftiges Leben neu und heilig seyn lassen wolle.

Ich lebte also in Riga, und genoß viele zufriedene Stunden und viele Gefälligkeiten in meines Freundes Hause, wo ich als ein Bruder, ja beynahe als ein älterer Bruder angesehen war. Der Schulstaub war mir verhaßt

geworden, und ich wollte und ſollte mich dem nützlichen Geſchmack der Zeit bequemen, Handels- und ökonomiſche und politiſche Dinge treiben. Dieſe Wiſſenſchaften gefielen mir wegen der Neuigkeit und dem Einfluß in das menſchliche Leben. Ich hätte ſelbige zu Nebendingen mit mehr Füglichkeit wählen können, als metaphyſiſche oder romanhafte Syſteme. Aber es war unüberlegt, ein neu Gebäude anzufangen, um mich mit einmal aus der Celle in Geſchäfte zu verſetzen, die Geläufigkeit und Ausübung und Anführung oder vielmehr Handleitung erfordern.

Während dieſer Zeit hatte ich das Glück, meinen erſten Zögling, den jungen Baron B.. in meines Freundes Hauſe zu ſehn. Ich war durch meinen Nachfolger gerächt worden. Aus gutem Herzen nahm ich mich ſeiner an, und hätte gern einen Handlanger an ſeinem Unterricht abgegeben. Es ſchien aber, daß dieß eher Anlaß gab, eine Kaltſinnigkeit in unſrer Freundſchaft, und dieß einen ſehr ſchlimmen Stein des Anſtoßes in des Jünglings Gemüth zu machen. Mein Freund ſchien meine Aufmerkſamkeit für den jungen Baron als Eingriffe oder Vorwürfe anzuſehn, und der letztere bezahlte mich mit Haß und Verachtung. Wir waren vielleicht alle drey in einem Mißverſtändniße, das aber allen dreyen nachtheilig wurde, und

dem zum großen Anstoß gerieth, dem wir am meisten zu nutzen oder zu gefallen suchten.

Ich wurde mit der Zeit schwermüthiger, weil ich keinen Weg vor mir sah, mir auf eine ehrliche Art fortzuhelfen und nach Wunsch und Neigung gebraucht zu werden. Gott nahm sich wieder meiner an auf eine sehr außerordentliche und augenscheinliche Art. Ich wurde in eben dasselbe Haus nach Kurland auf die dringendste Art zurückgerufen, aus dem ich mit einiger Uebereilung nachtheiliger Reden ausgegangen war, und man erbot sich, alle meine Forderungen sich gefallen zu lassen. Noth, Selbstgefälligkeit, und zum Theil Vernunft und Klugheit riethen mir, diesen Ruf zu hören. Ich kam also gegen das Ende desselben Jahres nach Kurland und Grünhof sehr willkommen zurück.

Mit dem Anfang des 1756. Jahres erhielt ich von meinem lieben Vater die betrübte Nachricht von meiner seligen Mutter Unpäßlichkeit, und nicht lange darauf den zärtlichen Befehl, nach Hause zu kommen, falls ich sie noch sehn wollte, und ihre Wünsche hierin zu erfüllen. Dieß setzte mich in neue Unruhe; die Vorstellung, eine liebreiche Mutter zu verlieren, und eine Ueberlegung über meine Verfassung und den wenigen Trost, den sie haben würde, mich wiederzusehn. Ich hatte ein reichlich Gehalt

von 150 Albertusthlr., und keinen Rock dafür mir angeschafft, ja mich sogar in Schulden gesetzt, wozu eine thörichte, gramvolle Reise nach Riga Anlaß gegeben hatte, meinen Freund zu sehen, den ich unpäßlich fand, und dem ich mehr im Wege und Vorwurf, als zur Erleichterung war. Dieses Geld hatte mir mein ehrlicher Bassa vorgeschossen, bey dem ich nachgehends noch tiefer eingerieth, ohne daß ich im Stande war, ihn vor meiner letzten Abreise zu bezahlen, und ihm noch nicht habe Gnüge thun können, woran ich ohne Wehmuth und Schmerzen nicht gedenken kann.

Mein Herz und meine Pflicht riefen mich gleichwohl nach Hause. Ich gab die Nachricht davon meinen Freunden nach Riga, die sich hierauf erklärten, und mich in ihre Dienste, Geschäfte und Familie aufnahmen. Ich fand vielen Widerstand dieß einzugehen, unterdessen war es ein Trost, worin ich Gottes Vorsehung zu finden glaubte und mich sowohl selbst als meine Eltern damit zu schmeicheln meynte. Ich machte also den letztern auf meine Ankunft mit Johannis Hoffnung, ging mit einem schweren und zweifelhaften Herzen die Bedingungen, und ein Verbindniß mit der Berensschen Familie ein, auf deren Unkosten ich eine Reise thun sollte, um mich aufzumuntern und mit

mehr Ansehen und Geschick in ihr Haus zurückzukommen.

Gott gab außerordentlichen Segen, daß ich von dem Hause aus Kurland, mit Scheingründen und ohne Aufrichtigkeit, losgelassen wurde, unter dem Versprechen wieder zu kommen, das eine offenbare Lüge und wider alle meine Absichten und Neigungen war. Ich langte den vierten Tag am Sonntage frühe mit vorzüglichem Glück in Trutenau an, und wurde von meinem Vetter Zöpfel und meinem lieben Bruder, der in Ohnmacht fiel, mich wiederzusehn, in einer Kutsche eingeholt. Gott, mein liebreicher Gott, hatte meine selige Mutter über 20 Wochen auf mich warten lassen, ehe er sie zu sich nahm. Mein alter Vater lauerte weinend am Fenster auf mich, und machte mir einen betrübten Willkommen. Ich sah meine Mutter — — meine selige Mutter — — die Gott durch so viel wiederholte Wunder vom Siech- und Todbette hatte aufstehen lassen, ohne jemals mit rechtem Ernst von ihren Kindern, wenigstens von mir, darum gebeten noch gedankt worden zu seyn. Sie empfing mich mit mehr Gleichgültigkeit, als ich dachte, weil sie den Tag vorher eine schleunige Veränderung erlitten, und Gott ihre Schritte zum Grabe verdoppelte. Sie gestand, daß sie nichts mehr auf der Welt erfreuen könnte — — sie bestrafte

mich mit den erſten Augenblicken, wegen des Tones, mit dem ſie mich reden hörte, der ihr verändert, und nicht männlicher geworden zu ſeyn ſchien. Sie war ein Gerippe, und ihre Züge durch ihr ſchmerzhaftes langwieriges Lager gänzlich verſtellt, daß ich ſie ohne ein natürliches Mitleiden nicht anſehen konnte. Ich geſtehe es, daß mein Herz weit unter der Zärtlichkeit war, die ich ihr ſchuldig geblieben, und daß ich im Stande war, mich ungeachtet der nahen Ausſicht, ſie zu verlieren, auf der Welt andern Zerſtreuungen zu überlaſſen. Unterdeſſen hatte ich das Glück, daß ſie meine Handreichung vor allen andern ſich gefallen ließ, daß ſie mich am liebſten rief, um ſie zu heben und im Bette zurecht zu legen. Der gnädige Gott forderte ſie nach einigen Tagen ab, da ich kaum eine Woche ein Zeuge und Theilnehmer ihres Kreuzes, und der Laſt meines alten redlichen Vaters geweſen war. Ich habe ſie ſterben geſehen —— unter vielen Bewegungen und Betrachtungen über den Tod —— und den Tod eines Chriſten. Der Höchſte gab ihr in ihrer Todespein ein ſäuberlich Geberde, ihr Herz wurde fein ſanft gebrochen, und ſie verging wie ein Licht ohn übrig Weh, auf dein unſchuldig Blut, das du für ſie vergoſſen. Ich wohnte ihrer Beerdigung mit unſäglicher Wehmuth und Betrübniß bey, wo-

rin mein Herz zu zerschmelzen schien; wurde aber leider durch die Welt und durch die Grillen meines Glücks bald wieder getröstet.

Hierauf machte ich mich von meinen Verbindlichkeiten in Kurland gänzlich los, und erhielt Geld und Vollmacht zu meiner Reise, die ich nach langer Verzögerung und mit halber Schwermuth und Zufriedenheit einer falschen Hoffnung antrat, woran es unser Fleisch und Blut und Welt und Satan niemals fehlen läßt, um uns desto mehr ins Bloße zu setzen und für unsere Leichtgläubigkeit hernach auszulachen. Ich stieg den 1ten Oktober 1756 des Morgens frühe auf den Postwagen nach Danzig, und nahm von meinem Vater auf dem Bett Abschied, für den ich Gott allein anrufen, und den ich dem himmlischen Vater jetzt allein empfehlen kann.

Ich hielt mich in Danzig blos einen Posttag auf, und von da nach Berlin. Unterwegens hielt ich den erschrecklichen Sturm aus, der so viel Schaden gethan, und wo ich gottlob! unbeschädigt, wiewohl mit großem Glück, in Köslin ankam und ein Paar Tage stille lag. Mein Reisegefährte von Danzig nach Berlin war ein Jude, ein umgänglicher und gefälliger junger Mensch, der in Halberstadt zu Hause gehörte, und ein guter Reisegefährte für mich war, weil er, wie ich, studirt hatte, und auf Handel ausging. Ich ging in Köslin in die Kirche und

hörte einen erbaulichen Priester. Das Städtchen ist sehr kümmerlich und das Wirthshaus elend. Wir waren die ersten Leute, die so lange sich darin aufgehalten hatten. Der Mann war ein Barbier, und die Frau erwies mir viel Gutherzigkeit, weil sie glaubte, daß ich viel ähnliches mit ihrem Prediger hätte, der mich erbaut hatte, ohne diesen Umstand zu wissen.

Ich kam hierauf den 14. Okt. in Berlin an, wo ich eine außerordentlich gütige Aufnahme bey dem Geh. Rath Ursinus fand, meines alten Vaters wegen; wie auch bey dem jungen Grafen von Fink. Außerdem wurden mir auf meines Freundes Empfehlung aus Riga viele Gefälligkeiten im Merkschen und Guzkowskischen Hause erwiesen. Ich ließ mir diesen Ort, als den ersten großen, den ich gesehn hatte, außerordentlich gefallen, und fand daselbst einige alte gute Freunde, Nutzen, Pastor Reinbel, Reusch, die alle vergnügt waren, mich zu sehen; ich lernte meinen Freund Sahme kennen; und unter Gelehrten den Juden Moses nebst einem andern seines Glaubens nnd seiner Fähigkeit oder Nacheiferung; den Prof. Sulzer, der mich in die Akademie führte; Ramler; einen jungen französischen Akademisten, der ein Schweizer war, Merian, der mich zu Premontval führte. Ich konnte gleichwol nichts genießen, war allenthalben

lenthalben gezwungen und für mich selbst in Aengsten, tiefsinnig ohne zu denken, unstät und unzufrieden gleich einem Flüchtling eines bösen Gewissens.

Ich reisete den 23. Nov. von Berlin, wo ich mich für meinen Vorsatz viel zu lange, und nach der Länge der Zeit viel zu unnütz aufgehalten hatte, und ging nach Hamburg, weil Herr Merk eine Summe Goldes daselbst abzusetzen wünschte, die mir viel Sorge machte, weil die erste Nacht das Schloß von meinem Koffer ging, die ich aber glücklich nach Hamburg überbrachte. Von da eilte ich nach Lübeck, wo ich den 28ten des Morgens an einem Sonntage ankam und in meines gütigen Mutterbruders Haus abstieg.

Hier wollte ich auf Unkosten meiner Blutsfreunde überwintern. Ich kam unvermuthet, und verursachte so viel Wunder als Freude. Alles sah mich Gottlob! gerne, und ich habe Ursache, mich der Zärtlichkeit und Freundschaft zu rühmen, womit ich in meines Oheims Hause, und bey den meisten meiner übrigen Verwandten aufgenommen worden bin. Meiner Eltern Andenken war allenthalben gesegnet und glücklich für mich. Ich fand im Roedschen Hause viele Gunst und mehr als mir gedient war, an Karstens einen geprüften Freund. Meine alte Muhme erinnerte mich besonders öfters an mei-

ne selige Mutter; sie waren sich sehr ähnlich, und hatten sich schwesterlich einander jederzeit geliebt.

Die sanften Entzückungen der Blutsbande waren für mich gewissermaßen neue Empfindungen, weil meine Eltern beide sich als Fremdlinge in Königsberg zusammengefunden hatten. Ich befand mich mitten unter redlichen und vergnügten Leuten, und überließ mich dem Müßiggange und den Lüsten desselben zu sehr, ich strengte mich an, was ich konnte, zufrieden zu seyn, und zerstreuete mich nach aller Möglichkeit — — alles umsonst. Der Wurm stirbt nicht — — wie sollte jeder Sünder darüber erschrecken, ohne an das Feuer zu denken, das nicht auslöscht. Der erste allein ist Strafe und Qual genug.

Ich reisete unter Thränen und tausend herzlichen Glückwünschungen den 24. Jänner 1757 von Lübeck ab, und wurde von meinem Vetter und einer Gesellschaft Freunde auf den halben Weg nach Hamburg begleitet, wo wir bey dem alten ehrwürdigen Präpositus Brandenburger abtraten, der sich in den Versuchen der niedersächsischen Poeten durch einige glückliche Gedichte bekannt gemacht, und gleichfalls ein weitläuftiger Vetter von uns ist.

Ich reisete bey gutem Winter den 5. Feb. ab nach Bremen. Hier fiel ein starkes Thau-

wetter ein, ich fand aber dafür einen jungen Hamburger Reich, zum Reisegefährten, der nach Amsterdam gehn wollte, und mit dem ich Gesellschaft machte. Wir nahmen Extrapost um den kürzesten und sichersten Weg zu gehen. Wir reisten mit ungemeiner Gefahr die ersten Tage, weil alles überschwemmt und kein Weg zu sehn war. Den 9. geschah unsre Abreise durch Delmenhorst, Wilshausen, Klappenburg, Löningen, Voßelohe, Lingen, Neuhus, Hartenberg, Zwoll, Amersfort, Amsterdam, wo wir den 17. anlangten.

In dem Wirthshause, wo wir einkehrten, traf ich einen Buben von Landsmann an, der unser Haus sehr wohl kannte und ein Hauskunde gewesen war. Sein Name war Klein. Es war ein durchtriebener schleichender Bösewicht, der seine Landsleute anlockte, um sie zu verführen und zu betrügen. Er war unser Anführer in ein liederlich Haus, wo wir leicht hätten in Verlegenheit kommen können, weil er mit dem Wirth unter einer Decke lag. Er ließ alles auftragen, ohne einen Heller zur Bezahlung bey sich zu haben. Ich bezahlte für ihn, und er lief nach einigen Tagen mit dem Gelde weg, unterdessen er allenthalben niederträchtige Schulden gemacht hatte.

Meine Zeit in Amsterdam war eben so verloren. Ich war irre gemacht, und wußte

nicht, ob ich nach Handel oder Wissenschaften fragen sollte. Ich hatte alles Glück, Bekannte und Freunde nach meinem Stande und Gemüthsart zu finden, worauf ich sonst so stolz gewesen war, verloren. Ich glaubte, daß sich jedermann vor mir scheuete, und ich scheute selbst jeden. Ich kann keinen Grund davon angeben, als daß Gottes Hand über mich schwer war; daß ich ihn aus den Augen gesetzt und verlassen hatte, ihn mit lauem Herzen und mit dem Munde bloß bekannte und anrief; daß meine Wege ihm nicht gefielen; daß ich ungeachtet seiner Erinnerung und Rührung meine Schuld nicht erkennen wollte; daß ich mich immer vielmehr zu zerstreuen, aber umsonst auch dieß suchte; daß ich meinen Geschmack zuletzt beynahe verleugnet hätte, um mir bloß selbst zu entgehen. Und diesen Grund finde ich in dem größten Theil meines Lebens als einen Anstoß, daß ich alles Gute, was mir Gott verliehen, gemißbraucht, verscherzt, verschmäht habe. Ich ging darauf aus, mein Glück zu machen; ich trug immer den Vorwurf gegen mich selbst herum, daß ich an meinem jetzigen Wechsel nicht wohl gehandelt hätte; ich müßte also selbigen blos als ein Hülfsmittel anwenden, eine bessere Gelegenheit zu meinem Glück zu erhaschen; und ich hätte dieß gethan, wenn ich eine gefunden hätte, die mich in Stand

gesetzt, meine Freunde zu befriedigen. Alles umsonst; kein Mensch konnte mich kennen, kein Mensch wollte mich kennen. Ich sollte meine Bahn zu Ende laufen und das Ziel sehn meiner unbedachtsamen Wünsche, meiner thörichten Neigungen, meiner ausschweifenden Einfälle.

Ich erhielt endlich meinen Wunsch, nach England zu gehen, mit den freygebigsten Aufdringungen. Der letzte Ort meiner Bestimmung gab mir noch meine einzige und letzte Hoffnung ein; ein lächerlich Vorurtheil für dieses Land unterstützte selbige, das ich immer als die Heimat oder den rechten Grund und Boden für meine abentheuerliche Denkungs- und Lebensart angesehen hatte. Ich verließ am Gründonnerstage oder Charfreytage, den ich für unnöthig hielt zu heiligen, weil er in Holland und England nicht als ein Fest angesehn wird, auf einer Treckschüyte Amsterdam, feyerte die ersten Ostertage in Leyden in der größten Unordnung und Unterdrückung des Gemüths. Hierauf ging ich nach Rotterdam, wo ich im Swienshoefd oder Schweinskopf einkehrte, dem besten Wirthshause, und daselbst einen jungen Engländer fand, mit dem ich von Amsterdam nach Leyden gegangen war, der Gesellschaft suchte. Dieß war mir sehr angenehm, und ich machte mir bereits schmeichelhafte Einbildungen

von seiner Bekanntschaft, die ein schlechtes Ende hatte. Wir bedungen uns eine Jacht nach Helvoetsluys, wo denselben Tag den 16. April das Paquetboot abging; es war Sonnabend. Wir langten den folgenden Sonntag in einer ziemlich starken Gesellschaft, unter der auch ein junger Bremer war, der der Sprache wegen nach England ging und zu studiren gedachte, bey sehr gutem Winde in Harwich des Abends an, ohne daß ich einigen Anstoß der Seekrankheit gefühlt hatte, Schwindel und einige Uebelkeit ausgenommen. Wir mietheten uns den Morgen darauf, Montags, eine Post. Mein Engländer, dessen Namen Shepherd, war ein Studirender, der auch auf Reisen in Holland ausgegangen und mit eben so viel Nutzen als ich, weil er keine andre Sprache als seine eigne verstand, und ein Katholik, wo ich nicht irre. Ich fand ihn Morgens auf Knieen beten, und wunderte mich theils, erbaute mich theils an seiner Andacht, daß ich daher mehr Vertrauen zu ihm faßte. Er hatte sich angeboten mich für 2 Guineen nach London mit allen Unkosten des Zollhauses und anderer Ausgaben zu schaffen. Ich gab ihm selbige; er gab mir aber ungefähr eine halbe Guinee auf dem halben Weg zurück mit vieler Angst, und sagte, ich möchte das übrige selbst bezahlen. Ich hatte mit seiner Unruhe so viel Mitleiden

und für seine Aufführung so viel Verachtung, daß ich nicht drang auf eine weitere Befriedigung. Er hatte es vielleicht aus Noth gethan, weil ich ihm selbst in London bey meiner Ankunft noch einen Schilling vorschießen mußte, den ich so wenig als ihn selbst wieder gesehen.

Wir kamen denselben Abend sehr spät den 18. April 1757 in London an, wo ich mit meinem Bremer eine sehr unruhige Nacht in der Inn hatte, weil selbige als eine Mördergrube in unsern Augen vorkam, und voller Gesindel zu seyn schien, unsre Stube so sehr unsicher war, daß jeder ins Fenster einsteigen konnte, der uns nicht hätte durch die Thür aufwecken wollen. In London sind alle Fenster aufzuschieben.

Ich schöpfte einige Tage Othem, ehe ich mich meiner Geschäfte annahm, hatte nebst meinem Bremer, der in Begleitung eines Führers und Freundes, der ein junger Kaufmann war und seine Schwester heirathen sollte, ein gutes Wirthshaus gefunden. Nachdem ich einen Miethslakai angenommen hatte, war die erste Thorheit, die ich beging, einen Marktschreyer aufzusuchen, von dem ich gehört hatte, daß er alle Fehler der Sprache heilen könnte. Er lebt in Islington. Ich erkundigte mich in einem deutschen Wirthshause nach ihm, wo man ihn sehr wohl kannte, und

mir gestand, daß er einige Kuren gethan hätte, die ihn berühmt gemacht; man könnte aber nicht die Ursache meiner Bedürfniß sehen. Ich ging, und fand einen alten Mann, der mich untersuchte, und nichts an meinen Werkzeugen der Sprache sehn konnte, der mir sein Haus und eine große Summe Geldes zur Bedingung seiner Kur machte, wo ich eine gewisse Zeit lang nichts reden, und endlich buchstabiren lernen sollte. Mehr konnte ich von seiner Methode nicht herausbringen. Ich mußte also meine Geschäfte mit der alten Zunge und mit dem alten Herzen anfangen. Ich entdeckte selbige denjenigen, an die ich gewiesen war; man erstaunte über die Wichtigkeit meiner Angelegenheit, noch mehr über die Art der Ausführung, und vielleicht am meisten über die Wahl der Person, der man selbige anvertraut hatte. Nachdem man sich von der ersten Bewunderung erholt hatte, fing man an zu lächeln — — dreist seine Herzensmeynung zu entdecken — — über diejenigen, die mich gesendet hätten, wozu ich gekommen war, und beklagte mich selbst. Alle diese Dinge beunruhigten mich und brachten mich zugleich auf. Ich arbeitete endlich an einem Memorial an den russischen Abgesandten — — das war alles, was ich thun konnte. Er benahm mir alle Hoffnung etwas auszurichten, und gab mir desto mehr Versicherungen

von seinem Eifer mir zu dienen, damit der letzte vielleicht angerechnet werden sollte, wenn die erste eintraf. Es giebt gewisse Stellen und gewisse Geschäfte, die man am besten und mit der größten Ehre verwalten kann, wenn man nichts oder so wenig als möglich thut. Sollten wir es uns einen Ernst seyn lassen, alles mögliche in Acht zu nehmen, so würden wir erstlich unsre Bequemlichkeit und Ruhe sehr hintansetzen müssen, uns großer Gefahr und Verantwortung aussetzen, uns vielleicht Feinde machen, Opfer unsers guten Willens und Unvermögens werden. — — In diesen Umständen befindet sich ein Minister, der Hochverrath seiner Pflichten, der Ehre desjenigen, in dessen Namen er da ist, u. s. w. als Klugheit und Vorsichtigkeit ansieht, der das Interesse anderer unterdrückt seiner eignen Sicherheit wegen, der Schwierigkeiten für Unmöglichkeiten ansieht. Ich glaubte also, daß ich nach eben den Regeln in meinen Geschäften verfahren müßte, so wenig als möglich thun, um nicht die Unkosten zu häufen, mir durch übereilte Schritte Blößen zu geben und Schande zu machen; und dieß Wenige mußte ich als Alles, was füglich und thunlich war, ansehn. Ich ging also unterdrückt und taumelnd hin und her, hatte keinen Menschen, dem ich mich entdecken, und der mir rathen oder helfen konnte. Ich war der Verzweiflung

nahe, und ſuchte in lauter Zerſtreuungen ſelbige aufzuhalten und zu unterdrücken. Was Blindheit, was Raſerey, ja Frevel war, kam mir als das einzige Rettungsmittel vor. Laß die Welt gehen, wie ſie geht —— mit der Läſterung eines Vertrauens auf die Vorſehung, die wunderlich hilft —— nimm alles mit, was dir aufſtößt, um dich ſelbſt zu vergeſſen —— dieß war ein Syſtem, nach dem ich meine Aufführung einrichten wollte, und durch jeden unglücklichen Verſuch niederfiel, das ich aber wieder aufbaute zu eben der Abſicht. Mein Vorſatz war nichts als eine Gelegenheit —— eine gute Gelegenheit. Gott weiß, was ich nicht dafür angeſehn hätte, um meine Schulden bezahlen, und wieder frey in einer neuen Tollheit anfangen zu können. Ich gab alſo Alles auf, die leeren Verſuche, in die ich durch Briefe, durch die Vorſtellungen der Freundſchaft und Erkenntlichkeit aufwachte, waren lauter Schein, faules Holz, Irrlichter, die Sumpf zu ihrer Mutter haben. Nichts als die Einbildung eines irrenden Ritters und die Schellen meiner Narrenkappe waren meine gute Laune und mein Heldenmuth. Ich hatte in Berlin die Thorheit gehabt, eine Woche lang bey dem Lauteniſten Baron Stunden zu nehmen; mein redlicher Vater hatte mich erinnert und deßwegen geſtraft, ich ſollte an meinen Beruf und an meine Au-

gen denken. Dieß war umsonst gewesen. Der Satan versuchte mich wieder mit der Laute, die mir in Berlin Verdruß gemacht hatte, weil ich eine geliehene unwissender Weise einem armen Studenten Viermetz verdorben hatte, der sich von der Musik ernährte, und dem ich keine Gutthuung dafür erwiesen, sondern vielmehr durch seine sehr bescheidene und rührende Empfindlichkeit im Herzen beleidigt worden war. Ich fing daher wieder an nach einer Laute zu fragen, als wenn mein ganzes Glück auf dieses Instrument, in dem ich so wenig musikalische Stärke besitze, ankäme. Es war nicht möglich eine zu finden, und man sagte mir, daß es nicht mehr als einen einzigen in London gäbe, der schweres Geld damit hätte verdienen können, jetzt aber als ein Junker lebte. Ich brannte diesen Sohn der weißen Henne kennen zu lernen, und hatte meinen Wunsch. Wie sehr bin ich durch denselben gestraft worden! Er wurde mein Vertrauter, ich ging täglich aus und ein, verzog mich in seine Nachbarschaft; er hatte sein eigen Haus, unterhielt eine Hure — — Er bot mir alles an. So sehr mich mein Urtheil, mein erstes, von ihm entfernt hatte; so viele Bedenklichkeiten ich über seinen Charakter in meinem Sinn hegte, so wurde alles von ihm eben gemacht. Ich glaubte jetzt gefunden zu haben, was ich wollte —

du kannſt durch ihn bekannt werden, du haſt jetzt wenigſtens einen Menſchen, mit dem du umgehen kannſt, du haſt ein Haus wo du dich zerſtreuen kannſt, du kannſt dich auf der Laute üben, und an ſeine Stelle treten, du kannſt ſo glücklich als er werden. — Ich danke dem lieben Gott, daß er mich lieber gehabt, und daß er mich von einem Menſchen los gemacht, an den ich mich wie ein Mühlenſclave gekuppelt hatte, um einen gleichen Gang der Sünde und Laſter mit ihm zu thun.

Mein blindes Herz ließ mir gute Abſichten bey meiner Vereinigung ſehen, einem Menſchen, der ohne Erziehung und Grundſätze war, Geſchmack und die letztern einzuflößen. Ich Blinder wollte ein Wegweiſer eines andern ſeyn, oder vielleicht ihn unterrichten, zierlich zu ſündigen, Vernunft zur Bosheit zu drehen. — — Ich fraß umſonſt, ich ſoff umſonſt, ich buhlte umſonſt, ich rann umſonſt; Völlerey und Nachdenken, Leſen und Büberey, Fleiß und üppiger Müßiggang wurden umſonſt abgewechſelt; ich ſchweifte in beiden, umſonſt in beiden aus. Ich änderte in drey Vierteljahren faſt monatlich meinen Aufenthalt!, ich fand nirgends Ruhe; alles war betrügeriſch, niederträchtig, eigennützig Volk.

Endlich erhielt ich den letzten Stoß an der Entdeckung meines Freundes, der mir ſchon unendlich viele Merkmale des Verdachts gegeben hatte, die ich unterdrückte. Ich erfuhr,

daß er auf eine ſchändliche Art von einem reichen Engländer unterhalten wurde. Er war unter dem Namen Senel bekannt, gab ſich aber für einen deutſchen Baron aus, hatte eine Schweſter in London, die auf eben ſolche Art vermuthlich von dem .... iſchen Abgeſandten unterhalten ward und unter dem Namen einer Frau von Perl einen Sohn hatte... Ich erſchrack über dieſes Gerücht und wollte Gewißheit haben. Er hatte mir einen Pack Briefe längſtens anvertraut, die er abzufordern vergeſſen hatte, ungeachtet ihrer vorgegebenen Wichtigkeit, und die ich ihm auch nicht, ich weiß nicht aus welcher Ahndung, zurückgegeben, ohne daß es mir jemals eingefallen war, ſein Vertrauen zu mißbrauchen. Sie waren ſehr los geſiegelt. Ich konnte jetzt nicht der Verſuchung widerſtehn, aus ſelbigen Gewißheit zu haben. Ich erbrach ſolche daher, und machte mir ſelbſt die Entſchuldigung, falls ich nichts hierin in Anſehung des ihm beygelegten Verbrechens finden würde, ſie ihm mit dem aufrichtigen Bekenntniß meines begangnen Vorwitzes wiederzugeben, und ihm in Anſehung des übrigen alle mögliche Verſchwiegenheit zu verſchwören; zugleich aber ihm meine Freundſchaft aufzuſagen, wofern, ich andre Geheimniſſe entdeckt, die meinen Grundſätzen widerſprochen hätten. Ich fand leider! zu viel um mich von ſeiner Schande zu

überzeugen. Es waren abscheuliche und lächerliche Liebesbriefe, deren Hand ich kannte, daß sie von seinem vorgegebnen guten Freunde waren.

Ich war sehr unruhig über meine Maßregeln, glaubte aber aus Klugheit genöthigt zu seyn, einige Briefe zurück zu behalten, worin die größten Proben seines Verbrechens enthalten waren, und den Gebrauch davon der Zeit und den Umständen zu überlassen. Er hatte sich einige Zeit auf dem Lande bey dem Gesellen und Lohnherrn seiner Bosheit aufgehalten. Als er zurückkam, forderte er mit vieler Behutsamkeit seine Briefe ab, die ich ihm mit einiger Unruhe einhändigte, und die er mit eben so viel und mehr annahm. Ich wollte mich ihm entdecken und meine Vorstellungen deßwegen machen. Daher ließ ich mir gefallen, auf den vorigen Fuß wiewohl ohne das Herz mehr mich wieder einzulassen. Es schien, er hatte mich bloß zu schonen gesucht, um zu entdecken, ob ich von dem Geheimnisse der Bosheit etwas wüßte. Wie ich ihn darüber schien ruhig gemacht zu haben, glaubte er sich mir allmählich mit gutem Fug entziehn zu können. Ich kam ihm zuvor und hatte eine andre Entschließung gefaßt, an den Engländer, den ich kannte, selbst zu schreiben, um ihm die Schändlichkeit und Gefahr seiner Verbindung mit seinem Nebenbösewicht vorzustellen. Ich that dieß mit so viel

Nachdruck, als ich fähig war, verfehlte aber meines Endzweckes; anstatt sie zu trennen, vereinigten sie sich, um mir den Mund zu stopfen.

Unterdessen war ich auf ein Kaffeehaus gezogen, weil ich keine Seele zum Umgange mehr hatte, einige Aufmunterung in öffentlichen Gesellschaften zu haben, nud durch diesen Weg vielleicht bekannt zu werden, und eine Brücke zum Glück zu bauen. Dieß war immer die erste Absicht aller meiner Handlungen. Es war mir zu theuer und zu verführerisch, länger auszuhalten; ich war bis auf einige Guineen geschmolzen, und mußte mich wieder verändern. Ich ging voller Angst und Sorgen aus, um ein neues Zimmer zu haben. Gott war so gnädig, mich eines finden zu lassen, in dem ich noch bin, bey sehr ehrlichen und guten Leuten seit dem 8. Februar dieses 1758sten Jahres, in Marborough-Street bey Mr. Collins. Es sind beides junge Leute, die sich eine Ehre daraus machen, Jedermann zu bekennen, daß sie Bediente gewesen, die einen kleinen Handel angefangen, den Gott sichtbar gesegnet, und die dieß mit Dank, anhaltendem Fleiß, und Demuth erkennen. Es ist eine besondre Gunst der Vorsehung, daß sie mich dieses Haus hat finden lassen, in dem ich auf die billigste und zufriedenste Art lebe, weil ich nicht um einen Heller fürchten darf übersetzt zu werden, und

die beste Aufwartung umsonst genieße. Ich habe gedacht, wozu mich Gott nicht eher dieses Haus hat finden lassen, das mich hätte früher retten können. Er weiß allein die Zeit, die beste Zeit, uns den Anfang seiner Hülfe zu zeigen. — — Wir, die nichts verdienen als Zorn und das Unglück, wornach wir ringen, murren mit Gott, warum er uns nicht eher helfen will, uns, die nicht wollen geholfen seyn.

Ich hatte im vorigen Kaffeehaus einen verstopften Leib auf 8 Tage lang bisweilen gehabt und einen erstaunlichen Hunger, der nicht zu ersättigen war. Ich hatte das hiesige starke Bier als Wasser in mich gesoffen. Meine Gesundheit daher bey aller der Unordnung der Lebensart und meines Gemüths ist ein göttliches Wunder, ja ohne Zweifel mein Leben selbst und die Erhaltung desselben. Ich habe in diesem Hause nicht mehr, ungeachtet es beynahe drey Monate ist, als höchstens viermal ordentliche Speise gehabt; meine ganze Nahrung ist Wassergrütze und einmal des Tages Kaffee. Gott hat selbige außerordentlich gedeihen lassen, und ich denke mit seinem Beystande so lange als möglich dabey auszuhalten. Die Noth ist der stärkste Bewegungsgrund zu dieser Diät gewesen, diese aber vielleicht das einzige Mittel, meinen Leib von den Folgen der Völlerey wieder herzustellen.

Ich

Ich habe 150 Pfund Sterl. hier durchgebracht und kann und will nicht weiter gehn. Meine Schulden in Liefland und Kurland belaufen ſich alſo ſämmtlich über 300 Pf. ... Ich habe kein Geld mehr, und meine Uhr meinem Wirth gegeben. Die Geſellſchaft des gedachten Buben hat mir viele unnütze Ausgaben verurſacht; mein öfteres Ausziehn und Umziehn hat mich gleichfalls viel gekoſtet; ich habe zwey Kleider, davon eines die Weſte ziemlich reich beſetzt, und einen Haufen Bücher mir angeſchafft. Ich wollte in dieſem Hauſe mich alles Umganges entſchlagen und mich mit nichts denn meinen Büchern zu tröſten ſuchen, davon ein ziemlicher Theil noch ungeleſen oder wenigſtens ohne Nachdenken und rechte Anwendung ungenutzt geleſen worden. Gott hatte mir eingegeben, mir gleichfalls eine Bibel anzuſchaffen, nach der ich mit vieler Hitze herumlief, ehe ich eine nach meinem Sinn finden konnte, und von der ich ein ſehr gleichgültiger Beſitzer bisher geweſen. Meine Einſamkeit, die Ausſicht eines völligen Mangels und des Bettlerſtandes, — — nach dem ich bisweilen aus Verzweifelung gerungen hatte, weil ich ſelbſt dieß als ein Mittel anſah, mich aufzumuntern zu einem kühnen Glücksſtreich — — ja ich wünſchte mir die Armuth aus einer ruchloſeren Abſicht, um den gnädigen

Gott meines bisherigen Lebens, der mir allemal im letzten Nothfall beygestanden, von neuem und mit Vorsatz, mit sündlicher Keckheit zu versuchen — — kurz die Dürre meiner Umstände und die Stärke meines Kummers entzogen mir den Geschmack meiner Bücher. Sie waren mir leidige Tröster, diese Freunde, die ich nicht glaubte entbehren zu können, für deren Gesellschaft ich so eingenommen war, daß ich sie als die einzige Stütze und Zierde des menschlichen Schicksals ansah.

Unter dem Getümmel aller meiner Leidenschaften, die mich überschütteten, daß ich öfters nicht Othem schöpfen konnte, bat ich immer Gott um einen Freund, um einen weisen, redlichen Freund, dessen Bild ich nicht mehr kannte. Ich hatte anstatt dessen die Galle der falschen Freundschaft, und die Unhinlänglichkeit der bessern gekostet, genug gekostet. Ein Freund, der mir einen Schlüssel zu meinem Herzen geben konnte, den Leitfaden von meinem Labyrinth — — war öfters ein Wunsch, den ich that, ohne den Inhalt desselben recht zu verstehn und einzusehn. Gottlob! ich fand diesen Freund in meinem Herzen, der sich in selbiges schlich, da ich die Leere und das Dunkle und das Wüste desselben am meisten fühlte. Ich hatte das alte Testament einmal zu Ende gelesen, und das neue zweymal, wo ich

nicht irre, in der Zeit. Weil ich also von neuem den Anfang machen wollte, so schien es, als wenn ich eine Decke über meine Vernunft und mein Herz gewahr würde, die mir dieses Buch das erstemal verschlossen hätte. Ich nahm mir daher vor, mit mehr Aufmerksamkeit und in mehr Ordnung, und mit mehr Hunger dasselbe zu lesen, und meine Gedanken, die mir einfallen würden, dabey aufzusetzen. —

Dieser Anfang, wo ich noch sehr unvollkommene und unlautere Begriffe von Gottes Worte zur Lesung desselben mitbrachte, wurde gleichwohl mit mehr Aufrichtigkeit, als ehmals, den 13. März von mir gemacht. Je weiter ich kam, je neuer wurde es mir, je göttlicher erfuhr ich den Inhalt und die Wirkung desselben. Ich vergaß alle meine Bücher darüber, ich schämte mich, selbige gegen das Buch Gottes jemals verglichen, jemals sie demselben zur Seite gesetzt, ja jemals ein anderes demselben vorgezogen zu haben. Ich fand die Einheit des göttlichen Willens in der Erlösung Jesu Christi, daß alle Geschichte, alle Wunder, alle Gebote und Werke Gottes auf diesen Mittelpunkt zusammenliefen, die Seele des Menschen aus der Sclaverey, Knechtschaft, Blindheit, Thorheit und dem Tode der Sünden zum gröſten Glück, zur höchsten Seligkeit und zu

einer Annehmung ſolcher Güter zu bewegen, über deren Größe wir noch mehr als über unſre Unwürdigkeit oder die Möglichkeit, uns derſelben würdig zu machen, erſchrecken müſſen, wenn ſich uns ſelbige offenbaren. Ich erkannte meine eigenen Verbrechen in der Geſchichte des jüdiſchen Volks, ich las meinen eignen Lebenslauf, und dankte Gott für ſeine Langmuth mit dieſem ſeinem Volk, weil nichts als ein ſolches Beyſpiel mich zu einer gleichen Hoffnung berechtigen konnte. Vor allen andern fand ich in den Büchern Moſes eine ſeltne Entdeckung, daß die Iſraeliten, ſo ein ungeſchlacht Volk ſie uns vorkommen, in einigen Fällen nichts als dasjenige von Gott erſuchten, was Gott willens war für ſie zu thun, daß ſie eben ſo lebhaft ihren Ungehorſam als je ein reuender Sünder erkannten, und ihre Buße doch gleichwohl eben ſo geſchwind vergaßen, in der Angſt derſelben aber um nichts als einen Erlöſer, einen Fürſprecher, einen Mittler anriefen, ohne den ſie unmöglich Gott weder recht fürchten, noch recht lieben konnten. Mit dieſen Betrachtungen, die mir ſehr geheimnißvoll vorkamen, las ich den 31. März des Abends das V. Capitel des V. Buchs Moſes, verfiel in ein tiefes Nachdenken, dachte an Abel, von dem Gott ſagte: Die Erde hat ihren Mund aufgethan, um das Blut deines Bru-

ders zu empfangen — — Ich fühlte mein Herz klopfen, ich hörte eine Stimme in der Tiefe desselben seufzen und jammern, als die Stimme des Bluts, als die Stimme eines erschlagenen Bruders, der sein Blut rächen wollte, wenn ich selbiges beyzeiten nicht hörte, und fortführe, mein Ohr gegen selbiges zu verstopfen; — — daß eben dieß Kain unstätig und flüchtig machte. Ich fühlte auf einmal mein Herz quillen, es ergoß sich in Thränen, und ich konnte es nicht länger — — ich konnte es nicht länger meinem Gott verhehlen, daß ich der Brudermörder, der Brudermörder seines eingebornen Sohnes war. Der Geist Gottes fuhr fort, ungeachtet meiner großen Schwachheit, ungeachtet des langen Widerstandes, den ich bisher gegen sein Zeugniß und seine Rührung angewandt hatte, mir das Geheimniß der göttlichen Liebe, und die Wohlthat des Glaubens an unsern gnädigen und einzigen Heiland immer mehr und mehr zu offenbaren.

Ich fuhr unter Seufzern, die vor Gott vertreten wurden durch einen Ausleger, der ihm theuer und werth ist, in Lesung des göttlichen Wortes fort, und genoß eben des Beystandes, unter dem dasselbe geschrieben worden, als des einzigen Weges, den Verstand dieser Schrift zu empfahen, und brachte meine Arbeit mit göttlicher Hülfe, mit außerordentlich reichem

Troſt und Erquickung ununterbrochen den 21ten April zu Ende.

Ich fühle Gottlob! jetzt mein Herz ruhiger, als ich es jemals in meinem Leben gehabt. In den Augenblicken, worin die Schwermuth hat aufſteigen wollen, bin ich mit einem Troſt überſchwemmt worden, deſſen Quelle ich mir ſelbſt nicht zuſchreiben kann, und den kein Menſch im Stande iſt, ſo überſchwenglich ſeinem Nächſten einzuflößen. Ich bin erſchrocken über den Ueberfluß deſſelben. Er verſchlang alle Furcht, alle Traurigkeit, alles Mißtrauen, daß ich keine Spur davon in meinem Gemüth mehr finden konnte. Ich bitte Gott, er wolle das Werk ſegnen, das er in mir angefangen, meinen ſchwachen Glauben durch ſein Wort ſtärken und den Geiſt, den gnädigen, den überſchwenglichen Geiſt deſſelben, den Geiſt des Friedens, der über alle Vernunft iſt, und nicht ſo ein Friede als der, den die Welt giebt, den Geiſt der Liebe, ohne den wir nichts als Feinde Gottes; und der dieſen Wohlthäter haßt, wie kann der zeitlich lieben? den Geiſt der Hoffnung, die nicht zu Schande werden läßt, wie das Schattenſpiel fleiſchlicher Einbildungen.

Wenn ich das groſſe Gute, die unſchätzbare Perle, den Preis, zu dem mich Gott hat geboren werden laſſen, von ihm erhalten; wie ſollte ich an ſeiner Regierung meines ganzen

Lebens jetzt zweifeln? Das Ende desselben ist erreicht. Ich überlasse mich seinem weisen und allein guten Willen. Ich kenne die Blindheit und das Verderben des meinigen jetzt zu sehr, als daß ich denselben nicht verleugnen sollte. Meine Sünden sind Schulden von unendlich mehr Wichtigkeit und Folgen, als meine zeitlichen. Der Gewinn der ganzen Welt würde die ersten nicht bezahlen können; und wenn Abraham von Ephron, einem Cananiter, wegen 400 Seckel Silbers hören mußte: was ist dieß zwischen mir und dir? sollte Gott nicht großmüthiger einen Christen denken lassen als einen Heiden? wenn der erste mit ihm wegen der Hauptsache richtig geworden; wie sollte es Gott auf eine Kleinigkeit ankommen, sie oben ein zum Kauf zu geben? die 300 Pf. sind seine Schulden; er wird wie Paulus gegen Philemons Knecht mit mir verfahren, und selbige nach seiner Weisheit abzurechnen wissen.

Ich habe diese Gedanken über meinen Lebenslauf für mich selbst, oder für meinen lieben Vater und Bruder aufgesetzt; und wünsche daher, daß selbige den letztern oder meinen nächsten Freunden zur Durchlesung dienen mögen. Ich habe in denselben mit Gott und mit mir selbst geredet; den ersten in Ansehung meines Lebens gerechtfertigt, und mich angeklagt, mich selbst darin angegeben und entdeckt.

— — alles zum Preiſe des allein guten Gottes, der mir vergeben hat in dem Blut ſeines eingebornen Sohnes, und in dem Zeugniß, das der Geiſt Gottes in ſeinem Wort und in meinem Herzen beſtätigt. Gott hat mich aus einem Gefäß in das andre geſchüttet, damit ich nicht zu viel Hefen anſetzen, und ohne Rettung verſauern und ſtinkend werden ſollte. Alles muß uns zum Beſten dienen; da der Tod der Sünde zu unſerm Leben gereicht, ſo müſſen alle Krankheiten derſelben zur Erfahrung, zum Beyſpiel, und zur Verherrlichung Gottes gereichen. Wer die Reiſekarte der Iſraeliten mit meinem Lebenslauf vergleichen will, wird ſehen, wie genau ſie miteinander übereinkommen. Ich glaube, daß das Ende meiner Wallfahrt durch die Gnade Gottes in das Land der Verheißung mich führen wird — — geſetzt, daß ich hier nicht Zeit und Gelegenheit haben ſollte, die Unordnungen und den Schaden, den ich andern gethan, zu erſetzen. Meine Freunde würden betrübter ſeyn müſſen, wenn ich geſtorben wäre am Gift des Grams und der Verzweifelung. Meine Geſundheit und mein Leben, ich wiederhole es, iſt ein Wunder und ein Zeichen zugleich, daß Gott nicht an meiner Beſſerung, noch an meiner künftigen Brauchbarkeit zu ſeinem Dienſt verzweifelt hat. Mein Sohn! gieb mir dein Herz! — — Da iſt es, mein Gott! Du haſt

es verlangt, so blind, hart, felsig, verkehrt, verstockt es war. Reinige es, schaffe es neu, und laß es die Werkstatt deines guten Geistes seyn. Es hat mich so oft getäuscht, als es in meiner Hand war, daß ich selbiges nicht mehr für meines erkennen will. Es ist ein Leviathan, den du allein zähmen kannst — — durch deine Einwohnung wird es Ruhe, Trost und Seligkeit genießen.

Ich schließe mit einem Beweise meiner eignen Erfahrung, in einem herzlichen und aufrichtigen Dank Gottes für sein seligmachendes Wort, das ich geprüft gefunden, als das einzige Licht, nicht nur zu Gott zu kommen, sondern auch uns selbst zu kennen: als das theuerste Geschenk der göttlichen Gnade, das die ganze Natur und alle ihre Schätze so weit übertrifft, als unser unsterblicher Geist den Leim des Fleisches und Blutes; als die erstaunlichste und verehrungswürdigste Offenbarung der tiefsten, erhabensten, wunderbarsten Geheimnisse der Gottheit, im Himmel, auf der Erde und in der Hölle, von Gottes Natur, Eigenschaften, großem überschwenglichem Willen, hauptsächlich gegen uns elende Menschen, voll der wichtigsten Entdeckungen durch den Lauf aller Zeiten bis in die Ewigkeit; als das einzige Brodt und Manna unsrer Seelen, dessen ein Christ weniger entbehren kann, als der irdische Mensch seiner

täglichen Nothdurft und Unterhalts — — ja ich bekenne, daß dieſes Wort Gottes eben ſo groſſe Wunder an der Seele eines frommen Chriſten, er mag einfältig oder gelehrt ſeyn, thut, als diejenigen, die in demſelben erzählt werden; daß alſo der Verſtand dieſes Buchs und der Glaube an den Inhalt deſſelben durch nichts anders zu erreichen iſt, als durch denſelben Geiſt, der die Verfaſſer deſſelben getrieben; daß ſeine unausſprechlichen Seufzer, die er in unſerm Herzen ſchafft, mit den unausdrücklichen Bildern Einer Natur ſind, die in der heiligen Schrift mit einem größern Reichthum als aller Saamen der ganzen Natur und ihrer Reiche, aufgeſchüttet ſind.

Das zweyte iſt das Geſtändniß meines Herzens und meiner beſten Vernunft, daß es ohne Glauben an Jeſum Chriſtum unmöglich iſt, Gott zu erkennen, was für ein liebreiches, unausſprechlich gütiges und wohlthätiges Weſen er iſt, deſſen Weisheit, Allmacht, und alle übrige Eigenſchaften nur gleichſam Werkzeuge ſeiner Menſchenliebe zu ſeyn ſcheinen; daß dieſer Vorzug der Menſchen, der Inſecten der Schöpfung, unter die größten Tiefen der göttlichen Offenbarung gehört; daß Jeſus Chriſtus ſich nicht nur begnügt ein Menſch, ſondern ein armer und der elendeſte geworden zu ſeyn, daß der heilige Geiſt uns ein Buch

für ſein Wort ausgegeben, worin er wie ein Alberner und Wahnſinniger, ja wie ein unheiliger und unreiner Geiſt, unſrer ſtolzen Vernunft Mährlein, kleine verächtliche Begebenheiten zur Geſchichte des Himmels und Gottes gemacht. 1. Cor. 1, 25 — — daß dieſer Glaube uns alle unſere eigenen Handlungen und die edelſten Früchte der menſchlichen Tugend nicht anders als die Riſſe der feinſten Feder unter einem Vergrößerungsglas entdeckt oder die zarteſte Haut unter gleichem Anblick; daß es daher unmöglich iſt, ohne Glauben an Gott, den ſein Geiſt wirkt und das Verdienſt des einigen Mittlers, uns ſelbſt zu lieben und unſern Nächſten; kurz, man muß ein wahrer Chriſt ſeyn, um ein rechtſchaffener Vater, ein rechtſchaffenes Kind, ein guter Bürger, ein rechter Patriot, ein guter Unterthan, ja ein guter Herr und Knecht zu ſeyn; und daß, im ſtrengſten Wortverſtand, jedes Gute ohne Gott unmöglich iſt, ja daß er der einzige Urheber deſſelben.

Ich überlaſſe ihm alſo alle die Folgen meiner Sünden, da er die Laſt derſelben auf ſich genommen. Er wolle meinen Vater tröſten, und wie ich ihn gebeten, mir den Gram über meine Leichtſinnigkeit und Vergeſſung ſeiner Liebe zu vergeben, ſo wolle er ihm auch die Früchte dieſer Vergebung mittheilen. Ich kann ſo weit nicht reichen, und vielleicht iſt er in Um-

ſtänden, wo uns der gehorſamſte Sohn keine Freude und Hülfe ſeyn kann — — Gott ſey alſo ſein Vater, er lebe als ein Greis mitten unter der Wuth des Krieges, oder als ein verjüngter Engel im Lande des Friedens.

Gott allein wolle meinen lieben Bruder führen und regieren, ihn für meine Thorheiten, Ausſchweifungen und Verbrechen behüten, und ihn ein nützlich Werkzeug im Hauſe ſeines Sohnes, Jeſu Chriſti, machen.

Meine Freunde wolle er weder mit Kummer noch mit Fluch an mich denken laſſen. Ihre guten Abſichten mit mir mögen von der Güte Gottes öffentlich vergolten werden, damit ſie ihr Herz nicht gegen andere durch meinen Mißbrauch ihrer Liebe verſchließen mögen. Er wolle ſie eben den Reichthum des Geiſtes und der Gnade empfinden laſſen, den mir der Verluſt ihrer Wohlthaten erworben.

Liebreicher Gott und Vater deiner Geſchöpfe und Erlösten! Dir iſt all mein Anliegen bekannt; meine Hülfe kommt allein von dir. Du haſt meine Sünde ſo lange geſehn, und gehört und vergeben. Siehe und höre jetzt gleichfalls und vergieb; doch nicht mein, ſondern dein Wille geſchehe. Amen!

Gieb mir Verſtand aus deiner Höh,
Auf daß ich ja nicht ruh und ſteh
Auf meinem eignen Willen.

Sey du mein Freund und treuer Rath,
Was recht iſt zu erfüllen.

Verleihe mir das edle Licht,
Das ſich von deinem Angeſicht
In fromme Seelen ſtrecket,
Und da der rechten Weisheit Kraft
Durch deine Kraft erwecket.

Prüf Alles wohl, und was mir gut,
Das gieb mir ein: was Fleiſch und Blut
Erwählet, das verwehre.
Der höchſte Zweck, das edle Theil
Sey deine Lieb und Ehre.

So ſey nun Seele deine
Und traue dem alleine
Der dich erſchaffen und erlöſet hat.
Es gehe, wie es gehe:
Dein Vater in der Höhe
Weiß allen Sachen Rath.

Den 24. April 1758.

Den 25ten April.

Die Gottſeligkeit iſt zu allen Dingen nütze. — — Mein Lebenslauf giebt mir Anlaß auf zwey beſondere Fälle die Wichtigkeit dieſer Wahrheit anzuwenden. Erſtlich, ſie dringt in unſere kleinſten Handlungen und ſucht die alten Unordnungen bis auf die unmerklichſten Fehler und auf eine eben ſo unmerkliche Art zu verbeſſern. Der Satan und unſer Fleiſch

macht uns durch unzählige Kleinigkeiten und Thorheiten abhängig, deren Gegenstand sehr gleichgültig und nichtig ist, nichts desto weniger aber die Lust derselben sträflich. Ich bin seit kurzem von zwey bösen Gewohnheiten ohne zu wissen wie, losgekommen, dem Tabackschnauben, und dem späten Aufstehen, woran mein langes Nachtsitzen Schuld war und das meinen Augen so nachtheilig gewesen. Das erste mag so gleichgültig seyn als es will; man erwäge aber, wie unbegreiflich es ist, daß wir thöricht genug seyn können, uns an diesen Staub so zu gewöhnen, daß der Mangel desselben uns unzufrieden, ungeschickt zu denken, und in grössere Dürftigkeit versetzt, als der Mangel der ersten Nothwendigkeiten des Lebens. Wie oft hindern uns dergleichen Lüste an Geschäften, im Gebet selbst und Gottesdienst.

Das zweyte ist der Trost, den uns der Glaube allein über die kleinsten Zufälle unsers Lebens —— ja was noch mehr, über die Krümmen und Lücken desselben geben kann. So hoffe ich, daß selbst die Unordnung und lüsterne Ausbreitung meiner Absichten durch Gottes Willen ihm nützlich und brauchbar werden können —— oder wenigstens daß dieser Schutthaufen durch! ihn bald aus dem Wege geräumt werden kann; wenn ich ihn gleich wie Nehemia mit Schrecken und Traurigkeit ansehe, 11. 13.

so kostet es Gott wenig, ein neu und bes-ser Gebäude, in dem er sich verklären will, an die Stelle des eingefallenen und zerstörten zu setzen.

Du Herr alleine
Räumst hinweg uns alle Klötz' und Steine.

Ja, die ganze Bibel scheint recht zu dieser Absicht geschrieben zu seyn, uns die Regierung Gottes in Kleinigkeiten zu lehren. Es ist ein Gott, der auf die Gedanken und Reden der Hebmütter horcht, wenn wir zur Welt kommen; der dasjenige aufgezeichnet hat, was zwischen Lea und Rahel über die Blumen Rubens als ein sehr gleichgültiger Wortwechsel vorfiel. Genes. XXXVII. 27—30. XXX. 14. 15. So sehr ist unsre Religion für unsre Bedürfnisse, Schwachheiten und Mängel eingerichtet, daß sie alle diese zu Wohlthaten und Schönheiten verwandelt. — — Alles wider uns als unbekehrte — — alles mit uns, selbst das was wider uns war und ist, als gläubige Kinder Gottes. Alles was der irdischen Vernunft unwahrscheinlich und lächerlich vorkommt, ist den Christen unumgänglich und unwiderleglich gewiß und tröstlich. Was die Vernunft unterdrückt, und verzweifelnd und verzagt macht, richtet uns auf und macht uns stark in Gott.

Ich habe heute den Prediger bey der Savoykirche, Hrn. Pitius, besucht, einen from-

men rechtschaffenen Geistlichen, dessen Worte ich mit viel Rührung gehört, verstanden und empfunden. Er benahm mir alle Hoffnung, hier unterzukommen, ohne mich dadurch niedergeschlagen zu machen, weil ich nicht durch Menschen, sondern Gott glaube geholfen werden zu können. Wenn unsre Seele erst ihren Mittelpunkt an dem findet, so verläßt sie derselbe in ihrer Bewegung nicht mehr. Sie bleibt ihm wie die Erde der Sonne getreu, und alle übrige Neigungen richten sich wie Monde nach diesem ursprünglichen und eigenthümlichen Eindruck des Schwunges und ihres Laufes.

Ich habe mich in einer schlaflosen Nacht zu London mit empfindlichen Vorwürfen meiner Undankbarkeit erinnert, wie ich meine selige Muhme vergessen habe, die ihrer Schwester Söhne mit so viel mütterlicher Zärtlichkeit geliebt. Gott vergelte ihr in der Ewigkeit alle ihre Liebe, wie er die Schwachheiten derselben ihr in Gnaden vergeben, und mir die Untreue und Leichtsinn, womit ich ihr Andenken entweiht.

Den 29ten Mai.

Ich machte den Anfang dieser Woche mit einem Besuche, den ich dem Pastor Pitius ablegte.

legte. Gott hat mir die Gnade gegeben, ſeinen öffentlichen Dienſt wieder abzuwarten, und ich hatte dieſen frommen Mann über das geſtrige Evangelium des reichen Mannes und glücklichen Lazarus mit viel Erweckung predigen gehört. Weil er die Kommunion ſeiner Gemeinde den folgenden Sonntag anmeldete, ſo rufe ich Gott an, wie ich es ſchon vorher gethan hatte, mich zu ſeiner Tafel einzuladen. Ich fand viele Schwierigkeiten, weil ich nicht mehr als eine halbe Krone mehr im Beutel hatte, und meine Uhr ſchon für 4 Pf. bey meinem Wirth ſteht. Mit wenig fleiſchlichem Troſt beſuchte ich alſo dieſen Mann und entdeckte ihm mein Herz und alle meine Umſtände. Er drang darauf, ich ſollte England verlaſſen. Gott gab dieſem Manne viel Gnade, mir ans Herz zu reden, und half mir ebenfalls ihn zu hören und zu antworten. Ich hielt mich ſehr lange bey ihm auf, und wurde es nicht eher gewahr, als bis ich eine ſehr verlegene Miene an ihm gewahr wurde, die mich forttrieb, und ich verließ ihn mit vielem Muth, der ihn ſelbſt bisweilen an mir beſtürzt zu machen ſchien.

Gott! wie liebreich ſind deine Wege. Barmherzigkeit und Wahrheit. Wie viel Wunder haſt du mir thun müſſen, damit ich dasjenige zu glauben lernen ſollte, was ich als ein Kind gewußt habe, was jedes Kind weiß, und nie-

mand wahrhaftig glaubt, als dem Gott dieſen Glauben wirkt und ſchenkt. Ich meyne die leichte Wahrheit: Ohne mich könnt ihr nichts thun. Ich meyne den einzigen Troſt: Ich will dich nicht verlaſſen noch verſäumen.

Ich war durch das verlegene Geſicht des rechtſchaffenen Iſraeliten nicht umſonſt verſcheucht worden. Kaum daß ich einige Schritte die Savoy, wo er wohnt, verlaſſen hatte, hörte ich meinen Namen nachrufen, und mich unvermuthet mit Freundlichkeit und Vergnügen von einem Manne anreden, in dem ich immer nachtheilige Begriffe in Anſehung meiner zum voraus geſetzt, und ihn daher ſo viel möglich vermieden hatte. Es iſt der Secretär des ruſſiſchen Abgeſandten, Hr. Lüders, der mich anredete, der Briefe von meinem Freund aus Petersburg erhalten, und durch ſeine Vorſtellungen und Neuigkeiten mich ganz von neuem belebte. Er freute ſich über den glücklichen Zufall, mich ungefähr gefunden zu haben, weil er meinetwegen beſorgt geweſen, und ſich gewünſcht mich aufzufinden. Ich wollte nach der Stadt mit ihm rennen, da ein eben ſo merkwürdiger Umſtand mich wieder zurückrufte, den ich zeitlebens behalten werde. Weil der Fußſteig ſehr enge war, wich ich aus, um mit meinem Gefährten mit deſto mehr Bequemlichkeit reden zu können. Auf einmal lag ich auf der

Erde, ohne es gewahr zu werden, an einem Pfosten, an dem ich mir hätte den Kopf zerschlagen können oder den Arm verstauchen, so plötzlich, daß es ein Wunder, wie ich nicht meinen Hut und Perücke verloren, und wenigstens den Zuschauern mich lächerlich gemacht, wenn ich auch ohne Schaden abgekommen wäre. Ich mußte also wieder umkehren, weil ich mich besudelt hatte, mit vieler Herzensempfindung, die mir dieser Fall zu predigen schien, und mit vieler Freude und Trost, so außerordentlich bewahrt worden, so glücklich aufgestanden zu seyn —— alles dieß, damit ich nach Hause gehen sollte, wo ich rein wieder zurückkehrte, weil ich unterwegens ansprach, um mich in Ordnung zu bringen.

Ich ging gleich nach meinem Mittagessen wieder aus, ich weiß nicht mit welchem Trieb, um den Vater eines jungen Engländers aufzusuchen, den ich in Riga gekannt, und wo möglich etwas Neues von Hause zu hören, oder an dem vielleicht einen Bekannten und Freund zu finden, der mich in seine Hütte aufnehmen möchte, wenn es auf das äußerste käme, oder wenigstens mit gutem Rath beyspringen könnte. Nach vielen Fragen fand ich endlich den Hrn. Vernizobre, der kaum, als ich meinen Namen genannt hatte, mich mit Freuden empfing, sich Glück wünschte, meinen Vater erfreuen zu

können mit der Nachricht, mich endlich gefunden zu haben.

Ich las einen engliſchen Brief meines Bruders und eine kleine Beylage meines alten redlichen Vaters; ich konnte aber nichts verſtehen — — So war mein Herz von Empfindungen aufgeſchwollen, daß ich nicht wußte, was ich las, und alſo dieſe Arbeit verſparen mußte. Gott giebt mir Hoffnung, mich meinen Vater noch ſehn zu laſſen, wie er mir die Gnade erzeigt, meine Mutter noch vor ihrem Ende umarmen zu laſſen. Gott hat ihm ein Kreuz aufgelegt mit dem Verluſt ſeines Gedächtniſſes. Mein Vater, habe ich die Strafe nicht verdient, die du trägſt! Ich habe ihn Gott empfohlen, und glaube, daß er alles wohl machen, und herrlich hinausführen wird. Das Zeugniß des heiligen Geiſtes in unſern Seelen hängt von keinem Gedächtniß ab; und wenn wir Alles vergeſſen, ſo vertritt Jeſus, der Gekreuzigte, alle Weisheit und alle Kraft, alle Vernunft und alle Sinne. Es iſt eher möglich, ohne Herz und Kopf zu leben, als ohne den. Er iſt das Haupt unſerer Natur und aller unſrer Kräfte, und die Quelle der Bewegung, die ſo wenig in einem Chriſten ſtille ſtehen kann, als der Puls in einem lebenden Menſchen. Der Chriſt allein aber iſt ein lebender Menſch; weil er in Gott, und mit Gott lebt, bewegt, und da iſt, ja für Gott.

Gott hat mir außerordentliche Gnade gegeben, den 4. Junius zum heiligen Abendmahl zu gehen. Ich bin durch daſſelbe ſehr aufgerichtet und zum geiſtlichen Leben in Gott geſtärkt worden. Der Geiſt Gottes, dieſer treue Erinnerer, wolle das Andenken des Todes nicht nur in meiner Seele erhalten, ſondern auch Kraft geben, dieſen Tod des Herrn in meinem Leben und Wandel zu zeigen und zu verkündigen, bis daß er kommt. Amen.

Meine Entſchließung nach Riga zurück zu gehen iſt immer mehr gegründet worden. Ich habe an alle meine Freunde geſchrieben und mich ihnen ſchon angemeldet. Was mich noch mehr auf dieſem rechten Wege, den ich wieder gefunden, aufmuntert, ſind die Hinderniſſe und Steine des Anſtoßes, die Satan mir in den Weg zu werfen ſucht. Hilf mir, liebreicher Gott! ſelbige aus dem Wege räumen, mich und die Welt überwinden; von dir hängt allein aller guter Erfolg, oder aller Troſt im Gegentheil ab!

Den 25ten Juni: am 5. Sonntage nach Trinitatis. Luc. V. 1.

Dieß wird vermuthlich der letzte Sonntag ſeyn, den ich in England feyern ſoll. Gott hat mir ſeinen Segen auch in der heutigen Pre-

digt durch den Mund seines frommen Dieners mitgetheilt, den ich mit viel Zueignung, Trost und Freude habe hören können. Das Evangelium schickt sich nun desto mehr zu meiner Abreise, weil ich zu Schiff gehen will. Sein Eingang war aus den Worten Salomons, Eccles. IX. 17. Dem Herrn gefällt dein Werk. Er legte fünf Haus- und Lebensregeln aus der Geschichte des Evangelii vor, wodurch unser Beruf gesegnet, und alle unsre Werke dem Herrn gefällig gemacht werden würden. 1) die Uebung in Gottes Wort. Ist kein Hinderniß unsers zeitlichen Berufs, sondern vermehrt den göttlichen Segen über selbigen, und räumt alle Hindernisse der Trägheit, Unordnung, Unmäßigkeit ꝛc. aus dem Wege. 2) Treue und Fleiß in unsern Geschäften; die Fischer waren in ihrem Berufe, die Jesus zu seinen Jüngern erwählte. 3) der Muth in allen Versuchungen. a) Eine ganze Nacht verlorne Arbeit. b) Unwahrscheinlichkeit in Gottes Wegen; Furcht sich auf die Höhe des Meeres zu wagen. c) das reißende Netz. d) das sinkende Schifflein; dieß waren alles Versuchungen, welche sich die Jünger hatten gefallen lassen unterzugehen, und die sie durch einen einfältigen Glauben überwunden hatten. 4) Die Demuth, mit der wir alle göttliche Wohlthaten erkennen und annehmen müssen. Gehe aus von mir, ich bin ein

sündiger Mensch, sagte Petrus. Nicht ihr Gehorsam, ihre Unverdrossenheit, eignete sich dieses Wunder als eine Belohnung zu. 5) Die Verleugnung aller zeitlichen Vortheile, und Entsagung derselben, zum Heil unsrer Seelen und aus Gehorsam und Erkenntlichkeit gegen Gottes Liebe, wie die Jünger hier alles verließen. — — Der Gottesdienst Nachmittags wurde mit dem Liede beschlossen, an dem ich seit 8 Tagen mit viel Erquickung wiedergekäuet; Ich ruf zu dir, Herr Jesu Christ ꝛc. In den zwey letzten Versen sind die Sehnen und Muskeln des Glaubens recht nach dem Leben ausgedrückt. Gott wolle mein Gebet in Gnaden erhören, und Weisheit und Glauben mit seinem guten Geist schenken, darin anzuhalten und nicht abzulassen, bis er mich erhört und gesegnet habe. Amen! in Jesu Namen, Amen!

Den 27ten Jun. mußte ich unvermuthet von London abgehen, weil ich durch die Nachricht erschreckt worden war, daß mein Schiffer abgegangen, kam die Nacht in Gravesand an, wo ich in Gefahr mit einem Matrosen war, der die Absicht hatte, wie ich nicht anders schließen kann, mir das Meinige zu nehmen. Ein

Engländer kam eben aus einem nahebey liegenden Wirthshause und nahm sich meiner an, um mich daselbst anzuweisen. Wir mußten mit einem Kriegsschiff gehen und die Zusammenkunft der übrigen Schiffe abwarten, daß wir also erst den 8ten Jul. in die See gingen. Sonntags den 16ten wurde ich durch einen ziemlich starken contrairen Wind und Sturm und die Gefahr des Categats sehr beunruhigt, aber durch Lesung des XLII. Psalms von Gott getröstet und aufgerichtet. Den 27ten Jul. bin ich unter göttlicher Gnade in Riga glücklich angekommen und bey Hrn. Karl Berens abgetreten, wo ich mit aller möglichen Freundschaft und Zärtlichkeit bewillkommet worden. Ungeachtet meiner Zerstreuung schenkte mir Gott Wollen und Vollbringen, denselben Sonntag darauf den 5ten Sonntag nach Trinitatis, zum heiligen Abendmahl zu gehen, wobey ich nicht ohne Rührung bewundern mußte, daß mich Gott mit eben demselben Evangelio vom reichen Fischzug Petri empfing, mit dem ich aus England Abschied genommen hatte.

Ich lief gleich den Tag meiner Ankunft zu meinem alten Freunde Lindner, der mich mit der Nachricht erschreckte und erfreute, daß mein Bruder als Collaborator bey der hiesigen Domschule berufen wäre, der den 27ten Oktober glücklich und lang erwartet anlangte. Gott sey

gelobet und gepriesen für alle Barmherzigkeit, die er an uns beiden so reichlich erwiesen. Er erhöre gnädig um seines lieben Sohnes Jesu Christi willen das tägliche Gebet auch für meinen einzigen Bruder, das er mir in den Mund gelegt. Er schenke ihm die nöthigen Kräfte zu seinem Beruf, und den Willen und Eifer, selbige treu anzuwenden. Er gebe ihm Gnade, seine Kinder im Namen Jesu aufzunehmen und zu weiden. Gott wolle ihn selbst zu einem treuen Hirten der Schaafe und Lämmer schaffen und bereiten, die er ihm anvertrauet hat. Er wolle ihn den Segen des vierten Gebots zu allen seinen Geschäften und auf allen seinen Wegen begleiten lassen — und uns beide selbigen genießen lassen um des vollkommenen Gehorsams seines lieben Sohnes Jesu Christi willen. Durch eben denselben mögen unsre Herzen in wahrer brüderlicher Liebe vereinigt seyn, daß wir nicht wie Steine des Anstoßes uns einander im Wege liegen, sondern uns wechselsweise aufmuntern mögen, der treuen Hirtenstimme unsers Heilandes zu folgen, uns immer mehr und mehr selbst zu verleugnen, sein Kreuz auf uns zu nehmen, und in die Fußstapfen zu treten, die er mit seinem theuren Blut bezeichnet hat. Amen!

Mein Bruder erfreute mich bey seiner Ankunft mit einem Geschenk unsers Vaters, das er uns unter einander zu theilen befohlen. Die

Mildthätigkeit dieſes redlichen Alten hat mich deſto mehr gerührt, weil ich dadurch in Stand geſetzt wurde, mit meinem treuen Freunde Baſſa richtig zu werden. Gott vergelte meinem liebreichen Vater — und beſcheidenen Gläubiger — und laſſe mich durch die Erfahrung meiner Unordung von der Gewohnheit derſelben immer mehr und mehr abgebracht und in einer klugen Haushaltung des zeitlichen Segens allmählich gelehrt und geübt werden.

Meine Geſchäfte in dem Hauſe meines Wohlthäters haben bloß in einem Briefwechſel mit ſeinem Bruder, in dem Unterricht der älteſten Tochter des Hauptes unſerer Familie, und einer kleinen Handreichung eines jüngern Bruders, der auf dem Comptoir iſt und George heißt, bisher beſtanden. Gott hat dieſe Arbeiten bisher mit einer ſichtbaren Hand geſegnet, und ſey dafür von Grund des Herzens gelobt und geprieſen im Namen ſeines lieben Sohnes, Jeſu Chriſti. Er wolle mich ferner aus ſeiner Fülle Gnade um Gnade ſchöpfen laſſen und mir den Beyſtand ſeines guten und heiligen Geiſtes zu allen meinen Werken verleihen und alles zu ſeiner Ehre und zum Heil meiner Seele und anderer gedeihen laſſen, mich zum treuen Haushalter des mir geliehenen Pfundes ſchaffen, und meinen Glauben in unverfälſchter Liebe meines Nächſten immer wirkſamer und

fruchtbarer werden laſſen an Werken, die er mir zubereitet, und die Ihm angenehm ſind in dem Sohn ſeiner Liebe, meinem Hohenprieſter und Fürſprecher. Amen.

Gott hat ſich insbeſondre des Briefwechſels meines Freundes bedient, mich gegen den Sauerteig des Aberglaubens und der Heucheley wachſam zu erhalten. Er wolle an ſeiner eignen Seele dieſe mir ſo heilſame Prüfung mit allem geiſtlichen Segen belohnen.

Den 6ten Dezember als am 2ten Adventsſonntage hat mir Gott Gnade gegeben zum heiligen Nachtmahl zu gehen, da ich den Tag vorher mit ſehr vieler Rührung bey Paſtor Eſſen, der die Stelle meines kranken Beichtvaters P. Gericke vertrat, zur Beichte geweſen. Ich wiederhole Gott meinen kindlichen Dank für alle die Barmherzigkeit, mit der er mich zu dieſem heiligen Werk erweckt, daſſelbe vollbringen, und den Frieden und die Früchte davon mich hat genießen laſſen.

Den 11ten Dez. hatten wir Bußtag, und ich brachte den Abend mit einem Briefe zu, deſſen Inhalt mir immer ſehr denkwürdig ſeyn ſoll. Gott ſey mir armen Sünder gnädig und wolle mich nicht ſelbſt verwerflich ſeyn laſſen, indem ich anderen predige.

Den 13ten als am 3ten Adventſonntage fühlte ich bey Tiſche eigene dunkle Empfindun-

gen, zu denen das Schickſal meines Freundes Anlaß zu geben ſchien — es deuchte mir etwas ähnliches an ſeiner Schweſter gewahr zu werden, ohne daß ich ſagen konnte, worin es eigentlich beſtünde. Ich erſuchte ſie, ſo gelind als möglich an ihren Bruder zu ſchreiben, und bot mich ſelbſt an, ihr hierin behülflich zu ſeyn, welches ſie ſehr geneigt anzunehmen ſchien. Den 14ten ſpeiste ich oben für mich allein und arbeitete am verſprochenen Briefe, der mir ganz verkehrt zu gerathen ſchien, indem es mir vorkam, als wenn die Hand immer ganz andre Worte und Gedanken ſchrieb, als mein Kopf dachte. Ich ſchickte das, was ich aufgeſetzt, hinunter, und war unruhig über die Aufnahme meiner Einfälle; deßwegen ich ſelbſt beym Ausgehen bey ihr anſprach, um mich theils zu entſchuldigen, theils etwas näher erklären zu können. Sie kam mir ſehr betrübt vor, welches ich ihrer Empfindlichkeit über unſers Bruders Schickſal zuſchrieb. Ich kam des Abends zum Eſſen zu Hauſe, und wurde früher als gewöhnlich durch lauter dunkle Empfindungen auf meine Stube getrieben, wo ich nach Leſung einiger Kapitel im Buch Hiob und einiger Pſalmen, wenn ich nicht irre XII—XX, mit vieler Ruhe und Troſt zu Bette ging. Ich war mir deſſelben im Einſteigen bewußt, und dankte Gott dafür und wünſchte mir in der Gemüthsſtille einſchlafen zu kön-

nen. Ich bin nicht im Stande, dasjenige recht aufzusetzen, was ich kurz darauf empfunden. So viel und so treu als ich kann, will ich es mit Gottes Hülfe thun, um mir das Andenken davon zu erhalten, und weil diese Begebenheit der Grund zum Theil eines Entschlusses gewesen, dessen ich mich für unfähig gehalten habe. Ich dachte an meines Freundes Schicksal, und dankte Gott, von dergleichen Anfechtungen des Fleisches überhoben zu seyn, und bat ihn aufs künftige. So viel bin ich mir bewußt, daß ich nicht geschlafen — — ob ich wie ein recht wachender gewesen, oder wie? davon weiß ich nichts. Ich hörte eine Stimme in mir, die mich über den Entschluß, ein Weib zu nehmen, frug — und aus Gehorsam gegen ihn — — ich redete nicht ein Wort, es kam mir aber vor, als wenn ich mit einem Geschrey aufspränge und schrie: Wenn ich soll; so gieb mir keine andere, als die Schwester meines Freundes — — — Es schien mir, als wenn ich die fröhliche Versicherung mit einer feyerlichen Stimme hörte, daß es eben die wäre, die für mich bestimmt, so lange und so wunderbar aufgehoben. — Ich habe mich der Ehe aus vernünftigen Thorheiten anfänglich begeben, ich habe den ehelosen Stand als eine Züchtigung meiner Jugendsünden gern auf mich nehmen wollen, und Gott darum gebeten, auch

meinen Leib zu einem Opfer zu machen, das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sey. Ja weil Gott mit einer besondern Vorsicht durch seine Engel über mich gewacht, daß ich zu keiner fleischlichen Vermischung habe sündigen können — — Abraham glaubte und wankte nicht; gesetzt mein Leib sollte erstorben seyn; giebt er nicht dem Einsamen Kinder und kann aus Steinen welche erwecken? — — Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ich's meyne; und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege Ps. CXXXIX. 23. 24. Der Herr erlöset die Seele seiner Knechte, und alle die auf ihn trauen, werden keine Schuld haben. Ps. XXXIV. 23. Ich stand den 15ten am Tage Johanna mit dem Gedanken auf, zu heyrathen, nachdem ich mich und meine Freundin der Barmherzigkeit Gottes empfohlen hatte, der alles Menschenwerk zu Grund gehen läßt, und diejenigen, die auf ihn harren und auf seine Güte trauen, nicht will zu Schanden werden lassen. Mit diesem Sinn erhielt sie den ersten guten Morgen von mir, da sie vielleicht eben beschäftigt war, den Brief an ihren Bruder zu schreiben. Den 16ten Dezember schrieb ich an meinen Vater, dessen Antwort ich den 27ten erhielt, der mich auf Gott wies. Den 28ten meldete ich meinem Freund

von meinem Entschluß, und Gott gab Gnade zu meinem Brief. Den Morgen darauf schickte ich denselben an seine Schwester herunter, Nachmittags erhielt ich einen Brief an sie, der unter der Aufschrift meines Namens ankam. Ich gab denselben ab, und sie meldete mir, daß sie Hoffnung hätte.

Der letzte Tag des 1758. Jahres war voller außerordentlicher Auftritte zwischen Herrn Arend und mir, den ich wie Saul unter den Propheten mit mir reden hörte. Hiskia sagte von einem Tage: Das ist ein Tag der Noth und Scheltens und Lästerns. Die Kinder sind kommen an die Geburt, und ist keine Kraft da zu gebähren. 2 König. XIX. 3. Ich wurde durch die Sinnesänderung und die Eindrücke der Gnade, die ich in ihm wahrzunehmen schien, ungemein gerührt, hatte keine Ruhe unten, wo ich Abendbrodt gegessen, und ging den letzten Abend dieses Jahres mit einer Freudigkeit, die Nacht zu sterben, ins Bett, wenn Gott so gnädig seyn wollte, die Seele dieses Bruders zu retten.

1759.

Versöhnter Vater, durch das Blut deines lieben Sohnes, laß dieses Jahr an unser aller Seelen gesegnet seyn. Schenke uns flei-

ſcherne Herzen in demſelben, einen neuen Sinn und einen neuen gewiſſen Geiſt. Verwirf uns nicht von deinem Angeſicht und nimm deinen heiligen Geiſt nicht von uns. Laß durch ſeinen Finger den ganzen LI. Pſalm in mein Herz eingeſchrieben ſeyn und erbarme dich meiner. Du willſt unſre Sünden mit der Ruthe heimſuchen, und unſre Miſſethat mit Plagen. Aber deine Gnade willſt du nicht von uns wenden, und deine Wahrheit nicht laſſen fehlen. Du willſt deinen Bund nicht entheiligen, und nicht ändern, was aus deinem Munde gegangen. Du haſt einſt geſchworen bey deiner Heiligkeit: Ich will David nicht lügen. Sein Saame ſoll ewig ſeyn, und ſein Stuhl vor mir, wie die Sonne. Wie der Mond ſoll er ewiglich halten, und gleichwie der Zeug in den Wolken gewiß ſeyn. Sela. Pſ. LXXXIX. Wende dich zu mir, ſey mir gnädig, ſtärke deinen Knecht mit deiner Macht, und hilf dem Sohn deiner Magd. Thue ein Zeichen an mir, daß mir's wohl gehe, daß es ſehen, die mich haſſen und ſich ſchämen müſſen, daß du mir beyſteheſt, Herr! und tröſteſt mich. Pſ. LXXXVI.

Laß meinen Vater, Bruder, Wohlthäter und Freunde, denjenigen und diejenige beſonders, mit denen ich lebe, Deiner Lie-

be und reichen Segens sich zu erfreuen haben. Erhalte sie nach deinem gnädigen Wohlgefallen, schenke ihnen deinen Frieden, Leben und Wohlthat. Laß das gute Werk, das du in den Seelen einiger angefangen hast, durch deinen Geist vollendet werden, und stärke dasjenige, was in mir und Andern schwach werden sollte. Laß uns nicht die erste Liebe verlassen. Gieb uns Ohren zu hören, hilf uns streiten und überwinden, gieb uns zu essen von dem verborgenen Manna, laß uns ein gut Zeugniß empfahen, und mit dem Zeugniß einen neuen Namen geschrieben, welchen niemand kennt, denn der ihn empfähet.

Wache du selbst, Gott der Liebe! über mein Herz und das Herz unserer Schwester. Heilige und reinige es von allem fleischlichen Sinn, durch deinen heiligen Geist. Wenn es dein gnädiger Wille ist, so laß auch an uns die Verheißung des CXXVIII. Psalms erfüllet werden. Laß alle, die vorübergehen, uns zurufen: Der Segen des Herrn sey über euch, wir segnen euch, wir segnen euch im Namen des Herrn! Rühmen und freuen müssen sich, die mir gönnen, daß ich Recht behalte, und immer sagen: Der Herr müsse hochgelobt seyn, der seinem Knecht wohl will! Laß uns bald

dieſen Glückwunſch aus dem Munde unſers abweſenden Bruders hören, und laß ihn die Wahrheit und Kraft deſſelben in ſeinem Herzen fühlen! Amen!

Briefe.

Von 1752 bis 1760.

1. An seinen Vater.

1752.

Sie haben Ihre Ungeduld, geehrteſter Vater, ſo oft merken laſſen, die Früchte Ihrer Erziehung, für die ich niemals erkenntlich genug werde ſeyn können, an mir zu erleben, daß ich ſelbſt derjenigen Lebensart, die Sie mir vorgeworfen haben, anfange überdrüſſig zu werden. Ich habe mich daher längſt nach einem Wege umgeſehen, der mich weiter führte, als ich bisher gekommen bin. Es fehlt an nichts als an Ihrer Erlaubniß, daß ich mich jetzt entſchließe. Ich halte es daher für meine Pflicht, dieſe Erlaubniß ſchriftlich von Ihnen zu erbitten, da ich eine Gelegenheit finde, die mit meinen Abſichten und Ihren Wünſchen ziemlich übereinkommt.

Sie kennen die Neigung, die ich Ihnen mehr als einmal entdeckt habe; und ich verſichere Sie, daß ich niemals mit mir zufrieden ſeyn könnte, in welchen Stand ich auch geſetzt würde, wenn ich auf der Welt ſeyn müßte, ohne von derſelben mehr als mein Vaterland zu kennen. Ich habe dieſem Triebe zu reiſen

gemäß mein Studiren eingerichtet, und mich daher nicht so wohl auf eine besondere Wissenschaft, die mir zum Handwerke dienen könnte, sondern vielmehr auf einen guten Geschmack in der Gelehrsamkeit überhaupt gelegt. So sehr wir Ursache haben, Gott für das Gute zu danken, das er uns durch Sie hat zufließen lassen, so reicht doch weder Ihr Vermögen zu, daß ich meinen Vorsatz auf Ihre Unkosten ausführen könnte, und ich halte mein Alter selbst noch nicht reif genug dazu. Ich kann mir gleichfalls nicht schmeicheln, in Königsberg eine vortheilhafte Gelegenheit zu meinem Endzweck zu finden, weil dem hiesigen Adel selbst diese Freyheit ziemlich beschnitten ist. Eben so wenig kann ich mir versprechen, so lange ich hier in meiner lieben Eltern Haus bleibe, geschickt genug zum Umgang der Welt zu werden. Sie werden daher von selbst einsehen, daß mir eine kleine Ausflucht am besten dienen würde, mich selbst führen zu lernen, indem ich mich Andere zu führen brauchen lasse. So schlecht das Vertrauen ist, das Sie mich auf meinen Verstand und mein Herz zu setzen gelehrt haben, so darf ich doch nicht verzweifeln, daß die Freyheit, mich meiner Gemüthskräfte zu gebrauchen, dieselben verbessern möchte. Diese Freyheit zu denken und zu handeln muß uns werth seyn, denn sie ist ein Geschenk des Höchsten und ein

Vorrecht unſeres Geſchlechts und der Grund wahrer Tugenden und Verdienſte. Gott ſelbſt hat uns den Gebrauch derſelben zugeſtanden, und ich ſchmeichle mir, daß Sie dieſelbe bey meiner Erziehung niemals aus den Augen gelaſſen haben. Die Eingriffe, die ein menſchliches Anſehen in unſere Freyheit thut, bringen uns entweder zu einer Unempfindlichkeit, die niederträchtig oder verzweifelnd iſt, oder zur Heucheley. Die Sittenlehrer beſtätigen dieſe Wahrheit mit dem Beyſpiele ganzer Völker.

Der Herr Paſtor Blank erkundigte ſich, als er uns am Sonntage beſuchte, nach Bekannten von mir, die zwey Conditionen in Liefland annehmen könnten, die ihm zu beſorgen aufgetragen wäre. Die Wahrheit zu ſagen, ich dachte damals gar nicht an mich. Mein Bruder hat mich zuerſt bey dem Abſchied dieſes guten Freundes auf den Gedanken gebracht, eine anzunehmen. Ich ſchlug mich den andern Tag ſelbſt vor, und er nahm meine Anerbietung mit Vergnügen an. Er ſetzte hinzu, daß er zwar an mich gedacht, aber ſich nicht hätte unterſtehen wollen, dieſen Antrag ſelbſt an mich zu thun. Er gedachte zugleich an die Schwierigkeiten, die ich bey meinen Eltern finden würde, fortzukommen, und beſonders an das Vorurtheil meines lieben Vaters, das ihm bey ſeiner Abreiſe aus Königsberg am meiſten

im Wege gestanden, aber an seinem dortigen Glück ihn nicht gehindert hätte. Er hat es in meine Wahl gestellt, ob ich die Condition für 200 Albertusthlr. oder für 80 mir vorbehalten wollte. Die vortheilhafte Beschreibung, die er mir von dem Herrn der ersteren machte, hat die Schwierigkeit einer solchen Anführung, die philosophisch seyn soll, und zu einem Hirngespinste ausschlagen könnte, nicht überwogen. Ich habe mich daher lieber zu der kleinsten entschließen wollen. Meine Absicht ist bloß, eine Probe meiner eigenen Aufführung zu machen; um eine Beförderung ist mir weder in Rußland noch in Liefland zu thun. Es wird mir, wie ich glaube, dort an Zeit nicht fehlen, in Wissenschaften dasjenige nachzuholen, was ich noch nicht weiß, oder bey meiner jetzigen Lebensart wieder vergessen habe, und nächstdem auf eine Gelegenheit zu lauern, die mich in den Stand setzt, mit Bequemlichkeit und Nutzen die Welt zu sehen. Ein junger Dr. juris aus Leipzig hat eine Condition unter eben dieser Bedingung dort; seine Wissenschaft und Aufführung machen ihn allenthalben beliebt.

Ich glaube, daß ich Ihnen alle diese Vorstellungen nicht umsonst, geehrtester Vater, gemacht haben werde. Eine Veränderung des Ortes und der Lebensart ist mir bey meinen jetzigen Jahren und nach meinen Umständen un-

entbehrlich. Nichts wird mich bewegen, mich hier in etwas einzulaſſen, das mich an Königsberg binden ſollte. Ich werde hier zu nichts weder Geſchicklichkeit noch Luſt jemals bekommen. Wenn gewiſſe Neigungen gar zu tief in uns ſtecken, ſo dienen ſie öfters der Vorſehung zu Mitteln, uns glücklicher, wo nicht, doch klüger zu machen. Ich weiß, daß Ihnen an dem einen bey mir ſo viel gelegen iſt als an dem andern.

Ihre Zweifel, die Sie gegen dieſe Reiſe hegen werden, ſind, wie ich gewiß verſichert bin, in Ihrer Liebe zu mir gegründet. Für einige derſelben danke ich Ihnen, und einige erkenne ich für eben ſo wichtig, wie Sie. Ich geſtehe es, daß mir die Ausübung vieler guten Lehren, die Sie mir gegeben haben, ſchwer werden wird, weil ich ſie lange aufgeſchoben habe. Alles dieſes muß ich mir auch bey der glücklichſten Veränderung zum Voraus verſprechen; es dürfte mir aber nicht ſo beſchwerlich werden, als wenn von Ihrer Seite weniger, und von meiner mehr Zweifel wären, weil unſere eigene Wahl uns muthiger in unſern Unternehmungen macht.

Ehe mich daher die Noth treiben ſollte, Königsberg zu verlaſſen, und vielleicht auf ein Gerathewohl, das mißlicher als dieſe Entſchließung wäre, ſo glaube ich doch, daß Sie dieſen

Weg vorziehen werden. Wenn unſere Einbildungskraft nicht mit dem Rufe Gottes zu ſpielen gewohnt wäre, ſo würde ich Ihnen eine gewiſſe Uebereinſtimmung zu Gemüth führen, die Gott bey dem Schickſale der Menſchen zu beobachten pflegt. Der Herr Paſtor Blank iſt ein Mann, den Ihre Neigung Gutes zu thun, worin ich Ihnen ähnlich zu werden wünſche, in unſerm Hauſe zu unſerm Freunde gemacht hat. Er iſt unter böſen Ahndungen von Ihnen aus Königsberg gegangen, und kommt jetzt mit beſſeren Erfüllungen zurück. Es ſcheint, als wenn er durch mich, Ihnen Ihre Freundſchaft zu vergelten hieher gekommen wäre. Ihre Einwilligung auszuwirken, hat er mir überlaſſen, und dieſe Behutſamkeit kann ich ihm nicht verdenken. Mir ſelbſt hat er auf ſein Gewiſſen gegen meine Entſchließung nichts einzuwenden gehabt.

Wenn Sie die Vortheile dazu nehmen, ihn zum Reiſegefährten unterwegs, und dort zur Geſellſchaft, ſo oft ich es mir gefallen laſſen will, zu haben, weil er nur eine Viertel-Meile von da, wo ich mich aufhalten werde, entfernt iſt; wenn Sie die Nähe des Ortes von Riga, einer Stadt, gegen die mein Vorurtheil nicht ſo ſtark, als Ihres iſt, weil ich jederzeit gute Freunde aus derſelben bekommen habe; wenn Sie bedenken, daß Berlin aus un-

gleich ſtärkeren Gründen Ihnen wenigſtens noch einmal ſo gefährlich vorkommen wird, und daß die ganze Welt im Argen liegt; wenn Sie bedenken, daß Ihr Sohn durch eine gute Aufführung in der Fremde Ihnen zehenmal lieber ſeyn wird, als hier bey dieſer Lebensart, in der ich weder in Sitten noch Einſichten ſo wachſen kann, als ich es ſelbſt von mir wünſche; ſo werden Sie wenig Herzhaftigkeit brauchen, Ja zu ſagen, und meine Mutter wird ſich eben ſo gut zu finden wiſſen.

Wenn von des Herrn Paſtors Seiten nichts vorfällt, das dieſen Anſchlag zurücktreibt, ſo werden Sie mir erlauben, daß ich ihm Ihre Entſchließung nächſtens entdecke. Wollen Sie auf die Ausſtattung Ihres Sohnes noch etwas wenden, ſo wird ſolche in einigen Büchern, einigen hiſtoriſchen Compendiis und juriſtiſchen Handbüchern, einer guten Laute, wenn es möglich iſt, und einem guten Reiſerock, wenn Sie es für nöthig halten, beſtehen. Ich werde mir den erſten den beſten Weg gefallen laſſen müſſen, Königsberg und meinem Verdruſſe, der mich gegen alles Gute zuletzt unempfindlich machen wird, zu entfliehen, wenn Ihre Gründe ſo erheblich ſeyn ſollten, mir eine abſchlägige Antwort zu geben. Werden Sie Ihre Güte bis auf dieſes letzte Werk meiner Erziehung erſtrecken, ſo werde ich von Ihrer väterlichen Lie-

be zwar nichts mehr fordern, aber ewige Dankbarkeit gegen dieſelbe aufbehalten, die mir Ihr Andenken Zeitlebens werth machen wird. Dieſe Zufriedenheit wird ſich in Glück und Unglück bis auf die Vorſicht ſelbſt und ihre Wege erſtrecken. Sollte ſelbige härter gegen mich werden, ſo will ich mich tröſten, daß ſie ſonſt gütiger gegen mich geweſen iſt. Ihr Gebet wird mir bey Gott übrigens gute Dienſte thun, wenn ich nicht verdienen ſollte von ihm erhört zu werden. Ich will weder Sie noch mich wehmüthig machen. Erlauben Sie daher mich noch mit kindlicher Hochachtung zu nennen

Dero

ergebenſten Sohn.

2. An die Baronin von B..

1753.

Weil ich nicht mehr weiß, was ich dem Herrn Baron nachdrückliches ſagen ſoll, ſo bin ich ganz erſchöpft und verzweifle bey ihm etwas auszurichten. Ich ſehe mich noch täglich genöthigt, ihn lateiniſch leſen zu lehren, und immer das zu wiederholen, was ich ſchon den erſten Tag meines Unterrichts geſagt habe. Ich habe eine menſchliche Säule vor mir, die Augen und Ohren hat, ohne ſie zu brauchen, an deren Seele man zweifeln ſollte, weil ſie im-

mer mit kindiſchen und läppiſchen Neigungen beſchäftigt und daher zu den kleinſten Geſchäften unbrauchbar iſt. Ich verdenke es Ew. Gnaden nicht, wenn Sie dieſe Nachrichten als Verleumdungen und Lügen anſehen. Es koſtet mir genug, die Wahrheit derſelben ſtündlich zu erfahren, und es giebt Augenblicke, in denen ich des Hrn. Barons künftiges Schickſal mehr als mein jetziges beklage. Ich wünſche nicht, daß die Zeit und eine traurige Erfahrung meine gute Abſicht bey Ihnen rechtfertigen möge. Ich bin genöthigt, weder an Rechnen, worin der Hr. Baron ſo weit gekommen, daß ich ihn habe Zahlen ſchreiben und ausſprechen lehren müſſen, noch an Franzöſiſch und andere Nebendinge zu denken, weil er nur immer zerſtreuter werden würde, je verſchiedenere Dinge ich mit ihm vornähme. Ein Menſch, der nicht eine Sprache leſen kann, die nach den Buchſtaben ausgeſprochen wird, iſt nicht im Stande, eine andere zu lernen, die nach Regeln ausgeſprochen werden muß, wie die Franzöſiſche. Ich nehme mir daher die Freyheit, Ew. Gnaden um einige Hülfe bey meiner Arbeit anzuſprechen. Man wird dem Hrn. Baron ein wenig Gewalt anthun müſſen, weil er die Vernunft oder Neigung nicht beſitzt, ſeine eigene Ehre und Glückſeligkeit aus freyer Wahl zu lieben. Gewiſſenhafte Eltern erinnern ſich bey Gelegenheit der

Rechenschaft, die sie von der Erziehung ihrer Kinder Gott und der Welt einmal ablegen sollen. Diese Geschöpfe haben menschliche Seelen und es steht nicht bey uns, sie in Puppen, Affen, Papageyen oder sonst etwas noch ärgeres zu verwandeln. Ich habe Ursache, die Empfindungen und Begriffe einer vernünftigen und zärtlichen Mutter bey Ew. Gnaden vorauszusetzen, da ich von dem Eifer überzeugt bin, den Sie für die Erziehung eines einzigen Sohnes haben. Sie werden seinem Hofmeister nicht zu viel thun, wenn Sie ihn als einen Menschen beurtheilen, der seine Pflicht mehr liebt, als zu gefallen sucht. Setzen Sie zu dieser Gesinnung noch die aufrichtige Ergebenheit, mit der ich bin u. s. f.

3. An seinen Vater.

1753.

— — Den 14ten d. M. am Freytage, an dem die Frau Baronin fastet, bekam ich gleich nach dem Essen folgenden eigenhändigen Brief durch die Hausjungfer, nachdem der junge Herr wie eine Leiche eine Viertelstunde vorher herunter gekommen war; ich hatte unten gespeist.

Herr Hamann,

Da die Selben sich gahr nicht bey Kinder von Condition zur information schicken, noch mir die schlechte Brie-

se gefallen, worin Sie meinen Sohn so auf eine gemeine und niederträchtige Ahrt abmalen vielleicht kennen Sie nicht anders judiciren als nach Ihrem Eugenem polirté, ich Sehe Ihnen auch nicht anders an als eine Seuhle mit vielen Büchern umbhangen welches noch gahr nicht einen geschickten HoffMeister ausmacht, und mir auch schreiben Ihre Freuheit und Gemüthsruhe zu lieb haben sie auf eine Anzahl von Jahre zu verkauffen, ich will weder Ihre so vermeinte Geschicklichkeit noch Ihre Jahre verkauft in meinem Hause sehen, ich verlange Ihnen gahr nicht bey meinen Kindern, machen Sie sich fertig Montag von hier zu reisen.

Man hatte den jungen Baron sogleich oben rufen lassen, als ich meinen Laufzettel bekam. Die Frau Baronin war in die Badstube gegangen; ich wußte nicht, warum mein junger Herr nicht herunter kam. Ich ließ ihn daher, als sie sich badete, herunter rufen. Er kam mit weinenden Augen zu mir und entschuldigte sich; er hätte einigemal die Frau Baronin gebeten, ihn unten zu lassen, sie hätte ihm aber verboten, mich ferner zu sehen. Er fiel mir mit Thränen um den Hals und seine Treuherzigkeit machte mich weich. Ich wendete diese Viertelstunde so gut mit ihm an, als ich konnte, und ließ ihn noch all die Redlichkeit und Zärtlichkeit sehen, die ich für seine Erziehung gehabt hatte. Er drückte mich mit Thränen auf das stärkste an sich. Die Frau Baronin bekam zu hören, daß ihr Sohn bey mir wäre. Sie ließ ihn sogleich rufen und verbot ihm von

neuem, mich zu sehen. Er kam durch den Garten unvermuthet an das Fenster, klopfte an, und wünschte mir mit einer Wehmuth, die ich für aufrichtig halten kann, eine gute Nacht. Den Sonnabend schrieb er mir aus seinem Gefängnisse zwey Briefe, davon ich einen beantwortete. Montags sollte ich abreisen; ich schickte meinen Bedienten hinauf, um mich bey der Frau Baronin zum Abschiede anzumelden, ging ihm aber auf dem Fuße nach, weil ich meinen Baron noch zu sprechen hoffte. Ich kam in das Vorhaus, wo sich ein musikalischer Landläufer mit den Fingern und dem Munde in Gegenwart der Fräulein und Hofmägde hören ließ. Der Bediente brachte mir die Antwort, daß die Frau Baronin sich Geschäfte wegen entschuldigen und mir alles Gute anwünschen lasse. Ich gab dem Baron einen Wink, der oben in der Stube stand; er kam zu mir gelaufen und ich umarmte ihn. Wie ich schon im Wagen saß, kam er noch zu mir und fiel mir einigemal um den Hals.

Hr. Belger ist so gut gewesen, mich in Riga aufzunehmen. Seine Prophezeyung, die er mir gleich bey meiner Ankunft that, der kleine Verweis, den er dem Hrn. Pastor Blank gegeben, da er ihm erzählte, daß er mich für die Baronin geworben, sind theils erfüllt, theils gerechtfertigt worden.

Ich bin bey dem Hrn. Regierungsrathe von C. gewesen; er steht mit seiner Schwägerin nicht gar gut, und giebt ihre Kinder als verloren auf. Selbst auf meinen jungen Herrn will er mehr Verdacht werfen, als ich mit gutem Gewissen haben kann. Wenn er boshaft gegen mich gewesen, warum ist ihm mein Abschied so nahe gegangen? Alle seine Fehler sind durch seine Liebe zu mir erträglich für mich geworden, und sind nur Folgen der unverantwortlichen Erziehung, in der er aufgewachsen ist. — —

Leben Sie wohl. Ich werde vielleicht einen Hirtenbrief für die meinigen, mit denen ich mich gegen die Frau Baronin versündigte, zu erwarten haben. Nicht zu viel Mißtrauen, wenn ich bitten darf, und nicht gar zu viel Antheil. Sie müssen mich jetzt schon dem lieben Gott und mir selbst überlassen. Gott wird Ihre Stelle vertreten und ich will der Ueberlegung und dem Gewissen folgen. Ich küsse Ihnen tausendmal die Hände und bin Zeitlebens

Ihr gehorsamer Sohn.

4. An Johann Gotthelf Lindner.

Grünhof 1754.

Liebster Freund, Sie haben mich in Ihrem neulichen Briefe ich weiß nicht in welchem

Winkel der Welt gesucht; da ich geglaubt hätte, daß ich ganz nahe immer bey Ihnen und Ihrem Andenken zur Hand wäre. Sie werden schon längst durch Ihren Herrn Bruder wissen, wo ich bin, den ich ehestens bey mir zu haben denke, um Erzählungen der alten Weiber durch den Augenschein zu widerlegen, daß es mir hier nach Wunsch geht. Ich wollte, daß es ihm eben so ginge, und traue anderen Berichten nicht. Der Tod des Dr. Bornwasser hat eine ganze Trift Aerzte nach Mietau gezogen; und er wird nichts als seine Gesundheit nöthig haben, um alle auszustechen. Diese soll im ziemlichen Stande wieder seyn, und also hoffe ich, daß sein Glück unsern Wünschen und seinen Verdiensten bald die Stange halten wird. Gott weiß, er hat unsäglich viel an seinem Leibe ausgestanden, und kann sich mit seiner Jugend trösten. Sein Kreuz hat ihm den lieben Gott kennen gelehrt. Er hat den Vortheil gehabt, eine schöne Bibliothek bey seinem Wirth brauchen zu können, der ein ehrlicher Mann ist. Er gestand mir, daß sie ihm viel Einsichten gegeben hätte, die für ihn nicht unbrauchbar und überflüssig wären, und er urtheilte von seiner jetzigen Erkenntniß besser als von derjenigen, die ihm in Königsberg hinlänglich geschienen hätte. Sehen Sie, lieber Freund,

wie klug uns die Erfahrung, und wie unwissend und eitel uns die Schule macht!

Meine Umstände sind sehr gut hier, 100 Thlr. und auch mit dem Neujahrs-Geschenk kann ich zum Anfange zufrieden seyn. Die Frau Gräfin ist eine Dame von vielem Verstande. Sie liest gerne, hat eine artige Bibliothek, die ich aber noch nicht selbst zu sehen bekommen habe, sie hat mir aber selbige zum Gebrauch angeboten. Sie schreibt artige Verse. Sie ist die Seele ihres Hauses, und besitzt eben so viel Sanftmuth als Entschließung. Sie wird von ihrem Gemahl und von allen denjenigen, die sie kennen, bewundert und verehrt.

Herr M. Hase ist eine halbe Meile von mir. Ein Mann von Ihren Jahren, der eine ungemeine Stärke auf dem Clavier, Violoncello und ein großes Genie zu allem besitzt, Linguist, Philosoph, Mathematiker, Maler und alles ist. Er ist Hofmeister bey einem Herrn von B..., der ein reicher Cavalier von sechzehn Jahren, aber überdem ein Klotz ist, aus dem der beste Praxiteles keinen Mercur schnitzen wird. Sein Gehalt ist wie meines, er wird, wie man mir erzählt, von seiner Herrschaft auf den Händen getragen. Er ist ein Abgott der lieben Dummheit und läßt sich zu viel herunter, um ihr zu gefallen. Dieß ist

das einzige, was mir an ihm nicht anſteht. Das Alter wird vielleicht ſeiner Eigenliebe beſſere Augen geben.

5. An ſeinen Vater.

Grünhof den 6ten März 1754.

Herzlich geliebteſter Vater, ich war in Mietau und ſuchte voll Ungeduld Briefe auf der Poſt. Ein Bote aus dem Wirthshauſe kam mit einer für mich betrübten Antwort zurück. Den Sonntag ging ich frühe vor der Kirche ſelbſt nachzufragen, und ich fand leider nichts. Den Montag kam Hr. Dr. Lindner von einer Patientin auf dem Lande zu Hauſe und händigte mir die Erfüllung meiner ſehnlichen Wünſche ein. Der Anfang Ihres Briefes und die ungewöhnliche Länge deſſelben machten mich ſehr unruhig. Sie gaben mir gleichwohl Hoffnung zu einer ſich anlaſſenden Beſſerung, die in dero zweitem lieben Briefe nicht ſo beſtätigt wird, wie ich darum gebetet habe. Ich danke unterdeſſen Gott aufrichtig mit Ihnen, daß er Ihnen Geduld giebt. Sein gnädig Antlitz läßt uns die Schmerzen weniger empfinden, die ſein ſtrafender Arm uns verurſachen könnte. Verzeihen Sie, liebſter Vater, wenn ich die Abſicht dieſer Krankheit zu Ihrem Beſten auslege. Vielleicht dient ſie Ihnen, Ihrem Körper inskünftige liebreicher zu begegnen und ihn

nicht der Verkältung und Entkräftung auszu-
ſetzen, die Sie ſelbſt für die Urſachen Ihrer
Zufälle angeben. Man hat ſich bey einer Ruhe,
die man ſich aus einer billigen und vernünf-
tigen Liebe zu ſich ſelbſt von den Geſchäften
giebt, weniger Vorwürfe zu machen, als bey
derjenigen, welche uns eine ſelbſtgemachte Un-
vermögenheit bisweilen auflegt. Jene iſt ange-
nehmer und ſüßer, weil ſie willkührlich iſt,
wenn uns die letztere unruhig macht, weil ſie
gezwungen iſt. Genießen Sie, herzlich geliebteſter Vater, beſſer Ihres Geiſtes und Gemüthes, und laſſen Sie auch die Ihrigen deſſelben inskünftige mehr genießen. Ziehen Sie nicht alles zu Ihrem Beruf; Gott beſitzt mehr Billigkeit gegen die Menſchen, daß ich ſo ſagen darf, als ſie gegen ſich ſelbſt haben; er fordert das nicht von uns, was uns dieſe öfters zumuthen, und er befiehlt uns unſern Nächſten nicht mehr zu lieben als uns ſelbſt. Die Vorſtellungen und zärtlichen Sorgen meiner liebreichen Mutter werden dieſen Betrachtungen mehr Nachdruck geben. Ich danke Ihnen tauſendmal, gütiger Vater, daß Sie ſich auf Ihrem Siechbette mit meinem Andenken die Zeit vertreiben. Wenn es Ihnen doch ſo viel Zufriedenheit mittheilte, als ich aus dem Ihrigen bisweilen ſchöpfe! Ich bin Gottlob geſund und lebe hier recht zufrieden. Das Wachs-

thum meines älteſten Herrn macht den Vater entzückt, ſtolz auf ihn und gegen mich erkenntlich. Er redet mit naſſen Augen bisweilen von uns beiden gegen Andere, und er giebt mir auf alle mögliche Art zu verſtehen, wie viel er von mir hält. Vielleicht glückt es mir bald genug Ihren Wunſch zu erfüllen, und Sie auf ein Paar Tage zu ſehen. Wie herzlich vergnügt wollen wir dann ſeyn! Jetzt laſſen Sie, lieber Vater, Ihre einzige Sorge Ihre Geſundheit ſeyn, wie dieß mein einziger Wunſch und Bitte an Gott iſt.

6. An ſeine Eltern.

Grünhof den 4ten Mai 1755.

— — Hr. B. hat (im Vertrauen) noch Luſt, eine kleine Reiſe zu thun und mich als ſeinen Begleiter mitzunehmen. Ich habe niemals geglaubt, einen ſo befliſſenen und mir recht ergebenen Freund an ihm zu behalten. Wenn es dazu käme, ſo würde ich geſchwind genug Ihr Verlangen, mich wieder zu ſehen, erfüllen können, und ich würde mich um ſo weniger Ihren Wünſchen entziehen, weil ich mich alsdann freuen könnte, die Abſicht, warum ich Sie verlaſſen, einiger Maßen erreicht zu haben. Wann ich einen kleinen Umweg in der Welt werde genommen haben, werde ich dann nicht mit mehr Genugthuung, Nutzen,

Ehre und Zufriedenheit den beſten Eltern mich zeigen können?

Ich überlaſſe mich und mein Schickſal der göttlichen Vorſehung gänzlich. Sie hat Triebe in unſere Natur gelegt, die, wenn ſie nicht laſterhaft ſind und mit unſeren Pflichten ſtreiten, nicht ſelten als unſere Beſtimmung, als der Ruf zu ihren Abſichten angeſehen werden können. Mit wie viel Ruhe und Zufriedenheit kann derjenige leben, der keinen andern Endzweck hat als, wie ein vernünftiges und wie ein theuer erlöstes Geſchöpf, als Menſch und Chriſt, ſeinen Verbindlichkeiten ein Genüge zu thun. Mit viel Vergnügen habe ich mir bey dem Lebenslauf meines Lehrers, den mir mein Bruder zugeſchickt, ſeine Gemüthsart vorgeſtellt. In einem kleinen Bezirk der Welt nützlich, zu einem gröſsern geſchickt; ihr unbekannt und verborgen; der aber ſich, die Natur und ihren Schöpfer deſto beſſer kannte; ſich ſelbſt verleugnete, der Natur beſcheiden und unermüdet nachging, und den Schöpfer in kindlicher Einfalt verehrte.

7. An ſeine Eltern.

Riga den 25ten October 1755.

Herzlich geliebteſte Eltern, Mein letzter Brief war in einem Augenblicke geſchrieben, in dem mich meine Hypochondrie mehr als je-

mals quälte. Seit 14 Tagen hat sie mich ziemlich verschont, ungeachtet ich mehr als sonst gesessen. Sie sehen selbige vermuthlich, geliebteſter Vater, für Anfälle des Heimwehes an. Und Ihre Bitte, umzukehren, soll vermuthlich das Hülfsmittel seyn, welches Sie mir für meine Krankheit vorschlagen. Beruhigen Sie sich, daß ich gesund und kein Müssiggänger bin. Würde ich Ihnen lieb seyn, wenn ich zu Hause das Gegentheil von beidem wäre? Entschlagen Sie sich der Sorgen, die Ihrer und meiner Ruhe nachtheilig sind; der Sorgen für ein Glück, das ich nicht dafür erkennen kann. Die Erde ist des Herrn; seine Gegenwart und die Vorstellung meiner Pflichten, denen ich lebe, möge mir allenthalben gleich nahe seyn.

Vergeben Sie mir, herzlich geliebteſte Eltern, wenn Ihnen meine Denkungsart etwas zu hart und eigensinnig zu seyn scheint. Ich erkenne die Zärtlichkeit, die der Grund Ihrer Vorstellungen und Wünsche ist. Wohlthaten, die unsere Leidenschaften andern aufdringen, wo wir nicht den Sinn des Andern, sondern allein unsere Liebe zu Rath ziehen, kann man solche Wohlthaten nicht verbitten, ohne undankbar und ungehorsam zu seyn? Sie wissen meine Absichten, warum ich Sie, liebste Eltern, verlassen; ich sage nicht, mein Vaterland verlassen, weil ich hierin mit Ihnen in gleichem Fal-

le bin. Sie wiſſen, daß ſelbige noch nicht erreicht worden. Wenn derjenige, der ſich etwas vornähme, nach einigen Verſuchen ſich ſein Vorhaben gleich vereiteln ließe, würden Sie ihm, wenn er nicht Ihr Sohn wäre, dieß zum Guten auslegen?

Ich bin der Welt nicht unnütz geweſen; ich habe einen guten Samen wenigſtens in jungen Gemüthern auszuſäen geſucht, der vielleicht ſpäter meine Redlichkeit belohnen wird. Mit voriger Poſt habe ich aus Curland einen Brief erhalten, der mich ein wenig aufgemuntert. Man wünſcht nicht nur meinen Nachfolger los zu werden, ſondern ſoll ſehr oft ſagen: wenn doch Hamann noch bey uns wäre! Vielleicht würde mein Glück ſchon gemacht ſeyn, wenn ich nachläßiger gegen Andere und mich ſelbſt hätte ſeyn können. Mein weniges Vertrauen auf mich ſelbſt, meine Furchtſamkeit, meine Schwierigkeit, mir und Andern genug zu thun, der Eindruck, den ich von Menſchen bekommen habe, die ich nicht anders als bedauern, verachten und haſſen konnte — daß ich ſelbſt unter dieſe Menſchen gehöre, daß man ſo oft aus Schwäche wider ſeinen Willen ihnen nachgeben muß — haben mich leutſcheu, unumgänglich gemacht, demüthigen und nähren wechſelweiſe meinen Stolz und entfernen mich von

der Welt, gegen andere Triebe, die mich zu ihr anziehen.

Würden Ihren Sohn Freunde noch lieben, die in ihrer Wahl so zärtlich sind, die ihn seiner Fehler wegen so wenig genießen können, daß er sich selbst wundert, wie er welche haben und erhalten kann; die ihn aufsuchen, wenn er sich ihnen entziehen will? Sehen Sie, womit ich mich tröste, wenn ich mir selbst unerträglich bin. Da ich mir selbst so viel Unruhe auflege, warum vermehren Sie, liebste Eltern, selbige durch Vorwürfe, durch Klagen nnd Zumuthungen, die mich noch verlegner machen, weil ich nicht weiß, womit ich selbige beantworten soll? Ich habe noch Herz genug, mehr zu erfahren, mehr zu leiden, mehr zu übernehmen. Unterdrücken Sie selbiges nicht. Ihr Beyfall soll mich beleben und Ihr guter Rath auf dem Wege, den ich mir gewählt, mir forthelfen und nicht mich aufhalten.

Gott erhalte meine liebsten Eltern gesund. Ich verspreche mir von meinem lieben Vater einen Brief, in dem er einen Widerruf seines letzten thun wird. Möchte er gleich kürzer als der letzte seyn, so würde ich mich freuen, wenn der Inhalt dieser wäre: „Mein „lieber Hans, ein eigensinniger Junge bist du „allemal gewesen; wenn es nun aber dein Ernst „ist, ein ehrlicher Kerl zu bleiben, so kannst

„du von deinen Eltern versichert seyn, daß sie „so einen Sohn lieber in der Fremde haben „wollen, als in Schanden in ihrem Hause er„nähren. Dein Exempel soll uns wenigstens „lehren, daß wir deinen Bruder nicht eher los„lassen, bis er diejenige Freude erfüllt, die wir „an dir zu sehen wünschten. Halte Wort und „lebe wohl.“ Ich will beides thun, liebste Eltern, indem ich Ihrem Andenken und Ihrer Liebe mich empfehle.

8. An seine Eltern.

Grünhof den 28. Febr. 1756.

Gestern Abends habe ich Ihre letzte zärtliche Zuschrift erhalten, in welcher mir die Nachricht von Ihrer beiderseitigen Besserung sehr tröstlich gewesen. Wir haben vor acht Tagen ein Schrecken gehabt, das übel hätte ablaufen können. Der Schornstein brannte in unserm hölzernen Schlosse. Die Frau Gräfin lag zu Bett und wir waren ohne die geringsten Anstalten dem Zufall ausgesetzt, der mit Gottes Hülfe nicht wider uns ausfiel. Wie viel gehört dazu, ein Hausvater, ein Wirth, ein Herr zu seyn! Ich habe mich weniger erschrocken als geärgert und verkältet, doch ohne Schaden für meine Gesundheit, die auch jetzt leidlich ist. — Sie richten mich mit der Hoffnung eines ge-

ſunden Alters auf. Ich glaube, daß man niemals zu früh ſich alt und reif zu werden wünſchen kann, wenn man nicht umſonſt lebt oder gelebt hat. Wenn dieß nur an mir erfüllt würde! Traurige Beyſpiele umgeben mich, bey denen ich für mich ſelbſt zittere. Vielleicht biſt du eben das, was du an Andern verabſcheuſt; eben der Gräuel vielleicht in einer andern Geſtalt; oder ſie haben dem Schein nach den traurigen Vortheil, ruhiger und ſorgloſer bey ihrer Gefahr und Schande zu ſeyn.

Den 29ten

Hier habe ich des Abends der heißen Stube wegen aufhören müſſen, die mir Kopf und Rumpf ganz mürbe gemacht. Zur Schule gehören jetzt zwey Stuben; die eine iſt vor zwey Jahren ganz neu angebaut worden, im Winter aber nicht zu heitzen, und dient, die andere ungeſund zu machen wegen des Zuges, der durch alle mögliche Ritzen durchweht. Ein kurſcher Bauer iſt Hof-Calefactor und mein Bedienter ein kalmuckiſcher Murſa oder Edelmann, der ſein höchſtes Gut im Trunk oder Schlaf findet, auch ſchlecht gehalten wird. Außer einem treuen Freunde hier im Hauſe, der ein Türke iſt, würde ich jetzt von allem menſchlichen Umgange abgeſchnitten ſeyn. Ich erhole mich alſo mehrentheils von einer Arbeit an ei-

ner andern, von der ſchweren an der leichteren, von der verdrießlichen an der angenehmeren, von der nothwendigen an der freywilligen. Dieſe einförmige Ruhe oder Anſtrengung nutzt den Geiſt und den Leib ab oder macht wenigſtens beide ſchläfrig. Vielleicht würden Sie alſo, lieber Vater, einen eben ſo trägen Socius an mir haben, als mein Bruder iſt; ich unterſtehe mich wenigſtens nicht, mir mit mehr Munterkeit und Feuer zu ſchmeicheln. Dreißig Jahre kommen mir ſchon als eine ungeheure Friſt des menſchlichen Lebens vor. Ich freue mich, daß die Zeit verfließt, und wenn ich zurückrechne, erſtaune ich, wie ein Schuldner vor ſeinem Termin. So widerſprechend ſind wir in unſern Wünſchen. Wenn wir Meiſter derſelben wären, wie ſchlecht würde uns dadurch geholfen ſeyn!

Gott erhalte meine liebſten Eltern. Ihr Glaube, Ihre Geduld, Ihr Muth ſey mir ein Beyſpiel in guten und böſen Tagen! Wir wollen uns mit unſerem Gebet einander beyſtehen, und unſere Hoffnung auf einen Herrn ſetzen, der uns befiehlt, alle Vortheile dieſes Lebens für unſern Schaden anzuſehen. Wehe uns, wenn wir unſer Gutes hier genießen! Wehe uns, wenn uns hier nichts fehlt! Erfreuen Sie mich bald, liebſte Eltern, mit guten Nachrichten. Ich küſſe Ihnen tauſendmal die Hände.

9. An seinen Vater.

Grünhof den 17ten März 1756.

Ihre Erinnerungen, liebster Vater, haben mich sehr aufgerichtet. Sie haben meine Hypochondrie gemerkt und erklären mir Ihre Gesinnungen auf eine Art, die mir zu einer grossen Aufmunterung gereicht. Der Himmel behüte, daß ich die zärtlichen Sorgen meiner liebsten Eltern mit Undankbarkeit und Verdruß aufnehmen sollte. Alle Leidenschaften, die mit der Religion bestehen und durch das Christenthum eingeschränkt werden, können uns weder beschwerlich noch nachtheilig seyn. Wie leicht können wir aber nicht durch diejenigen Triebe selbst verführt werden, welche die Natur uns vorzüglich geschenkt, und welche die Vernunft auf ihrer Seite haben! Ich stelle mir meine lieben Eltern bisweilen in einer Verlegenheit, in einer aufgebrachten Unruhe vor, mit der sie sich fragen: wo bleibt denn unser Sohn? was wird denn aus ihm? Wohin gehen seine Absichten? Straft der schlechte Fortgang sie nicht ihrer Eitelkeit? Ohne mir die Zeit lang werden zu lassen, wünschte ich bisweilen, alle diese Zweifel mit einer Nachricht beantworten zu können, die meine liebsten Eltern zufrieden spräche: Hier ist das, was ich durch meine Geduld zu verdienen gewartet!

Es kann seyn, daß die Krankheit meine Hypochondrie vermehrt; es kann seyn, daß selbige zum Theil in meinen Umständen liegt. Ich verzweifle hier daran, meinen Endzweck zu erreichen. Der älteste ist gesund, man schont seine Gesundheit nicht, und die Unmäßigkeit macht sie sehr mißlich. Die Fähigkeit seines Kopfes, die Lebhaftigkeit und Geschmeidigkeit seiner Einbildungskraft hintergeht die Eltern. Man legt mir alle Hindernisse, die ehedem meine Mühe vereitelt haben, und ich liege denselben wider Willen unter. Die Welt will betrogen seyn; es ist nicht jedermanns Sache, sich diesem Verlangen zu bequemen. Was sagt Gewissen, Pflicht dazu? Sieget über alles! Der eine Theil weiß gar nicht, was Erziehung ist; der andere weiß nicht, was Söhne sind. Brauchet zu einer Tochter Schminke und Eitelkeit. Wenn ihr nicht Tugend haben wollt, so lasset wenigstens Ehre in das Herz eines Kindes, weil ein Mann aus ihm werden soll. Man hat mich gekannt; bin ich nicht lange genug hier gewesen, um mich kennen zu lernen? Da man mich wieder verlangt, konnte ich nicht muthmaßen, daß man meinen Absichten Recht widerfahren lassen würde? Glaubt ihr, daß ich für euch lebe, und euch zu Gefallen auf dem Kopf gehen soll, weil ihr desselben euch so wenig als eurer Füße gehörig bedienen könnt? Ich sehe zu, schweige

und wundere mich. Mit diesem Monat ist mein erstes Vierteljahr zu Ende. Die Zeit wird mehr lehren.

Sie sehen hieraus, geliebtester Vater, daß ich meinen Beruf mit Ernst treibe. Der äußerliche Beyfall genügt mir nicht, der Schein auch nicht. Ich kann weder kalt noch lau seyn. Ich schütte mein Herz gegen Sie aus, damit Sie mich desto richtiger beurtheilen können. Mein Gemüth ist übrigens ruhiger, als Sie vielleicht denken. Auf die Woche erwarte ich einen werthen Freund, den Regiments-Feldscherer Parisius, einen sehr vernünftigen und behutsamen Arzt. Ich empfehle meine besten Eltern der göttlichen Vorsehung, die über uns alle wacht.

10. An seinen Bruder.

1 April 1756.

Gott Lob, mit meiner Arbeit so gut als fertig. Der Termin, der letzte Augenblick thut bey mir große Wirkung. Wenn ich auch arbeiten will, die Vorstellung, daß ich Zeit habe, macht mich so schwierig, so kalt, daß ich nicht von der Stelle kommen kann. Ist aber kein Rath mehr aufzuschieben, nun dann muß es, und eine Stunde bringt mir bisweilen verlorne Wochen ein. Die Arbeit ist weit unter der Anlage gerathen; die Idee davon ist lange nicht

in

in der Ausführung erreicht. Dergleichen Betrug seiner selbst muß sich der Mensch gefallen lassen; er dient zu vielem Guten. Fontenelle sagt: Man würde das nicht thun, was man kann, wenn man nicht die Hoffnung hätte, mehr zu thun, als man kann. So hängt der Gebrauch unserer Kräfte mehr von unserer falschen Einbildung, als von unserem Willen ab. Ich bin in zwey Abenden mit der Abschreibung fertig geworden. Die letzte Hand fehlt noch, die wird mein B. dazu thun. Er hat zu viel Antheil an meinem Entschluß das Werk selbst zu übersetzen, so wie an dem Inhalt des Anhangs. Du wirst eine Rhapsodie von Ein- und Ausfällen zu lesen bekommen, die dich vielleicht so bald als mich ermüden wird. Wenn mir Gott Gesundheit giebt, so möchte ich wohl eine andere Arbeit mehr nach meiner Neigung unternehmen. Muß sehen, ob die Aufnahme dieser mich dazu aufmuntern wird. Ein Theil eines guten Urtheils wird auf meiner Dunkelheit und Unwissenheit meines Namens beruhen. Sorge dafür, daß ich nicht verrathen werde.

Eben jetzt habe ich eine heilige Rede in Massillon's Fastenpredigten gelesen über die Versuchungen der Großen. Der Anfang, den ich gemacht habe, giebt mir viel Geschmack für diesen Schriftsteller. Seine Reden sind kurz, aber

sehr reich an Gedanken und Empfindung. Eine besondere Freymüthigkeit, die nichts zurückhält, oder halb sagt, welche die Wahrheit mehr liebt, als diejenigen fürchtet, welche sie beleidigen kann. Eine tiefe Kenntniß des menschlichen Herzens, die mehrentheils gebraucht wird, die Rechte des Amtes mit mehr Klugheit als Nachdruck zu handhaben. Dieß ist die Parrhesie, welche die Boten des Geistes von den weltlichen Rednern mehr als andere Eigenschaften unterscheiden sollte, und welche sie seltener als diese ausüben.

Auch des Buffon Naturgeschichte beschäftigt mich; ein großes Werk von einer ungeheuren Unternehmung. Man hat eine Bibel der Natur, die ein Mißbrauch dieses Titels ist. Das, wovon ich rede, möchte ich eher ein apocryphisches Buch derselben nennen. Ich will es mit dem andern Theile von Hume's vermischten Schriften abwechseln, den ich heute erhalten.

Ich fürchte, daß unsere Eltern über meine hypochondrischen Grillen unruhig seyn möchten. Gieb ihnen so viel zu thun mit deinem eigenen Glück und ihrem Antheil daran, daß sie desto ruhiger an mich denken. Die Natur hat uns Menschen an der äußerlichen Gestalt und dem inneren Sinn unterschieden. Ihre Mannigfaltigkeit ist so gut Weisheit als ihre Einfalt; sie bedient sich beider zu ihren Ab-

ſichten, die immer das gemeine Beſte zum Augenmerk haben. Ich weiß, daß mein Sinn ziemlich unbiegſam iſt, der ſich ſo wenig in ſeine eigene Denkungsart als in Anderer ihre allemal ſchicken kann. Er hat aber auch ſeine Schneide und ſeinen Rücken. Man kehre mich um, ſagt ein äſopiſch Meſſer zu ſeinem Herrn, die andere Seite wird dir mehr Biſſen ſchneiden, als du brauchſt, um ſatt zu werden. —

11. An ſeine Eltern.

Grünhof, den 10ten April 1756.

Herzlich geliebteſte Eltern, die Geſundheit und Zufriedenheit iſt der einzige Wunſch, mit dem ich meine Briefe anzufangen und zu ſchließen weiß. Ich genieße jetzt Gott Lob beider wieder, und bin heute durch das Andenken eines Freundes erfreut worden, an dem Sie auch Antheil nehmen werden. Ich habe nämlich einen Brief von Hrn. Karſtens erhalten, der mir ſeine Niederlaſſung zu Lübeck und ſein dortiges Glück meldet. Es iſt eine große Beruhigung für mich, daß mich ehrliche Leute auf der Welt noch würdigen, ſich meiner zu beſinnen, wenn es ihnen wohl geht; und wenn ſie es mir auch wünſchen, ſo glaube ich es nicht nur zu verdienen, ſondern auch alles ſchon zu beſitzen, was mir noch zu fehlen ſcheint.

Erkennen Sie, herzlich geliebteſter Vater, hieran Ihren Sohn, der ſich eben ſo leicht zu tröſten als zu beklagen verſteht. Es giebt Menſchen, die ſich ſelbſt das Ziel mit ſo viel Bequemlichkeit ſetzen und von Andern ſetzen laſſen, daß es eine Schande iſt; es giebt hingegen welche, die weder ſo feig gegen ſich ſelbſt ſind, noch dieſen Schimpf Anderer Willkühr überlaſſen. Ich bin hier in einem Hauſe, wo man mir die Laufbahn meiner Pflichten ſo leicht und kurz machen möchte, als man ſich ſelbſt ſelbige eingeſchränkt hat. Vergeben Sie es mir, daß ich dieſe Seite meines Zuſtandes, die vielleicht für die Augen die fröhlichſte iſt, niemals bisher geſchildert. Es iſt deßwegen geſchehen, weil ich ſie am wenigſten liebe, und weil ſie mir weniger am Herzen liegt als jene rauhe, die ich bearbeiten ſoll. Es iſt vielleicht eine Thorheit, treuer zu ſeyn in fremden Angelegenheiten, als man uns verlangt. Ich will aber dieſe Verantwortung lieber auf mich nehmen, als die Schuld derer, die in ihrem eigenen Antheil gleichgültig ſind; die den Schutt häufen, den ſie ſelbſt ſorgen ſollten, aus dem Wege zu ſchaffen; die aus der Pflicht aufzumuntern ſich eine verkehrte machen, diejenigen einzuſchläfern, an deren Munterkeit ihnen gelegen ſeyn ſollte.

Meine Geſundheit wird der Frühling mit Gottes Hülfe wieder herſtellen. Ich leſe jetzt

Schaarschmidt's Diätetik und wünschte über einige Dinge Ihre Erfahrungen, liebster Vater, zu Rath ziehen zu können. Das bevorstehende Fest sey Ihnen ein Sabbat von Ruhe und Segen! wie glücklich sind wir alle, wenn wir mit Ihm leiden können, um mit ihm zu leben!

12. An J. G. Lindner, nach Riga.

Grünhof, den 12. April 1756.

Herzlich geliebtester Freund! Nachdem ich Sie schon so oft umarmt in Gedanken, als ich den Buffon zugemacht, so ist es jetzt Zeit es auch schriftlich zu thun. Jetzt befinde ich mich Gottlob! leidlicher; vorige Woche hatte ich mich mit einem neuen Fluß am Gesicht und einem damit verbundenen Flußfieber quälen müssen. Der April macht sich zum Mai; wenn man nur bald der Luft und der Natur genießen könnte. Und Sie, liebster Freund, befinden sich nicht besser? freuen Sie sich nur, wie ich, auf den Frühling, er wird alles wieder gut machen. Wie sieht es mit der Veränderung Ihrer Schule aus? Neid und Bosheit machen uns Ehre, sie geben uns den Genuß unserer Tugenden. Ich glaubte, Sie wären schon so bekannt mit diesen Feinden, daß Sie ihre Schwäche ruhiger verachten könnten. Es

koſtet, ſagen Sie; ja, es bringt aber auch was ein. Ob wir unſer Leben ſo oder ſo abnutzen. Ohne Klippen thun wir dieſe Fahrt nicht. Laß uns an unſern Gütern Schiffbruch leiden, wenn wir unſer Leben retten und damit erkaufen können. Meine Eltern haben mir viel Sorge gemacht. Sie löſen ſich beide in ihrem Siechbette ab. Gott helfe ihnen; ich hoffe ſie noch zu ſehen auf der Welt. Sie denken in ihren Briefen immer an Sie, dieſe ehrlichen Alten. Es iſt mir lieb, daß ſie auch von Ihnen nicht vergeſſen werden.

Vorige Woche iſt mein Anhang und alles übrige zur Ueberſetzung, dem Himmel ſey Dank, abgegangen. Die letzte Stunde hat mir noch einige Dienſte gethan. Meine Krankheit, die beynahe drey Wochen gedauert, war nicht in Ueberſchlag der Zeit gebracht. Ich habe mich übereilen müſſen, und darum Ihnen auch die Durchſicht meiner Arbeit weder mittheilen können, noch wollen. Zu gewiſſenhaft, meinen Stunden etwas abzubrechen, habe ich beynahe zwey Nächte daran ſetzen müſſen, die ich noch nicht ſcheine ausgeſchlafen zu haben. Bey dieſem etwas zu anhaltendem Fleiß habe ich die Wirkung der Hypochondrie recht ſichtbar gefühlt, recht ſchmecken können. Die Augen hielten aus, der Kopf die letzte Nacht auch beſſer, als ich dachte.

Dieß iſt zugleich die Urſache, warum ich nicht eher habe ſchreiben können. Geſtern wollte ich. Maſſillon mein Früh- und Buffon mein Veſperprediger bis auf den Abend, da ich nicht mehr konnte. Wie ſehr danke ich Ihnen für den letzteren. Eine Zeit von vierzehn Tagen iſt der Termin, den Sie mir ſetzen. Acht Tage hab ich ihn jetzt. Dieſe Woche feyre ich halb. Wenn ich unſere Oſtern dazu nehme, ſo möchte ich reichlich gerechnet gewiß auskommen. Dann bekommen Sie ihn wieder und dann erwarte ich von Ihrer Freundſchaft den zweyten Theil.

Seine Theorie, von deren Beweiſen ich die Hälfte ſchon geleſen, hat mich geſtern bald raſend gemacht. Trifft ihn aber nicht eben der Tadel, den er über die Sündflutherklärer ausſtreut? Iſt die Schöpfung ein weniger Wunder als dieſe? Was wird aus dem Werde, das Gott ſprach? Warum leidet die Schöpfung der Erde eine Theorie, wenn die Sündfluth keine leiden ſoll? Die Eiferſucht gegen die Syſteme anderer, die ſeinem an Erfindung und Witz nichts nachgeben, hat ihn hierauf nicht aufmerkſam gemacht. Doch der kleine Kläffer, ich meyne Käſtner in ſeinen Noten, hat ihn hierüber verſchont, und ich will ihn nicht ſuppliren. Hallers Vorrede über den Nutzen der Hypotheſen iſt ein Meiſterſtück. — — Wenn die

Poeten die Kunst besitzen, die Lügen wahrscheinlich zu machen, so ist es vielleicht ein Vorrecht der Philosophen, der Wahrheit ihre Glaubwürdigkeit zu entziehen, oder sie selbst unwahrscheinlich zu machen. Sie erfüllen ihr groſses Versprechen, unsere Augen aufzuthun, mit verbotenen Früchten, die unklug machen.

13. An denselben.

Grünhof, den 20. May 1756.

So oft ich auch die Briefe meiner Freunde zu überlesen gewohnt bin, so hat doch keiner diese Probe mehr ausstehen müssen, liebster Freund, als Ihr letzter. Die Empfindungen gegen mich und meine Eltern haben mich sehr gerührt, mit denen Sie selbigen einweihen. Der Saame des Gerechten; noch ruht Davids Segen auf ihm; noch erfüllt Gott, was er durch seine Propheten ihm versprochen. Es ist kein Tag, an dem mich nicht die Begeisterung, eine Viertelstunde wenigstens, unter die Meinigen versetzt. August konnte zwischen seinen zwey ewigen Dichtern nicht zufriedner seyn, als mich diese Augenblicke der Schwermuth machen, die ich zwischen den Thränen und Seufzern meiner zwey Alten zubringe. Mein Vater hat mir wieder geschrieben, mit mehr Ruhe als neulich. Dieser Brief ist abgegangen, ehe mein

letzter angekommen, in dem ich sie zu besuchen versprochen. — Nun Sie haben an meinen Sorgen Theil genommen; Sie nehmen es auch an meiner Zufriedenheit und an den Anschlägen, die Ihnen ein großmüthiger Freund meinetwegen entdeckt. Hören Sie, lieber Freund, ich verstehe, was Sie gesagt haben und sagen wollen. Laß uns alles absondern, so bleibt die Wurzel und der Stamm desto ehrwürdiger und schöner. Kurz ich beneide diejenigen, die im Stande sind, so edel zu handeln, und ich ehre diejenigen, die verdienen, ein Gegenstand der ersteren zu seyn. Gönnen sie mir diese Eigenliebe, auf die sich mein Werth gründet. Es ist mir immer leichter geworden, mich ein wenig zu erheben, als herunter zu lassen. Der Grund dieses Antrages legt mir also schon alle Verbindlichkeit auf, und ich bin wenigstens schuldig, einen eben so sichern Grund entgegen zu setzen. Das ist eins. Wir machen Schlüsse als Dichter, als Redner und Philosophen. Jene sind öfter der Vernunft näher als die in der logischen Form. Wenn sich das Herz erklärt, so ist unser Verstand nichts als klügeln, wenigstens entscheidet jenes eben so laut, als dieser zweifelt. Wenn ich nichts als meine Gesinnung zu Rath gezogen hätte, so würde ich selbst gekommen seyn, anstatt der Mühe mich schriftlich zu erklären. Wenn wir Menschen nichts

mehr als den Willen nöthig hätten, so könnten wir fast der mühsamen Nothwendigkeit, zu überlegen, überhoben seyn. Das ist Numer zwey. Ich bin ein freyer Mensch, der keine andern Gesetze als Pflichten und Umstände erkennt. Von meinen Entschließungen hängt niemand sonderlich ab; meine Ehre von meinem Gewissen, mein Glück von meiner Wahl. Ich kann niemanden als mir selbst nachtheilig seyn. Bey der Freyheit ist jeder Schaden zu ersetzen und jeder Versuch macht uns klüger. Das ist Numer drey. Sie werden sich selbst erinnern, wie oft ich bedauert, nicht eine Nebensache aus den Wissenschaften gemacht zu haben, und wie oft ich gewünscht, ein Kaufmann geworden zu seyn, noch ehe ich gewußt, wie viel Einsichten dazu gehörten. Vielleicht ist dieser Wunsch nicht von ohngefähr geschehen. Vielleicht ist dieß der Knoten, den mein Schicksal auflösen wird. Sie haben einen alten Mann auch erzählen gehört, der sein Glück in einem Lande gefunden, von dem er niemals gut zu reden gewohnt gewesen, und der auch nicht die beste Meynung von einem Orte hatte, wo sein Sohn vielleicht das seinige von ohngefähr finden kann. Das ist das vierte. Mein Eigensinn übrigens, in so ferne er aus meiner Gemüthsart fließt, beruht auf zwey Stücken. Nichts oder alles zu thun; das mittelmäßige ist meine Antipathie;

eher eines von den äußerſten. Das andere iſt dieß: ich bin entweder zu gut oder nicht groß genug, mich in jede willkührliche Lage zu ſchicken. Auf alle Hauptpunkte habe ich mich übrigens gegen Hrn. B. ſelbſt erklärt. Das Engliſche macht mir Sorge; wenn ich aber bedenke, daß zu einem bloßen Briefwechſel in Geſchäften nicht eben die größte Stärke in der Sprache erfordert wird, daß ich noch Zeit habe, mich darin zu üben ꝛc. Iſt ſeine Reiſe nach England feſtgeſetzt? Er beruft ſich darauf. Erinnern Sie ihn doch ſelbſt daran. Doch er will nach Mietau kommen —— und ich verlaſſe mich auf ſein Wort, wenn es ihm möglich iſt.

Meine Stunden ſollten angehen. Ich eilte. Der Beſuch eines Gaſtes, der ſich hier aufhält, hat mich verhindert, auf die Gelegenheit Acht zu geben. Man vertröſtet mich auf eine morgende, die abgehen ſoll. Ich bin der Gelegenheiten wegen bisweilen ſehr verlegen. Drey, wenn ich nichts zu beſtellen habe, oder nichts erwarte. Iſt mir daran gelegen, ſo findet ſich keine. Doch ein ganzer halber Bogen, wie will ich den füllen und womit haben Sie die Strafe verdient; liebſter Freund, den Verſtand zuſammen zu ſuchen? Meine Hand verträgt ſich ſchlecht mit meinem Project. Auch dieſen Einwurf habe ich mir ſchon gemacht.

Das Schreibgeräth ist aber auch darnach. Nicht Zeit, Buchstaben zu malen, wenn ich es auch könnte. Lassen Sie mich noch ein wenig von dem schwatzen, wo ich in der Hälfte gestört worden bin. Aus meinen Numern haben Sie ersehen, daß ich abstract genug die Sache untersucht habe. Ich entferne mich nicht ganz von meinem Beruf. Der junge Berens ist immer mit ein Augenmerk von denjenigen Diensten, die ich dort erzeigen könnte. Man ist bisweilen glücklicher, wenn man nicht alles zu verantworten übernehmen muß. Das Vorurtheil der übrigen nimmt mich für seine Gemüthsart und Fähigkeit ein; überdieß habe ich gemerkt, daß er ein Liebling des unsrigen ist. Sollte ich in Ansehung der Correspondenz nicht alles ausführen können, so glaube ich ihnen doch wenigstens auch nicht ganz unnütz zu seyn. Und gesetzt, nichts gelingt, so weiß ich und kenne diejenigen, mit denen ich zu thun habe. Ich würde auch nicht so dumm seyn, meine Unvermögenheit gar nicht zu merken und mir von andern die Augen erst hierüber öffnen zu lassen. Ich erinnere Sie noch einmal an meinen Wunsch, den Sie öfters gehört, daß ich die Wissenschaften nur als eine Gemüthsergötzung treiben könnte. Ein purus putus in einem einzigen Zweige der Gelehrsamkeit zu seyn, widerspricht eben so sehr meiner Neigung, als die Möglichkeit, mich

hinlänglich auszubreiten, meinen Kräften. Ich weiß das wenigſte, was man der Schande wegen mehr als des Nutzens wegen wiſſen muß. Das verdrießt mich und ich kann mich als ein Studirender niemals ſelbſt deßwegen rechtfertigen. Die Zeit dazu iſt verſäumt und die Koſten würden der Mühe nicht werth ſeyn. Wie viele Dinge, die ich jetzt mitnehmen muß, um mich in dem Gleiſe zu erhalten, worin ich bin; wie viele andere, denen ich mich nicht genug nahen darf, weil ſie mich gleichfalls darin zu ſehr entfernen würden. Aus allen dieſen entgegengeſetzten Kräften müſſen nicht nur ſehr krumme Linien, ſondern ſelbſt ſolche entſtehen, die keine Gleichung erklären kann. Meine Bereitwilligkeit, alles einzugehen, wird Sie deſto weniger befremden, wenn Sie überlegen, wie viel ich bey dem Tauſch meines Zuſtandes gewinne. Für wenig Menſchen gemacht, ſchreiben Sie mir; wenn ich es doch für die wenigſten wäre! Meinen Freunden gehöre ich gewiß ganz zu. Sie wiſſen als ein Philoſoph und als ein Chriſt, wer die wenigſten ſind. Ich gehe nicht wie ein Diogenes dem gemeinen Mann entgegen, wenn er von der Schaubühne kommt; ich erlaube mir aber mit dem Horaz: O di profanum vulgus et arceo zu ſagen.

14. An X. Berens, nach Riga.

Meyhof, den 15ten Jun. 1756.

Der freundschaftliche Besuch des Herrn Bruders hat mich von der Verlegenheit befreyt, worein mich die Schuldigkeit einer mündlichen Abrede setzte, zu welcher Sie neulich so geneigt waren mich einzuladen. Außer den Unbequemlichkeiten meiner Stelle beschäftigen mich der ganz nahe Termin meiner Abreise und die damit verknüpften Zerstreuungen zu sehr, als daß ich nicht hätte befürchten sollen, dasjenige in Ihrer guten Meynung persönlich zu verlieren, was ich mir jetzt versprechen kann durch meines Freundes Unterhandlungen gewonnen zu haben.

Ich unterschreibe alle die Bedingungen, die Sie mir, höchstzuehrender Herr, haben bestimmen lassen, ungeachtet meine Verbindlichkeiten sich jetzt nicht weiter als auf den Wunsch erstrecken, künftig für Ihre Vortheile aus Pflicht, Neigung und Erkenntlichkeit so aufmerksam seyn zu können, als Sie im Voraus aus Freundschaft auf die meinigen gewesen. Ein Mensch, der bisher unter seiner Arbeit sich hat müssen besolden lassen, bringt eine gewisse Blödigkeit des Gewissens in eine Verbindung mit, die ihn auf einmal über seine Ansprüche und Verdienste belohnen soll. Schonen Sie selbige we-

nigstens so lange, bis ich mit meinen Geschäften bekannter seyn werde.

Die Ausflucht, wodurch Sie mich auf meine neue Lebensart vorzubereiten bedacht sind, wird gewiß einen Einfluß auf meine Gesundheit und Gemüthsverfassung haben.

Wir sind also hierin richtig, und ich bequeme mich mit Vergnügen Ihren ferneren Maßregeln, die ich am füglichsten in meinem Vaterlande werde erwarten können, wo ich ihrer Ausführung näher als hier bin.

Die Vertraulichkeiten, deren mich der Herr Bruder gewürdigt, nehmen mich übrigens immer mehr für meinen gefaßten Entschluß ein. Ich weiß für einen Märtyrer seines guten Willens keine fürtrefflichere Zuflucht, als eine Familie, deren Absichten und Erfahrungen eine ähnliche Quelle gehabt.

Vielleicht hat dieß der letzte Knoten seyn sollen, von dessen Entwicklung mein Glück abhängt. Kaum daß ich mich zu den Wissenschaften bekannt, und ungeachtet meiner allgemeinen Neigung zu denselben, für die ich so viel Schwachheiten als ein Stutzer für das Geschlecht begangen, hat es mir öfters leid gethan, nicht ein Kaufmann geworden zu seyn; bisweilen ernsthaft genug, um diese Gedanken nun wie eine Ahndung, und den günstigen Anlaß ihrer Erfüllung mit einem kleinen Aberglauben anzu-

sehen. Ich gebe Ihnen bis auf meine Ausschweifungen Rechenschaft. Ein wenig Thorheit ist zu allen menschlichen Anschlägen nöthig; das heißt den Boden füttern, auf dem sie gedeihen sollen. Scheint es nicht, als wenn ich mich rechtfertigen will, daß ich mein Wort von mir gegeben? Um es wahr zu machen, werde ich niemals aufhören, mit der aufrichtigsten Ergebenheit zu seyn ꝛc. ꝛc.

15. An seinen Bruder.

Riga, im August 1758.

„Mit Mutterhänden leitet Er die Seinen stetig hin und her; gebt unserm Gott die Ehre.“ Gott erzeigt' dir viel Gnade, und ein größeres Glück wird dir angeboten, als du hattest erwarten können. Danke ihm von Herzen, und nimm es nicht an, als bis du dich seinem Willen ganz gewidmet hast und dir seinen Beystand von Oben dazu versprechen kannst. Wenn es sein Wille ist und dein Ernst, dich demselben zu ergeben, so wird dir alles gewährt werden; ja selbst das, was uns entgeht, dient dann zu unserem Besten. Ich schreibe dir nicht als ein Schwärmer, nicht als ein Pharisäer, sondern als ein Bruder, der dich nicht eher hat lieben können, so lange er Gott nicht erkannte und liebte; der dir aber jetzt von ganzem Herzen

zen wohl will, und, seitdem er beten gelernt hat, nicht vergißt auch für dich zu bitten. Alle Zärtlichkeiten des Blutes, der Natur sind leere Schalen, die denen nichts helfen, die wir lieben. Wir können unserem Nächsten nichts als Schaden thun, und sind wissende oder unwissende Feinde desselben. Durch Gott allein liebt unser Herz die Brüder, durch ihn allein sind wir reich gegen sie. Ohne Jesum zu kennen sind wir nicht weiter gekommen als die Heiden. In dem würdigen Namen, nach dem wir Christen heißen, wie der Apostel Jacobus sagt, vereinigen sich alle Wunder, Geheimnisse und Werke des Glaubens und der wahren Religion. Dieser würdige Name, nach dem wir genannt sind, ist der einzige Schlüssel der Erkenntniß, der Himmel und Hölle, die Höhen und Abgründe des menschlichen Herzens eröffnet. Lies das herrliche Lied: Beschränkt, ihr Weisen dieser Welt ꝛc. und laß dir den Ton meiner Briefe nicht anstößig seyn. Du wirst mich als keinen Kalmäuser antreffen, wenn ich die Freude haben sollte dich zu sehen. Ich lebe jetzt mit Lust und leichtem Herzen auf der Welt, und weiß, daß die Gottseligkeit die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens hat und zu allen Dingen nützlich ist.

Mit deiner Antwort, welche die Ehre gehabt dem hiesigen Magistrat zu gefallen, bin

ich zufrieden bis auf die kritiſchen Züge, die dir darin entfahren. Unterdrücke dergleichen Einfälle ſo viel als möglich. Du weißt, wie ſehr ich an der Laüſeſucht des ſatyriſchen Witzes ſiech gelegen.

Wenn es Gottes Wille iſt, dich hier zu haben, ſo beſchleunige deine Abreiſe ſo viel als möglich. Sende alle deine Bücher mit einem Schiffer ab, um ſo leicht als möglich zu Land zu gehen. Bringe meine zwey Lauten mit; ich hoffe, daß aus Lübeck die zerbrochene mit meinen Büchern angekommen. Wenn dir unſer lieber Vater Luther's Schriften überlaſſen will, ſo laß dieſen Schatz nicht zurück.

Gott lenke alles nach ſeinem gnädigen Willen. Ich zweifle nicht, daß Er viel Gutes zum Beſten ſeines Hauſes und ſeiner Heerde durch deine Hand ausrichten wolle.

16. An Gottlob Emanuel Lindner nach Grünhof.

Riga, im September 1758.

Ich habe geſtern Abend an Ihre jungen Herren geſchrieben. Durch dieſen Briefwechſel habe ich keine Abſicht Ihnen beſchwerlich zu fallen. Mit dem jüngſten Baron wird es nur ab und zu nöthig ſeyn, anſtatt einer Schreibſtunde mir zu antworten. Den älteſten werden Sie ihm ſelbſt und mir ganz allein überlaſſen. Er hat mit einer ſchlechten Feder, und mit einer Symmetrie geſchrieben, die ich in des jüng-

ſten Briefe berührt. Laſſen Sie nur alle Fehler, die er thut, begehen, ohne ſich damit zu quälen. Ich werde ihm nichts ſchenken. Wenn Sie eine Viertelſtunde mit ihm über den Inhalt desjenigen, worüber er ſchreiben will, reden und darüber raiſonniren, ſo iſt das alles, was Sie von Ihrer Seite dazu nöthig haben. Sie werden dieß als eine Bedingung bey Ihro Excellenz, die ich Ihnen gegeben, anzubringen wiſſen, und ſich beſonders im Anfange darnach richten und daran binden. Sehen Sie mit der Zeit, daß es der Mühe lohnt, ihm ein wenig zu helfen, ſo können Sie es allemal ſo viel thun, als Sie Luſt haben. Ich will jetzt aber durchaus Meiſter in dieſem Spiel ſeyn und freye Hand darin haben. — Die Urſachen, warum ich dieß fordere, werden Sie ſelbſt einſehen, ohne mich darüber weitläuftig erklären zu dürfen. Mehr Nutzen für den jungen Herrn. Und wir beide mehr Freyheit gegeneinander. Sie würden mir zu Gefallen Ihren Jüngling und ſich ſelbſt zwingen, und ich mehr zurückhalten, oder unrecht treffen.

Was machen Sie denn? Ich hoffe geſund. Nicht eine Zeile, noch einen Gruß von Ihnen erhalten. Ich bin in ziemlicher Unruhe meines Bruders wegen geweſen und noch. Er geht erſt in acht Tagen von Hauſe ab. Halten Sie ihn daher ja nicht auf, ſondern laſſen Sie ihn in

Gottes Namen ungestört durchreisen. Da ich ihn selbst zu sehen gewiß diese Woche hoffe, und dadurch allein sein langes Stillschweigen entschuldigen konnte, kommt ein Brief, von dunkel schlüpfrigen Ausdrücken, den man sich quälen kann zu erklären, und davon man sich bey jetzigen Umständen allerhand ängstliche Auslegung machen kann. Gott helfe ihm gesund bald und glücklich her. Die Schule wartet auf ihn. Der Subrector ist diese Woche schon beerdigt. Ein Grund mehr, der seine Ankunft hier nöthig macht.

Wie weit sind Sie in Ihrem Bücherschmause gekommen? Ich werde als ein Tellerlecker zu Gast kommen, und Ihre besten Bissen, die Ihnen am meisten gefallen haben, vor der Nase wegnehmen. Die Keulen für das Volk, die Knochen für die Hunde. Wenig und was gutes gefällt dem Geschmack und bekommt am besten. Die unersättlichen sind immer die unfruchtbarsten.

Geben Sie mir einmal in einem Briefe einen Extract von dem, was Ihnen so viel kostbare Stunden und süße Nächte und heitere Tage gestohlen. Geht es unserer Seele wie dem Leibe, der ohne Stuhlgang und Ausdünstung nicht Blut machen kann? Nun so laßt uns das ausschwitzen, was wir mit so vieler Lust gekaut und mit so viel Mühe verdaut ha-

ben —— durch alle mögliche Poren. Wer der Natur gemäß lebt, braucht keine leidigen Aerzte. Die durch die Arzney leben müſſen, die Gott aus der Erde wachſen läßt, ſind ſelten im Stande ſie ſelbſt zu ſammlen.

17. An den Baron von W. . .

Riga, den 15. September 1758.

Mein gütiger Herr Baron, ich habe alle Tage an Sie geſchrieben; weil es aber nicht mit der Feder in der Hand geſchehen, ſo iſt nichts aufs Papier, und folglich eben ſo wenig Ihnen zu Händen gekommen. Darüber erhielt ich Ihren ſchmeichelhaften Brief mit letzter Poſt, worin Sie meine Bedingungen unterzeichnet haben.

In dem Gewühl von Gegenſtänden, die ſich zur Unterhaltung unſers abgeredeten Briefwechſels anboten, iſt mir die Wahl ſchwer geworden. Wir wollen das Faß erſt wo anzapfen; wenn die erſte Probe ein wenig trübe ausſieht, ſo wird es bald klarer laufen. Es fiel mir unter andern ein, Ihnen einige Gedanken über den Beruf eines Curländiſchen Edelmannes mitzutheilen. Da ich aber im Begriff war, mir ſelbige abzufragen, ſo fühlte ich mich zu ſchwach, mich an dieſe Materie zu wagen. Die Sache ſelbſt ſchien mir doch einer Aufmerkſamkeit und Unterſuchung würdig zu ſeyn. Hel-

fen Sie mir die Zweifel auflösen, die ich mir selbst gegen meine Aufgabe machte.

Kann man dem Edelmanne wohl einen Beruf zuschreiben, oder paßt sich dieser Begriff bloß auf den Bauer, oder Handwerker, oder Gelehrten? Um hierauf zu antworten, müssen wir uns einander erklären, was wir durch den Beruf verstehen. Ist dieß ausgemacht, daß der Edelmann einen Beruf hat, der ihn von andern Ständen und gesellschaftlichen Ordnungen unterscheidet, und zu einer besonderen Art derselben macht und bestimmt, so wollen wir unsere Neugierde weiter treiben, bis wir finden, worin denn der Beruf eines Edelmannes bestehe?

Jetzt würden wir einen guten Weg zu unserm Ziele zurückgelegt haben. Meine Gelehrigkeit, meine Freude, Ihnen nachzugehen, wird Sie aufmuntern, sich die andere Hälfte Ihrer Arbeit nicht verdrießen zu lassen. Sie werden einige Hauptzüge entwerfen, wodurch sich der Adel Ihres Vaterlandes von dem Bilde eines Edelmannes überhaupt und von den Kennzeichen besonderer Völker und Staaten unterscheidet. Hier würden Sie einige historische Nachrichten und politische Beobachtungen nöthig haben, die Sie aus der besten Bibliothek nicht so geschwind sammeln würden, als die Bele-

ſenheit Ihres würdigen Hofmeiſters Sie Ihnen im Vorbeygehen anbieten wird.

Nun würden Sie meinen Vorwitz, lieber Herr Baron, ſo weit gegängelt haben, daß wir das Augenmerk deſſelben erreicht hätten. Sie würden aus den vorangeſchickten Sätzen im Stande ſeyn, meiner Anfrage ein ziemlich hinlängliches Genüge zu thun, und mir Ihren Sinn über den Beruf eines Curländiſchen Edelmannes erklären können.

Hier haben Sie den Zuſchnitt zu einer Reihe von Briefen, die ich von Ihnen erwarte: Sie werden über den Inhalt eines jeden, den Sie mir ſchreiben wollen, eine kleine Unterredung mit Ihrem Herrn Hofmeiſter anſtellen, und ſeine Begriffe mit Ihrem eigenen Nachdenken zu Hülfe nehmen. Es wird aber Ihre eigene Arbeit ſeyn, ſelbige aufzuſetzen und auf eine deutliche Art in Worten auszudrücken. Aufmerkſamkeit und Ordnung in Ihren Gedanken wird ſich wenigſtens durch einen natürlichen Verſtand desjenigen, was wir ſagen wollen, und eine gehörige Rechtſchreibung der Wörter zeigen.

Sie ſehen, wie der Satz, über den wir beide unſern Kopf und unſere Feder ein wenig üben wollen, die Frage iſt: worin der Beruf eines Curländiſchen Edelmannes beſtehe? Dieſe läßt ſich ohne Mühe in gewiſſe Theile ſpalten, abſondern und ſtückweiſe anſehen. 1.

Was ist ein Beruf? 2. Was ist der Beruf eines Edelmannes? 3. Was ist ein Curländischer Edelmann? 4. Was ist der Beruf desselben? Die ganze Kunst zu denken besteht in der Geschicklichkeit, unsere Begriffe zergliedern und zusammensetzen zu können. Das beste Uebungsmittel unserer Vernunft besteht darin, Schule in sich selbst zu halten. Die Fertigkeit, zu fragen und zu antworten, ertheilt uns das Geschick eines Lehrers und ernährt zugleich die Demuth eines Schülers in uns. Der weiseste Bildhauer und Meister der griechischen Jugend, der die Stimme des Orakels für sich hatte, frug wie ein unwissendes Kind, und seine Schüler waren dadurch im Stande, wie Philosophen zu antworten, ja Sitten zu predigen, ihm und sich selbst.

Sie werden sich keine Gebirge von Schwierigkeiten in der Uebung vorstellen, die ich Ihnen aufgebe. Muth und Geduld gehören zu den Schularbeiten, und durch diese werden jene reif, wenn sie zu Kriegsexercitiis und Feldzügen einmal da seyn sollen. Livius wird Ihnen erzählt haben, womit Hannibal die Alpen schmelzte. Die Geduld ist eine Tugend, die uns sauer zu stehen kommt, und aus mißlungenen Versuchen entsteht, wie der Essig aus umgeschlagenen Getränken. Die Tapferkeit selbst ist nichts als die Blüthe der Geduld. Haben

Sie welche mit meinem Briefe, der die Geſprächigkeit eines Alten nicht uneben nachahmt. Ich werde zu dieſem Charakter keine Maske nöthig haben.

18. An deſſen Bruder.

Riga, den 15. Sept. 1758.

Mein lieber Baron, fahren Sie fort in Ihrer Denkungsart, und laſſen Sie ſich zum Voraus zu Ihrem künftigen Wachsthume Glück wünſchen. Ein ehrlicher Mann ſey Ihnen immer ſchätzbar! Hören Sie ihn gern, ſo rauh auch ſeine Stimme, ſo gerädert auch ſeine Ausſprache ſeyn mag. Der Nutzen, den Sie von ſeiner Rechtſchaffenheit ziehen können, iſt ganz der Ihrige. Wer Schmeichler zu entbehren weiß, iſt werth, Freunde zu haben. Ein einziger überwiegt die Schätze Indiens.

Wo liegt Indien? wird Sie der Hr. Hofmeiſter fragen. Sagen Sie nur auf meine Verantwortung: In der alten und neuen Welt.

Ihr Brief, mein kleiner Herr Baron, iſt ſo ordentlich, regelmäßig und rein geſchrieben, daß ich mich ſchäme, meinen eigenen dagegen zu halten. Ich ſchreibe mit meinen dunkeln Augen bey Licht, und zwar noch ohne Brille, weil ich mir durch ihren Druck nicht meinen Sinn des Geruchs ſchwächen will. Wie wür-

de ich dieß gegen die Blumen und den Wein verantworten können?

19. An Gottlob Emanuel Lindner, nach Grünhof.

Riga, den 16. Sept. 1758.

Geliebteſter Freund, Von meinem Bruder noch keine Nachrichten; ich habe heute ganz gewiß einige erwartet. Gott wolle ihn bald und geſund herbringen. Ich weiß, daß Sie dieſen Wunſch mir nachbeten.

Warum vergeſſen Sie mich ganz. Heißt dieß die Pflichten der Freundſchaft erfüllen? Ich habe nicht Zeit, ſagen Sie — — Schaffen ſie ſich welche durch eine beſſere Anwendung derſelben, und durch eine größere Herrſchaft über Ihre Begierden. So werden Sie niemals zu viel noch zu wenig, ſondern immer genug haben. Wie viel kann der Weiſe entbehren, der nicht mehr zu wiſſen verlangt, als er zu ſeiner Nahrung und Nothdurft nöthig hat, und nicht zu Steinen ſpricht, daß ſie Brodt werden ſollen; dabey aber glaubt, daß Gott aus Steinen uns Kinder erwecken kann.

Ehe es mir entfällt, verſäumen Sie doch nicht mit erſter Gelegenheit mir meine Laute, meine Schlüſſel, Klopſtocks Lieder und das ſchon erbetene Leipziger Journal zu ſchicken. Die Frau Rectorin hat uns heute einen Staats-

beſuch abgelegt; Sie ſowohl als Ihr Herr Bruder haben mir immer einen ſehr argen Begriff von Ihrem Glück und Gedächtniß in Kleinigkeiten und Commiſſionen zu machen gewußt. Eine alte Serviette klagt ihre Noth über Sie, demungeachtet bleiben Sie unerbittlich — Ich nehme mir die Freyheit eine Fürbitte für ihre Loslaſſung und Heimſendung einzulegen. Sie werden mich als einen eben ſo unbarmherzigen Treiber und Preſſer erfahren, wie Sie ein zurückhaltender und aufſchiebender Erfüller ſind.

Ich überlaſſe es Ihnen, und ich hoffe nicht, daß Ihnen dieſe Arbeit beſchwerlich ſeyn wird, aus Freundſchaft für mich und Gefälligkeit gegen Ihren jungen Herrn, Noten und Kreuze zu meinen Briefen zu machen, als Dollmetſcher und Kunſtrichter mit meinen Einfällen und Schreibart umzugehen.

So toll Ihnen auch der Eingang meines Briefwechſels vorkommen mag, ſo könnte doch vielleicht derſelbe mit der Zeit klüger werden, und ein Zuſammenhang wie von ungefähr darin entſtehen, wenn ich einigen Beyſtand von Ihrem Jüngling erhalte. Werden Sie alſo ſo gütig ſeyn, ſelbige lieber ſelbſt aufzuheben — auf allen Fall, daß ich weiter käme, als ich jetzt noch abſehe.

Bleiben Sie nur genau bey den Puncten, die ich mir ausgebeten. Ich will mir gern da-

für diejenigen Geſetze gefallen laſſen, denen Sie mich unterwerfen wollen.

Es iſt mir lieb, daß ich jetzt geſchrieben, weil ich Arbeit bekomme, von der ich nicht weiß, wie lange ſie mich beſchäftigen wird. Gott wolle mir Kräfte geben, und alle die guten Hoffnungen erfüllen, die er uns von weitem zeigt. Er muß uns Gutes und Böſes tragen helfen; erlöſen von der Gefahr des Glückes und ſtärken zur Arbeit des Leidens.

Ich bin Gottlob! geſund und zufrieden; und wünſche Ihnen gleichfalls beydes zu ſeyn.

Was macht mein ehrlicher Baſſa? Reden Sie bisweilen von mir? Doch in allen Ehren —— denn ich bin auf meinen guten Namen ſo zärtlich als eine Jungfer; aber zugleich ſo großmüthig als jener Feldherr gegen das, was im Gezelt geſprochen wird.

20. An den Baron von W....

Riga, den 22. Sept. 1758.

Ich werde Sie in dieſem Briefe mit der Nachricht eines berühmten Streites unterhalten, der vor ein paar Jahren in Frankreich über die Frage entſtand: ob der franzöſiſche Adel eines Berufs zum Handel fähig wäre? Ein gewiſſer Abt Coyer, der Verfaſſer einiger moraliſchen Tändeleyen, gab eine Schrift heraus, die den

Titel führte: De la noblesse commerçante. Hier sind die Hauptbegriffe derselben.

Der Adel in Frankreich hat das Vorurtheil, daß nur zwey Stände mit der Ehre desselben bestehen können. Miles aut Clerus sind die gebahnten Wege, um ein Glück zu machen, wie es öfters die letzten Entschließungen der Verzweiflung sind. Diese beiden Stände, welche eigentlich auf Unkosten des Staats leben, und von den Reichthümern desselben unterhalten werden müssen, haben nicht Stellen genug im Verhältniß des ganzen Adels überhaupt, und des dürftigern unter demselben besonders. Ein Ueberwuchs dieser beiden Aeste entvölkert ein Land, und erschöpft die öffentlichen Einkünfte desselben. Man vergleiche hingegen den großen Einfluß des Kaufhandels auf die Stärke, das Glück und den Ruhm einer solchen Monarchie, als Frankreich wegen seiner Lage an der See, seines fruchtbaren Bodens, seines Umfanges, seines Interesse mit den Nachbaren desselben ist: so wird die Ehre, die Macht, der Glanz und Ueberfluß, die durch den Handel dieser Monarchie zuwachsen müssen, die Begriffe und Triebe der Ehre in ihrem Adel besser bestimmen. Hat der Umfang zweyer Meere, deren Wellen an euern Ufern brüllen, nicht mehr Gefahren, um euern Muth zu üben, als das größte Schlachtfeld? Hat die Ruhe, womit ein nützlicher Kauf-

mann Unternehmungen und Unterhandlungen zwiſchen den Bedürfniſſen ganzer Familien, Städte und Nationen entwirft, und ſeinen Gewinn dabey berechnet, nicht mehr Reiz, als die unfruchtbare Muße und die vom Aberglauben öfters erbettelte Ueppigkeit eines Kloſterlebens? Iſt es nicht mehr Ehre und Luſt, die Wirthſchaft und den Nutzen großer Waarenlager und Capitalien zu ziehen, und iſt es nicht Bauernſtolz, eure Ahnen, eure verwünſchten Schlöſſer dem Verdienſt und der reinlichen Pracht eines Handelsmannes entgegenzuſetzen, wenn ihr euch nicht ſchämt, ſelbſt euer Vieh und Aerndte zu Markte zu führen? Seht den Adel in England an, fährt der Hr. Coyer fort; der Bruder eines Abgeſandten an unſerm Hofe lernte zu gleicher Zeit in Amſterdam aus. Die Geſchichte und die tägliche Erfahrung, Klugheit und Noth, die Ehre eures Adels und die Unmöglichkeit, denſelben ohne Mittel zu behaupten, das Vaterland und eure häuslichen Umſtände rücken dem franzöſiſchen Adel die Thorheit und den Schaden ſeines Vorurtheils gegen den Handel vor.

Der Verfaſſer dieſer Schrift, von deſſen Gründen und Denkungsart ich Ihnen hier eine kleine Probe mitgetheilt, machte ſo viel Aufſehen, daß er ſich genöthigt ſah, im vorigen Jahre ein Développement et Défense du Sys-

stème de Noblesse commerçante in zwey Theilen herauszugeben, die mir noch nicht zu Händen gekommen.

Unter der Menge von Abhandlungen, zu denen gegenwärtige Anlaß gegeben, will ich nur 3 anführen. La noblesse militaire, ou le patriote français, die Aufschrift erklärt den Inhalt: sie hat den Fehler und den Eckel der Declamation, und ist ihres Verfassers unwürdig, wenn es der Chevalier d'Arc seyn sollte, dessen Lettres d'Osman ich Ihrer künftigen Neigung zu lesen sowohl, als Ihrem Geschmack empfehlen möchte. Die zweite ist La noblesse oisive, von der ich Ihnen nichts zu sagen weiß. Die letzte heißt: la noblesse commerçable, ou ubiquiste, worin der Einfall, den Adel selbst zu einer Waare zu machen, und die Ahnen, wie das Papiergeld, mit Wucher circuliren zu lassen, mit einem munteren und leichtfertigen Witze von allen möglichen Seiten gedrehet und gewendet wird. — Es ist eine Mode des jetzigen Alters, über den Handel so philosophisch und mathematisch zu denken, als Newton über die Erscheinungen der Natur, und Fontenelle über die Wirbel des Descartes. Einzelne Menschen und ganze Gesellschaften und Geschlechter derselben sind gleichem Wahn unterworfen. In der Fabel vom Hute lesen wir die treue Geschichte unserer Erkenntniß und unsers Glücks.

Aegypten, Carthago und Rom sind untergegangen. Der Eroberungsgeist hat seinen Zeitlauf gehabt; die im Finstern schleichende Pestilenz eines Machiavell hat sich selbst verrathen; wie weit die heutige Staatskunst durch die Grundsätze der Wirthschaft und die Rechnungen der Finanzen kommen möchte, wird die Zeit lehren. Die beste Kunst zu regieren gründet sich, wie die Beredtsamkeit, auf die Sittenlehre. Alle Entwürfe hingegen der Herrschsucht entspringen aus einer Lüsternheit nach verbotenen Früchten, die den Saamen des Unterganges mit sich führen.

Unsere Erziehung muß nach dem herrschenden Geschmacke der Zeit, des Landes und des Standes, zu denen wir gehören, eingerichtet werden; dieser herrschende Geschmack muß aber durch gesunde Einsichten und edle Gesinnungen geläutert werden.

Die Frage also, die ich Ihnen vorgelegt, ist unserer Untersuchung würdig. Der Inhalt des gegenwätigen Briefes zeigt, daß der Adel so gut als andere Stände seinen Beruf habe, daß derselbe gleichfalls Unwissenheit und Vorurtheilen aufgeopfert wird; daß die Wirkungen davon unter verschiedenen Völkern gleichfalls so verschieden sind, als die Denkungsart des englischen und französischen Adels in Ansehung des Handels. Die Verdienste eines spanischen Edelmannes

sind

sind lange auf eine romanhafte Liebesritterschaft und eine Neigung für Guitarre eingeschränkt gewesen; des Polen Adel besteht mit der Livrey und dem Pfluge. Zweifeln Sie also nicht, daß sich etwas Gründliches, wenigstens zu unserer Anwendung, über meine Aufgabe denken und sagen ließe. Lassen Sie sich durch gegengenwärtige Anmerkungen dazu aufmuntern.

21. An denselben.

Riga, den 4ten October 1758.

Fehlt es Ihnen, lieber Herr Baron, an Lust oder Herz, zu denken? Sind der Stand und das Vaterland, zu dem Sie gehören, der Mühe nicht, werth, einige Betrachtungen oder Untersuchungen darüber anzustellen? Giebt es keine Pflichten, die aus diesen doppelten Verhältnissen unserer Geburt herfließen? Oder wollen wir solche nicht wissen, damit wir mit desto mehr Ruhe selbige aus den Augen setzen, oder ihnen entgegen handeln können? — —

Verzeihen Sie diesen ungeduldigen Ausbruch meinem Schreibepulte. Ich muß seit einigen Tagen ein ziemlich starkes Flußfieber auf dem Bette abwarten. Es fängt sich Gott Lob! an zur Besserung anzulassen, und ich mache den Versuch, ob ich schon die Feder für die lange Weile hin und herführen kann.

Lassen Sie sich, mein Herr Baron, den

Schwung nicht befremden, den ich meinem Briefwechsel gegeben habe. Brauchen Sie nicht die Ausflucht gegen mich, daß Sie demselben noch nicht gewachsen sind. Ein guter Vorsänger zieht mit Fleiß seine Stimme einen halben Ton höher, weil er aus der Erfahrung weiß, daß seine Gemeinde geneigt ist, zu tief herunter zu sinken.

Erlauben Sie mir, Sie an ein häuslich Beyspiel zu erinnern, um Ihnen dadurch meine Meynung desto deutlicher zu machen. Wie das gnädige Fräulein noch auf den Armen ihrer Wärterin getragen wurde, ersuchte sie durch einen Wink Ihren Herrn Bruder, in ihrem Namen einen kleinen Brief zu schreiben. Er bediente sich darin ihrer selbst gemachten Sprache und ahmte ihre willkührlichen Wörter und die Idiotismen der ersten Kindheit so gut als möglich nach. Fragen Sie ihn, wenn er jetzt im Namen seiner Fräulein Schwester schreiben sollte, ob er seine Schreibart nicht so einrichten würde, daß man sie nach selbiger einige Jahre älter beurtheilen würde, als sie wirklich ist.

So lange Kinder noch nicht reden können, läßt man sich zu ihrer angenommenen Sprache herunter. Diese Gefälligkeit hört aber auf, sobald sie recht reden lernen sollen. Eben diese Bewandtniß hat es mit dem Denken. Sie

ſind ſchon in dem Alter, lieber Herr Baron, wo man Ihrem Verſtande zumuthen kann, ſich ein wenig auszuſtrecken, und daß ich ſo ſage, mit ſelbigem auf die Zehen zu ſtehen, um das zu erreichen, was man Ihnen vorhält.

Ich kann Ihnen dieſe Uebung deſto ſicherer geben, da Sie das Glück haben, einen Hofmeiſter zu genießen, dem nicht nur ſeine Einſichten, ſondern auch die Sympathie unſerer Geſinnung den Schlüſſel zu meinen Briefen mittheilen, der Unpartheylichkeit und Freundſchaft genug gegen Sie und mich hegt, um die Lücken meiner Gedanken auszufüllen, die Schwäche meiner Urtheile und Einfälle aufzudecken, und ſelbſt über die Fehler meiner Schreibart Erinnerungen zu machen. Sie wiſſen, daß ich im Fall der Noth mich gern dazu brauche, mein eigener Kunſtrichter zu ſeyn.

Arbeiten Sie alſo, ſo viel Sie können, an der Aufgabe, die ich Ihnen vorgelegt. Von ihrer Auflöſung könnte vielleicht der Plan meiner übrigen Briefe abhängen. Ein wenig Vorrath habe ich in meinem letzteren Schreiben Ihnen an die Hand gegeben. Es war ein Auszug eines fremden Schriftſtellers, deſſen Gedanken ich Ihnen mitgetheilt, deren Wahrheit und Laſt ich aber nicht auf mich genommen.

Sind darin Dinge, die den curländischen Adel eben so sehr als den französischen treffen, so ist es nicht meine Schuld. Sollte der erstere wohl ein kitzlicheres Ohr haben, oder empfindlicher über den Fleck der Ehre als der letztere denken? Dann würde es nicht rathsam seyn, in Curland dasjenige zu übersehen, was ein Pabst Pius II. in seinen Werken hat über den Adel überhaupt einfließen lassen. —

Genug für einen Kranken. Ich sage Ihnen noch dieß als eine vorläufige Anmerkung, daß kein vernünftiger Mensch ein Bilderstürmer der in der Welt eingeführten Vorurtheile ist; daß er die Nothwendigkeit, den Werth und Nutzen derselben erkennt, und selbst von den Mißbräuchen in ihrer Anwendung mit Anstand und Mäßigkeit denkt, redet und schreibt.

Entschuldigen Sie die Runzeln dieses Briefes, und lassen Sie den Verfasser desselben Ihrem geneigten Andenken empfohlen seyn.

22. An dessen Bruder.

Riga, den 4. Oct. 1758.

Mein lieber Baron, Apollo aurem vellit, sagt ein römischer Dichter. Das heißt nicht: Apollo kratzt sich hinter die Ohren. Solche Sitten lassen sich an einem ehrlichen Bauer, einem kranken Briefsteller, oder unachtsamen

Schüler übersehen; schicken sich aber für keinen Apoll. Apollo aurem vellit, heißt: Apollo zupft den Dichter beym Ohr. Ist denn dieß artiger? werden Sie sagen. Sie haben freylich nicht ganz unrecht. Ist aber Apoll allein zu tadeln, wenn es der Poet darnach macht? Diese Leute, ich meyne die Poeten, haben bey ihren großen Gaben auch ihre lieben Mängel. Sie sind zerstreut, gutherzig in ihren Versprechungen, aber auch vergessen, sie zu erfüllen — Können Sie es nun dem Apoll verargen, wenn er ein wenig vertraut mit seinen Freunden umgehen muß?

Wollen Sie wohl so gut seyn und im Namen des Apollo, aber auf eine liebreichere Art, Ihren Herrn Bruder fragen: warum er mir mit dieser Gelegenheit nicht den Topf mit Honig geschickt, zu dem er mir den Mund in Grünhof wässerig gemacht hat? Apoll wird sich rächen und ihm seine Eingebung zu den Briefen versagen, die er mir schuldig ist. Apoll wird ihn durch mich züchtigen, und mir anstatt Süßigkeiten, herbe und bittere Worte einflüstern. Ich werde ihm wider meinen Willen gehorchen müssen, und Ihr Herr Bruder wird sehen, mit wem er es zu thun hat. Apoll möge sich selbst für Ihre gute Unterhandlung in dieser Sache, mein lieber Baron, gegen Sie erkenntlich und gefällig bezeigen! Die Bildsäu-

le der schönen Künste und Wissenschaften führt seinen Namen.

23. An G. E. Lindner, nach Grünhof.

Riga, im October 1758.

Sie wollen des Hobbes Werke lesen; ich habe sie nicht, und wenn ich solche hätte, so würde ich ein Bedenken tragen, sie Ihnen mitzutheilen. Wie wenig wollen Sie sich durch mein Beyspiel warnen lassen? Sie werden den Schaden davon tiefer als ich empfinden, und er wird bey Ihnen vielleicht schwerer zu ersetzen seyn. Sie haben ein größer Genie, das Sie schonen müssen, und das weniger fremden Zusatz nöthig hat, als ich. Sie haben einen stärkeren Beruf und gezeichnetere Gaben zu einem Amte und zu einem öffentlichen Stande, als ich habe. Hören Sie, wenn es möglich ist, Sie aus dem Schlummer Ihrer Hypochondrie zu ermuntern. Schonen Sie Ihre Gesundheit —— dieß ist eine Pflicht, zu deren Erkenntniß und Ausübung Sie keinen Leviathan nöthig haben; von der die jetzige Anwendung Ihrer Selbst und der künftige Gebrauch Ihres Lebens und der Wucher Ihrer Pfunde abhängt. Ersparen Sie sich die Mühe des Grabens, und den Aufwand eines Tuches —— nehmen Sie zur Wechselbank Ihre Zuflucht, wo wir all das unsrige anbringen und umsetzen können.

Denken Sie an Ihren Beruf; denken Sie, daß Sie einen zwiefachen haben. Haſt du mich lieb? Weide meine Lämmer. Haſt du mich lieb? Haſt du mich lieb? Weide meine Schafe, weide meine Schafe. Wem viel vergeben iſt, liebt viel. Socrates vergaß mitten unter den Wirkungen des Gifts, die ihn zu lähmen anfingen, des Hahns nicht, welchen er dem Aesculap zu opfern verſprochen hatte. Denke an den, deſſen Gekrähe dich an meine Verleugnung erinnerte, und an den Blick der Liebe, der dein Herz ſchmolz. Thun Sie alles dasjenige, was zu Ihrer Pflicht gehört? Woher entſtehen alle die Lüſte nach fremden Gewächſen — — das Murren des Volks — — —?

Ich komme Ihnen vielleicht allzu gerecht und allzuweiſe vor — Sitzen aber die Phariſäer ſelbſt nicht auf Moſes Stuhl, und geſetzt, ich ſtrafte mich jetzt ſelbſt, hört dasjenige, was ich Ihnen ſage, auf, wahr und recht zu ſeyn? Sagen Sie alſo nicht in Ihrem Herzen zu mir: Arzt hilf dir ſelber! — An dieſer Krankheit ſterben alle Aerzte, und der größte litt dieſen Vorwurf auf ſeinem Siechbette, dem Kreuz. Thu das hier, auf dieſem Grund und Boden, was man in Capernaum von dir erzählte. Laßt uns arm werden — — Wittwen werden — — wie Naeman den Rath eines Dienſtmädchens nicht für gering achten, um ei-

ne Reise zu thun, den Rath unserer Unteren nicht für zu schlecht, um den Jordan zu besuchen. Ist es was großes, was der Prophet von uns fordert? Ist es eine Lüge, was der Apostel sagt, daß alles Koth — — ja Schaden ist? hat es Moses jemals gereut, die Schmach seines Volks für die Weisheit und Ehre in Aegypten vertauscht zu haben?

Fragen Sie den gelehrten Heumann, was Xantippe für eine Frau war? Um in dieser Verkleidung einen Freund zu beurtheilen, fühlen Sie sich recht nach dem Puls — — Verzeihen Sie mir, ich rede in lauter Brocken an Sie, an denen Sie wiederkäuen mögen.

Gott hat mir Muße und Ruhe geschenkt. Ich suche die Zeit, die ich jetzt habe, wie ein Altflicker anzuwenden. Zwo Stunden sind bisher für mich besetzt gewesen, davon ich eine wieder verloren. Die erste war gewidmet, ein Kind lesen zu lehren, die andere einen jungen Menschen, den ich als meinen Freund und Bruder ansehe, ein wenig französisch. Ich habe den letzten jetzt nur, und habe die Hoffnung, das erste wieder zu bekommen, und will, so bald ich mit Gottes Hülfe wieder ausgehen kann, einen Besuch thun, darum zu betteln, daß man es mir höchstens ein paar Stunden des Tages wieder anvertraut. Wollen Sie mir glauben, daß ich ganze halbe Stunden herum gehen kann,

um mich zu den Lectionen, welche die möglichſt leichteſten ſind, vorzubereiten und nachzubereiten, daß ich ſo ſage?

Sie werden mich verſtehen und ſo viel davon als nöthig anwenden auf das, was ich ſagen will. Als ein Freund von Ihnen erlaube ich mir gegenwärtige Freyheiten, und ſuche die Vorwürfe einer Naſeweisheit zu mildern. Als mein Nachfolger bey denjenigen Kindern, die ich ehemals gehabt, werden Sie das Spiel, das ich mit ihnen angefangen, nicht auf die ſtrengſte Art wie einen Vorwitz um ganz fremde Dinge beurtheilen können.

24. An ſeinen Vater.

Riga, den 8ten October 1758.

Ich wünſche und hoffe, daß Sie ſich geſund und zufrieden befinden. Gott erhalte oder ſchenke Ihnen beides nach ſeinem gnädigen Willen.

Mein Bruder wird jetzt ſchon unterwegs ſeyn. Sie beten, herzlich geliebteſter Vater, für ihn, und ich auch. Im Namen desjenigen, der uns geliebt hat, ehe der Welt Grund gelegt war, und ſein Wort beym Abſchiede von ſich gab, bey uns zu ſeyn bis an das Ende derſelben, wird uns alles gewährt, und über unſer Bitten überſchwenglich mehr zugeſtanden.

Ich ſehne mich recht, meinen Bruder bald

zu umarmen. Weil ich jetzt einige Arbeiten unter Händen habe, so will ich selbige gegen die Zeit seiner Ankunft aufzuräumen suchen, damit ich das Vergnügen darüber mit desto mehr Geschmack und Muße genießen kann. Er wird bey dem Hrn. Rector Lindner logiren; das einzige Haus, das ich hier sehe. Die Liebe meiner Freunde ist mir ein so süßer und reicher Segen, daß ich nicht mehr Bekanntschaften verlange, geschweige suche. Mein lieber Christoph Berens aus Petersburg fehlt uns noch; Gott wolle ihn gleichfalls bald in unsere Arme werfen.

Gott segne und erhalte Sie, herzlich geliebtester Vater. Ist es sein Wille, so sehen wir uns noch. In Ihrer jetzigen Einsamkeit werden Sie die Gnade seiner Gemeinschaft, seiner vertraulichen Gegenwart, und den Segen seiner Einwohnung mehr als jemals schmecken und erfahren können. Wie entbehrlich, wie überlästig ist uns die Welt, selbst dasjenige, was sonst unser Schoßkind in derselben gewesen, wenn dieser hohe Gast einen Blick der Zufriedenheit mit unserer Bewirthung, so kümmerlich sie auch ist, uns sehen läßt! Ich küsse Ihnen mit kindlicher Ehrerbietung die Hände.

25. An den Baron von W...

Riga, im October 1758.

Gütiger Herr Baron, Ich danke Ihnen für die Gefälligkeit, womit Sie sich zu meinen Einfällen bequemen. Da ich mir Ihren Nutzen zum Endzweck unseres Briefwechsels gesetzt, so werden Sie mir eine freye Beurtheilung desjenigen Schreibens, das ich die Ehre gehabt von Ihnen zu erhalten, nicht übel deuten können.

Erlauben Sie mir, lieber Herr Baron, bey dem Aeußerlichen den Anfang zu machen. Dieß ist das leichteste und einfachste bey einem Briefe; der Wohlstand und der Gebrauch hat darin eine gewisse Ordnung eingeführt, worin wir nicht unwissend noch nachläßig seyn müssen. Nach diesem Handwerksleisten und Schlendrian allein zu schreiben, ist aber mehr Schulfüchserey denn Wissenschaft. Der gute Geschmack besteht sehr oft in der bloßen Geschicklichkeit, Ausnahmen von Regeln anzubringen zu wissen; und es gehört zu Ihrem Stande, sich bey Zeiten zu einem feinen Urtheil im Anständigen und in Achtsamkeiten zu gewöhnen.

Wenn sich der Inhalt meiner Briefe, und der vertrauliche, offenherzige, freundschaftliche Ton, in dem ich mir vorgenommen, Ihnen zu schreiben, mit dem förmlichen Zwange und Zuschnitte der Curialien zusammen reimte, so

würde ich ein Muſter von Ihnen nehmen. Jetzt muß ich ſelbiges aber zu Ihrem und meinem Nachtheil auslegen. Entweder Sie ſind zu ſteif, ſich in die unſchuldige Freyheit und Ungebundenheit zu ſchicken, in der ich mit Ihnen umgehen will, oder Sie haben mir einen künſtlichen Vorwurf daraus machen wollen, daß ich mir ſelbige gegen Sie herausnehme, und ohne rechte Titel, auch viel zu hoch nach meinem Stande, meine Briefe an Sie anfange; oder Sie wollen mir einen kleinen Betrug ſpielen, um mich die Kürze Ihres Schreibens nicht merken zu laſſen.

Ich habe Ihnen ſchon geſagt, daß die Sprache, die wir in unſern Briefen mit einander führen wollen, ſich nicht zu den Schaugerichten gedrechſelter Höflichkeiten ſchicke. Sie ſollen ein Beyſpiel davon aus den erſten Zeilen Ihres eigenen Briefes haben. Iſt ein hochedelgeborner Herr wohl vermuthend, mit einer Nachricht von offenem Munde angeredet zu werden? Ich traue Ihnen ſo viel Geſchmack zu, das darin liegende Mißverhältniß empfinden zu können. Dieſer Einfall würde ſeine rechte Stelle gehabt haben, wenn er auf einen: Mein Herr, oder auch: Werther Freund, gefolgt wäre. In dem Mangel eines ſolchen Urtheils und Empfindlichkeit über das Anſtändige liegt der Grund, daß man einem Schmeich-

ler und bloß höflichen Menschen so selten eine gute Lebensart zuschreiben kann. Wer wird nach den Schönheiten des Witzes und der Beredsamkeit auf Stempel-Papier suchen?

Jetzt komme ich auf Ihr Schreiben selbst, und muß mich gleich Anfangs darüber beschweren, daß Sie mir zu hoch schreiben. Ungeachtet aller meiner Mühe ist es mir nicht möglich gewesen, Sie zu verstehen, wenn Sie zur Entschuldigung Ihres Stillschweigens einen Schlag anführen, der anders wohin traf, als Sie sichs vorstellten. Ich weiß nicht ein lebendig Wort von dem, was Sie mir hiemit sagen wollen. Sie wollen mir entweder Absichten und Gedanken aufbürden, die mir niemals in den Sinn gekommen, oder sich vor der Zeit in witzigen Wendungen üben. Was die ersteren anbetrifft, so werden Sie so gütig seyn, mir immer die besten und unschuldigsten zuzutrauen, besonders gegen Sie, lieber Herr Baron; was die letzteren anbetrifft, so glauben Sie nicht, daß die Güte einer Schreibart, hauptsächlich in Briefen, darin besteht. Deutlichkeit, Einfalt des Ausdruckes, Zusammenhang sind mehr werth als drey seltene Worte und noch einmal so viel sinnreiche Einfälle. Was für ein Aufheben machen Sie mir von einer Schulfüchserey, die man analysiren nennt? Sie geben mir bey dieser Gelegenheit die Ehre, mich

einen Freund zu nennen, ſehen mich als einen Bürgen für den Nutzen dieſer Uebung an, und ich als ein Freund ſoll deſto mehr Antrieb ſeyn, dem Analyſiren zu folgen. In allem dem iſt weder rein deutſch noch ein rechter Sinn. Endlich heißt es: Meine Meynung iſt — — und anſtatt derſelben kommt ein kleines rundes Unding zum Vorſchein, das man, wo ich nicht irre, eine Definition nennt. Und mit dieſem Gerippe von einer Maus, (Sie wiſſen, daß jener kreiſchende Berg eine hervorbrachte, die wenigſtens Fleiſch und Fell hatte,) iſt die Frage beantwortet, worin der Beruf beſtehe? Das übrige, was Sie mir ſagen, läuft auf entferntere Betrachtungen hinaus, davon einige eine ſo trotzige Miene haben, als des Euclides Axiomata und Theoremata. Uns Schulmeiſtern müſſen Sie ein wenig Gelehrſamkeit und den Gebrauch der Kunſtwörter eher als ſich ſelbſt erlauben. — Wer mit Hintanſetzung ſeines Berufes ſich um fremde Sachen bekümmert, kann leicht lächerlich oder laſterhaft werden; oder kann ſich leicht lächerlich und unglücklich machen. Das Wort „abſcheulich" iſt zu hart. — Das erſte traf einen Abt St. Pierre — — Ich habe weniges von ſeinen Schriften geleſen, weiß aber, daß ſelbſt Staatsmänner mit Beſcheidenheit und Hochachtung von ſeinem Herzen geurtheilt haben; daher würde ich mich

unbestimmter ausdrücken, und lieber sagen: Das erste soll an einem Abt eingetroffen seyn — — das letzte an einem andern Gelehrten, dessen Name mir jetzt nicht beyfällt, der aber vor seinem Ende ein Distichon hinterließ, worin er die Lehre gab: Fuge Polypragmosynen. Ich habe nicht mehr Raum, muß daher abbrechen. Entschuldigen Sie meine freye Beurtheilung, und sehen Sie solche als eine Wirkung der Freundschaft an.

26. An G. E. Lindner nach Grünhof.

Riga, im October 1758.

— Mein Bruder und Freund Bassa haben Thee mit mir getrunken. Der erste hatte nicht Zeit zu schreiben. Der Herr Rector, der niemand beleidigen will, hat ihn rechtschaffen die Runde gehen lassen. Ich bin mit alle dem sehr zufrieden, wenn es mir auch als überflüssig vorkommen sollte. Er lernt doch seine Oberen kennen, und kann dadurch vielleicht einen künftigen Vortheil ziehen, an den unser bestgesinnter Freund jetzt selbst nicht denken mag. Gott wird meinem Bruder gnädig seyn und ihm alles zum Besten dienen lassen. Unsere eigenen Fehler und die Fehler anderer sind öfters ein Grund von unserm Glück; so wie wir bisweilen so sehr durch unsere Selbstliebe als Freundschaft anderer gezüchtigt und geprüft werden müssen.

Freund Bassa lebt hier mit mehr Verdruß als Vergnügen, weil er seine Waaren nicht anbringen kann. Gott hat mir Gnade gegeben, auch mit ihm richtig zu machen. Um wie viel Pfund mein Herz dadurch leichter geworden, mögen Sie selbst berechnen — — Ich sehe von meinen Wünschen einen nach dem andern in Erfüllung gehen, ohne selbst das Wunderbare darin begreifen zu können. Die Thränensaat einer Nacht verwandelt sich öfters in ein Erndte- und Weinleselied des darauf folgenden Morgens.

Ich will mich einmal dumm anstellen, oder ein wenig blödsinnig, und die Schmeicheleyen, die Sie mir in Ansehung meiner Briefe machen, nach dem Buchstaben nehmen. Nach dieser Voraussetzung geht es füglich an, Sie um die Prüfung meines letzten Packs ein wenig zu ersuchen. Ich habe Kinder, Eltern und Hofmeister vor Augen gehabt, und mich selbst nicht vergessen. Dieß wären vier Seiten, nach denen Sie solche in Augenschein nehmen müssen, um meinen ganzen Entwurf zu übersehen.

Daß „mein Schlag anders wohin getroffen" — — — Der Verstand dieses Einfalls ist mir nicht entwischt; ich kann Ihrem jungen Herrn noch nicht die Stärke zutrauen, in wenig Worten so viel zu sagen. Meine Mühe,

sie

ſie zu errathen, iſt mir ſchlecht vergolten worden. Anſtatt dieſe Einbildung aus dem Sinn und der Feder Ihres Jünglings auszureden, nehmen Sie an ſelbiger Antheil und beſtärken ihn auf eine feine und witzige Art darin. Das heißt ein Kind der Schönheit wegen ſchielen zu lehren. Ich habe mich daher ſo weitläuftig dabey aufhalten müſſen, ihm ſeinen künſtlichen Irrthum zu benehmen, der mir Schande macht, und mit meinen Abſichten nicht im geringſten beſtehen kann.

Ich habe nicht den Vorſatz gehabt ſo viel Philoſophie zu verſchwenden, und faſt über meine Kräfte und Neigung den zweiten Brief geſchrieben. Ihr Ton hat mich dazu verführt.

Sentimens bey Kindern herauszubringen, die Hebammen-Künſte, die Bildhauergriffe, welche Socrates von ſeinen zwey Eltern vermuthlich abgeſtohlen — — Dieß muß immer der Endzweck unſeres Amtes ſeyn, und wir müſſen dieß mit eben ſo viel Demuth und Selbſtverleugnung treiben, als er die Weltweisheit — — —

Daß alle Sprünge nichts helfen, um Kinder zu lehren, wiſſen Sie aus der Erfahrung. Daß ſie unſere Lehrer ſind, und wir von ihnen lernen müſſen, werden Sie je länger je mehr finden. Wenn ſolche nichts von uns ler-

nen wollen noch können, so liegt allemal die Schuld an uns, weil wir so ungelehrig oder so stumpf sind, sie nicht in der rechten Lage anzugreifen. Je mehr ich mich selbst in Ansehung des jüngsten Herrn untersuche, je mehr finde ich, daß die Schuld an mir gelegen. Ich möchte Ihnen anrathen, dasjenige auszuführen, was ich Ihnen hier vorschlage. Sie werden auf manche Entdeckung kommen — — —

Gewöhnen Sie Ihren jungen Herrn, so viel Sie können, an eine bescheidene Sprache. Der entscheidende, zuversichtliche Ton gehört nur für Sophisten. „Meine Meynung ist: Ein Beruf ist ꝛc.“ Er muß weder römische Gesetze noch italiänische Concetti schreiben lernen. Fast nicht ein einziger Period, der nicht das harte der ersteren und das gedrehte und gewundene der andern an sich hat.

Ihre Aufnahme und der Gebrauch dieser Anmerkungen wird mich so oder so bestimmen; ich werde mich dabey winden, so gut ich kann. Sie müssen eben so aufrichtig seyn, als ich, und mir sichere Data geben — — nach denen ich mich gerne bequemen will.

Ich habe bey meinem Urtheil das Consilium des lieben Herrn Bruders zu Hülfe genommen, weil ich meinen eigenen Geschmack für zu eigensinnig halte. Er schien mehrentheils gleicher Meynung mit mir zu seyn. Erfahrun-

gen, deren Eindrücke bey mir tief seyn müssen, und deren Beyspiele mir noch immer gegenwärtig sind, sollten mich vielleicht behutsamer machen. Ich halte Sie für gesetzter und gründlicher, als daß Sie gegen mich zurückhalten sollten. Falls Ihnen meine ganze Arbeit als eine Frucht des Eigendünkels vorkommt, falls Sie an der Wendung derselben zu viel Antheil nehmen sollten, so sagen Sie mir es. Ich werde für diese Probe Ihrer Freundschaft Ihnen verbindlich seyn und auf eine Art abbrechen, die Ihnen alle Genugthuung schaffen soll.

27. An den Baron von W...

Riga, den 17ten Oct. 1758.

Mein lieber Herr Baron, Es heißt in dem berühmten Autore classico, auf dessen Bekanntschaft sich der kleine Herr Bruder freuet:

Wie grausam ist der wilde Bär,
Wenn er vom Honigbaum kommt her.

Sie wundern sich vielleicht, warum der Bär so viel Geschmack am Honig hat. Wie kann ich Ihnen das nun sagen, da ich nicht einmal von meinem eigenen daran, Ihnen Red und Antwort geben könnte? Vielleicht braucht seine Zunge diese Erquickung deßwegen, weil man erzählt, daß seine Jungen so unförmlich zur Welt kommen, daß er nöthig hat selbige

erſt durch das Lecken zu bilden. Bey dieſer Gelegenheit fällt mir ein Mährchen von einer Bärin ein, die ſich mehr Mühe gab, als ſich eine Mutter von dieſem Geſchlecht jemals gegeben. Endlich verging ihr die Geduld, und ſie ſprach zu dem kleinen lebenden Klumpen von Kinde, das vor ihr lag: Geh, Unart, wenn ich mir auch an Dir die Zunge aus dem Schlunde leckte, ſo wirſt Du doch niemals ſo artig als ein Affe werden.

Um nichts umſonſt zu hören und zu ſehen, ſuche ich aus jeder Sache, die mir vorkommt, etwas zu lernen und einen Nutzen für mich daraus zu ziehen. Nachdem ich mich alſo lange genug gefragt hatte, wie ich dieſe kleine Fabel auf mich ſelbſt anwenden möchte, gab ich mir endlich folgende Antwort: Du würdeſt nicht klüger als dieſe Bärin handeln, wenn Du die Rauhigkeit und Unförmlichkeiten deines Naturells zu verwandeln dich bemühen wollteſt. Es würde mir niemals gelingen, den mürriſchen Ernſt meiner Vernunft in den gaukelnden Witz eines Stutzers umzugießen. Laß diejenigen, die zu den Höfen großer Herren geboren ſind, weiche und ſeidene Kleider tragen; derjenige, welcher zu einem Prediger in der Wüſte berufen iſt, muß ſich in Kameelhaare kleiden und von Heuſchrecken und wildem Honig leben.

Werden Sie es auch so machen, wie ich, mein lieber Baron, und mir dasjenige mittheilen, was Sie für sich selbst aus meinem Mährchen für eine Sittenlehre gesogen haben? Sie wusten ehemals einige Verse, in denen Sie sich anheischig machten die Bienen nachzuahmen:

O möcht' ich doch wie ihr, geliebte Bienen, seyn
An innerm Geiste groß, obschon am Körper klein ꝛc

Da Sie sich so dreist an die gnädige Grä, fin gewandt haben, um die Vergessenheit Ihres Versprechens gut zu machen, so werden Sie so gut seyn, auch die Entschuldigung dieser Freyheit auf sich zu nehmen, und meinen unterthänigen Dank für die Herunterlassung zu unsern kleinen Angelegenheiten, in meinem Namen mit aller Ehrfurcht bekennen.

28. An den Baron von W...

Riga, den 28. Oct. 1758.

Lieber Herr Baron, Ich weiß die Zufriedenheit mit Ihrem letzten Briefe nicht besser auszudrücken, als durch eine geschwinde Beantwortung desselben. Wegen der Aufnahme meines letzten Packs bin ich etwas besorgt gewesen, weil ich weiß, daß man mit den besten Absichten zuweilen in der Art, selbige zu erreichen, sehr ungeschickt oder unglücklich seyn kann.

Sie werden wohl thun, sich immer zu erinnern, daß Sie, vermöge Ihres Standes, Gott, dem Nächsten und sich selbst Pflichten schuldig sind, und in die Ausübung derselben Ihren Ehrgeiz und Ihre Wollust setzen.

Ich habe Sie ersucht, lieber Herr Baron, die zwey Briefe ins Reine zu schreiben, mit Verbesserung meiner Fehler, und mir selbige mit Ihrer Unterschrift zuzuschicken, falls Sie solche derselben nicht für unwürdig erkennen, und bitte Sie nochmals darum, weil ich Ihnen von dieser Mühe einigen Nutzen versprechen kann. Sie werden darin auf eine reine Rechtschreibung sehen, und Ihre Hand so abzumessen suchen, daß Sie mit jedem auf einem halben Bogen auskommen, wie ich es gethan. Die Frage vom Beruf möchte jetzt zu unserer Materie hinlänglich erschöpft seyn. Wir wollen also auf den Edelmann jetzt kommen, und ich erwarte davon Ihre Gedanken nach Gelegenheit, wenn Sie mit der ersteren Arbeit fertig sind, nämlich, die beiden ersten abzuschreiben.

Namen und Ort mit deutschen Buchstaben. Der Monat November wird mit keinem w geschrieben, sondern mit einem v. Sollten wir nicht schon lange über dergleichen Kleinigkeiten hinweg seyn? Und wird es uns nicht leicht werden, denken zu lernen, so bald wir im

Stande seyn werden, aufmerksam zu seyn? Was können wir von unserm Verstande fordern, wenn uns unsere Sinne nicht einmal gehören? Diese drey Fragen lassen Sie sich nicht umsonst geschehen. Sie füllen das übrige Leere meines Briefes aus.

Ist es ein bloßer Gedächtniß-Irrthum, oder haben Sie Ursachen, von der gewöhnlichen Rechtschreibung des Wortes überzeugen abzugehen, welches bey Ihnen überzeigen aussieht. Wir haben zwey Wörter im Deutschen, die einen sehr ähnlichen Laut haben, in der Bedeutung und Buchstabierung aber unterschieden sind. Zeigen, wenn es die Handlung eines Fingers, der davon auch seinen Namen führt, und die Verrichtung eines Theils von der Zahlscheibe einer Uhr bedeutet, wird mit dem i geschrieben. Zeugen aber, wenn es die Aussage eines Menschen, der etwas gesehen oder gehört, in sich schließt, mit einem u. Wir werden am besten thun, wenn wir es bey dem Alten bewenden lassen und das Wort überzeugen von dem letzteren herleiten. Den ich überzeugen will, muß von meiner Meinung abweichen. Es kommt also auf Gründe an, wie bey Gericht auf Zeugen, und wie fern ich meinem Gegner an der Menge und dem Ansehen derselben überlegen bin. Es liegt also ein sehr lehrreiches Bild von der Art, jemand zu überzeugen, in der Etymo-

logie dieſes Worts. Man ſagt aber auch überweiſen oder beweiſen, wie im lateiniſchen demonstrare et probare. Ich könnte Ihnen noch mehr Schulfüchſereyen hier ſagen, die hieher nicht gehören. Ich erwarte die Abſchrift ſo gut und rein, wie Ihnen möglich. Sie werden ſich einen Zeitvertreib daraus machen.

Meinen unterthänigen Reſpect an Dero gnädige Eltern beiderſeits nebſt meiner verbindlichen Empfehlung an Dero ſämmtliches Hochwohlgebornes Geſchwiſter.

29. An G. E. Lindner, nach Grünhof.

Riga, im November 1758.

Geliebteſter Freund, Sie erhalten einen zurück, den ich immer um mich zu haben wünſche. Erinnern Sie ſich meiner in Ihren vertrauten Geſprächen, und quälen und lieben Sie ſich, wie es zärtlichen Eheleuten und Freunden zukommt.

Ich habe Ihnen unzählig viel zu ſchreiben. Abbitte, Ehrenerklärung und was Sie wollen. Es hat mir an Angſt ſo wenig als Ihnen ſelbſt gefehlt. Hat es nicht eben dieß unſere Mütter gekoſtet — und doch waren ſie uns gut, ſo bald wir da waren — ja vergaßen ſolche, und gaben uns Brüder, die ihnen eben ſo theuer zu ſtehen kamen. Sie haben ſelbſt ſchlecht von ſich gedacht — Sie ſind unwillig

auf ſich ſelbſt geweſen — daher kommt die Vorausſetzung in Anſehung meiner. Ich kenne dieſe Redefiguren. Ich unterſtand mich nicht ſo laut als Ihr Herr Bruder von dem Briefe des älteſten Barons zu denken, den ich weder leſen noch verſtehen können, daher auch nicht beantworten kann. Er glaubte Galle darin zu finden — ich widerſprach ihm, ohne ihn widerlegen zu können. Er machte mir den Einwurf einer Polypragmaſie, Naſeweisheit, Oberklugheit und Obergerechtigkeit, eines Sichelgebrauches auf fremden Aeckern — — kurz alle die vernünftigen Gründe, die dem David von ſeinem älteren Bruder geſchahen, wie er ſich um Dinge bekümmerte, die ihn nichts angingen — Sie haben ſich durch Ihre letzte freundſchaftliche Zuſchrift gegen Ihren Herrn Bruder legitimirt, und mir Muth und Herz eingeflößt. Ich danke Ihnen dafür, daß Sie dieſe Probe meiner Freundſchaft ausgehalten haben. Man fühlt als ein Chriſt täglich, was Paulus ſagt: auswendig Streit, inwendig Furcht. Die Kinder ſind da, klagte Hiskias, aber es fehlt an Kraft ſie zu gebähren. Er klagte nicht umſonſt, ſondern erhielt eine entzückte Liebeserklärung, anſtatt einer Antwort. Die Gedanken und Empfindungen zittern und beben darin; ſo wußte der Prophet die Freude Gottes nachzuahmen und ſinnlich zu machen.

Ich bin jetzt unendlich mehr gedemüthigt durch einen, der mir am nächsten ist. Gott sey uns allen gnädig! und vergebe uns die Sünden unserer guten Absichten und guten Werke. Es muß ja — — es muß ja Aergerniß kommen. So unvermeidlich dieß ist, so wahr ist das Wehe! Gottlob! daß dieser Spieß nicht uns, sondern die Wand trifft. So viel ich auch leide und noch leiden soll, so lasse er mir den Trost derjenigen Gerechtigkeit, auf welche Hiob pochte — —

Ich werde mich so gut schicken, wie ich kann. Sehen Sie auf nichts als auf das Buchstabiren des ältesten Barons. Das ist alles! Sein eigener Brief ist abscheulich geschrieben, ich mag an den nicht denken. Die Abschrift meines ersten Briefes ist eben so voll Fehler und ohne Unterscheidungszeichen, ohne alles Augenmaaß. Da Sie mir jetzt ein wenig Luft gemacht haben, will ich sehen, wie ich ihm am besten beykommen kann. Ich weiß noch selbst nicht; so viel weiß ich, daß ich weder schonen noch hinken kann; so viel weiß ich, daß man so am sichersten fährt, wenn es auch noch so schief geht.

Folgen Sie meinem Rath — Lassen Sie Lessing und Rapin liegen. Geben Sie Ihr Geld, (Kräfte und Zeit) nicht für Dinge aus, die kein Brodt sind. Gehen Sie zu Ihrer

Theologie zurück, und bleiben Sie in Ihrem Beruf. Der Arbeiter sind wenig und die Erndte ist groß. Hören Sie Jacobs Stimme und lassen Sie sich durch Esaus Hände nicht irre machen. Es steht bey Ihnen mich zu richten — — ich mache mir aus dem Urtheil der Menschen nichts, sagt der Apostel. Ich weiß, daß ich mich selbst verdamme — — immerhin, wenn es nicht anders seyn kann, es kann mir auch nicht schaden; nicht Sie, nicht mein Nächster, nicht ich selbst, sondern der Herr ist Richter. So werden wir durch dasjenige aufgerichtet, was uns niederschlägt und durch den getröstet, der uns betrübt.

30. An den Baron von W....

Riga, im November 1758.

Lieber Herr Baron, Hier haben Sie die verlangten Verse, an deren Wiedererinnerung Ihnen scheint gelegen zu seyn:

O möcht' ich, so wie ihr, geliebte Bienen, seyn,
An innerm Geiste groß, obwohl von Körper klein!
Möcht' ich, so schnell wie ihr, so glücklich im Bemühen,
Der Wissenschaften Feld, so weit es ist, durchziehen;
So stark durch Emsigkeit, als fähig durch Natur,
Von Kunst zu Künsten gehn, wie ihr von Flur auf Flur;
Bemüht den treuen Freund durch Nutzen zu ergötzen,
Bereit dem kühnen Feind den Angel anzusetzen.

Wie sehnlich wünscht mein Herz, daß jetzt mein Schulgebäu
An Kunst und Ordnung reich, wie eure Celle sey,
Daß meines Umgangs Mark, wie euer Honig, fließe,
So nahrhaft für den Geist, als für die Sinnen süße.

Erinnern Sie sich, mein lieber Baron, daß von Ihrem jetzigen Schulfleiß das künftige Gebäu Ihres Glücks abhängt, der späteste Genuß Ihres Lebens, welchen Sie selbst und andere einmal daran haben sollen. Derjenige, von dem jene kleinen Insecten ihre Baukunst und Cellen-Ordnung her haben, lege den sehnlichen Wunsch des Dichters auch in Ihr Herz, und erhöre denselben aus Ihrem Munde! Ich wage es diese Erinnerung Ihrem Gemüth noch etwas tiefer einzudrücken, gesetzt daß ich Ihnen auch vorkommen sollte seit meinem jüngsten Briefe, auf einmal um ein Jahrhundert älter und ernsthafter geworden zu seyn. Die Schule, in der an Gott gedacht wird, ist so gesegnet als das Haus des Aegypters, wo Joseph aus und einging. Sonst arbeiten umsonst, die an uns bauen, mein lieber Baron; sonst wachen die Wächter umsonst über unsern Seelen. Gott hilft einem Noah an seinem Kasten, einem Mose an seiner Stiftshütte, und einem Salomo an seinem Tempel. Als ein Mensch unter uns, hieß er des Zimmermanns Sohn. Ich könnte Ihnen mein eigen Beyspiel zum Be-

weiſe anführen, daß Er den Wehmüttern, die ihn fürchten, noch heute Häuſer baue. Laſſen Sie Ihn daher an Ihrem Schulgebäu Antheil nehmen, ſo wird die Mühe Ihres treuen Lehrers anſchlagen, und die Erndte für Sie deſto einträglicher und geſegneter ſeyn.

Folgen Sie mir jetzt, mein lieber Baron, in Aeſops Garten, deſſen Anmuth an keine Jahreszeiten gebunden iſt. Ein kleiner Spaziergang wird uns gut thun auf die ſtarken Wahrheiten, womit ich Sie unterhalten habe. Wir kommen eben zu rechter Zeit, um ein Geſpräch der Frau Gärtnerin mit einem Honig-Fabrikanten abzulauſchen:

Eine kleine Biene flog
Emſig hin und her, und ſog
Süßigkeit aus allen Blumen.

„Bienchen! ſpricht die Gärtnerin,
„Die ſie bey der Arbeit trifft,
„Manche Blume hat doch Gift,
„Und du ſaugſt aus allen Blumen?"

„Ja" — ſagt ſie zur Gärtnerin,
„Ja — das Gift laß ich darin."

Sie werden ſo gütig ſeyn ſich dieſer Biene bey Leſung meiner Briefe zu erinnern, und gegenwärtige Fabel als eine Antwort auf einige Stellen Ihrer letzten Zuſchrift anwenden.

Ihre Briefe ſind ſo gut buchſtabiert, daß ich mich darüber freue. Ich wünſche Ihnen,

mein lieber Baron, von Herzen Glück dazu, und verspreche Ihnen, wenn Sie darin fortfahren, eben einen so guten Erfolg in der Kunst zu denken, Ihre Gedanken auszudrücken — — ja in der wichtigern und größern Kunst zu leben. Sapienti sat — wird ein Gönner von mir in seinem Herzen sagen, und mit Augenmaaß, aufmersamen Sinnen, zu einer anderen Abschrift sich Zeit nehmen.

31. An seinen Vater.

Riga, den 1. Dec. 1758.

Herzlich geliebtester Vater, Wir sehnen uns nach guter Nachricht von Ihrer Besserung. Gott erhöre unser Gebet und erhalte Sie nach seinem gnädigen Willen, und helfe Ihnen das Joch und die Last dieses Lebens tragen. Schonen Sie Ihr schwaches Haupt so viel als möglich, und seyen Sie wegen Ihrer zärtlichen Zuschriften an Ihre Kinder unbekümmert. Wir verstehen selbige vollkommen, und ich für mein Theil kann nicht die geringste Spur der Zerstreuung, worüber Sie klagen, entdecken.

Ich bin heute auch zum erstenmale diese Woche ausgegangen, weil ich seit acht Tagen mit starken Flüssen beschwert gewesen. Ich danke aber Gott, daß ich jetzt an meinen letzten Feind und Wohlthäter eben so oft und mit eben so

viel Freude als in meiner erſten Jugend denken kann. Wir wollen uns durch dieſes finſtre Thal, liebſter Vater, an einem Stab und Stecken halten, der uns beide tröſten ſoll, und mit dem unſere ſelige Freundin vor uns über dieſen Jordan gegangen iſt.

Meine kleine Schülerin, die den Sonnabend und Sonntag in ihrer Eltern Hauſe zubringt, klagt heute über fieberhafte Zufälle. Gott erhalte mir dieſes liebe Kind!

Mein Bruder hat ſein Schulexamen überſtanden und möchte wohl künftige Woche in ſein Amt eingeführt werden. Es iſt wichtiger, als er es ſich vielleicht vorgeſtellt, weil er zur Verbeſſerung der ganzen Schule gerufen worden, und ſowohl den Kindern als Lehrern zum Gehülfen geſetzt wird. Er hat Urſache, ſein Unvermögen wie Salomo zu erkennen, und ſich ſelbſt als ein Kind anzuſehen, das weder ſeinen Ausgang noch Eingang weiß, damit er um ein gehorſam und verſtändig Herz bitte, die Heerde, die ihm anvertraut iſt, zu weiden mit aller Treue und zu regieren mit allem Fleiß. Ich habe zu viel Urſache, ihn auf den zu weiſen, der ſogar unſer Gebet, das wir im Schlafe und in den Träumen deſſelben thun, erhört, der Weisheit giebt, ohne es jemand vorzurücken; und ſuche, ihm alle die bunten Stäbe mitzutheilen, die Er mich darin machen gelehrt.

Menschenfurcht und Menschengefälligkeit sind die zwey gefährlichen Klippen, an denen unser Gewissen am ersten Schiffbruch leiden kann, wenn unser Lehrer und Meister nicht am Ruder sitzt.

Ich freue mich von Grund des Herzens, daß mein Bruder anfängt, wie es scheint, sich von der Gleichgültigkeit aufzumuntern, die mich anfänglich bey ihm ein wenig beunruhigt hat, und der ich all mein natürlich Feuer entgegenzusetzen gesucht habe. Ich habe für ihn sowohl als mich selbst gezittert, weil es leicht ist, von einer Gleichgültigkeit in eine Fühllosigkeit zu verfallen, und selbige bey dem Eintritt unseres Berufs am wenigsten zu entschuldigen, auch am gefährlichsten ist, da wir ohnedieß Anlaß genug in der Folge bekommen, auf selbige zu wachen, und uns von unserem natürlichen Hange zur Trägheit und Schläfrigkeit und dem reizenden Beyspiele Anderer nicht täuschen zu lassen. Mit unserem Eifer hingegen geht es uns wie Mose, daß wir leicht beide Gesetztafeln darüber entzweybrechen. Wir werden aber von demjenigen getröstet, der uns demüthigt, und fröhlich gemacht durch eben die, welche von uns vielleicht betrübt werden.

2. An seinen Vater.

Riga, den 9ten Jänner 1759.

Gott hat mich den letzten Tag des vergangenen Jahres mit vielem außerordentlichem Segen beschließen, und das neue eben so denkwürdig anfangen lassen. Er läßt meinen Becher überlaufen. Er wird mir alles schenken, was mir selig und nöthig ist; er wird mich alles genießen, aber auch alles verleugnen lehren, wenn es sein gnädiger Wille ist.

Ich erhielt den 27ten Dec. Ihren lieben Brief, in dem Sie mir erlaubten zu heirathen und mir Glück dazu versprachen, wenn ich es mit Gott anfinge. Den Tag darauf schrieb ich also meine Liebeserklärung, und zwar in einem Briefe an meinen Freund in Petersburg, dem ich meldete, daß ich seine Schwester heirathen wollte. Ich schickte denselben hinunter, und ersuchte sie, entweder die zerrissenen Stücke davon mir zuzuschicken oder ihn unter Couvert einzuschließen. Sie hat das letztere gethan. —

Wird sie meine Frau, herzlich geliebtester Vater, so wird sie es durch und nach Gottes Willen, und ich habe eben so viel dabey gethan, als daß Sie mein Vater geworden; ich wiederhole es Ihnen, ich habe eben so wenig dazu beygetragen, als daß Sie unsere selige Mutter zu Ihrem und unserem Besten ge-

wählt haben. Ich weiß, daß dieser gnädige Gott auch diejenige Liebe in mein Herz pflanzen wird, die er selbst fordert, nach der ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen soll, um seinem Weibe anzuhangen, und sie werden seyn Ein Fleisch.

Sie bekommt nichts mit mir, ich fordere aber auch nichts von ihr. Wir haben beide nicht nöthig an ein eigen Etablissement zu denken. Sie soll die Haushälterin ihres Bruders Carl bleiben, und ich sein Handlanger. Wenn es Gott gefällt, eine Aenderung zu machen, dann wird es auch meine Schuldigkeit seyn, sie zu ernähren, und dafür wird Er auch Rath schaffen.

Sie möchte mit mir von gleichem Alter seyn. Ob sie ein paar Jahre jünger oder ein halb Jahr älter, dieß habe ich ihr niemals ansehen können, viel weniger jetzt, da ich auf gutem Wege bin, in sie verliebt zu werden. Sie ist in meinen Augen schöner als die stolzeste Lilie; wenn sie es nicht wäre, so würde sie meine Liebe dazu machen.

Ungeachtet ich heute im Stande wäre den Ring zu bestellen, so wird mir doch Gott auch im Gegentheil die Gnade geben, Hand und Herz zurückzuziehen, wenn er mir seinen Willen dazu zu erkennen geben wird. Er wird mich denselben lehren lieben, und Kräfte schenken, ihn zu erfüllen.

33. An G. E. Lindner, nach Grünhof.

Königsberg, den 9ten März 1759.

Geliebteſter Freund, Ich habe vorige Woche erſt Ihr freundſchaftliches Schreiben erhalten. Sie werden die Abſicht meiner ſchleunigen Abreiſe ſchon längſt erfahren haben. Gott Lob! mein geſchwinder Gehorſam auf den Wink meines lieben Vaters iſt dadurch belohnt worden, daß ich ihn über Vermuthen beſſer gefunden. Er hat auch ſchon einen Verſuch auszugehen gemacht, womit er aber einhalten müſſen; heute mit Gottes Hülfe einen neuen, wo ich wie ein Pappelbaum ihm zur Seite gehen muß. So weit von meinen hieſigen Angelegenheiten; ich weiß, daß Sie an dem Leben meines Alten Antheil nehmen, und an meiner Zufriedenheit darüber.

Ihre liebe Mutter habe ich ſogleich bey meiner Ankunft beſucht und bin geſtern gleichfalls bey ihr geweſen. Sie befindet ſich Gott Lob! munter, iſt ſehr vergnügt, über Ihren Entſchluß, zur Theologie zurückzukehren, ſchien aber etwas über die Heftigkeit, womit Sie ſich auf die entgegengeſetzte Seite Ihrer bisherigen Denkungsart zu werfen ſcheinen, beſorgt zu ſeyn. Ich habe ſie deßwegen ſo gut ich konnte beruhigt, und es war mir lieb, daß unſere Gedanken übereintrafen. Erlauben Sie mir, ge-

liebteſter Freund, noch eine kleine Erörterung derſelben hinzuzufügen, weil dadurch ohnedieß eine Beantwortung einiger Stellen in Ihrer werthen Zuſchrift geſchieht.

Ich habe gehört, Sie wollen Ihre jetzige Stelle verlaſſen und ſich nach Riga begeben, weil Sie glauben, daß die gegenwärtige Verfaſſung Ihrem Entſchluſſe, zur Theologie zurückzukehren, im Wege ſtände. Es iſt eine Pflicht, mit der Stellung zufrieden zu ſeyn, worin wir uns finden, und je ſchwerer ſie uns wird, deſto größer der Sieg über uns ſelbſt, und der Beyſtand Gottes, ihn zu erhalten. Ohne die wichtigſten Gründe verlaſſen Sie alſo Ihren gegenwärtigen Poſten nicht. Wenn Ihnen eine andere Verfaſſung nöthig und nützlich ſeyn wird, ſo wird Sie Gott wohl darein verſetzen, wie Sie an meiner jetzigen Verrückung ein Beyſpiel haben.

Die Frau Conſiſtorialräthin war ſchon für ein wenig Schwärmerey bey Ihnen beſorgt, und ich weiß an mir ſelbſt, daß wir dieſe Klippen vorbey müſſen, daß aber keine Gefahr dabey iſt, ſo lange der Meiſter auf unſerem Schifflein iſt, geſetzt, daß er auch wider ſeine Gewohnheit ſchlafen ſollte. Laſſen Sie ihn ſchwärmen, ſagte ich; der liebe Gott wird es wohl ſeinem Feinde und Freunde verbieten, einen Schwärmer aus ihm zu machen.

Hier muß ich eine Lehre mir ſelbſt ſowohl als Ihnen ſagen. Wir müſſen uns des Menſchenſohnes und ſeines Bekenntniſſes nicht ſchämen, aber auch nicht die Perlen ſeiner Lehre jedermann vorwerfen. Eilen Sie daher nicht, Ihr Licht aufzudringen, bauen Sie nicht auf die Empfindung Ihres Glaubens, denn die iſt öfters ein Betrug unſeres Fleiſches und Blutes, und hat die Vergänglichkeit deſſelben mit dem Graſe und den Blumen des Feldes gemein; noch weniger beurtheilen Sie andere nach den erſten Erfahrungen, durch welche Gott Sie geführt hat und führen wird.

Sie haben mir erlaubt und mich zum Theil aufgemuntert, ernſthaft an Sie zu ſchreiben; ich habe es daher gethan, und Sie werden mir die Ihnen mitgetheilten Erinnerungen, ſo leicht und gering ſie auch ſind, als wohlgemeynt zu gut halten.

Sie ſchreiben mir von Ihrem Wege in Wüſteneyen. Der Pſalmiſt aber ſagt: die Wohnungen in der Wüſte ſind auch fett, daß ſie trieſen. Pſ. 65.

Wenn Sie auch ohne Frucht arbeiten müſſen, ſo fahren Sie nur getroſt fort in Ihrem jetzigen Berufe. Entſchlagen Sie ſich aller Vereckelungen, die Sie anwandeln, und glauben Sie, daß Ihnen dasjenige, was Sie jetzt thun, von Gott befohlen worden. Eine ſelbſtgewähl-

te Ordnung zu leben, die man sich zu erschwingen bemüht, ist, wie ein selbstgewählter Gottesdienst, dem Herrn ein Gräuel. Sie werden sehen, wie viel Zeit Sie übrig behalten werden, wenn Sie sich aller Nebendinge, selbst in Ihrem jetzt erneuerten theologischen Studium, entschlagen.

Sie haben mir viele dunkle Betrachtungen gemeldet, die sich auf facta zu gründen scheinen, wovon ich nichts weiß. Was wollen Sie sagen, daß es schwer sey, die Unschuld zu retten? Wer hat Ihnen das schwere Geschäft aufgetragen? Das gehört für irrende Ritter, wie mir ein guter Freund öfters vorgerückt hat. Wessen Unschuld meynen Sie? Ihre eigene? Sind Sie derselben so gewiß, oder ist Ihnen so viel daran gelegen, unschuldig zu leiden? Sokrates sagte zu seiner Frau: Wünschest du lieber, daß ich schuldig leiden sollte? Anderer Leute Unschuld? Diese geht Sie noch weniger als Ihre eigene an.

Sie wissen, daß mein Briefwechsel längst aufgehört hat. Warum fällt es Ihnen so spät ein, mich darum zu ersuchen? Zu was hat er Veranlassung gegeben? Haben Sie etwa den Dienst schon aufgesagt, und meynt man, daß ich Sie aufrührerisch gemacht? Gesetzt, daß man mir auch dieß aufbürdete, was wäre mir daran gelegen? Es wird mir lieb seyn, etwas

von Ihren Verlegenheiten und Ihrer jetzigen Stellung in dem Hause zu wissen, wenn es der Mühe lohnt, die Feder dazu anzusetzen.

Was wollen Sie für große Anstalten zu Ihrem neuen Studium haben? Drey Leibbücher wären für mich hinlänglich. Das erste lesen Sie und schmecken Sie schon, und wenn Sie solches als ein Christ lesen, so wird es Ihnen als einem Gottesgelehrten mehr zu Statten kommen, als ein Auszug der besten Ausleger. Das zweite Buch wäre Rogall's und Schulzens Gesangbuch. Sie kennen noch zu wenig unsere Kirchenpoesie; dieser Schatz liegt auf einem offenen Felde; demungeachtet wenigen entdeckt und noch von wenigeren recht gebraucht. Da Sie ein Dichter sind, so sey dieß Ihr classischer. Das dritte ist die Sammlung von Luther's kleinen Schriften, die Rambach herausgegeben. In diesem Buche finden Sie, über die Hauptlehren unseres Glaubens, dieses Vaters unserer Kirche auserlesenste Gedanken und Erklärungen, die zugleich polemisch und praktisch sind. Was für eine Schande für unsere Zeit, daß der Geist dieses Mannes, der unsere Kirche gegründet, so unter der Asche liegt. Was für eine Gewalt der Beredsamkeit, was für ein Geist der Auslegung, was für ein Prophet! Wie gut wird Ihnen der alte Wein schmecken, und wie sollten wir uns unseres verdorbenen

Geschmacks schämen! Was sind Montaigne und Baco, diese Abgötter des witzigen Frankreichs und tiefsinnigen Englands, gegen ihn!

Carpzovii Critica Sacra ist in Ihres Nachbars Bibliothek. Verbinden Sie die Lesung desselben mit einem guten Buche über die Kirchengeschichte und besonders die Reformation, Mosheim und Seckendorf etwa. Das hebräische und griechische möchte ich Ihnen gern, so viel ich kann, empfehlen, aber in beyden Sprachen nicht weiter zu gehen, als man nöthig hat, die Bibel fertig lesen zu können. Wenn Sie höchstens vier Stunden die Woche diesen Sprachen widmen, so werden Sie spielend bey anhaltendem Fleisse stärker darin werden, als Sie gedacht. Er fördert das Werk unserer Hände ja das Werk unserer Hände fördert Er, wenn wir in Seinem Namen daran gehen, und nicht unsern Namen zum Endzweck unserer Mühe machen. Ein Auge zugemacht, wenn wir scharf sehen und treffen wollen, mit Einfalt, das heißt mit Einem Auge gearbeitet, das auf den gerichtet ist, welcher der überaus große Lohn derselben seyn wird.

Sie verlangen von mir einen Aufsatz von französischen Redensarten. Soll ich Ihnen Collectaneen geben? Die habe ich nicht, und nützen nicht, daher will ich auch keine machen. Das müssen Sie selbst durch eine kleine Aufmerksamkeit im Lesen, und daran wird es Ih-

nen nicht fehlen, sobald Sie weniger lesen werden. Ich glaube, daß es Ihnen noch mehr an den Grundsätzen der französischen Sprache als an Redensarten fehlt. Ich habe einen Anfang einer Sprachlehre zu Riga gemacht, bin aber nur bis auf die Lehre vom Pronomen gekommen, und ich hätte wohl Lust, diese Arbeit, die ich dem jungen Hrn. Berens mitgetheilt, zu Ende zu bringen.

Halten Sie mir meine Geschwätzigkeit zu gut, und glauben Sie, daß die Quelle davon eine wahre und herzliche Freundschaft ist. Ihre Briefe werden mir sehr angenehm seyn; die Nachläßigkeit darin, die Sie sowohl, als mein unartiger Bruder, gegen Ihre Freunde haben, ist immer ein Fehler gewesen, worüber ich mich aufgehalten. Wir wollen uns nicht auf Einfälle oder große und seltene Empfindungen in unseren Briefen zu Gast bitten, sondern uns Scherz und Ernst einander gerade heraus schreiben, wie uns die Feder denselben eingiebt.

34. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 10. März 1759.

Ich danke für Ihre gütige Zuschrift, die mich recht sehr erfreut. Mein Vater ist heute zum erstenmal allein ausgegangen und läßt Sie auf das zärtlichste grüßen. Ihre liebe

Mutter habe ich vorgestern Morgen besucht, zum Theil in Angelegenheiten Ihres Herrn Bruders in Mietau; ich konnte nicht viel mit ihr reden, weil der Pastor da war. Sie hat mich gestern bitten lassen, sie mit nächstem Nachmittags zu besuchen, wo sie immer allein, welches ich auch thun werde. Ihre beiden Brüder haben an mich geschrieben, und ich habe ihnen mit dieser Post geantwortet. Ich freue mich herzlich über des Herrn Doctors Besserung und wünschte den Grünhöfer zufriedner — Helfen Sie mit dazu. Nun Ihr Haus voll ist, muß die Wirthin nicht kränklich seyn. Ich wünsche, daß sie sich jetzt besser befinde. Gott schenke Ihnen beiderseits gute Gesundheit und helfe Ihnen alle Bürden sowohl des Amts als der Haushaltung tragen.

Ich freue mich über Herrn Berens Ankunft; und wünsche herzlich, daß seine eigene Zufriedenheit und des ganzen Hauses ihre dadurch vollkommen seyn möge. Ich habe keine Ursache von meinem Entschlusse abzugehen, den ich gefaßt, an ihn nicht zu schreiben — und seine Briefe weder zu erbrechen noch zu beantworten. Ich erkenne alle seine Freundschaft, — daß sie ihm fruchtlos und überlästig von meiner Seite gewesen und noch ist, ist meine Schuld nicht, auch nicht einmal meine Sorge. Als einen Freund hasse ich ihn und fürchte ihn

gewiſſermaſſen; als einen Feind liebe ich ihn. Es iſt wahr, ich habe Dinge gethan, die mir ſelbſt unerklärlich ſind, und ihm noch unverſtändlicher. „Ich ſage aber ſo viel: Wenn ihrs „begreifen könntet, ſo wollt' ich ungern der Sa„chen theilhaftig ſeyn, vielweniger wollt' ich ein „Anfänger dazu ſeyn. Gott hat ſie an einen „Ort geſetzt, den ihr in eurer Rhetorik nicht „findet, auch nicht in eurer Philoſophie noch „Politik; derſelbe Ort heißt Glaube, in wel„chem alle Dinge ſtehen, die wir weder ſehen „noch begreifen können. Wer dieſelben will „ſichtbar, ſcheinlich und begreiflich machen, wie „ihr thut, der hat das Herzeleid und Heulen zu „Lohn, wie ihr auch habt, ohne unſern Wil„len." Dieß ſind Worte unſers Vaters Luther an Melanchthon; ich leſe dieſen Kirchenlehrer mit ungemeiner Vertraulichkeit, und habe mir vorgenommen, alle ſeine Werke durchzugehen — weil ich hier nichts anders zu thun habe und nichts beſſeres für mich bey langer Weile zu thun weiß. Mein Gemüth iſt Gottlob! ſehr ruhig und heiter, und in einem Gleichgewicht — — An dieſem Gleichgewicht iſt mir aber auch nicht gelegen — —

Freylich, geliebteſter Freund, iſt unſer Herz der gröſßte Betrüger, und wehe dem, der ſich auf ſelbiges verläßt. Dieſem gebornen Lügner zum Trotz bleibt aber Gott doch treu. Unſer

Herz mag uns wie ein eigennütziger Laban so oft täuschen, als es will; so ist Er größer als unser Herz. Unser Herz mag uns verdammen und schelten, wie es will, ist es denn Gott, daß es uns richten kann? Ich will diese Materie einmal für allemal mit einem Verse schließen, den ich Sonntags mitgesungen:

Hält mir mein Gott die Augen zu,
Kann ich nicht weiter sehen,
Als was ich gegenwärtig thu, (auch das nicht immer)
So laß ich's gern geschehen.
Kommt die Vernunft mit ihrer Zunft,
In ausgeschmückten Gründen
So muß ich überwinden.

Viel Glück zu Ihrem neuen Kostgänger! — Ich danke für richtige Bestellung des aufgetragenen Grußes an Herrn Arend. Die Bedeutung seiner Aufnahme schickt sich gut zu der Absicht, warum ich es Ihnen aufgetragen. Es ziehen Wolken zusammen, an Zeichendeutern fehlt es nicht. Man lebt in einer Erwartung wichtiger Dinge. Gott wolle uns allen gnädig seyn. Unser Wunsch geht sie vielleicht so nahe an als uns.

Cramer hat Passionsreden ausgegeben, deren Absicht ist, das ganze Leben unsers Heilandes als ein beständiges Leiden vorzustellen. Ich habe allein die erste gelesen und sie nur gestern vom Buchbinder erhalten. Die Abschnitte der-

ſelben waren wie die Theile einer Chrie oder die Uebergänge einer Ode in einander geflochten.

Ich werde mir Hiller's Syſtem aller Vorbilder von Chriſto im alten Teſtament kaufen. Ein Prediger in Schwaben, dem Gott die Stimme zu ſeinem Amt entzogen und der in dieſen betrübten Umſtänden ſeine Zuflucht zu Gottes Wort genommen. Das allgemeine in ſeinem Syſtem iſt gründlich und brauchbar, die Gründe darin müſſen noch mehr entwickelt werden oder könnten es ſeyn, dieß würde zu einer beſſern Anwendung und Beurtheilung ſeiner Gedanken dienen. Die Ehrfurcht, die Beſcheidenheit und Aufrichtigkeit machen mir das Herz dieſes Schriftſtellers ſchätzbar; er ſchreibt dabey mit viel Kürze und Nachdruck. Er hat mich nach des ſeeligen Bengels Schriften neugierig gemacht, um die ich mich auch bekümmern möchte bey Gelegenheit.

Beſorgen Sie nicht, liebſter Freund, daß ich mich zum Theologen ſtudiren werde; ungeachtet ich geſtehen muß, daß ich mich freue, wenn ich hie und da ein Buch zu meiner Erweckung und zur Erweiterung auch meiner geiſtlichen Erkenntniß ausklauben kann. Ich ſchone meine Zeit, meine Augen und Geſundheit, ſo viel ich kann; und weil ich nicht nach meiner jetzigen Verfaſſung für Brodt oder den Leib arbeiten

darf, so wird die Mühe nicht ganz verloren seyn, die ich auf Dinge wende, welche in den Augen der Welt für müssige und unbrauchbare Leute gehören.

Leben Sie wohl, ich umarme Sie herzlich und Ihre wertheste Frau, meine Freundin. Seyn Sie gesund und zufrieden. Man hat Sie für todt und mißvergnügt hier ausgeschrieen. Ich habe alle diese Lügen so nachdrücklich als möglich widerlegt, indem ich Sie noch einmal so gesund und glücklich ausgeschrieen, als Sie sich selbst halten mögen. So muß man Lügen mit Lügen vertreiben. Es wird mir allemal lieb seyn, daß meine die Oberhand behalten mögen.

35. An seinen Bruder nach Riga.

Königsberg, den 14. März 1759.

— Ich denke heute zu Hrn. von Charmois zu gehen. So ungern ich es thue, so wünsche ich doch einige Nachricht bey ihm von dem jungen Berens zu haben, der sich hier aufhalten soll. Erfahre ich etwas, womit seinen Herren Brüdern gedient seyn möchte, so würde ich Anlaß nehmen, an Hrn. Carl zu schreiben; sonst nicht. Ich danke dir für deine gutgemeynte Erinnerung, und werde sie in allen Dingen jederzeit gut aufnehmen; du wirst mir aber da-

bey verſtatten, daß ich ihr nur in ſo weit folge, als mein Herz und die Umſtände es mir erlauben werden. Gehe, mein lieber Bruder, deinen Weg gerade fort und mache dir aus keinen fremden Angelegenheiten einige Bedenklichkeit. Geſetzt, daß man mich für undankbar und grob, oder was man will, auch allgemein erklärte, ſo laß dich nichts anfechten. Gewöhne dich frühe als ein Chriſt gegen Menſchenfurcht und Menſchengefälligkeit zu ſtreiten. Warte dein Amt um Gottes willen ab, diene deinem Nächſten um Chriſti willen; dulde, entſchuldige, lehre, ſtrafe, ermahne — donnere nnd träufele — ſey ein brauſender Nord und ein ſäuſelnder Weſt. Erkennen wir uns immer als Werkzeuge einer höheren Hand, die ohne Ihn und Seinen Geiſt nichts thun können, ſo mögen wir uns ſelbſt und Andern vorkommen, wie wir wollen. Wenn eine Mutter nicht einmal weiß, was die Natur in ihren Eingeweiden bildet, wie ſollte unſere Vernunft etwas davon begreifen können, was Gott in uns wirkt, wirken kann und will?

Mir gefällt es in meines Vaters Hauſe ſo gut, als in meiner Freunde. Ich kann dem erſteren ſo wenig helfen und zur Hand gehen, als den letzteren. Demungeachtet glaube ich dem erſteren lieber und nöthiger zu ſeyn, als dieſen; und ich kann und werde ihn nicht ver-

lassen. Er ist nicht neugierig, alle meine Verknüpfungen zu wissen, und ich bin nicht im Stande, ihm mehr davon zu sagen, als er weiß. Es ist mir lieb, daß er darüber so gleichgültig und ruhig ist, als ich bin.

Ich sagte gestern dem Diaconus B.. ganz gleichgültig, daß es mir nicht leid thäte, herüber gereist zu seyn. Er sagte mir kürz, aber mit viel Nachdruck: Ach, das gehört in einen ewigen Plan! Das Unvermuthete dieser Antwort rührte mich recht tief. Freylich ist unser Leben ein ewiger Plan, und alle Handlungen desselben termini medii einer Schlußfolge. Freylich hat er uns von Ewigkeit her geliebt. — Laß alle unsere Anschläge als Sperlinge auf die Erde fallen.

36. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg den 21. März 1759.

— Ich habe mir Mühe genug gegeben, den jungen B. zu sprechen, habe ihn aber noch nicht auffinden können. Es ist mir unendlich viel daran gelegen, ihn selbst zu sehen, und mich nach seinen Umständen zu erkundigen. Ich habe gehört, daß er alle seine Zeit an öffentlichen Oertern zubringe. Er hat durch einen Irrthum seinen Bruder Christoph gewaltig beweint, weil er die Nachricht von des jungen

Schwarz

Schwarz Tode auf den ersteren mißverstanden. Dieser Umstand von seiner Zärtlichkeit macht mir noch einige Hoffnung, da ich weiß, daß dieser Bruder ihn gleichfalls vorzüglich geliebt.

Sie sehen, liebster Freund, warum ich heute noch nicht an die Herren B.... schreiben kann; weil ich noch nichts in Ansehung ihres Bruders Ihnen melden kann, dessen Schicksal mir sehr zu Herzen geht. Ich werde nicht eher schreiben, als bis ich Ihnen einige Genugthuung über seine Umstände geben kann. — Für Ihre Einleitung in seine Briefe bin ich Ihnen sehr verbunden. Was Sie Heftigkeit in unseres Freundes Zuschriften nennen, kenne ich nicht. Ich sehe alles als eine Wirkung seiner Freundschaft an, und diese als ein Geschenk sowohl als eine Prüfung Gottes. Er droht oder verspricht mir, mich nicht aus dem Gesichte zu verlieren; ich ihn und sein Haus auch gewiß nicht. Er soll sich aber um mich so wenig bekümmern, als ich um ihn. Ich gönne ihm seine Geschäfte, und er soll mir meine Muße gönnen. Laßt ihn Gott danken, daß er arbeiten kann, und ich bin ihm für die Ruhe, die er mir giebt, eben so viel schuldig. Pralen und triumphiren muß er nicht. Doch diesen Spruch versteht er eben so wenig mitten im Gewühl seiner Arbeiten, als Croesus unter seinen Reich-

thümern, was ein wahnsinniger Grieche zu ihm sagte.

Alle seine Briefe, die er mir geschrieben hat, und noch schreiben kann, selbst diejenigen, die er nicht im Stande ist, zu Papier zu bringen, habe ich schon gelesen und auswendig gewußt, ehe ich einen Schritt aus England gesetzt. Also bedaure ich recht sehr die Nächte, die er darüber zugebracht, sie sind für mich verloren — für ihn selbst aber nicht. Sie werden ihm vergolten werden, und er wird den Nutzen selbst davon einmal genießen können, den er mir jetzt zugedacht hat. Sein eigener Gewinn aber wird immer der meinige seyn.

Unser Freund ist ein guter Botanist; er versteht sich auf Blumen und Pflanzen. Seine Augen und Nase sind für dieses Feld gemacht — seine Decocte und Säfte sind herrlich in ihrer Art. Im mineralischen Reich aber ist er ein Fremdling, und ein Chymist wird er niemals werden. Wozu man Stoffe und Pfunde von den erstern nöthig hat, das kann der letzte mit Granen und Quentchen von Mercur und Antimonium ausrichten. Wahrheiten sind Metalle, die unter der Erde wachsen. Graben mag er nicht — das allein heißt arbeiten, man mag es mit einem Pfluge oder Spaten thun, ungeachtet diese Arbeit in nichts besteht, als Wegräumen der Erde und Schwitzen des Antlitzes. —

Unser Freund verlangt, ich soll alle seine Briefe nach dem Buchstaben nehmen. Was er mir vom Loch vorsagt, wo nicht Sonne nicht Mond scheint, und wohin er mich zu meiner Besserung will setzen lassen — wenn ich das auch nach dem Buchstaben nehmen soll, so wäre das alberner und kindischer von ihm gedacht und geschrieben, als mir je etwas in meinem ganzen Lebenslauf entfahren seyn mag. Lieber Herr Magister, wie heißt folgende Figur in der Rhetorik: „Um nicht Hunger zu sterben, hat„ten Sie die Bibel nöthig, um sich zu überwinden, herzukommen.“ Soll das nicht ein hysteron proteron von einer Metathesis seyn? Hat er nicht schreiben wollen: Um nicht Hungers zu sterben, hätte ich nöthig gehabt, wieder zurückzukommen; um mich zu überwinden aber, die Bibel. Dieß hat er in Gedanken gehabt. — Das ist auch wahr. Was er in der Figur redet aber, noch wahrer, und ich lasse es bey den Worten, so falsch des Autors Sinn gewesen seyn mag: daß meinen Hunger nichts anders als dieses Buch gestillt, daß ich es wie Johannes geschluckt, und die Süßigkeit und Bitterkeit desselben geschmeckt habe — und daß ich mehr Ueberwindung zu meinem Entschluß nöthig gehabt, als ihm mein Lebenslauf sagt, ich ihm selbst jemals sagen kann und werde. Das weiß derjenige besser, der nicht nur Her-

zen, sondern auch Nieren prüft — diese Absonderungsgefässe unserer natürlichen Unreinigkeiten ꝛc. — besser sage ich, als ich selbst und er.

Ob meine Gedanken mit den seinigen nicht besser hätten einschlagen können ohne Verletzung meines Gewissens? Wenn das eine Aufgabe ist, so laßt ihn einen Preiß darauf setzen, daß ich weiß, wie viel ich mit meiner Arbeit verdiene. Ich soll mich rechtfertigen — — das werde ich nicht, wenn ich es auch noch so gut könnte. Mit seinen Anklagen kommt er auch zu spät, und wird nichts damit für sich selbst noch wider mich ausrichten. Ein Geist zum niederreißen, nicht zum bauen, darin besteht der Ruhm eines Hume. Unser niederreißen und bauen — alles hat seine Zeit, so eitel wie es ist.

Ein frommer Mensch ist also ein unbrauchbarer und undankbarer — weil ich es bin. Undankbarkeit wurde nur in Aegypten wie ein Verbrechen bestraft; große Leute lassen ihre undankbaren Clienten mit einem gedruckten Briefe jetzt laufen und bekümmern sich nicht um sie. Unbrauchbar — schrieen die Glieder über den Magen. Wenn ich zu Journalen, Pränumerations-Werken und Handlungsbüchern unbrauchbar bin — wenn mich die Welt wie ihren Auskehricht ansieht; desto besser für mich. Ohne die Mühe einer Martha, das beste Theil!

Ich kann und will arbeiten — und habe

gearbeitet — aber wie ein unnützer Knecht: am liebsten für meine Freunde und Wohlthäter — nicht wie ein Heide und Zöllner — die haben ihren Lohn dahin: Ehre und Undank.

Weil man das Vertrauen zu Ihnen hat mich auszuholen oder deutlicher zu verstehen, so will ich noch einige Erinnerungen bitten unserm Freunde zu Gemüth zu führen. Er bleibt immer bey seinem Gesichtspunkt und fürchtet sich, so bald er denselben verliert, daß alles dabey mit verschwinde, weil er sich selbst darin nicht mehr zurückgeworfen findet. Ich kenne seine Lage so genau, weil ich selbst darin gewesen bin; ich kenne die Befremdung, die Wüste, worein wir gerathen, wenn wir aus der Sclaverey unserer Leidenschaften ausgehen, und durch wie viel Fratzengesichter wir eingeschreckt werden. — Laßt ihn doch nur bey allen den gründlichen Entdeckungen, die er über mein Herz gemacht, in seinen eigenen Busen fühlen, und sich so gut für einen Mischmasch von großem Geiste und elendem Tropfe erkennen, als er mich mit viel Schmeicheley und Treuherzigkeit erklärt. Ist er nicht ein Mensch so gut wie ich — und dazu mein Freund, der nächste? Sollten ihn diese einfältigen Vorstellungen nicht zurückführen — Wenn ich ihm zu schlecht zu dieser Parallel bin, hat er nicht Brüder, deren Bruder er ist, und die er lobt und schilt? Sein

Lob und Tadel ist aber parteyisch, er liebt Geschenke so gern, als er sie giebt.

Laßt ihn aufhören so einen großen Lärm mit meinem Beten, Händefalten, Beichten ꝛc. zu machen. Arbeite; was hast du mit der Moralität meiner Handlungen zu thun? So reden nicht Freunde untereinander, sondern der Herr mit seinen Sclaven. Wahrheiten kommen uns grob vor, wie die Zeichnungen der Natur, ohne es zu seyn; Lügen hingegen sind gedrechselt und polirt für das Auge, wie die Werke der Kunst, und sind ungehobelt.

Behalten Sie nur so viel Religion zur Noth — — dieß ist ein weiser Rath, wie Hiobs Weibes ihrer, die nicht Gott wollte geflucht, sondern gesegnet haben. Cartes kannte die Kunst, er vergaß und leugnete alles und hielt nichts für Wahrheit —— ausser dem schlauen Kunstgriff, einen Catechismum und sein eigen Selbst als zwey wichtige Wahrheiten zum Grunde zu legen. Cartes hat die Wahrheit nicht gefunden, niemals geliebt, auch niemals erkennen können. Diese Methode, wie er sie nennt, ist gut zu einem Project und Wirbelsystem.

Arbeiten zu suchen — die Mühe darf man sich nicht geben. Aus Gefälligkeit habe ich sie gesucht, oder mich suchend gestellt. Arbeit suchen ist ein eben so ängstlich Ding als die Luft erst suchen wollen, die man schöpfen soll.

Laßt unsern Freund doch zurück denken auf die Begriffe, die er ehemals von Handelssachen gehabt. Wenn es uns in irdischen Dingen so geht, wie wird es in geistlichen Dingen gehen? Der irdische Mensch, der natürliche, vernimmt nichts vom Geist Gottes, es ist ihm eine Thorheit — ein Aergerniß. Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung auch des gegenwärtigen Lebens, gesetzt, daß uns jenes nur alsdann anginge, wenn wir keinen andern Rath mehr in diesem wüßten. Ich kenne Gichtel und Böhme so wenig, wie unser Freund; sie sind Menschen gewesen, das ist genug für mich. Gottes Wort und Gottes Werk ist alles, worauf ich mich gründe, dem ich glaube. — Lucrez singt: die Götter sind Schlafmützen, und Spinoza: Mechanismus, was ihr Gott zuschreibt. Anstatt daß Mose schreibt: Am Anfang schuf Gott, beweist Buffon: Am Anfang fiel ein Comet auf die Sonne, daß die Stücke davon flogen.

Wenn unser Freund meine jetzige Gemüthsverfassung für sehr bedauernswürdig ansieht, so soll er meine Schwärmerey nicht als ein alienum quid ansehen, das ihn nicht befallen könne. Unruhig darf er für mich nicht seyn; ist ihm mit meiner Zufriedenheit gedient, so genieße ich sie jetzt, und werde sie in jeder Veränderung meines Schicksals haben, das ich

Gott empfohlen seyn lasse, und in dessen Schooß alle meine Sorgen liegen. — Ein Pardel bin ich, seine Seife wird meine Flecken nicht anders machen. Ein Hofmann, wie er, erniedrigt sich sehr bis auf meine Geschwüre, seine Hunde werden mir selbige nicht heil lecken. Wenn man nichts anders als Sonden zu brauchen weiß; es gehören auch Pflaster und Balsam dazu. Alle Schmeicheleyen, die er mir macht, thun mir weher, als seine beißenden Einfälle. Das sind Sonden, mit denen er fühlen will, ob ich noch bey gesunder Vernunft bin und Ehrgeiz besitze. Wenn ein Enthusiast ein Thor ist, so fragen Sie ihn bey guter Laune, ob er nicht bisweilen sich selbst in seinen Absichten und besten Werken dafür erkennen muß. Ob ich die neueste Secte — oder Er das größte Haus aufrichtete: sottise de deux parts. Die Menschen lieben — das heißt für sie leiden, um ihrentwillen gekreuzigt werden. Die beste Partey also, die man ergreifen kann, ist, um Gottes willen arbeiten; leben, weil er es so haben will, arbeiten weil er es so haben will; ruhen — Wenn er ja wissen will, was ich iezt thue; so sagen Sie ihm, daß ich lutherisire; es muß doch was gethan seyn. Dieser ebentheuerliche Mönch sagte zu Augsburg: Hie bin ich — ich kann nicht anders. Gott helf mir, Amen!

Mein alter Vater erholt sich Gottlob; von

Tage zu Tage. Ungeachtet ich ihm zu nichts nütze bin, kann er meiner nicht entbehren. Ich kann und werde ihn daher nicht verlassen. Dieß ist jetzt mein Beruf, ihn zu warten und ein wenig durch meine Gesellschaft zu pflegen. Ist es Gottes Wille, so werde ich eben so geschwind zu meinen Freunden zurücklaufen, als ich ihnen entwischt bin — sie mögen mich gerne sehen oder nicht — daran ist mir nichts gelegen. Wollen sie mich einlassen — gut — wollen sie nicht — geh ich weiter. Ist es nicht Gottes Wille, so werden alle Stricke nichts helfen. Nicht mein Bogen, der reicht nicht bis zu Gottes Thron, wenn ich auch Gebet auf Gebet abdrücken könnte, nicht mein Arm — nicht seine Briefe, nicht seine Executions-Befehle — werden mir hier ein Stück Erde erwerben, geschweige jenes Land der Verheißung. Sein Gebet und das meinige, seine Arbeitsamkeit und Freygebigkeit, und meine Unbrauchbarkeit und Undankbarkeit, seine Gerechtigkeit und meine Beichten sind nicht die Schlüssel weder zu Hölle noch zu Himmel. Die sind in Davids Hand. Bitten Sie ihn, daß er davon künftig nicht ein Wort rede. Hat er Recht, so laßt ihn den Lohn davon erwarten. Hab ich Unrecht, so verlasse ich mich auf Gnade. Gnade geht bey großen Herren vor Recht — er lobt den ungerechten Haushalter, weil er klug war;

und Er allein macht die Albernen klug — und lehrt die Elenden recht.

Daß ich an keine Träume glaube, kann ihm meine ganze Aufführung zeigen. Wenn er sich darum erkundigen will, und unparteyisch davon urtheilen, so würde er leicht urtheilen können, daß ich ganz entgegengesetzt gehandelt haben würde, wenn ich mich auf Dinge gründete, die über meine Sinne und Begreiflichkeit sind. Ich bin ein Myops — das muß mir nahe kommen, was ich sehen soll — alles, was ich noch sehe, geschieht aber Gottlob! noch durch natürliche Augen. Mein Gesicht ist kurzsichtiger, aber aushaltender — — es könnte besser seyn. Ich will es lieber schonen und kein Autor werden, als mich auf die Künste eines Hilmers und Taylors verlassen, mich dazu vorzubereiten, oder den Schaden zu ersetzen.

Mein Lebenslauf läßt sich nicht durchblättern — und mit Eckel lesen. Einem Freunde zu Gefallen, muß man nicht so eckelhaft seyn. Er kann von meinem Vertrauen schließen, daß ich selbigen dem Zufall, ihm in die Hände zu gerathen, überlassen. Herr B... wird noch Zeit nöthig haben und ganz andere Erfahrungen, als er bisher gehabt oder kennt, ehe er vieles darin, so wie in meinen Briefen, verstehen kann. Fleisch und Blut sind Hypothesen — Der Geist ist Wahrheit.

Ihre Geduld wird ausreißen, geliebteſter Freund! Ich werde Sie künftig mit dergleichen Briefen verſchonen. Kurz und rund. Der Beſcheid iſt der. Ich bin ihnen bisher unbrauchbar geweſen und bin es noch; daher iſt es mir lieb, daß ich wenigſtens nicht im Wege bin — und dieß würde gewiß ſeyn, wenn mich Gott nicht herausgeriſſen hätte. Jetzt gehe ich meinem alten Vater zur Seite, und frage nicht darnach, wie viel Abbruch oder Vortheil ich ihm ſchaffe. Gott erhalte ihn; ſo lange er in den jetzigen Umſtänden iſt, fehlt ihm ein Sohn, ein ſolcher Müſſiggänger und durchfahrender Kopf, wie ich bin. In dieſer Verfaſſung kann ich nichts ordentliches anfangen, und werde es auch nicht. Was mir Gott jeden Tag zuſchneidet, will ich thun, wie es mir in die Hand fällt. Ich bete und arbeite, wie ein Chriſt, wie ein Pilgrim, wie ein Soldat zu Friedenszeiten. Meine Beſtimmung iſt weder zu einem Kauf- Staats- noch Weltmann. Ich bin nichts und kann zur Noth Allerley ſeyn. Bibelleſen und Beten iſt die Arbeit eines Chriſten, wie Romane und der Putztiſch, eines Stutzers. Jedes Buch iſt mir eine Bibel und jedes Geſchäft ein Gebet. Dieß ſind keine Einfälle — Das Pfund iſt von Gott, der Gebrauch deſſelben von Gott, der Gewinn gehört ihm. Meine Seele in ſeiner Hand mit allen moraliſchen

Mängeln und Grundkrümmen derſelben. Ihre Richtigkeit iſt das Werk eines Geiſtes, eines Schöpfers, eines Erlöſers; und ſie gerade und geſund zu machen, gehört weder für mich noch meinen Freund; gehört auch nicht für dieſen Leib und für dieſes Leben. Staub, Erde und Aſche werden wir drey werden und ſind es ſchon. Ich ſterbe täglich.

Ihre liebe Mama habe ich geſtern beſucht. Sie iſt geſund. Sie meldete mir, daß der jüngere Herr Bruder aus Grünhof fort wäre — Ich zweifle daran. Melden Sie mir doch.

Ich umarme Sie herzlich in Geſellſchaft meines lieben Alten, der Ihren Brief mit Vergnügen ſelbſt geleſen.

37. An ſeinen Bruder nach Riga.

Königsberg, den 31 März 1759.

Herzlich lieber Bruder, dein Brief macht mich unruhig. Ich kann die Urſache davon nicht verſtehen. Erkläre mir ſelbige und ſchütte dein ganzes Herz gegen mich aus, wenn du dich meines Rathes bedienen kannſt und willſt. Du ſiehſt zu viel auf Nebendinge. Vertraue Gott, und ob es dir gleich ſauer wird mit deinem Ackerwerk, ſo laß dich es nicht verdrießen. Das iſt dein Wille geweſen, da du ein Amt geſucht; und Gottes Ordnung: im Schweiß deines An-

geſichts. Ich habe dich immer gewarnt, dich nicht zu überhäufen. Wie lange haſt du gearbeitet, und du ſiehſt ſchon auf Belohnung? Bitte doch Gott, daß er dich mit ſeinem guten Geiſte führe und regiere. Du haſt einen Feind mehr wie ich; es fehlt dir nicht an Hochmuth, ſo vergraben er auch unter der Aſche liegt; aber denke, daß der Geiz, die Liebe des Goldes und dergleichen Kleinigkeiten, eine Wurzel alles Uebels ſey. Gieb auf gar zu merkliche Ausbrüche deſſelben Acht; ſo viel kann Vernunft und Klugheit thun; das Herz, das Innere davon zu läutern, iſt allein Gottes Werk.

Melde mir, ob du meines Freundes Briefe an mich geleſen. Man iſt ſehr neugierig, meine Antwort zu leſen; man wird ſich ſehr betrogen finden. Wenn ich nicht einen Gott glaubte, ohne deſſen Willen kein Sperling vom Dache fällt, der unſere Thränen uns verſprochen hat ſelbſt abzutrocknen, — wie würde ich ohne dieſen Glauben fortkommen? Ich würde hundert thörichte Dinge anfangen, mich irre machen und dem großen Haufen auf der großen Straße nachlaufen; jetzt bin ich ruhig, erwarte, was mir Gott noch auflegen will, und hoffe, daß er mir die Laſt jedes Tages werde tragen helfen.

38. An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den 31. März. 1759.

Ich habe meinem Freunde nicht antworten, noch Sie beschweren wollen, sich in fremde Händel einzulassen. Er will, wegen seiner Geschäfte, sich mit mir einzulassen verschont seyn, und Sie sollen sich, ich weiß nicht mit was, in Ansehung meiner abgeben. Wenn es auf die Wichtigkeit und Menge von Arbeit ankommt, so weiß ich nicht, wie die Wagschale ausfallen möchte. Aus sehr vielen Umständen sehe ich leider viel zweydeutige Schritte, die ich nicht berechtigt bin, ihm vorzuhalten, weil sie mich nichts angehen, und weil diese Aufrichtigkeit ihn zu sehr aufbringen würde, ohne ihm zu helfen. Er übertrifft mich in dem Eifer Gottes, er ist aber ohne Erkenntniß, wie es bey den Juden unter den Römern war; er will mich der Welt nutzbar und zu einem Bekehrer der Freygeister machen; er will meine Religion von Aberglauben und Schwärmerey sichten; er will — welcher Meßkünstler kann alle die radios zählen, die aus Einem Puncte gezogen werden können? Seine Absichten, die er mit mir und seinen beyden ältesten Brüdern hat, sind sehr unter einander verschieden, und alle sehr gut und löblich. Ich sage ihm aber mit viel Zuversicht zum voraus,

daß er mit keinem seinen Endzweck erreichen wird, wenn er nicht vernünftiger, klüger und langsamer zu Werk gehen will. — —

Alles was Sie thun können, um meinen Freund in Ansehung meiner zu beruhigen, thun Sie aus Liebe für uns beide. Wenn ich keine andere Ursache habe, nach Riga zurückzukommen, so wird mich die Noth, wie aus England, wieder zurücktreiben. Wer kann bey den jetzigen Umständen für seinen Weinberg sicher seyn, und welcher Kluge wird jetzt, wie Elias zu Gehasi sagte, an Weinberge und große Dinge denken?

39. An seinen Bruder nach Riga.

Königsberg, im April 1759.

Gott schenke dir Gesundheit und Kräfte zu deinem Beruf. Sey in Ansehung meiner in keiner Verlegenheit. Gott wird es wohl machen. Ich wünschte dein ganzes Vertrauen zu haben; sey nicht zurückhaltend noch scheu gegen mich. Alles, was dich angeht wird zugleich meine Freude und Sorge seyn. Ich bin Gott Lob leidlich gesund. Den jungen Berens habe ich zu meinem großen Vergnügen gestern bey uns gehabt. Ich wünschte, daß er den ganzen Sommer hier bleiben könnte, und habe noch viel Hoffnung von ihm. Ich habe gestern Abend ein

neu Trauerspiel, Philotas, gelesen und heute schon Wagner gebeten, es für den Hrn. Rector beyzulegen. Ein wunderschön Ding! Er wird es dir und meinem Freunde B.. mittheilen.

An Hauskreuz fehlt es unserem lieben Alten nicht; deßwegen freue ich mich, daß ich hier bin, und bitte Gott um Klugheit und Geduld für ihn sowohl als mich. Ich trug jetzt eben einem Bettler sein Gebühr entgegen, der mir dafür das Evangelium von der wunderbaren Speisung vorlas. Der Schluß davon heißt: Er entwich beyseit, allein. Cramer's Passions-Reden sind zuweilen unser Abendbuch. Etwas zu viel vom Schulredner und Schulgelehrten.

Verschweige mir deine beyläufigen Gedanken über vorfallende Umstände nicht. Ich habe an Hrn. Carl geschrieben, und werde bey ein wenig mehr Muße an meinen Freund kurz oder lang, lustig oder ernsthaft, heulend oder pfeifend antworten. Lebe wohl, vergiß mich nicht, habe in Gedächtniß Jesum Christum den Gekreuzigten; Bruder, Vater, Freund, Weiberliebe, alles fließt in ihm zusammen. Dein Thun und Lassen segne Gott!

40. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 27. April 1759.

Lieber Herr Rector, unter dieser Courtoiſie hatte ich Ihnen einen Brief zugedacht, den ich aber nicht Willens war, ſo bald an Sie zu ſchreiben, weil mir manch hartes Wort hätte entfahren müſſen. Die Zärtlichkeit aber hat der Gerechtigkeit ihre Augenbinde abgenommen, und ſie, wo nicht entwaffnet, doch den Nachdruck ihres Armes gelähmt. Wie es von drey Männern Gottes in der Schrift heißt: daß Gott ihnen vergab und ihr Thun ſtrafte, Pſ. 99. — zwey entgegengeſetze Begriffe, die ſich einander aufzuheben ſcheinen; — ſo werden Sie mir erlauben, nicht nur die Formeln, ſondern auch die Empfindungen einer redlichen Gefliſſenheit zu erneuern und zu befeſtigen, wie folgt:

Geliebteſter Freund,

Haben Sie wohl an die Rechte und Verbindlichkeiten dieſes Titels gedacht, da Sie ſich zu einem Unterhändler und Boten ſolcher Briefe brauchen laſſen, deren Ton Sie ſelbſt ſo verlegen gemacht? Mit was für einem Herzen haben Sie mich verſichern können, daß Sie neutral ſind? Heißt das neutral ſeyn, wenn ich geharniſchte Männer unter dem Dache meiner Briefe einnehme, und mein Couvert zum hölzernen Pferde mache? Wer zieht andern Gerichte zu; derjenige, welcher ſagt:

es ist nicht recht, was ihr thut, oder, welcher den Leuten Kissen unter die Arme und Pfühle zu den Häuptern macht? Sind Sie nicht ein Priester, der jetzt in den Augen der Leute im Gesetz nicht irren kann, ein Weiser, der nicht fehlen kann mit rathen, und ein Prophet, der nicht unrecht lehrt? Und ist durch Ihren Beytritt nicht der Entschluß in ihnen gestärkt worden: Kommt her, lasset uns ihn mit der Zunge todt schlagen und nichts geben auf alle seine Rede? Jerem. 18.

Sie haben mich in einem Ihrer Briefe versichert, daß Sie mich bisweilen gerne gehört, und, ohne sich an dem Eigenen meiner Lebens- und Denkungsart zu ärgern, erbauliche Einfälle unterhalten haben. Johannes war heftig, er vergaß die Achtsamkeit, die man dem Wohlstande, der Gesellschaft, den Fürsten schuldig ist. Das Gefängniß war eine gnädige Strafe, die er sich selbst zugezogen, und das Schicksal seines Hauptes die Wirkung eines Gastgebotes, eines zu breiten Versprechens, einer natürlichen Aufwallung, einer gewöhnlichen Achtsamkeit eines guten Wirths, der seinen Charakter seinen Gästen empfehlen will, und endlich einer seltenen Gewissenhaftigkeit gegen die Religion eines Eides. Wie ist es möglich, daß ein solch Ungeheuer als die Herodias eine so tugendhafte Tochter hat zur Welt bringen können? Wo würden wir jetzt ein Bey-

ſpiel von ihr antreffen, die, bey dem Verdienſte einer guten Tänzerin, doch erſt ihre Mutter um Rath fragen würde, und ein halbes Königreich einem ſolchen Gericht aufopfern möchte, als das Haupt eines ſo ebentheuerlichen Staatsgefangenen war? Ihr Vater dachte: was werden die Leute ſagen? Hätte die Tochter nicht mehr Recht gehabt, ſich dieſe Frage zu machen? Wie viel Herz gehört dazu, eine ſo lächerliche und zugleich grauſame Bitte zu thun, als dieſe war: Gieb mir des Täufers Haupt in der Schüſſel. Und doch that ſie es — als ein gehorſames und gefälliges Kind.

Es iſt eines Chriſten Pflicht, ſich nicht fremder Sünden theilhaftig zu machen, und etliche Sünden ſind offenbar, daß man ſie vorhin richten kann, etliche aber werden hernach offenbar; alſo auch umgekehrt von guten Werken.

Zu Nutz und Dienſt des Nächſten — das heißt nicht, ein Bote eines jeden ſeyn, der mich ſchicken will, und das Werkzeug eines jeden, der mich brauchen will. Ich muß ja wiſſen, was mein Nächſter thun will, das verſtehen, was er von mir haben will, ob es mit meinem Verhältniß gegen Gott und andere beſtehen kann, und die Schultern wenigſtens fragen, wie viel die tragen können. Wenn ich bey jedem Antrage, den mir jemand thut, denken will: das kannſt du ſacht thun ihm

zu Gefallen, so wird die ganze Welt Lust kriegen, mit mir zu handeln, ich werde aber nichts recht thun können, und das Ende des Liedes wird seyn, entweder, alle meine Kunden für Schelme zu erkennen, oder von ihnen dafür mit allem Recht gescholten zu werden. Ein solches Schicksal ist in crisi gut, und macht einen fürtrefflichen Knoten im Laufe einer Sache; aber für die letzte Entwicklung wünsche ich Ihnen so wenig als mir selbst ein solches Loos.

Sie können leicht denken, daß ich weder aus Frevel, noch Kitzel, noch Leidenschaft solche Saiten berühren muß, welche den Ohren wehe thun; ich setze mich durch diese Freymüthigkeit einem Schaden und Abbruche an Ihren guten Gesinnungen aus, die mir immer unendlich schätzbar seyn werden. Kann ich wissen, ob Sie stark genug seyn werden, solche Wahrheiten zu hören? Und wie kann man Thorheiten an seinen Freunden zu nahe treten, ohne selbst zu leiden, und sich in ihnen zu erkennen? Aus diesen zwey Ursachen wählen Sie lieber, mit Ihren Freunden zu heucheln, und ich würde Sie bewundern und nachahmen, wenn wahre Klugheit in einer solchen Aufführung Statt finden könnte. Daß Sie mir durch Ihre Neutralität haben heucheln wollen, den Beweis davon will ich Ihnen nicht führen, ich begnüge mich, bloß darauf angespielt zu haben.

Möchte nicht Ihre Furcht, daß ich durch meine unerkenntlichen und mürrischen Handlungen das Ansehen des Christenthumes verdächtig mache und die Ehre der Bibel Preis gebe, die so edel aussieht — ein sehr feiner Sauerteig der Pharisäer und Sadducäer seyn?

Von einer so weitläufigen, vermischten und verwickelten Sache, als die Angelegenheiten des Hauses überhaupt und zum Theil in Beziehung auf mich sind, läßt sich ohne ein genaues Detail kein Begriff machen, geschweige, ein gesundes Urtheil fällen. Die Spieler darin sind eigene Leute, — das ist alles, was Sie von ihnen zu sagen wissen, und näher möchten Sie mit Ihrer Untersuchung ihnen kaum jemals kommen. Wenn dieses Eigene eine qualitas occulta ist, so ist nichts damit erklärt, und möchte auf das hinauslaufen, was der gemeine Mann wunderliche Heilige nennt. Daß Sie mich so beurtheilen, kann ich auf eine handgreifliche Art aus dem Dialog sehen, den Sie mir über den Antrag, Ihnen einige Bücher auszusuchen, in den Mund legen. Das Eigene mag also seyn, was es wolle, Lob oder Tadel, so sage ich in einem Falle mit David: ich danke dir darüber, daß ich wunderbarlich gemacht bin, und im andern Falle: Bewahre meine Seele, denn ich bin heilig; d. i., nach

Luther's Gloſſe, ich werde verdammt und verachtet als ein Ketzer. Pſ. 86.

Daß Hr. B. mir wie ein Bär begegnet, dem ſeine Jungen geraubt ſind, und daß jene mich wie Bienen umgeben und mich wie ein Feuer in Dornen dämpfen und löſchen wollen — Was bewegt aber Sie, in Schaafskleidern zu mir zu kommen? Ich habe die Ströme ſeines guten Herzens in Blut verwandelt, daß ſie ihre Bäche nicht trinken können, und das hat er durch Kunſt nachthun wollen. Iſt das Religion? — Stolz, Einfalt, Betrug. Das iſt ſeine eigene Religion, die natürliche, und ſo fern meine Fleiſch und Blut iſt, gebe ich ihm darin Recht. Durch dieſen Beweis verdammt er ſich aber ſelbſt, und macht ſeinen ganzen Gottesdienſt und Sittengebäude zu Schanden, wie jene Zauberer ihre Mitbürger durch ihre Kunſt ſelbſt ſtraften. Was bewegt Sie aber und was haben Sie für einen Grund für ſich, daß Sie mir ſeine Prügelſuppe ſelbſt überreicht und ſeine Verachtung meiner redlichen Abſichten zu Ihrer eigenen Sache gemacht haben? Alles, was Sie ihm zu Gefallen haben thun können, und mir zum Nachtheil, haben Sie genau erfüllt, und da ich nicht mehr als eine einzige Bitte an Sie gewagt, eine Kleinigkeit in Anſehung der Gefahr, in welche Hr. B. Sie geſetzt, ſo haben Sie mich nicht ein-

mal gewürdigt, darauf zu antworten. Ich muß daher noch einmal förmlich Sie darum befragen: Haben Sie mir die große Freundschaft erwiesen, dem Hrn. B. den Brief vorzulesen, weil er übel geschrieben war, und meiner Härte und Grobheit, ja seinen Mißdeutungen derselben, nicht als ein gelehrter, vernünftiger, christlicher Mann, sondern als ein alter, gefälliger Freund von mir, nicht als ein Arzt und Mittelsmann, sondern in Einfalt des Herzens und aus ungefärbter Liebe abzuhelfen gesucht? Das haben Sie nicht gethan, dieß will ich Ihnen beweisen. Das sind nicht des Hrn. B. Worte, sondern Ihre eigenen, die Sie mir überschrieben: ich hätte hart und grob geschrieben. Wenn Sie die Wahrheit niederschlucken wollen, als wenn es Ihr Speichel wäre, so muß uns beiden freylich nichts als die Schalen derselben übrig bleiben. Und in dieser Theilung sind Sie freylich neutral.

Lassen Sie mich albern in Reden seyn. Sind das Schlüsse? der eine hat Recht, der andere hat Recht — der eine hat Unrecht, der andere hat Unrecht; urtheilen mußt du; du willst nicht richten, du kannst doch aber etwas thun. Du mußt beiden den Pelz waschen, weil sie beide Narren sind, du mußt dich aber hüten, keinen naß zu machen, weil sie beide so klug sind wie du. Richten Sie, was ich sage, und sehen Sie das Gericht Ihres Näch-

ſten als eine Züchtigung des Herrn an, auf daß wir nicht ſammt der Welt verdammt werden. Der Mann, der nicht zuſchlagen wollte, da ihn der Prophet darum bat, wurde von Löwen gefreſſen. Zeigen Sie Ihre Wunden, die ich Ihnen ſchlagen muß, dem Manne, den es angeht, und zürnen Sie nicht mit mir, ſondern vergeben Sie mir als ein Chriſt den Schmerz, den ich Ihnen machen muß.

„Nichts natürliches in Ihrer Denkungsart," ſagen Sie. „Ihre Einbildungskraft macht ein „Geſchlecht von Geſchöpfen zu Enakim und Heu„ſchrecken." Das war nicht Einbildungskraft, ſondern Unglaube. Das natürliche Auge ſieht freylich an den mikroſcopiſchen Riſſen der Inſecten, des Schnees u. ſ. f. grobe Lügen, Hyperbeln, die kein Maler und Dichter wagen darf. Was dem Auge Lügen ſcheint, ſind dem Verſtande Entdeckungen, medii termini einer höheren als bloß ſinnlichen Erkenntniß. Ziehet nicht am fremden Joche, ſpricht der Herr, und der Apoſtel der Liebe befiehlt uns, hart zu ſeyn gegen diejenigen, die nicht in der Lehre Chriſti bleiben. Sagen Sie mir, liebſter Freund, wie der gute Name eines höflichen Mannes mit dem Bunde eines guten Gewiſſens beſtehen kann, den wir in der Taufe mit Gott gemacht haben, und ob Sie nicht der Religion ſo vielen Schaden durch Ihren menſchenfreundlichen

Wandel thun, als ich durch meine cynische Denkungsart?

Warum redete David, als wenn er Messias wäre, und der Messias eignete sich die Worte Davids zu? Antworten Sie mir, wenn Sie ein Lehrer in Israel seyn wollen. Wie konnte Paulus sagen: Ich lebe nicht, sondern, was ich lebe, alles ist euer, es sey Paulus oder Apollo, es sey das gegenwärtige oder das zukünftige, alles ist euer; ihr aber seyd Christi, Christus aber ist Gottes? Mußte ihn Paulus nicht erst durch eine wunderbare Erscheinung kennen lernen!, und sind die nicht seliger, die an ihn glauben ohne dergleichen sinnliche Begebenheiten? Und sind unsere Zeiten nicht eines größeren Lichtes fähig, als Luther's seine waren? Niemand also verachte meine Jugend. 1. Tim. IV, 12. Ist die Wolke der Zeugen nicht größer geworden für mich, als sie für jene war, und unsere Verbindlichkeit stärker zu laufen? Wie denn? Durch Schaffen, Arbeiten, gute Werke, Liebesdienste? Nein, zu laufen durch Geduld in dem Kampfe, der uns verordnet ist.

Wenn ich so lange über einen Tyrier schwatzte, der vom Gärtner zum Könige durch Alexander erhoben wurde, so würde Ihnen mein Geschwätz vielleicht erlaubter und erträglicher vorkommen. Doch nein, liebster Freund, Sie erfahren in Ihrem Umgange tägliche Uebungen

der Verleugnung, daß ich den Verluſt einer Stunde über Leſung dieſes labyrinthiſchen Briefes als ein klein Opfer der Freundſchaft von Ihnen fordern kann; und Ihnen pflegt ein Glas Waſſer zur Arzney zu dienen, wie ich mich durch ein Glas Wein des Tages ſtärken muß.

Cäſar wollte nicht abergläubiſch ſeyn. Ein Aſtrolog hatte ihn für die Idus gewarnt. Dem zum Trotz ging er auf das Rathhaus, nicht zum Tode, ſondern zur höchſten Würde, zu deren Erreichung er ſo viel angewendet. Hatte er im Leben die Träume der Sterndeuter verachtet, wie fluchte er, als er ſeinen Lügenpropheten in den elyſäiſchen Feldern ankommen ſah! Wenn du mir nicht deine Grillen mitgetheilt hätteſt, ſo würde ich nicht meinen Eigenſinn gegen ſelbige zu brauchen nöthig gehabt haben. Ich kann es eher dem Brutus, als einem ſolchen Narren wie du, vergeben. — Wenn du Lügen g e g l a u b t hätteſt, ſagte der Aſtrolog, ſo würdeſt du ſelbige nicht w a h r g e m a c h t haben. Jetzt haſt du dir ſelbſt den größten Schaden gethan, und den Ruf meiner falſchen Kunſt bey Abergläubigen vermehrt. Wenn du g e g l a u b t hätteſt, ſo hätteſt du d e i n e A b ſi c h t e r r e i c h t, meinen Credit zu Schanden gemacht, und dich ſelbſt erhalten. An deinem Leben hätte dir wenigſtens mehr gelegen ſeyn ſollen, als an der Eitelkeit, meine

Träumereyen zu widerlegen, an meinem Namen zum Ritter zu werden und über meine Schemata zu spotten. Was hatte also Cäsar für Ursache, die Ursache seines Todes dem Astrologen zur Last zu legen? Und doch behaupten Sie mir, daß die Rede eines Thoren dem vernünftigen und herzhaften Cäsar das Schicksal des merkwürdigen Tages zugezogen. War es denn so eine große Sache für Cäsar, einen Tag zu Hause zu sitzen? Besuche, zu denen uns Vernunft und Ehre antreibt, lassen sich nicht gerne aufschieben, und Tage zu wählen ist alter Weiber Kram.

Meine Feder würde nicht so überfließen können, wenn mein Herz nicht voll wäre. Freunde sind eine Gabe Gottes; ich habe meinen Köcher derselben voll gehabt. Soll er leer werden, so werde ich ihren Verlust, wie ihren Besitz mit Dank annehmen, und mich vor niemand, als Gott, demüthigen. Es ist nicht gut, sich auf Menschen verlassen, soll die eine Seite meiner Erfahrungen zur Aufschrift haben. Was können mir Menschen thun? wird die andere bekommen. Ich will rühmen Gottes Wort, ich will rühmen des Herrn Wort. Nimm ja nicht von meinem Munde das Wort der Wahrheit, denn ich hoffe auf deine Rechte. —

Ich werde mit dieser Seite hierüber schließen. Legen Sie bis auf die Fehler meiner

Schreibart alles zum Beſten aus. Ich habe viel und über ſchwere Dinge zu ſchreiben gehabt; daher habe ich mich bemüht, kurz zu ſeyn, und nicht erreichen können, meine Gedanken deutlicher zu machen, als daß ich die Grundzüge derſelben ſo ſtark als möglich ausdrücke und ſie auf fremde Gegenſtände übertrage. Ich werde mit Gottes Hülfe der Feſſeln, unter denen ich jetzt ſchreiben muß, entledigt ſeyn, wenn meine Freunde mit mehr Liebe zur Wahrheit, den Grund meiner Handlungen zu erkennen, Verlangen bezeigen werden. — Alle die Spaltungen zielen darauf, Eine Heerde und Einen Hirten hervorzubringen; wann und wie dieß geſchehen ſoll, gebührt uns nicht zu wiſſen.

* * * *

Jetzt erlauben Sie mir, geliebteſter Freund, mit leichteren Zügen die Feder an Sie zu führen. Ihrer Bitte um einige Schriften bin ich zuvorgekommen und habe einige Kleinigkeiten für Sie abgeben laſſen. Außerordentliches iſt mir bisher noch nichts in die Hände gefallen. Philotas iſt das beſte, was Sie erwarten können. Zwey Programme des M. Hähn habe ich der Mühe werth geachtet, über Subtilität in Schulſachen; einige Stellen des Comenius, die er anführt, ſind merkwürdig. Das Verdienſt dieſes alten Philoſophen und Schwärmers und

Schulmeisters ist ziemlich ausgestorben. Chladenius hat biblische Untersuchungen herausgegeben, die ich ihnen gerne zugedacht hätte, weil sie etwas außerordentliches sind an Gründlichkeit und analytischer Kunst. Zwey Abhandlungen über Projecte stehen darin, die ich dem Hrn. B. gewünscht hätte mitzutheilen. Ich habe sie gelesen, als wenn sie mein Gewissensrath aufgesetzt hätte, und mir daher als Regeln ausgezogen.

Wir haben hier zwey merkwürdige actus gehabt. Der Lausonsche auf Simon Dach wird gedruckt, er war ein weinerliches Lustspiel. Der Watsonsche Actus ist nicht zu beschreiben, daß seine Rede gedruckt werden soll, nicht zu begreifen. Ein jämmerlicher Auszug aus Stockhausens Bibliothek, die er seinen hohen Zuhörern und ihrem Comitat vorschlug. Dieser Comitat bestand aus Damen. Hierauf kam sein Lebenslauf, worin er alle die Akademieen erzählte, und die Höfe nannte, die er gesehen hat. Der Gebrauch der vielen französischen Wörter ist an einem politischen Redner wo nicht eine Zierde, doch ein Brandmark, an dem man ihn erkennen sollte und beurtheilen als einen solchen.

Hr. Treschо hat versprochen, morgen zu schreiben. Ich habe einigen Umgang mit ihm, der aber, wie es scheint, bloß in einer Art

von Handwerksvertraulichkeit bleiben wird. Arbeiten läßt sich bey meinen Umständen nicht. Gott wolle meinen alten Vater erhalten!

Bey aller meiner Trägheit, der ich hier nachhänge, kann ich Gott Lob manchen Abend mit aller Zueignung mir ins Ohr schreyen: Herz! freu' dich! du sollst werden vom Elend dieser Erden und von der Sünden Arbeit frey. Ich genieße in gleichem Maße die Leere und die Fülle der Menschlichkeit. Ich habe mich auf diesen Frühling mit einer Neugierde gespitzt, als wenn er der erste wäre, den ich erleben sollte; ich wünschte ihn als den letzten schmecken zu können. Die Einsamkeiten meiner Gartenhütte und Kürbislaube sind kein Tausch gegen den Jahrmarkt der Rigischen Höfchen. Ich scheue meine Wünsche als Sorgen, und verwandle meine Sorgen in Wünsche; so verfließt eine Stunde nach der andern ohne Leyer, ohne Pinsel und Freund. Mein Vater ist mein einziger Wohlthäter und Zuchtmeister, den ich jetzt lieben und fürchten darf. Ich biege mich sieben mal zur Erde vor ihm, ehe ich mich unterstehe, ihm ins Gesicht zu reden. Ich esse mein Brodt bald mit dummem, ernstem Tiefsinn oder im Springen, wie ein Ochs oder Kalb Gras und Heu frißt; ich gehe auf Raub mit Grimm und Großmuth wie ein Löwe, und weil ich ein Zaunkönig bin, so trägt mich mancher Adler

von ſtarken Flügeln und Augen weiter als er ſelbſt reicht; ich diene auch meinen Nächſten, wenn ich kann, am liebſten ohne Körper und Schatten, und nicht auf meine Rechnung, ſondern wie es einem dienſtbaren Geiſte anſtändig iſt, wie Wind und Feuer dem Menſchen. Dachte der kluge Bauer an den Handel, der beſſer Wetter machen wollte, als Jupiter? oder hinderten die Flüche des Schiffers den Segen ſeiner Erndte? Geduldiges Element! man ſieht, man fühlt dich nicht. Jeder Körper trägt dich in ſeinem Schooß. Wenn der Dornbuſch dich zum Bundsgenoſſen hat, ſo ſind die Cedern Libanons Aſche und Staub für ihn.

41. An ſeinen Bruder nach Riga.

Königsberg, den 5. Mai 1759.

Deine Briefe haben mir ungemeine Zufriedenheit gegeben, da ich deinetwegen eine Zeit lang recht ſchwermüthig geweſen. Zu deinem bevorſtehenden Examen wünſche ich dir herzlich Glück. Wenn du eine Rede zu halten haſt, ſo rede ſo, daß dich die Kinder verſtehen können, und ſieh mehr auf den Eindruck, den du ihnen mittheilen kannſt, als auf den Beyfall gelehrter und witziger Maulaffen. Du nennſt deine Arbeit ein Joch — Es iſt ein köſtlich Ding einem Manne, daß er das Joch in ſeiner Jugend tra-

ge. Thren. III. Vielleicht hätteſt Du die Erinnerung deines und meines Lehrmeiſters, Beichtvaters und Vormünders nicht ſo bald vergeſſen ſollen, dich ja nicht im Anfange mit Arbeit zu überhäufen. Ich weiß und habe es gewußt, wie viel ich dir an Hänschen ſchon aufgegeben, und die hätte dich entſchuldigen können. Doch alles muß uns zum Beſten dienen, wenn wir nur unſere Fehler erkennen und auf Gott uns verlaſſen, der Andere und uns regiert, und ihnen und uns öfters den Zügel ſchießen läßt, nicht uns zu ſtürzen, ſondern Ehre an unſerer Schwachheit einzulegen.

Daß Hr. Chriſtoph an mich nicht denkt, iſt mir ein Gefallen. Er wird ſchon wieder an mich denken, wenn es Zeit iſt. Gott Lob ich bin ſehr ruhig und zufrieden, und habe die beſten Tage. Meinem Vater iſt ein Sohn zur Seite unentbehrlich, und es würde ein Fluch für mich ſeyn, wenn ich jetzt an etwas anderes als an ihn denken wollte.

Wenn Baſſa des Hrn. B. Haus verläßt, ſo laß ihn kein anderes wählen, als das Vertrauen zu ihm hat und ihn zu ſchätzen weiß. Ich habe ihm eine Kleinigkeit vorgeſchoſſen; denkt er daran, ſo nimm das Geld; hat er es vergeſſen, ſo habe ich es auch vergeſſen.

Vom Sergeanten habe ich nichts erfahren. Laß ihn ſeine Runde laufen; das müſſen wir alle,

bis

bis Gott sich unserer erbarmt. Wenn alte Leute sich recht kennten, so würden sie nicht über Kinder die Schultern zucken.

42. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 1. Jun. 1759.

— Aus Vorwitz habe ich alle Schriften des Chladenius durchblättert, und nur seine Predigten, und ein paar kleine Abhandlungen darunter gefunden, die Ihnen anständig seyn möchten. Seine Logica sacra ist gewaltig scholastisch, und seine Anweisung zur Auslegung der Schriften und Reden ist eben so eckel durch die Methode. In der ersten sind einige neue Theorien oder essays als Außenwerke angebracht, die Sie aus seiner Philosophia definitiva, die unter meinen Büchern ist, zum Theil kennen lernen können. Seine Abhandlungen vom Wahrscheinlichen sind nicht mehr zu haben; wenn sie wie seine Hermeneutik und Auslegungskunst geschrieben, so verlange ich sie nicht zu lesen. Unter seinen philosophischen Werken möchten also wohl seine Philosophia definitiva und Allgemeine Geschichtswissenschaft die stärksten undausgearbeitetsten seyn. Ob Sie diese bey Gelegenheit künftig einmal haben wollen, können Sie sich allemal melden. Ich habe noch seine opuscula gelesen, die mehrentheils in Programmen

und kleinen Abhandlungen beſtehen, deren Inhalt den Leſer neugierig macht, nicht aber gleich befriedigt. Es iſt eine darunter über eine Stelle des Auguſtinus, worin er ſeine Gedanken über die Schreibart Moſes und der heil. Schrift überhaupt entdeckt. Sie ſtehen in ſeinen Confeſſionen, und ſind wirklich ſo außerordentlich, daß man dieſen Kirchenlehrer entweder durch Empfindung verſtehen muß, oder noch ſo viel über ſeine Worte commentiren kann, ohne ihren Sinn hinlänglich zergliedern zu können. Er bittet Gott um eine ſolche Beredtſamkeit, daß der Unglaubige nicht ſeine Schreibart verwerfen könne, weil ſie ihm zu ſchwer zu verſtehen ware, der Glaubige hingegen, wenn ſeine Denkungsart noch ſo verſchieden wäre, doch einen Zuſammenhang und eine gewiſſe Uebereinſtimmung derſelben mit den Worten des Schriftſtellers erriethe.

Mit dieſer Stelle vergleicht Chladen eine andere aus eben dem Buche: Ego certe, si ad culmen autoritatis scriberem, sic mallem scribere, ut quid veri quisque de his rebus capere posset mea verba sonarent, quam ut unam veram sententiam ad hoc apertius ponerem, ut excluderem ceteras, quarum falsitas me non posset offendere. Chladenius ſcheint mir noch lange nicht bis auf den Grund desjenigen gekommen zu ſeyn, was Auguſtin hat ſa-

gen wollen. Er nimmt einen Einfall des Catulus zu Hülfe, den Cicero in seinem Buche de Oratore anführt, welcher gesagt: malo non intelligi orationem meam, quam reprechendi, und des Lucilius, der weder von ganz unwissenden noch gar zu gelehrten gelesen werden wollen, weil die erstern ihn gar nicht verstehen, und die letztern ihm über den Kopf wegsehn würden. Ein solcher Mensch und eine solche Schreibart gehört für einen Staats- und Schulredner, der nichts als Beyfall und Händeklatschen sucht, und zu so einer witzigen oder geschwätzigen Redekunst wird man in Schulen und im Umgange geübt. Darin fehlt es weder an Lehren noch an Mustern, weder an Ciceronen noch Atticis. Sollte aber nicht ein ehrlicher Mann bisweilen eine Schreibart nöthig haben, die er lieber getadelt als gemißbraucht wünschen möchte, und wo er genöthigt ist zu wünschen: ich will lieber gar nicht als unrecht verstanden werden?

Die Begriffe, die Augustinus annimmt, widersprechen gewissermaßen den ersten Grundgesetzen, die wir an einer guten Schreibart anzunehmen gewohnt sind. Er nimmt an, daß die Wahrheit bestehen könne mit der größten Mannigfaltigkeit der Meynungen über eine und dieselbe Sache, indem er sich so zu schreiben wünscht, daß diejenigen, welche durch den Glau-

ben einen Begriff von der Schöpfungskraft Gottes hätten, in quamlibet sententiam cogitando venissent, eam non praetermissam in paucis verbis tui famuli reperirent, et si alius aliam vidisset in luce veritatis, nec ipsa in iisdem verbis intelligenda deesset; das würde ohngefähr heißen: daß, er möchte ein Carteſianer oder Newtonianer ſeyn, Burnet's oder Buffon's Hypotheſen aufgenommen haben, und die Natur in dem geborgten Lichte dieſes oder jenes Syſtems anſehen, er gleichwohl in den kurzen Worten des begeiſterten Geſchichtſchreibers Spuren einer möglichen Erklärung nach ſeinen Schooßlehren darin fände, und Anſpielungen darauf entdeckte. Die Wahrheit iſt alſo einem Samenkorn gleich, dem der Menſch einen Leib giebt, wie er will; und dieſer Leib der Wahrheit bekommt wiederum durch den Ausdruck ein Kleid nach eines jeden Geſchmack, oder nach den Geſetzen der Mode. Es ließen ſich unzählige Fälle erdichten, die einen neuen Schwung der Schreibart beſtimmen könnten. Ein kleiner Zuſatz neuer Begriffe hat allemal die Sprache der Philoſophie geändert; wie die Reizbarkeit in mediciniſchen Büchern und Diſſertationen zu circuliren anfing. Ebenſo wird ein diplomatiſcher oder pragmatiſcher Schriftſteller, der gleichfalls gewiſſermaßen ad culmen autoritatis ſchreibt, ſich an die Worte der Urkunden und Vollmach-

ten halten, Mönchsschrift und Runische Buchstaben in ihrem Werthe lassen, und nicht mit dem Donat, sondern mit seinem Kaiser schismam reden. Unter eben so einem Zwange befindet sich ein Autor, der in einer Sprache schreibt, die nicht mehr geredet wird, weil sie todt ist. Er wird seinen Zeitverwandten als Verfälschern nicht trauen, den genium seiner Muttersprache oder der lebenden, die er gelernt hätte, verleugnen, und nichts als seine Bekanntschaft mit der Alten, sein Urtheil und sein Glück, ihre Formeln anzubringen und zusammen zu leimen, den Kennern zeigen können. Wenn ein solcher gekünstelter Römer von einem ehrlichen Manne sagen wollte, der dem öffentlichen Besten vorstände: optime sentit, sed nocet interdum Reipublicae, loquitur enim, tanquam in republica Platonis, nec tanquam in faece Romuli oder saeculi; würde man an dieser Schreibart etwas auszusetzen finden, und dem Briefsteller vorrücken, daß er dem Cato sein Lob gestohlen, und dadurch einen Narren entschuldigte, an den kein einziger Römer in seinen epistolis familiaribus gedacht hätte?

Nach den Gedanken des Augustinus von der Schreibart sollte man den größten Fehler in eine Schönheit verwandelt sehen; die Klarheit in einen unbestimmten vieldeutigen Sinn. Der Philosoph aber, der gar zu klar von der

gröſsten Wahrheit, nämlich der Unſterblichkeit der Seelen, redete, brachte den Entſchluſs des Selbſtmordes, des gröſsten Laſters, in ſeinen Zuhörern zu Wege. Wenn man alſo nichts anders als eine verkehrte Anwendung deutlicher Wahrheiten verſprechen kann, ſo erfordert es die Klugheit, ſie lieber einzukleiden, und den Schleier der Falſchheit wie Thamar auf Unkoſten ſeiner Ehre zu brauchen, und ſie mit der Zeit deſto nachdrücklicher zu rächen.

Ich theile Ihnen nur die zufälligſten Gedanken mit, weil Sie in einigem Zuſammenhange mit meiner franzöſiſchen Grammatik ſtehen, in der ich einige allgemeine Betrachtungen über die menſchliche Sprache überhaupt zum voraus anzubringen gedenke; zu denen ich einigen Stoff geſammelt, den ich aber Mühe haben werde in Ordnung zu bringen. Erinnern Sie doch, geliebteſter Freund, meinen Bruder, daſs er die angefangenen Bogen den Muſicalien beylegt.

Leben Sie geſund und zufrieden, geliebteſter Freund. Ein geſegnetes Pfingſtfeſt; Ich habe alle Luſt verloren, aufs Land zu gehen; mein kleiner Garten iſt mein Gut; mit Hrn. Treſcho habe ich den Morgen darin zugebracht und ſchreibe jetzt darin. Mein Vater läſst Sie herzlich grüſsen, iſt ziemlich geſund und gutes Muthes.

43. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 5. Jun. 1759.

Herzlich geliebter Freund, Ich habe Ihren Brief gestern erhalten, und sehe denselben als das schätzbarste Denkmal Ihrer Redlichkeit an. Was für ein göttliches Geschenk ist Freundschaft, wenn sie alle die Prüfungen aushält, die unsere schon durchgegangen, und wenn alles dasjenige, was auf ihre Vernichtung zu zielen scheint, nichts als ihre Läuterung und Bewährung hervorbringt. Sie ist alsdann eine Frucht des Geistes, der auch Freund und Tröster heißt. Er, den wir nicht sehen, ob er gleich mit uns, in uns und unter uns ist, Er, der den Raum füllt, der uns beide von einander trennt, wolle unsere Herzen auch seinen Gruß hören lassen: Friede sey mit euch! uns senden zu seinem und seines Vaters Geschäft, und unser ganzes Leben mit der Würde und Treue seiner Bothschafter und Gesandten uns führen lassen. Er lasse uns auch durch das Blasen seines Othems, so verborgen uns auch der Aus- und Eingang desselben bleiben mag, den heiligen Geist hinnehmen, und in Kraft desselben Sünde erlassen, und die Vergebung derselben denjenigen zu genießen geben, denen wir sie erlassen, Sünde hingegen behalten, und den Zorn derselben diejnigen schrecken lassen, denen

wir sie behalten. Dieses schrieb ich am letzten Tage des Festes, welcher der herrlichste war.

Wie schlecht verstehen Sie mich noch, liebster Freund, wenn Sie sich im Ernste Mühe geben, sich gegen mich zu rechtfertigen. Wenn nur von uns beiden die Rede wäre, so sind Sie in jedem Stücke gerechter als ich; so haben Sie die größte Freyheit und Befugniß, mir alle mögliche Vorwürfe zu machen, die ich nicht anders als mit Stillschweigen und Scham zu beantworten wüßte.

Ich bin der vornehmste unter den Sündern, sagte der größte Apostel; nicht, ich war, sondern: ich bin es noch. Und in dieser Empfindung seiner Schwäche lag eben die Stärke des Trostes, den er in der Erlösung genoß. Was kann uns mehr drücken und unser Gewissen mehr beschweren, als ein unzeitiger Eifer für Gott, ein unreifer Enthusiasmus. Gott! dein Name wird durch denselben mehr gelästert als geheiligt, dein Reich mehr aufgehalten, als die Ankunft desselben befördert. Wie feyerlich übergab der Apostel im ersten Briefe einen Sünder dem Satan zum Verderben des Fleisches; wie ungleich ist er sich im andern Briefe, da er seine Gemeine ermahnt, daß sie diesen Sünder trösten sollte. War dieß Leichtsinn, oder ein Widerspruch fleischlicher Anschläge, die aus seinem Temperament flossen? Nein — daß ich

euch in so einem harten und seltenen Tone geschrieben, das ist nicht geschehen um dessen willen, der beleidigt hat, auch nicht um dessen willen, der beleidigt worden ist, sondern darum, daß eure Neigung, euer Herz gegen uns offenbar würde vor Gott. Gott wollte versuchen, was in meinem Herzen die Liebe Christi gegen euch für Bewegungen hervorbringen würde, und was die Liebe Christi in euch gegen uns hervorbringen würde. Was für ein Gemisch von Leidenschaften hatte dieß in dem Gemüthe Pauli sowohl als der Corinther zuwege gebracht? Erschrecken Sie nicht, liebster Freund!

Verantwortung, Zorn, Furcht, Verlangen, Eifer, Rache. Wenn der natürliche Mensch fünf Sinne hat, so ist der Christ ein Instrument von zehen Saiten, und ohne Leidenschaften einem klingenden Erz ähnlicher als einem neuen Menschen. Kein besser Schwerdt als Goliaths; so braucht der Christ die Ironie, um den Teufel damit zu züchtigen. Diese Figur ist die erste in seiner Redekunst gewesen, und mit dieser Figur führte Gott die ersten Eltern zum Paradiese heraus, nicht sie, sondern ihren Verführer damit zu spotten.

Zur Unzeit reden. So zerbrach ein Weib ein Glas mit köstlichem Wasser zur Unzeit und ärgerte die Jünger mit ihrem Unrath. Die Weiber aber, die frühe auf-

gestanden waren, glaubten die rechte Zeit getroffen zu haben. Die Engel sagten ihnen aber: was suchet ihr den Lebenden unter den Todten?

Ich führe dieß bloß an, um von weitem zu zeigen, wie mißlich unser Urtheil ist über das, was uns als Unzeit und Unrath vorkommt. Daß selbst Jünger Christi falsch denken, und daß alles, was im Glauben geschieht, Gott gefällt; daß es im Geistlichen schwer ist, die Geister zu prüfen, da es in natürlichen Dingen öfters den scharfsinnigsten Kennern mißlingt; daß wir alle diese Künste nicht nöthig haben, wenn wir glauben, daß alle Dinge denen, die Gott lieben, zum Besten dienen müssen.

Sie haben mir einen Gefallen gethan, liebster Freund, in Entdeckung einiger Glossen, mit denen Sie bisher so zurückhaltend gewesen. Hätten Sie nicht dieses mit lauterer Freundschaft eher thun können? Je mehr ich Ihren Brief lese, desto mehr bewundere ich Ihren Witz, mit dem Sie sich in meinen Schwung zu setzen wissen. Ich weiß, wie natürlich Ihnen dieses ist, und daß Sie bald besser allegorisiren würden als ich. Gott hat mich zum bibelfesten Mann gemacht. — Aus Ihrem Munde sollen Sie gerichtet werden. — Und Sie werden bibelfest, um mich zu versuchen, und richten sich selbst, indem Sie mich anklagen.

Ich soll Ihnen beweisen, daß ich in aller meiner bisherigen Aufführung alles Recht auf meiner Seite gehabt. — Ist es meine Schuld, daß Gott irdische schwache Gefässe zu seinen Werkzeugen wählt, die durch ihre Thorheit die Weisheit der Schriftgelehrten zu Schanden machen sollen?

Ich soll göttliche und menschliche Dinge unterscheiden. — Der Christ thut alles in Gott; Essen und Trinken, aus einer Stadt in die andere reisen, sich darin ein Jahr aufhalten und handeln und wandeln, oder darin still sitzen und harren, sind alles göttliche Geschäfte und Werke. Die größte Stuffe des Gottesdienstes, den Heuchler Gott bringen, besteht in der Verfolgung wahrer Bekenner.

Lassen Sie mir meinen Stolz in den alten Lumpen. Diese alten Lumpen haben mich aus der Grube gerettet, und ich prange damit wie Joseph mit seinem bunten Rocke.

Die Leute haben niemals die Bibel gelesen; und daß sie jetzt nicht lesen werden, daran soll mein Mißbrauch derselben Schuld seyn?

Mache dich auf, zeuch mit den Männern, sagte Gott zu Bileam. Der Prophet war gehorsam; und doch ergrimmte der Zorn des Herren über ihn, weil sein Weg verkehrt war. Die Eselin wird scheu; hatte sie nicht Ursache, auszuweichen? Sie sah, was der Mann nicht sah,

der den Lohn der Ungerechtigkeit liebte. Sie drückt ihm den Fuß, weil sie nicht anders konnte, an die Mauer der Weinberge. Er liest ihr einen neuen Text aus der Moral, mit der man Roß und Mäuler zieht. Jetzt fällt sie auf die Kniee, da kein Weichen statt hatte. Beten willst du? rief der Prophet; gehen sollst du. Du hörst mich. Wie beweglich fing die Eselin an zu reden, und ihm die Dienste vorzustellen, die sie ihm als Eselin gethan hatte. Philosophen wundern sich nicht, daß Thiere reden; so dumm ihnen ihre Sprache auch vorkommt, lassen sie sich doch in ein kurzes Gespräch mit ihnen ein. Und der Engel des Herrn sprach zu ihm: warum hast du deine Eselin geschlagen dreymal? —— Als Könige noch auf Eseln ritten, und kaltes Blut die erste Tugend der Helden, selbst der cholerischen war, so prangten sie in den Metaphern der Dichter. Jetzt würde das eben so abgeschmackt seyn, als mit einem begeisterten Apostel über so eine weltliche und bürgerliche Sache, als der Kopfputz des Frauenzimmers ist, Gründe aus der Geisterlehre und dem Recht der Natur zu klügeln.

Bin ich nicht furchtsamer, als Sie, liebster Freund? Wankelmüthiger als Sie? Habe ich mich in das Haus meiner Freunde eingeschlichen, oder aufgedrungen? Wie sollte ich mich

denn, jetzt in unendlich höhere Angelegenheiten aus eigenem Durste mischen? Meynen Sie nicht, daß zu dem Werke außerordentliche Prüfungen nöthig sind, Offenbarungen göttlicher Kräfte, und Faustschläge des Satans? Unser Leben ist verborgen — es ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden. Davon weiß kein Agrippa, kein „beynahe ein Christ.“ Die Furcht vor den Christen ist das Uebel, was einen Jünger Christi drückt, wie damals die Furcht vor den Juden. Die Namen werden bloß verändert, die Sache ist dieselbige.

Soll nun meine Vernunft das Licht seyn, darnach sie sich richten sollen? Das wäre gefährlicher, als da sie jetzt ihre eigene zur Richtschnur und zum Bleygewichte göttlicher Wege machen.

Ich weiß, daß ich unnütz bin, aber es ist Sünde, auch über den Geringsten: Racha! zu schreyen. Gott kann uns Narren schelten, aber kein Bruder den andern. Ich predige nicht in Gesellschaften, weder Catheder noch Kanzel würden meiner Länge etwas hinzufügen. Eine Lilie im Thal, und den Geruch des Erkenntnisses verborgen auszuduften, wird immer der Stolz seyn, der im Grunde des Herzens und in dem innern Menschen am meisten glühen soll.

Wenn es auf eine Rechtfertigung ankäme,

so könnte ich Gott dafür danken, daß er mir eine Aufmerksamkeit und Gegenwart auf seine Gegenstände gegeben, die in seinem Licht am meisten erkannt werden, und die er durch ihre Beziehung auf mich und andere nicht ohne Frucht seyn lassen.

Der Geist der Liebe sucht die Einsamkeit, gleich irdischen Liebhabern, das Dunkle, die Schatten, das Geheimniß. Er spricht durch Blicke, durch Winke und Seufzer. Die Spiele seines Witzes sind gleich den Namenszügen, die beym ersten Schnitte der Rinden kaum ins Auge fallen und mit den Jahren der Bäume auswachsen, daß jeder, der vorüber läuft, sie lesen kann. Ferne vom Weltgetümmel, wo Stille, Ruhe, Friede, Einigkeit, und Liebe herrscht,

Da ist sein Tempel aufgericht't,
Da dient man ihm nach rechter Pflicht,
Da giebt er Klugheit und Verstand,
Da wird der Sprachen Grund erkannt.
Der Zungen Feuereifer glimmt.
Er zeigt, was niemand sonst vernimmt.
Schenkt das Vermögen, auszusprechen,
Was der Vernunft, dem Witz der Frechen,
Und aller List
Zu mächtig ist.

Sie werden sich mit dieser tumultuarischen Antwort auf Ihren Brief begnügen, und mir unter allen Gestalten Ihre Freundschaft zu er-

halten ſuchen, die mir immer verehrungswürdig und theuer ſeyn wird. Moſe war der ſanftmüthigſte Mann, und der Apoſtel der Liebe hieß der Donnerſohn.

44. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 22. Jun. 1759.

Herzlich geliebter Freund, Ich habe vorigen Dienſtag Ihre Einlage durch Ihre Frau Mutter erhalten. Durch Jacobi's Predigten werde ich künftig behutſamer ſeyn; unterdeſſen wird es Ihnen leicht ſeyn, ſie dort anzubringen, Forſtmann's Schriften werden mir ſehr ſchätzbar ſeyn, den ich jetzt aus ſeinen erfreulichen Nachrichten für die Sünder kennen lerne; und der Name eines Herrenhuters, mit dem man ihn gebrandmarkt, ſoll mich nicht irre machen, die Wahrheiten dieſes Mannes und ſeine rührende Schreibart zu ſchmecken. Der bekannte Dichter Giſecke hat zwey Predigten herausgegeben, die Cramer's Beredtſamkeit ausſtechen, ſo eckel mir auch die Zueignung an ihn vorgekommen, die mit der eiteln Vertraulichkeit eines franzöſiſchen Abbé geſchrieben iſt. „Jeſus als die eine, wiedergefundene, köſtli„che Perle von A. L. Gieſe.“ Dieſe Perle in ihrer Mutter möchte ein Kenner gegen neun Schnüre eines nordiſchen Chryſoſtomus vertauſchen. Tantum.

Lesen Sie denn gar keine Dichter mehr? werden Sie mir zulächeln. Ja, liebster Freund, ich lese sie nicht nur, sondern gehe auch jetzt mehr als sonst mit Poeten um. Von 7 bis 10 heute mit Hrn. Treſcho, und von 10 bis 12 mit Lauſon zugebracht.

Haben Sie die geraubte Europa von Moſchus und eben dieſelbe von Nonnus, zwey Bogen, mit einer Vorrede, die man Bodmern zuſchreibt? Sie verdienen geleſen zu werden. Man könnte über dieſe zwey ungleichen Stücke ein ganzes Collegium der Poeſie leſen, und den Unterſchied des wahren, natürlichen, und des verdorbenen, künſtlichen Geſchmacks im Ganzen und in jedem Theile derſelben zeigen. Wenn ein Moſchus mit ſo viel Anſtand ein mythologiſch Mährchen zu erzählen weiß, woran liegt es doch, daß ein Wieland den geprüften Abraham nicht mit eben der Sittſamkeit; ſondern ſo viele arioſtiſche Epiſoden, alcoraniſche und talmudiſche Zierrathen, die nichts als das Vorurtheil der Mode und der einmal angegebene Ton rechtfertigen kann? Hat man die Erdichtungen nöthig, wo die Geſchichte reich genug iſt? und ſoll man Dinge nachahmen, die ſchon dadurch um ihre ganze Anmuth gekommen, daß ſie jedermann nachahmt? Von denen ſollte man ſich entfernen und ſeinen Muſtern entgegen arbeiten. Endlich, wenn man ſich ohne Erdichtung nicht

behel-

behelfen kann, so sollte man doch den besten Gebrauch davon machen. Wozu wird Ismael zu so widersinnigen und unnatürlichen Auftritten von ihm gebraucht? Wozu wird der Charakter eines Spötters ihm mit so viel Unverschämtheit geraubt, und in einen Helden kindlicher und brüderlicher Liebe verdreht? Ich halte mich bey dem geprüften Abraham so weitläufig auf, weil es der Mühe lohnt, einen solchen Verfasser zu beurtheilen. Nichts als eine blinde Gefälligkeit gegen die herrschenden Sitten unserer jetzigen Dichtkunst, oder eine durch Gewohnheit erlangte Fertigkeit, die unser Urtheil partheyisch macht und unsere Sinne bezaubert — und der Trieb zu gähnen, weil wir andere gähnen sehen — können dergleichen Gaukeleyen so ansteckend machen, daß die besten Köpfe davon hingerissen werden. Geben die Beywörter, welche den Parasiten gleich sich bey jedem Hauptworte zu Gast bitten, nicht dem Ohre eine weit ärgere Monotonie, als die man dem Geklapper der Reime zugeschrieben? Wird nicht die geistige Maschinerie gröber angebracht, als das Spiel der Knechte bey den alten, und des Scapin bey den neueren Römern?

Fragen Sie mich also nicht mehr, ob ich keine Dichter lese. — Hr. B. ist vorige Woche angekommen. Ich habe ihn weder den er-

ſten noch den zweiten Jahrmarktstag zu Hauſe finden können. Mein Vater iſt ihm begegnet, dem er verſprochen, uns zu beſuchen; das will ich alſo abwarten. Ich fand hier von ungefähr eine Ueberſetzung eines platoniſchen Geſpräches zwiſchen Sokrates und Alcibiades, das ich ihm zu leſen gebracht, weil die jetzigen Conjuncturen darin ſehr genau mitgenommen ſind.

45. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 3ten Jul. 1759.

Herzlich geliebter Freund, Ich habe heute frühe die Einlage durch Hrn. Wagner erhalten, und danke Ihnen für die Zeit, die Sie ſich nehmen, mich Ihres gütigen Andenkens zu verſichern. Jedes Denkmal und Wahrzeichen davon iſt mir unendlich ſchätzbar.

Ich habe heute eine Kur angefangen, die ſich auf eine Flaſche Seidlitzer Waſſer erſtrecken wird und alſo dieſe Woche geſchloſſen werden dürfte. Geſtern die Zubereitung dazu gemacht — ich werde eilen, um nicht die Erdbeeren-Zeit zu verſäumen.

Wie angenehm der geſtrige Abend für mich geweſen, können Sie ſelbſt leicht erachten, da ich ihn in der Geſellſchaft unſers Freundes, des Herrn Berens, zugebracht, der mich unvermuthet beſchlich. Er hat nicht gewußt, daß ich

ihn drey Tage nach einander aufgesucht; und ich nicht, daß er mich zu sehen wünschte. Heute komme ich eben von ihm, aber ohne ihn zu Hause angetroffen zu haben.

Ich weiß, liebster Freund, daß eine Unwissenheit von beiden Theilen über gewisse Dinge uns zu einem Mißverständnisse vieler Kleinigkeiten und zu einem frevelhaften Urtheil über amphibische Dinge verleitet hat. Eine Appellation an Cäsar, den großen Eroberer — menschlicher Vorurtheile und Anschläge — die Zeit — ist meine erste und letzte Zuflucht. Sie lieben mich noch — mein Freund auch noch — Zufriedenheit genug für mich; wofür ich Gott danke.

Schwung, Witz und all das Zeug sind entzückende Dinge, und sehr willkommene Vorzüge, wenn wir die erste, die beste Leiche oder Schönheit zu besingen haben; wenn Witz, Schwung und all das Zeug aber zu höheren Gegenständen gebraucht wird, und zu mehr als Theaterfabeln: so ist es eine vernünftige Raserey und eine extatische Selbstliebe — ein excentrischer Stolz. Wie ich mit Wörtern spiele, so giebt es Leute, die mit Begriffen spielen.

Der Geist der Liebe — ist ein Geist der Wahrheit, die im verborgenen liegt. Wenn derselbige kommt, steht in meiner Bibel, der wird die Welt strafen — — Ich habe euch noch

viel zu sagen, ihr könnets aber jetzt nicht tragen; sind Worte, wie Sie wissen, des Menschensohns, der Sünder aufnimmt und mit ihnen isset.

Herr Lauson hat mich heute besucht, ich habe ihm vorgelesen, daß ihm die Stille vortheilhafter seyn wird als der vorige Tumult. Er ist der einzige von meinen alten Freunden, der mir hier übrig geblieben, und nimmt alles von mir für lieb.

Herr Trescho ist vorige Woche abgereiset nach Hause, der Gesundheit wegen. Er hat im Intelligenzblatt mit allgemeinen Gedanken eines christlichen Weltweisen über die Zufriedenheit Abschied genommen. In seiner Schreibart sind mehr Farben als Zeichnung. Wir haben öfters uns einander die Frage aufgeworfen von der Unverträglichkeit der schwesterlichen Künste, Poesie und Rhetorik. Cicero war ein schlechter Dichter, und das an Poeten fruchtbare England zählt wenige Redner.

Ich freue mich, daß Sie mit überschicktem zufrieden sind. Wagner hat einiges nach seinem Geschmack beygelegt. Von Swift haben Sie vergessen, daß ich den ersten Theil als ein Geschenk bekommen und Ihnen versprochen die Last der Fortsetzung dabey zu übertragen, wenn Sie den ersten Theil als eine Kleinigkeit annehmen wollen.

Ich bin mit Hume's zweitem Theil fertig, den ich ohne Sulzer geleſen. Seine Verſuche habe ich mehrentheils zum Frühſtück geleſen. Wie die Natur den Boden giftiger Kräuter mit Gegengiften in der Nähe beſchenkt, und der Nil den Crocodil mit ſeinem Meuchelmörder zu paaren weiß: ſo fällt Hume in das Schwerdt ſeiner eigenen Wahrheiten. Zwey davon ſind allein genug, das ganze Gewebe ſeiner Schlüſſe in ſeiner wahren Schwäche zu verrathen.

1) „Die letzte Frucht aller Weltweisheit iſt „die Bemerkung der menſchlichen Unwiſſenheit „und Schwachheit.“ Derjenige Theil, der ſich auf unſere Verſtandeskräfte und Erkenntniß bezieht, zeigt uns, wie unwiſſend, der ſittliche, wie böſe und ſeicht unſere Tugend iſt. Dieſer Eckſtein iſt zugleich ein Mühlſtein, der alle ſeine Sophiſtereyen zertrümmert. Unſere Vernunft iſt alſo eben das, was Paulus das Geſetz nennt — und das Gebot der Vernunft iſt heilig, gerecht und gut. Aber iſt ſie uns gegeben — uns weiſe zu machen? eben ſo wenig als das Geſetz der Juden, ſie gerecht zu machen, ſondern uns zu überführen von dem Gegentheil, wie unvernünftig unſere Vernunft iſt, und daß unſere Irrthümer durch ſie zunehmen ſollen, wie die Sünde durch das Geſetz zunahm. Man ſetze allenthalben, wo Paulus von Geſetz redet — das Geſetz unſers Jahrhunderts

und die Losung unserer Klugen und Schriftgelehrten — die Vernunft: so wird Paulus mit unsern Zeitverwandten reden; und seine Briefe werden nicht mehr einer Trompete ähnlich seyn, nach deren Schall sich keiner zum Streit rüstet, weil sie unverständlich das Feldzeichen giebt.

2) Ein Versuch von den Wunderwerken. „Die christliche Religion ist nicht nur mit Wun„derwerken am Anfange begleitet gewesen; son„dern sie kann auch selbst heut zu Tage von „keiner vernünftigen Person ohne ein Wunder„werk geglaubt werden. Die bloße Vernunft „ist nicht zureichend, uns von der Wahrheit „derselben zu überzeugen; und wer immer durch „den Glauben bewogen wird, derselben Bey„fall zu geben, der ist sich in seiner eigenen „Person eines beständig fortgesetzten, ununter„brochenen Wunderwerkes bewußt, welches al„le Grundsätze seines Verstandes umkehrt, und „demselben eine Bestimmung giebt, das zu glau„ben, was der Gewohnheit und Erfahrung zu„wider und entgegengesetzt ist.“ — Hume mag das mit einer höhnischen oder tiefsinnigen Miene gesagt haben; so ist dieß allemal Orthodoxie, und ein Zeugniß der Wahrheit in dem Munde eines Feindes und Verfolgers derselben — Alle seine Zweifel sind Beweise seines Satzes. —

Hat das Gesetz nicht mit der Vernunft ei-

nen gleichen Urſprung? Jenes waren Ritus, Satzungen, entlehnte Gebräuche, wie Spencer will, von andern Völkern; ſind unſere Vernünfteleyen und Erkenntniß was anders als Traditionen der Sinne, der Väter — — —?

Da ich den dritten Theil von Hume nicht Gelegenheit gehabt, zu bekommen, ſo iſt jetzt Baco mein Philoſoph, den ich gleichfalls ſehr ſchmecke. Da ich die Encyclopädie und einige der franzöſiſchen Neulinge Schriften kenne, ſo iſt mir angenehm, die Quelle ſelbſt zu verſuchen, aus der jene geſchöpft, und die Anwendung zu ſehen, die ſie von ſeinen Einfällen gemacht. Vielleicht hievon künftig mehr.

Alle Muſicalia, liebſter Freund, wenn nicht mit der bequemſten, doch mit der geſchwindeſten Gelegenheit. Was das übrige anbetrifft, ſo brauche ich nichts. Es liegt dort ſo gut als hier. Alles was man damit anfängt, wird mir unterdeſſen angenehm und willkommen hier ſeyn. Grüßen Sie Herrn Carl, ſein ſämmtliches Haus und das Arendſche auf das ergebenſte von mir, ſo bald Sie Gelegenheit haben, dahin zu gehen. Das erſte Wiederſehen des Herrn Berens iſt ein Glück für mich geweſen, das ich mit aller möglichen Empfindlichkeit genoſſen. Ich kann die Elegie des Dichters in einen Paean überſetzen oder in einen

andern Schlüssel transponiren und den Refrain umkehren:

Den Freund, den hab ich funden.

Nicht Zeit, nicht Entfernung, nicht Fehler, nicht Umstände haben bisher unseren Neigungen geschadet, und alles künftige wird uns gleichfalls zum besten dienen müssen. Adieu.

46. An seinen Bruder nach Riga.

Trutenau, den 12. Jul. 1759.

Ich bin heute frühe in Gesellschaft Zöpfel's hieher gegangen, um des Sommers zu genießen. Mein Vater hat mir Hoffnung gemacht, mich abzuholen. Gott Lob, leidlich gesund, aber von häuslichem Verdruß so umringt, daß er kaum Luft schöpfen kann. Heute wird hoffentlich ein Brief von dir ankommen, auf den du uns schon lange hast warten lassen. Bete und arbeite! Die Menge deiner Geschäfte und Stunden suche dir durch Ordnung und Mäßigkeit zu erleichtern. Ordnung ist die innere Oeconomie, Mäßigkeit die äußere; jene muß regelmäßig, diese sittlich seyn.

Am Anfange dieser Woche bin ich in Gesellschaft des Hrn. B. und Mag. Kant in der Windmühle gewesen, wo wir zusammen ein bäurisch Abendbrod im dortigen Kruge gehalten; seitdem uns nicht wieder gesehen. Un-

ter uns — unſer Umgang hat noch nicht die vorige Vertraulichkeit, und wir legen uns beide dadurch den größten Zwang an, daß wir allen Schein deſſelben vermeiden wollen. Die Entwicklung dieſes Spieles ſey Gott empfohlen, deſſen Regierung ich mich überlaſſe.

47. An J. G. Lindner, nach Riga.

Trutenau, den 16. Jul. 1759.

Herzlich geliebteſter Freund, Ich habe geſtern Ihre liebreiche Zuſchrift erhalten und die Nachricht, daß ein Paket von Ihnen gleichfalls zu Hauſe auf mich wartet. Ich denke morgen oder übermorgen von meinem Vater hier abgeholt zu werden. Anſtatt Scenen in der Natur zu meiner Ausſicht zu haben oder zu machen, liegen Hogarthſche Zeichnungen zu Sirach's Haus- und Sittenbuch um mich herum, die meine Aufmerkſamkeit von der erſteren abziehen. Ich würde vielleicht in der gaukelnden Lüſternheit des Müſſigganges hier ausſchweifen, ohne dieſen monadiſchen Kappzaum von Betrachtungen — über Familienhändel und den Umgang meines Wirths mit unſerm großen Mühlenbaumeiſter Dietrich. Der letztere hat jetzt Wälder in Polen auf ſechs Jahre gekauft und ein Gut gepachtet — Der erſte Verſuch in dieſer Art. Weil unſere Erfahrung (die im gewißen Verſtande die wahre

Philosophia atomistica iſt) durch dergleichen kleine Beobachtungen wächst; ſo will ich immerhin die Augenweide des Landlebens etwas weniger hier genießen. Ich weiß, herzlich geliebteſter Freund, daß ich Ihnen noch eine Antwort in Anſehung meines Bruders ſchuldig bin. Da Sie jetzt ſelbſt auf die Spur kommen, iſt es mir lieb, mit wenigem mich zu erklären. Um Geduld Sie zu bitten, würde vielleicht jemanden der Sie kennte, lächerlich vorkommen; gleichwohl habe ich es im letzten Briefe gethan, und thue es noch. Sein letzter Brief iſt ſehr gut geſchrieben; aber ſo künſtlich und in Falten gelegt, daß die Furcht und Scham einer Blöße ſich durch ſeinen geſetzten Witz verräth, und ich finde allenthalben Beweiſe von dem, was Sie mir ſagen, und Spuren, aus denen ich, wie der weiſe Memnon, merken kann, was für Ohren das Hündchen trägt, das man ſucht ꝛc. Ich thue das beynahe in jedem Briefe, warum Sie mich erſuchen — und ich werde mich näher erklären, da er mir ſelbſt Anlaß dazu gegeben. Weil ich aber auch den Verdacht bey ihm ſchon mehr als einmal erweckt, daß ich mich zu viel um fremde Dinge bekümmere, und von dem gemeinſten Lauf der Dinge und Geſchäfte nicht anders als übertrieben denken kann; ſo thue ich durch dieſes Vorurtheil nichts als Fehlſchläge.

Da Sie Amtswegen und aus Gewiſſenspflicht, ja ſelbſt aus Hausvater-Recht und Freundſchaft, ſo frey und rund mit ihm reden können, als Sie es für nöthig finden, da Sie ein Augenzeuge ſeiner Nachläßigkeiten und Nebenwege ſind, und im Stande, ihn alle Augenblicke auf der That zu ertappen; da Sie übrigens die gute Meynung der Mäßigkeit und Lindigkeit für ſich haben: ſo werden Sie es mir um ſo viel weniger verdenken, wenn ich Sie erſuche, ſich gegen ihn ernſthaft zu erklären, und ein wenig Gewalt dazu zu brauchen, um ihn zur Selbſterkenntniß und Selbſtprüfung zu bewegen.

Ich werde fortfahren aufrichtig gegen ihn zu ſeyn, und Ihnen für alle die Winke herzlich danken, die Sie mir von ſeiner Aufführung geben, ſolche auch zu ſeinem Beſten ohne jemandes Nachtheil anzuwenden ſuchen. Sein Phlegma und kalt Blut iſt nichts als eine falſche Bruſtwehr ſeines Stolzes und ſeiner Bequemlichkeit — und ſo gut Blendwerk als meine aufwallende Hitze.

Königsberg, den 20ten.

Ich habe Ihrer lieben Mutter die Einlage eingehändigt. Ihr Herr Bruder aus Kurland hat mir geſchrieben. Er ſteht jetzt in dem Hauſe ſehr gut, wie ich auch durch Baſſa ge-

hört, worüber ich mich herzlich freue. Ich habe mich herzlich gewundert, daß man dort ein ander Wort in meinen Briefen, das nicht weit vom Adel geſtanden, für Canaille geleſen, und darüber ſo böſe geworden; und muß Ihren Herrn Bruder für ſeine Treuherzigkeit ein wenig anslachen, daß er ſich dieſer Einfalt ſo heftig angenommen. Ich bin dergleichen Mißverſtändniſſe ſchon gewohnter als er. Es war ein kitzlicher Witz in meinen Briefen, den weder Eltern noch Kinder verſtehen, der aber freylich am meiſten auf ihren Hofmeiſter gemünzt war, wie er es auch ſelbſt bemerkte, und wodurch ſeine Eitelkeit des witzigen Studirens und die unterlaſſene Anwendung davon zur Hauptſache, nämlich der Erziehung, ein wenig geſtraft werden ſollte. Ich nahm mir zugleich die Freyheit, meinen Muthwillen als eine Gelegenheit Ihnen an die Hand zu geben, ſich an meinem eigenen Bruder zu rächen auf gleiche Art.

Ich danke Ihnen für Ihre kleine Rhapſodie von gelehrten Neuigkeiten. Für mich iſt Saft und Mark genug darin. Keine Entſchuldigung mehr von der Art für mich. Jedes Wort iſt ein Urtheil für mich, und jede Kleinigkeit, womit mich ein Freund unterhält, unendlich koſtbar. Nicht das Gepränge, ſondern die aisance der Empfindung iſt meine Sache; und mit gleichen Geſinnungen wird Ihnen die

Geduld, mein Geschmiere zu lesen — wie ich mir schmeichele — zu einem Zeitvertreib. Freundschaft — unter jedem Contrast — Harmonie — die im Gebrauch der Dissonanzen besteht und wie die Italiener halbe Töne liebt — dieß sind die Quellen, die mich so briefreich an Sie allein machen, unterdessen ich andern, wie eine libysche Wüste, auf den Scheitel und unter den Fußsohlen brenne — ohne Schönheiten der Aussicht und ohne Früchte weder der Sonne noch des Monds.

Wenn Sie die lyrischen, elegischen und epischen Gedichte nicht haben, die zu Halle ausgekommen, so haben Sie das neuste in dieser Messe noch nicht kennen gelernt. Ich schicke sie Ihnen auf Gerathewohl. Besitzen Sie solche, so könnten Sie selbige an Herrn Carl Berens oder seine Schwester anbringen. Die Gedichte gehören zu Meisterstücken; in der Theorie ist der Verfasser auf guter Spur und überläuft beynahe seinen Liebling Batteux. Die Eitelkeit, gleich Systeme zu machen, und der verfluchte Mechanismus unserer neueren Philosophie, die Ungeduld seine Eyer auszubrüten und den Termin des Sitzens auszuhalten, der zur Reife und Zeitigung der Natur gehört! Vorn sind Anmerkungen, hinten sind Briefe. Die letzten widerlegen und ergänzen zugleich die ersten. In seinen Briefen ist eben der Feh-

ler und πρῶτον ψεῦδος, das in den Anmerkungen herrscht. Sie werden hier meine Beobachtung in einem Beyspiel sehen, wie eine Reihe neuer Begriffe eine neue Wendung der Sprache hervorbringt. Ich habe das Buch in einem Othem gelesen, daß ich mehr davon keichen als reden muß. Sie werden selbst die Schwärmereyen und die üppigen Aeste dieses zu fruchtbaren Genies ihrer Aufmerksamkeit würdigen.

Ich habe den ersten Theil des Nordischen Aufsehers durchblättert. Klopstocks Stücke unterscheiden sich darunter und erheben allein das Werk. Eine Ode über die Allgegenwart Gottes, die sich ohne einen heiligen Schauer nicht lesen läßt. Es ist wahr, daß er ein eben so fürtrefflicher prosaischer Schriftsteller ist. Luther, Opitz und Haller ist sein deutsches Triumvirat. Gedanken über die beste Art von Gott zu denken 1) nach metaphysischen Begriffen 2) in Betrachtungen 3) in Begeisterung; als ein Sophist, Philosoph und Christ oder Poet. Wundern Sie sich nicht, daß dieß Synonyma sind. Das zweyte Stück von ihm sind Anmerkungen über den poetischen Ausdruck, Sprache oder Period. Lauson erschrack, daß so ein Geist wie Klopstock auf den Ort Achtung giebt, wo eine so nichts bedeutende Interjection als das Ach! ist, stehen soll. Dafür hat er heute erfahren müssen, daß er noch lange nicht so viel

als Gottsched von der Poesie versteht, den er so verächtlich beurtheilt. Endlich hat er einige Betrachtungen über das Publicum gemacht, nämlich das gelehrte, welches er in Richter und Kenner eintheilt, und worin er seine eigene Geschichte mit dem bescheidenen Stolz eines Richters und Kenners seiner eigenen Werke emblematisch erzählt.

Dieses Publicum, was für ein Proteus ist es? Wer kann alle die Verwandlungen erzählen, und alle die Gestalten, unter denen es angebetet wird, und durch die abergläubische Leser betrogen werden? Ein blessirter Officier, der für die lange Weile — ich weiß nicht was? lieset. Dieß ungenannte sind die Briefe die neueste Litteratur betreffend, die ich mit so viel Vergnügen gelesen, als man einem Patienten Laune zutrauen kann, der seinen Arm in der Schärpe trägt. Sollte aber wohl das Publicum von Richtern und Kennern dergleichen Einfälle billigen, die gar zu deutlich verrathen, daß nicht der Mann, an den diese Briefe gerichtet sind, sondern der Schriftsteller ein solcher temporärer Invalide ist, der seine eigene lange Weile vertreibt — und seine gesunde Urtheilskraft zur Lust oder aus eigennützigen Absichten, wie die Bettler, zum Krüppel macht? Kein Bergmann wird durch diese Briefe gebessert werden; der ist zu dumm, sie zu lesen; kein

Wieland an seinem guten Namen viel verlieren, vielleicht dadurch für sich und seine Leser oder Anhänger gewinnen — kein Philosoph einem Witzling mehr zutrauen als einer privilegirten Academie. Der wie Pythagoras den olympischen Spielen zusieht, hat so wenig Lust als Geschick mitzulaufen; er sieht aber auch ohne Neid den Sieger und ohne Mitleiden seine Nebenbuhler und sich selbst an.

Forstmann soll diesen Mai gestorben seyn. Seine erfreulichen Nachrichten für die Sünder sind nicht mehr hier, werden aber wieder verschrieben; alsdann sollen Sie selbige haben. Ich kenne keinen größeren Redner unter den Neueren. Kein Wunder; was sind die Angelegenheiten eines Demosthenes und Cicero gegen das Amt eines Evangelisten, eines Engels, der nichts weniger und nichts mehr seinen Zuhörern zu sagen hat und weiß, als: Lasset euch versöhnen mit Gott; und sie mit der Liebe, mit der Gewalt, mit der Niedrigkeit dazu ermahnet, als wenn er Christus selbst wäre? Und zu diesem königlich priesterlichen Geiste wird, wie Petrus sagt, jeder Christ geweiht und gesalbt, ein Prediger der Gerechtigkeit, ein Zeuge und Märtyrer der Wahrheit, mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht der Sünder; hier wie der König der Juden verworfen und mit Dornen gekrönt, dort Sohn

und

und Erbe, als Richter über die zwölf Stämme, eine Krone der Herrlichkeit auf dem Haupte. Dieß sind Empfindungen, die mit zu denen gehören, an die sich, wie Klopstock sagt, kein prosaischer Schriftsteller wagen kann noch darf. Wer kann Dinge nachahmen, die durch keinen von den fünf Sinnen geschöpft werden können? Dieß sind Empfindungen, die in kein ander Feld gehören, als in die Poesie, und in keiner andern als der Götterſprache allein ausgedrückt werden können. Sie kommen aus dem Munde Gottes und gehen in Gottes Ohr zurück. Wie das Opferfeuer des Herrn vom Himmel fällt und gen Himmel steigt — Gedanken, die der Christ im Schlummer und in den Träumen seiner Ruhe — mitten unter den Gefahren der Nacht und eines offenen Feldes — ungeachtet des Steines, des harten Polsters — wie Engel auf der Leiter Jacobs von Gott und zu Gott steigen sieht.

Den Begriffen des Klopstock zu Folge besteht das physische Wachen in demjenigen Zustande eines Menschen, da er sich seiner selbst bewußt ist; dieß ist aber der wahre Seelenschlaf. Unser Geist ist nur alsdann wachend anzusehen, wenn er sich Gottes bewußt, ihn denkt und empfindet; und die Allgegenwart Gottes in und um sich erkennt, wie die Seele eines wachenden ihre Herrschaft über den

Leib, und der Leib die Eindrücke eines geistigen Willens ausdrückt. Ein Mensch, der in Gott lebt, wird sich daher zu einem natürlichen Menschen verhalten, wie ein wachender — zu einem schnarchenden in tiefem Schlaf — zu einem Träumenden — zu einem Mondsüchtigen. Ein tiefer Schlaf ist dem Tode am nächsten, ohne alles Nachdenken, ohne alle Thätigkeit. Ein Träumender kann lebhaftere Vorstellungen als ein Wachender haben, mehr sehen, hören, denken als er; sich derselben bewußt seyn, mit mehr Ordnung träumen, als ein wachender denkt, ein Schöpfer neuer Gegenstände, großer Begebenheiten. Alles ist wahr für ihn und doch ist alles Betrug. Alles was um ihn vorgeht, derjenige, der mit ihm redet, die Gefahr, die ihn umringt, das Glück, das auf sein Aufwachen wartet, ist ihm aber nicht gegenwärtig und Nichts für ihn. Er sieht, er hört, er versteht nichts; in der Theorie seiner Träume vielleicht unendlich mehr als der wachende an seinem Bett. Der Mondsüchtige ist vollends das Bild eines praktischen, geschäftigen Mannes, der mit aller Vorsichtigkeit, Ueberlegung und Zusammenhang redet, handelt, gefährliche Unternehmungen mit mehr Sicherheit ausführt, als er mit offenen Augen thun könnte und thun würde.

Es giebt Träumende, die sich ausfragen

laſſen, und mit Verſtand antworten. Wenn ein Wachender in dieſem Fall es mit dem erſten verſuchen möchte, und ihn über ſeinen eigenen Zuſtand um Rath früge: ſo wäre die Verwechſelung der Ideen ſehr leicht, daß er das von ſich ſelbſt ſagte, was den Wachenden angienge, und umgekehrt. Geſetzt, der Wachende ließe in der Hitze das Wort entfahren: Du träumſt, lieber Freund, ſo könnte vielleicht ein großer Wortwechſel zwiſchen dieſen Beiden entſtehen — Iſt jetzt die Frage, ob es wohl in aller Welt möglich wäre, daß ein Wachender den Träumenden, ſo lange er nämlich ſchliefe, davon überführen könnte, daß er ſchliefe? Nein — wenn Gott ſelbſt mit ihm redete, ſo iſt er genöthigt, das Machtwort zum voraus zu ſenden und es in Erfüllung gehen zu laſſen: Wache auf, der Du ſchläfſt —

Ich wundere mich über Ihre Gleichgültigkeit in Anſehung unſers gemeinſchaftlichen Freundes. Er beſuchte mich den Tag nach meiner Rückkunft vom Lande. Ich habe kein Mißtrauen in Ihre Redlichkeit und Freundſchaft, daß ich nicht mein Herz in Anſehung ſeiner ein wenig entledigen ſollte. Mein Urtheil über ſeine Verfaſſung kann nicht richtig ſeyn, weil ich keine völlige Einſicht von ſeinen hieſigen Abſichten habe. Er beſchuldigt mich, daß ich mir nicht zu nahe will kommen laſſen; und

das ist vielleicht seine eigene Furcht für sich selbst, die ihn von jeder ernsthaften Untersuchung über unsere Angelegenheiten entfernt. Ich zittere für seine Gesundheit — bey der jetzigen Jahreszeit arbeitet er wie ein Taglöhner den ganzen Morgen in Papieren — den ganzen Nachmittag in gesellschaftlichen Zerstreuungen. Er hat in beiden eine Heftigkeit, der ich nicht fähig bin, weil ich einen schwächlicheren Leib und feigere Triebe habe. Eine Legion von Zweifeln im Kopf, für deren Auflösung er sich fürchtet. — Die Weisheit hat sich ihm fürchterlich gemacht, weil sie sich unter ihrem Schilde für ihn verdeckt; und dieser Schild, wie Sie wissen, trägt einen Medusenkopf. — Die Weisheit hat sich bey ihm verächtlich und lächerlich gemacht, weil sie einen schlechten Geschmack und zu wenig Urtheil in der Wahl ihrer Lieblinge unter den Vögeln zu erkennen giebt. Da er, wie ein artiger Mann, den Göttinnen ihren Geschmack lassen sollte, wie die Götter den Sterblichen hierin ihren freyen Willen lassen.

Ein heimlicher Groll gegen mich, den der stärkere Genius unserer Freundschaft in Fesseln hält — ein bitterer Gram um seinen hiesigen Bruder, den er für verloren hält, und im Widerspruch mit dieser Einbildung, retten will und zu retten glaubt. — — Bey so viel Schmerzen ist es kein Wunder, daß man seine Tage

im Wälzen und im Laufen der Hände zubringen muß, wie ein Kranker seine Nächte — die halbe Nacht auf harten Matrazen, und die andere Hälfte auf stachlichten Rosen.

Gieb Deinen Bruder auf; so bist Du ruhig. Willst Du ihn nicht aufgeben: so glaube, daß ihm zu helfen ist und brauche die rechten Mittel; so wird Dir nach Deinem Glauben geschehen und die Mittel werden gesegnet werden.

Ich besuchte ihn einen Abend, wo er in großer Unruhe war, die er mir immer ins Gesicht leugnete, ungeachtet er gegen seinen Bruder eiferte. Ich suchte ihn damit zu beruhigen, daß Gott sich um unsere Wege bekümmere und unserer am meisten auf krummen wartete und hütete. Er fuhr darüber so auf, daß ich ihm unbegreifliche und unverständliche Einfälle vorsagte, daß ich mich freute, mit gesunden Gliedern die Treppe herunter zu kommen. — Bey einem solchen Haß und erbitterten Gemüthe, über die unschuldigsten Worte, die mir in der Angst entfahren, kann mir, liebster Freund, freylich bey seinem Umgange nicht gut zu Muthe seyn. Ich muß aus Furcht die Thüren meines Herzens verschließen, und meinen Mund hüten und versiegeln lassen, als wenn er das Grab eines Betrügers und Verführers wäre. Ich muß mich, wie die ersten

Jünger, bis in das dritte Stockwerk meines Witzes verkriechen, wo mir Gott die Gnade giebt, Paulum zu hören, bey dessen langen Briefen mancher junge muntere Christ, doch ohne seinen Schaden, sich des Schlafes nicht erwehren kann. Act. XX.

Ich weiß nicht mehr, liebster Freund, welcher an den Erklärungen Ihrer Rhetorik alle Farben auslöschen, und sie dafür in reines Licht verwandelt zu sehen wünschte — weil ihm in den meisten ein feyerlich Wort und uneigentliches Zeichen eines Begriffs zu seyn schien. Wenn Sie diesen Fehler an meinen Perioden, an einigen ausgesuchten, heben, und ihnen das tropische, das dichterische und schwärmerische abschälen — sie in reine, flüssige, deutliche, — aber nicht sinnliche, sondern bloß den Verstand überzeugende — auch nicht pathetische und herzliche — sondern sanft kitzelnde und die Oberhaut des Herzens gleichförmig berührende Curialien übersetzen könnten: so wäre dieß ein recht freundschaftlich Sendschreiben an Ihren alten Zuhörer.

— — — currente rota, cur urceus exit?

werden Sie mir, liebster Freund, zulächeln. Wenn Sie auch noch so erträgliche Wahrheiten sagen, werden Sie mir vorwerfen, so kann Ihnen Ihr Werk nicht anders als mißlingen, da Sie über kleine Nebendinge gern Anlaß

nehmen zu spotten — Nun so will ich mich mit dem Töpfer über meine Ungeschicklichkeit oder Unglück trösten. So geht es allen, die in Leim arbeiten. Jedes Ding bey seinem alten Namen zu lassen, ist das sicherste.

Das Publicum, der blessirte Officier und ein guter Freund wollen vielleicht auf gleiche Art amüsirt seyn. — Unter den Bedingungen werde ich in Ewigkeit kein Autor. Ich will lieber wie ein einsamer Vogel auf dem Dache leben und mit David verstummen und still seyn, selbst meiner Freuden schweigen und mein Leid in mich fressen. Mein Herz ist entbrannt in meinem Leibe, und wenn ich dran denke, werd' ich entzündet. Laß sie daher gehen wie ihre Schemata, und sich viel vergebliche Unruhe machen. — Mein Alter läßt Sie herzlich grüßen nebst Ihrer lieben Hausehre. Ich umarme Sie beiderseits.

48. An seinen Bruder nach Riga.

Königsberg, den 16. Jul. 1759.

Ich bin vorgestern unter göttlicher Hülfe mit einer Arbeit zu Ende gekommen, die ich hier aus Muße angefangen und mit vielem Eifer fortgesetzt, nämlich, das Neue Testament im Griechischen zu durchgehen, wozu ich mich durch eine flüchtige Wiederholung der Grammatik zubereitet. Zu diesem Gebrauche fand ich ein durchschossen leusdenianisch Testament

und habe Daries Wörterbuch, das Prof. Kypke herausgegeben, mit Nutzen gebraucht. Es ist Schade, daß es nicht mit mehr Ordnung und Aufsicht geschrieben ist; so würde es um die Hälfte kleiner und viel nutzbarer seyn. Mit dem Ende dieser Arbeit bin ich so zufrieden gewesen, daß ich gestern mir einen ganzen Feyertag gemacht und Nachmittags eine kleine Kindergesellschaft in unserm Garten zusammengebeten und bewirthet habe.

Du wirst mir nicht übel nehmen, mein lieber Bruder, daß ich dir neulich eine so kurze und übel geschriebene Einlage durch den Herrn Rector habe einhändigen lassen. Nimm meine brüderlichen Erinnerungen mit Sanftmuth auf. Du hast mir den Anfang deines Gespräches deßwegen geschickt, daß ich darüber urtheilen soll. An den Sprachfehlern ist mir nichts gelegen, sondern ich habe mein Augenmerk auf die Gemüthsverfassung gerichtet, die aus dem Schwunge oder der Bildung und der Tracht deiner Gedanken sich verräth. Wenn du auf die Empfindungen und Bewegungen deines Gemüthes Achtung gegeben, womit du meinen Brief gelesen, so wirst du vielleicht erkennen, daß ich mich in meinen Vermuthungen nicht geirrt. Nimm an den Urtheilen Anderer über mich keinen Antheil; als ein Bruder entschuldige mich wenigstens in deinem Herzen und

kehre alles zum Besten. Laß dich kein Ansehen und keine Vernunft und keinen Namen der Freundschaft verführen noch mit hinreißen. Warte nicht auf mehr Erfahrungen und denke durch künftige klug zu werden; wenn dich die vergangenen und gegenwärtigen nicht klüger gemacht haben, so werden alle künftige gleich verloren seyn. Dem Unwissenden oder Ungläubigen kommt alles übertrieben vor, was aus der größten Einfalt fließt und mit derselben bestehen kann; der Weise, der Gott fürchtet und Gott zu gefallen sucht, erreicht auch das nil admirari, das der Welt- und Schulmann affectirt.

Ist es nicht ein alter Einfall, den du oft von mir gehört: Incredibile sed verum? Lügen und Romane müssen wahrscheinlich seyn, Hypothesen und Fabeln; aber nicht die Wahrheiten und Grundlehren unseres Glaubens. Was für ein schaler Glaube, der aus der Begreiflichkeit und Sinnlichkeit der Predigt entsteht! „Mir geschehe, wie du gesagt hast" — wie widernatürlich den Begriffen eines Mädchens, das von den Wind-Erzeugungen eines Hills nichts wußte — wie nachtheilig ihrer Tugend und ihrem guten Namen; und doch glaubte sie nicht nur, sondern wünschte auch die Erfüllung des Unsinns und Spottes, den Engel reden, die vor Gott stehen. Ihre philosophische Neugierde: wie mag das zugehen?

war bis zum Stillschweigen durch den alltäglichen Grundsatz aufgelöst: Bey Gott ist kein Ding unmöglich. Was ist an meiner Ehre gelegen? Die Ehre der Menschen ist ein Spiel ihrer Einfälle und Bosheit. Der Schimpf, den meine Brüder nach dem Fleische, meine Glaubensgenossen, mir nachreden, wird durch die abgöttische Ehre einer Stadt, die ich nur aus dem Scepter kenne, welches sie mein Land fühlen läßt, zu einem Gleichgewichte der Eitelkeit und des Nichts gebracht. Die Sage der Hirten zu Bethlehem und die Reisebeschreibung der Weisen aus dem Morgenlande: hier liegt das Zeugniß von der Herrlichkeit meiner Niederkunft. — In solchen Erscheinungen des Glaubens thun sich die Gräber der Heiligen und der Propheten für Christen auf, und in solchen Prosopopöien reden die Züge ihrer Gemälde in den heiligen Schriften zu uns. So werden die Brocken derselben in Körbe verwandelt, und die Monosyllaben der Sprache des Heiligen Geistes so sach- und sinnreich, daß wir mit Johannes die Unmöglichkeit fühlen, das zu erzählen, was wir gewiß wissen, weil die Welt die Bücher nicht begreifen würde, die zu beschreiben wären.

Laß dich, mein lieber Bruder, aufmuntern, aus eben der Quelle zu schöpfen, aus welcher ich Trost, Ruhe und Zufriedenheit trin-

ke. So eigen dir und Andern meine Verfaſſung vorkommen mag, ſo giebt mir Gott Kräfte im Verhältniß der Verſuchungen, denen ich ausgeſetzt bin, und ich will mir an ſeiner Gnade genügen laſſen, die nicht aufhören wird, ſeine Kraft in meiner Schwachheit zu offenbaren.

Du wirſt alſo meine Briefe anſehen, wie Horaz in einer Stelle, die ich nicht finden kann, die Tafeln des Lucilius beſchreibt:

Quum flueret lutulentus, erat quod ſtollere velles.

Ich wünſchte, daß du einigen Gebrauch von den Empfindungen, die meine Feder ſo dromedariſch machen, auf deine gegenwärtigen Umſtände ziehen könnteſt.

Schäme dich weniger deiner Fehler, ſo wirſt du dein Gutes mehr mittheilen können. Es iſt mein eigen Ich, das ich dir verrathe. Dein Umgang iſt daher ſo zurückhaltend und kalt, und deine Briefe haben ein gleiches von dieſem Zwange, den der Witz nicht übertünchen kann. Daher ſchreibſt du nicht gern, weißt nicht, was du ſchreiben ſollſt, und willſt wenigſtens gleichthun, wenn du nicht übertreffen kannſt. Denke an deine Kindheit und an deine Buchſtaben, und laß dich gerne von Andern, wenn es auch deine eigenen Schulbrüder wären, ausſchelten und auslachen; gieb aber dein krumm ſchreiben nicht gar aus Verzweiflung auf; ſo

wirſt du zeitig genug mit Gottes Hülfe deutlich und ſchön ſchreiben lernen.

Wenn wir an das Ende dächten, ſagte Diac. Buchholz bey dem beſondern Todesfalle des Jagemann hier, wie klug würden wir Menſchen in allen unſern Angelegenheiten handeln!

Semper ad eventum festinat, et in medias res,
Non secus ac notas, auditorem rapit, et quae
Desperat tractata nitescere posse, relinquit.

So ſchreibt der Dichter, der für die Ewigkeit ſchreibt; ſo lebt der Menſch, der für die Ewigkeit lebt. Er weiß Schönheiten, Vortheile aufzuopfern; durch ſeine Nachläßigkeiten, Fehler, Schwachheiten gewinnt er, wie Homer durch den Schlummer ſeiner Muſe. Der Zorn des Achill, der ſich auf ſeinem Ruhebette wälzt, dem Heerführer ſeinen Gehorſam entzieht, und die Liebe zu ſeinem Volke und der Ehre deſſelben verleugnet, — dieß iſt ſein Mittelpunct, in den er ſeinen Leſer verſetzt, als wenn er die Geſchichte der Belagerung von Troja ſchon erzählt hätte. Solch ein lehrreich Geſchwätz, ſolch einem göttlichen Mährchen ähnlich wird unſer Leben, wenn eine höhere Muſe den Faden deſſelben von der Spindel der erſten Schickſalsgöttin an bis zur Scheere der letzten regiert und in das Gewebe ihrer Entwürfe einträgt.

Unser alter Vater hat selbst an dich geschrieben. Gott Lob für all das Gute, was er ihm erweist und ferner erweisen wolle! Ich umarme dich und empfehle dich göttlicher Obhut.

49. An Kant.

Königsberg, den 27ten Jul. 1759.

Höchstzuehrender Herr Magister, Ich lege es Ihnen nicht zur Last, daß Sie mein Nebenbuhler sind und Ihren neuen Freund ganze Wochen genießen, unterdessen er sich bey mir auf wenige zerstreute Stunden wie eine Lufterscheinung oder vielmehr wie ein schlauer Kundschafter sehen läßt. Ihrem Freunde aber werde ich diese Beleidigung nachtragen, daß er sich unterstanden, Sie in meine Einsiedlerey selbst einzuführen; und daß er mich nicht nur der Versuchung, Ihnen meine Empfindlichkeit, Rache und Eifersucht merken zu lassen, sondern Sie so gar dieser Gefahr ausgesetzt, einem Menschen so nahe zu kommen, dem die Krankheit seiner Leidenschaften eine Stärke zu denken und zu empfinden giebt, die ein Gesunder nicht besitzt. Dies wollte ich Ihrem Buhler ins Ohr sagen, als ich Ihnen für die Ehre Ihres ersten Besuchs dankte.

Sind Sie Socrates und will Ihr Freund Alcibiades seyn: so haben Sie zu Ihrem Un-

terricht die Stimme eines Genii nöthig. Und dieſe Rolle gebührt mir, ohne daß ich mir den Verdacht des Stolzes dadurch zuziehe. Ein Schauſpieler legt ſeine königliche Maske, ſeinen Gang und ſeine Sprache auf Stelzen ab, ſo bald er den Schauplatz verläßt. Erlauben Sie mir alſo, daß ich ſo lange Genius heißen und als ein Genius aus einer Wolke mit Ihnen reden kann, als ich Zeit zu dieſem Briefe nöthig haben werde. Soll ich aber als ein Genius reden, ſo bitte ich mir wenigſtens die Geduld und die Aufmerkſamkeit aus, womit ein erlauchtes, ſchönes, witziges und gelehrtes Publicum jüngſt die Abſchiedsrede eines Irdiſchen über die Scherben einer alten Urne, auf der man mit Mühe die Buchſtaben BIBLIOTEK entziffern konnte, überhorchte. Es war ein Project, ſchöne Leiber denken zu lehren. Das kann nur ein Socrates, und kein Herzog, keine Landſtände werden durch die Kraft ihres obrigkeitlichen Berufs und Vollmacht ihrer Wahl einen Watſon zum Genie creiren.

Ich ſchreibe epiſch, weil Sie die lyriſche Sprache noch nicht leſen können. Ein epiſcher Autor iſt ein Geſchichtſchreiber der ſeltenen Geſchöpfe und ihres noch ſeltenern Lebenslaufes; der lyriſche iſt der Geſchichtſchreiber des menſchlichen Herzens. Die Selbſterkenntniß iſt die ſchwerſte und höchſte, die leichteſte und eckel-

hafteſte Naturgeſchichte, Philoſophie und Poeſie. Es iſt angenehm und nützlich eine Seite des Pope zu überſetzen — in die Fibern des Gehirnes und des Herzens — Eitelkeit und Fluch hingegen, einen Theil der Encyclopédie durchzublättern. Ich bin noch geſtern Abend mit der Arbeit fertig geworden, die Sie mir in Vorſchlag gebracht. Der Artikel über das Schöne iſt ein Geſchwätz und Auszug von Hutchinſon. Der von der Kunſt iſt ſeichter, alſo ſüßer als das Geſpräch des Engländers über nichts als ein Wort. Bliebe alſo noch ein einziger übrig, der wirklich eine Ueberſetzung verdiente. Er handelt von dem Schaarwerk und Gehorcharbeitern. Jeder verſtändige Leſer meines Heldenbriefes wird die Mühe aus der Erfahrung kennen, über ſolche Leute geſetzt zu ſeyn, aber auch das Mitleiden mit allen Gehorcharbeitern haben, was der Verfaſſer meines Artikels mit ihnen hat, und die Mißbräuche zu verbeſſern ſuchen, wodurch es ihnen unmöglich gemacht wird, gute Gehorcharbeiter zu ſeyn. Weil ich aber ſelbſt keiner zu werden Luſt habe, und kein Amt von der Art auf der Welt verwalte, wo ich von der Laune derjenigen, die unter mir ſind, abhangen darf: ſo wird dieſer Artikel Ueberſetzer genug antreffen, die einen Beruf dazu haben. Ein Mann von der Welt, der die Kunſt Viſiten zu machen

verſteht, wird immer einen guten Intendanten über Entrepriſen abgeben.

Auf unſern lieben Vetter wieder zu kommen. Aus Neigung können Sie dieſen alten Mann nicht lieben; aus Eitelkeit oder Eigennutz. Sie hätten ihn kennen ſollen zu meiner Zeit, da ich ihn liebte. Damals dachte er wie Sie, Höchſtzuehrender Herr Magiſter, über das Recht der Natur, er kannte nichts als großmüthige Neigungen in ſich ſelbſt und mir.

Sie treffen es, dieſe ſchielende Verachtung iſt auch ein Reſt von Liebe gegen ihn. Laſſen Sie ſich warnen und mich der Sappho nachgirren:

At vos erronem tellure remittite nostrum
Nisiades matres, Nisiadesque nurus.
Neu vos decipiant blandae mendacia linguae;
Quae dicit vobis, dixerat ante mihi.

Ich glaube, Ihr Umgang iſt noch unſchuldig, und Sie vertreiben ſich bloß die langen Sommer und Auguſt Abende. Können Sie mir nicht die Verwirrung und die Scham eines Mädchens anſehen, das ihre Ehre ihrem Freunde aufgeopfert, und der mit meinen Schwachheiten und Blößen, aus denen ich ihm unter vier Augen kein Geheimniß gemacht, ſeine Geſellſchaften von gutem Ton unterhält? Frankreich, das Hofleben und ſein jetziger Umgang mit lauter Calviniſten ſind an allem Unglücke ſchuld. Er liebt das menſchliche Geſchlecht

wie

wie der Franzmann das Frauenzimmer, zu seinem bloßen Selbstgenuß und auf Rechnung ihrer Tugend und Ehre. In der Freundschaft, wie in der Liebe, verwirft er alle Geheimnisse. Das heißt den Gott der Freundschaft gar leugnen, und wenn der Ovid, sein Leibdichter, ad amicam corruptam schreibt, ist er noch zärtlich genug, ihr die Vertraulichkeit eines dritten vorzurücken über Ihre Liebeshändel.

Haec tibi sunt mecum, mihi sunt communia tecum;
In bona cur quisquam tertius ista venit?

Daß er anders denkt als er redet, anders schreibt als er redet, werde ich bey Gelegenheit eines Spazierganges Ihnen einmal näher entdecken können. Gestern sollte alles öffentlich seyn, und in seinem letzten Billet doux schrieb er mir: „Ich bitte mir aus, „daß Sie von all dem, was ich Ihnen als „ein redlicher Freund schreibe, nicht den geringsten Mißbrauch zu unserm Gelächter machen „— Unsere Hausſachen gehen Sie gar nichts „mehr an — wir leben hier ruhig, vergnügt, „menschlich und christlich.“ Ich habe mich an diese Bedingung so ängstlich gehalten, daß ich mir über unschuldige Worte, die mir entfahren und die keiner verstehen konnte, ein Gewissen gemacht. Jetzt soll alles öffentlich seyn. Ich halte mich aber an seine Handschrift. Es

wird zu keiner Erklärung unter uns kommen. Es schickt sich nicht für mich, daß ich mich rechtfertige, weil ich mich nicht rechtfertigen kann, ohne meine Richter zu verdammen, und dieß sind meine liebsten Freunde, die ich auf der Welt habe.

Wenn ich mich rechtfertigen sollte, so müßte ich beweisen,

1. Daß mein Freund eine falsche Erkenntniß seiner selbst hat,

2. Eben so falsch einen jeden seiner Nächsten beurtheilt,

3. Eine falsche von mir gehabt und noch hat,

4. Die Sache unter uns, im Ganzen und ihrem Zusammenhange, ganz unrichtig und einseitig beurtheilt,

5. Von demjenigen weder Begriff noch Empfindung hat, was ich und Er bisher gethan und noch thun.

Daß ich ihn in dem übersehen kann, was ich weiß und nicht weiß, was er gethan und noch thut, weil ich alle die Grundsätze und Triebfedern kenne, nach denen er handelt, da er nach seinem eigenen Geständniß, aus meinen Worten und Handlungen nicht klug werden kann; dieß muß Ihnen als eine Prahlerey vorkommen, und geht gleichwohl nach dem Lauf der Dinge ganz natürlich zu. Ich

bin noch zu bescheiden, und kann ganz sicher gegen einen Staarigen mit meinen triefenden rothen Augen prahlen.

Gegen die Arbeit und Mühe, die ich mir gemacht, würde es also eine Kleinigkeit seyn, mich losgesprochen zu sehen. Aber unschuldig zum Gifthecher verdammt zu werden! so denken alle Xantippen, alle Sophisten — Socrates umgekehrt; weil ihm mehr um sein Gewissen der Unschuld, als den Preis derselben, die Erhaltung seines Lebens, zu thun war.

An eine solche Apologie mag ich also nicht denken. Der Gott, dem ich diene, und den Spötter für Wolken, für Nebel, für Vapeurs und Hypochondrie ansehen, wird nicht mit Bocks- und Kälberblut versöhnt; sonst wollte ich bald mit dem Beweise fertig werden, daß die Vernunft und der Witz Ihres Freundes, wie meine, ein geil Kalb, und sein gutes Herz mit seinen edlen Absichten ein Widder mit Hörnern ist.

Was Ihr Freund nicht glaubt, geht mich so wenig an, als ihn, was ich glaube. Hierüber sind wir also geschiedene Leute, und die Rede bleibt bloß von Geschäften. Eine ganze Welt von schönen und tiefsinnigen Geistern, wenn sie lauter Morgensterne und Lucifers wären, kann hierüber weder Richter noch Kenner seyn, und ist nicht das Publicum eines lyri-

schen Dichters, der über den Beyfall seiner Epopöe lächelt und zu ihrem Tadel still schweigt.

Peter der Große war vom Olymp eingeweiht, die schöne Natur anderer Nationen in einigen Kleinigkeiten an seinem Volk nachzuahmen. Wird man aber durch ein geschoren Kinn jünger? Ein bloß sinnlich Urtheil ist keine Wahrheit. Der Unterthan eines despotischen Staats, sagt Montesquieu, muß nicht wissen, was gut und böse ist. Fürchten soll er sich, als wenn sein Fürst ein Gott wäre, der Leib und Seele stürzen könnte in die Hölle. Hat er Einsichten, so ist er ein unglücklicher Unterthan für seinen Staat; hat er Tugend, so ist er ein Thor, sich selbige merken zu lassen.

Ein Patricius einer griechischen Republik durfte in keiner Verbindung mit dem Persischen Hofe stehen, wenn er nicht als ein Verräther seines Vaterlandes verwiesen werden sollte.

Schicken sich denn die Gesetze der Ueberwundenen für die Eroberer? Der Unterthan ist durch selbige unterdrückt worden. Gönnst du ein gleiches Schicksal deinen Mitbürgern?

Abraham ist unser Vater — — Wir arbeiten nach Peters Entwurf? wie der Magistrat eines kleinen Freystaats in Italien Commercium und Publicum lallen gelernt hat. — Thut eures Vaters Werke, versteht das, was ihr re-

det, wendet eure Erkenntniß recht an und setzt euer Ach! am rechten Ort. Durch Wahrheiten thut man mehr Schaden als durch Irrthümer, wenn wir einen widersinnigen Gebrauch von den ersten machen und die letzten durch Routine oder Glück zu modificiren wissen. Wie mancher Orthodox zum Teufel fahren kann, trotz der Wahrheit, und mancher Ketzer in den Himmel kommt, trotz dem Bann der herrschenden Kirche oder des Publici.

In wie weit der Mensch in die Ordnung der Welt wirken kann, ist eine Aufgabe für Sie, an die man sich aber nicht eher wagen muß, bis man versteht, wie unsere Seele in das System der kleinen Welt wirket. Ob nicht harmonia praestabilita wenigstens ein glücklicher Zeichen dieses Wunders ist, als influxus physicus den Begriff davon ausdrückt, mögen Sie entscheiden. Unterdessen ist es mir lieb, daß ich daraus abnehmen kann, daß die kalvinische Kirche unsern Freund so wenig zu ihrem Anhänger zu machen im Stande ist, als die lutherische.

Diese Einfälle sind nichts als Aepfel, die ich wie Galathea werfe, um Ihren Liebhaber zu necken. Um Wahrheit ist mir so wenig als Ihrem Freunde zu thun; ich glaube wie Socrates alles, was der andere glaubt — und gehe nur darauf aus, andere in ihrem Glauben zu

ſtören. Dieß mußte der weiſe Mann thun, weil er mit Sophiſten umgeben war und Prieſtern, deren geſunde Vernunft und guten Werke in der Einbildung beſtanden. Es giebt eingebildete geſunde und ehrliche Leute, wie es malades imaginaires giebt.

Wenn Sie aus den Recenſionen des Herrn B. und meinem Schreiben mich beurtheilen wollen, ſo iſt dieß ein ſo unphiloſophiſch Urtheil, als Luther aus einer Broſchüre an den Herzog von Wolfenbüttel von Kopf zu Fuß überſehen zu wollen.

Der eines andern Vernunft mehr glaubt als ſeiner eigenen, hört auf ein Menſch zu ſeyn, und hat den erſten Rang unter dem servum pecus der Nachahmer. Auch das größte menſchliche Genie ſollte uns zu ſchlecht dazu ſeyn. Natur, ſagt Batteux; man muß kein Spinoziſt in ſchönen Künſten noch Staatsſachen ſeyn.

Spinoza führte einen unſchuldigen Wandel, im Nachdenken zu furchtſam; wenn er weiter gegangen wäre, ſo hätte er die Wahrheit beſſer eingekleidet. Er war unbehutſam in ſeinen Zeitverkürzungen, und hielt ſich zu viel bey Spinneweben auf; dieſer Geſchmack verräth ſich in ſeiner Denkungsart, die nur klein Ungeziefer verwickeln kann.

Was ſind die Archive aller Könige — und Jahrhunderte wenn einige Zeilen aus die

sem großen Fragment, einige Sonnenstäubchen von diesem Chaos im Stande sind, uns Erkenntniß und Macht zu geben? Wie glücklich ist der, welcher das Archiv desjenigen, der die Herzen aller Könige wie Wasserbäche leiten kann, täglich besuchen kann, den seine wunderbare Haushaltung, die Gesetze seines Reichs ꝛc. nicht umsonst einzusehen gelüstet. Ein pragmatischer Schriftsteller sagt davon: Die Rechte des Herrn sind köstlicher denn Gold, und viel fein Gold, süßer denn Honig und des Honigseims tröpfelnde Faden. — Das Gesetz deines Mundes ist mir lieber denn viel tausend Stück Gold und Silber. — Ich bin gelehrter, denn alle meine Lehrer, denn deine Zeugnisse sind meine Rede — Ich bin klüger denn die Alten, denn ich halte — Du machst mich mit deinem Gebot weiser denn meine Feinde sind — denn es ist ewiglich mein Schatz.

Was meynen Sie von diesem System? Ich will meinen Nächsten und mich glücklich machen. Ein reicher Kaufmann ist glücklich. Daß Sie reich werden können, dazu gehören Einsichten und moralische Tugenden.

In meinem mimischen Styl herrscht eine strengere Logik und eine geleimtere Verbindung als in den Begriffen lebhafter Köpfe. Ihre Ideen sind wie die spielenden Farben eines gewässerten Seidenzeuges, sagt Pope.

Dieſen Augenblick bin ich ein Leviathan, der Monarch oder der erſte Staatsminiſter des Oceans, von deſſen Othem Ebbe und Fluth abhängt. Den nächſten Augenblick ſehe ich mich als einen Wallfiſch an, den Gott geſchaffen hat, wie der größte Dichter ſagt, in dem Meere zu ſcherzen.

Ich muß beynahe über die Wahl eines Philoſophen zu dem Endzweck, eine Sinnesänderung in mir hervorzubringen, lachen. Ich ſehe die beſte Demonſtration, wie ein vernünftig Mädchen einen Liebesbrief, und eine Baumgartenſche Erklärung wie eine witzige Fleurette an.

Man hat mir gräuliche Lügen aufgebürdet, höchſtzuehrender Herr Magiſter. Weil Sie viele Reiſebeſchreibungen geleſen haben, ſo weiß ich nicht, ob Sie dadurch leichtglaubig oder unglaubig geworden ſind. Den Urhebern derſelben vergebe ich, weil ſie es unwiſſend thun, und wie ein comiſcher Held Proſe reden, ohne es zu wiſſen. Lügen iſt die Mutterſprache unſerer Vernunft und Witzes.

Man muß nicht glauben, was man ſieht — geſchweige was man hört. — Wenn zwey Menſchen in einer verſchiedenen Lage ſich befinden, müſſen ſie niemals über ihre ſinnlichen Eindrücke ſtreiten. Ein Wächter auf einer Sternwarte kann einem im dritten Stockwerk viel er-

zählen. Dieser muß nicht so dumm seyn und ihm seine gesunden Augen absprechen: komm herunter, so wirst du überzeugt seyn, daß du nichts gesehen hast. Ein Mann in einer tiefen Grube, worin kein Wasser ist, kann am hellen Mittag Sterne sehen. Der andere auf der Oberfläche leugnet die Sterne nicht, er kann aber nichts als den Herrn des Tages sehen. Weil der Mond der Erde näher ist als der Sonne, so erzählen Sie Ihrem Monde Mährchen von der Ehre Gottes. Es ist Gottes Ehre, eine Sache verbergen: aber der Könige Ehre ist, eine Sache erforschen.

Wie man den Baum an den Früchten erkennt, so weiß ich, daß ich ein Prophet bin, aus dem Schicksal, das ich mit allen Zeugen theile, gelästert, verfolgt und verachtet zu werden.

Ich will auf einmal, mein Herr Magister, Ihnen die Hoffnung benehmen, sich über gewisse Dinge mit mir einzulassen, die ich besser beurtheilen kann, wie Sie, weil ich mehr Data darüber weiß, mich auf Facta gründe, und meine Autoren nicht aus Journalen, sondern aus mühsamer und täglicher Hin- und Herwälzung derselben kenne; nicht Auszüge, sondern die Acten selbst gelesen habe, worin des Königs Interesse sowohl als des Landes debattirt wird.

Jedes Thier hat im Denken und Schreiben seinen Gang. Der eine geht in Sätzen und Bögen wie eine Heuschrecke; der andere in einer zusammenhängenden Verbindung wie eine Blindschleiche im Fahrgleise, der Sicherheit wegen, die sein Bau nöthig haben soll. Der eine gerade, der andere krumm. Nach Hogarths System ist die Schlangenlinie das Element aller malerischen Schönheiten, wie ich es aus der Vignette des Titelblattes gelesen habe.

Der attische Philosoph, Hume, hat den Glauben nöthig, wenn er ein Ey essen und ein Glas Wasser trinken soll. Er sagt: Moses, das Gesetz der Vernunft, auf das sich der Philosoph beruft, verdammt ihn. Die Vernunft ist euch nicht dazu gegeben, dadurch weise zu werden, sondern eure Thorheit und Unwissenheit zu erkennen; wie das mosaische Gesetz den Juden, nicht sie gerecht zu machen, sondern ihnen ihre Sünden sündlicher. Wenn er den Glauben zum Essen und Trinken nöthig hat: wozu verläugnet er sein eigen Principium, wenn er über höhere Dinge, als das sinnliche Essen und Trinken, urtheilt!

Durch die Gewohnheit etwas zu erklären — die Gewohnheit ist ein zusammengesetzt Ding, das aus Monaden besteht. Die Gewohnheit heißt die andere Natur, und ist in ihren Phae-

nomenis eben so räthselhaft, als die Natur selbst, die sie nachahmt.

Wenn Hume nur aufrichtig wäre, sich selbst gleichförmig. — Aller seiner Fehler ungeachtet ist er wie Saul unter den Propheten. Ich will Ihnen eine Stelle abschreiben, die Ihnen beweisen soll, daß man im Scherz und ohne sein Wissen und Willen die Wahrheit predigen kann, wenn man auch der größte Zweifler wäre, und wie die Schlange über das zweifeln wollte, was Gott sagt. Hier ist sie: „Die „christliche Religion ist nicht nur mit Wunder„werken am Anfange begleitet gewesen, son„dern sie kann auch selbst heut zu Tage von „keiner vernünftigen Person ohne ein Wunder„werk geglaubt werden. Die bloße Vernunft „ist nicht zureichend, uns von der Wahrheit „derselben zu überzeugen, und wer immer durch „den Glauben bewogen wird, derselben Bey„fall zu geben, der ist sich in seiner eigenen „Person eines beständigen, fortgesetzten, ununter„brochenen Wunderwerkes bewußt, welches alle „Grundsätze seines Verstandes umkehrt, und „demselben eine Bestimmung giebt, das zu „glauben, was der Gewohnheit und Erfahrung „am meisten zuwider und entgegen ist.“

Bitten Sie Ihren Freund, daß es sich für ihn am wenigsten schickt, über die Brille meiner ästhetischen Einbildungskraft zu lachen,

weil ich mit selbiger die blöden Augen meiner Vernunft waffnen muß.

Ein zärtlicher Liebhaber läßt sich bey dem Bruche einer Intrigue niemals seine Unkosten gereuen. Wenn also vielleicht nach dem neuen Naturrecht alter Leute die Rede vom Gelde wäre, so sagen Sie ihm, daß ich jetzt nichts habe, und selbst von meines Vaters Gnade leben muß; daß ihm aber alles als eigen gehört, was mir Gott geben will — wornach ich aber nicht trachte, weil ich sonst den Segen des vierten Gebots darüber verlieren könnte. Wenn ich sterben sollte, so will ich ihm obenein meinen Leichnam vermachen, an dem er sich, wie Aegyptier, pfänden kann, wie in dem angenehmen Happelio Griechenlandes, dem Herodot, geschrieben stehen soll.

Das Leirische der lyrischen Dichtkunst ist das Tireli der Lerche. Wenn ich wie eine Nachtigall schlagen könnte, so muß sie wenigstens an den Vögeln Kunstrichter haben, die immer singen, und mit ihrem unaufhörlichen Fleiß prahlen.

Sie wissen, hochzuehrender Herr Magister, daß die Genii Flügel haben, und daß das Rauschen derselben dem Klatschen der Menge gleich kommt.

Wenn sich über unsere Vorstellungen von Gott mit Anmuth und Stärke spotten lässet;

warum soll man mit Götzen nicht seine Kurzweil treiben können? Mutter Lise singt:

Die falschen Götzen macht zu Spott. —

Ein Philosoph sieht aber auf die Dichter, Liebhaber und Projectmacher, wie ein Mensch auf einen Affen, mit Lust und Mitleiden.

Sobald sich die Menschen einander verstehen, können sie arbeiten. Der die Sprache verwirrte, und die Schemata des Stolzes aus Liebe und politischen Absichten, zum Besten der Bevölkerung, wie ein Menschenfreund, strafte — vereinigte sie an dem Tage, da man Menschen mit feurigen Zungen, als Köpfe berauscht vom süßen Wein, lästerte. Die Wahrheit wollte sich von Straßenräubern nicht zu nahe kommen lassen; sie trug Kleid auf Kleid, daß man zweifelte, ihren Leib zu finden. Wie erschracken sie, da sie ihren Willen hatten, und das schreckliche Gespenst, die Wahrheit, vor sich sahen!

Ich werde diesen Brief ehester Tagen in Person abzuholen kommen.

50. An G. E. Lindner, nach Grünhof.

Königsberg, den 3. Aug. 1759.

Ich habe Ihre gütige Zuschrift vom 13. Juni erst vor vierzehn Tagen ungefähr erhalten, da ich mich in Trutenau aufhielt. Wie selbige über einen Monat alt geworden, weiß ich nicht.

Weil ich aber lange darauf gewartet, ist sie mir desto angenehmer gewesen. Ich habe, um Sie zu entschuldigen, nichts mehr nöthig als, an meinen leiblichen Bruder zu denken.

Sie haben mir geschrieben, laut dem Anfange Ihres Briefes, um mich aus einer Unruhe zu ziehen, die ich über einige zweydeutige Worte Ihres vorigen Schreibens bezeigt. Wenn ich darüber unruhig gewesen, ist es nicht eine kleine Grausamkeit, einen guten Freund so lange darin zu lassen?

Ich mache mir aus den Urtheilen über meine Briefe nichts, und sehe das darüber entstandene Mißverständniß der Eltern als eine wohlverdiente Züchtigung an. Die sind zu alt, um durch Vorstellungen gebessert zu werden; und ihre Kinder zu jung, um meine Moral zu verstehen. Meine ganze Absicht war, meinen lieben Freund und Nachfolger, ihren Hofmeister, ein wenig aus der Schlafsucht aufzumuntern; und die Eltern haben ein ganz verdienstlich Werk gethan, sich Ihrer Ehre gegen meinen Unfug anzunehmen und mich dafür ein wenig zu strafen.

So lieb es mir unterdessen gewesen wäre, das Wort zu wissen, was man für ein gemeines Schimpfwort gelesen, dergleichen ich nicht brauche, so lange ich witzige Umschreibungen machen kann: so gleichgültig bin ich darüber,

daß Sie es vergeſſen. Daß Sie ſich aber meiner Unſchuld angenommen, dafür bin ich Ihnen Dank ſchuldig, doch nur in ſo weit, daß ich dabey die Erinnerung anhängen darf, Ihre Nächſtenliebe nicht weiter zu treiben, als Sie ſich ſelbſt zu lieben ſchuldig ſind.

Ueber Ihren Entſchluß, ſo lange in Grünhof auszuhalten, als es Gott gefällt, bin ich ſehr zufrieden. Wenn wir um Gottes Willen leben und arbeiten, iſt beides am geſegnetſten.

Ich habe meinem Nachbar von Luthers kleinen Schriften geſagt; er zweifelte, daß ſie noch da wären. Sind ſie es geweſen, ſo erhalten Sie ſelbige mit dem erſten Fuhrmann, der die Woche abgegangen. Kommen ſie nicht mit, ſo fehlen ſie; und mein Bruder würde Ihnen mit ſeinem Exemplar eine Zeitlang dienen. Lilienthals Geſangbuch habe ich beſtellt — Spruchkäſtchen vergeſſen; Spener mit Fleiß nicht mitſchicken wollen, weil er neu zu viel koſten wird. Herr Rector erhält einige Sachen von Forſtmann, die ich Ihnen empfehle. Dieſer evangeliſche Prediger ſoll dieſen Mai geſtorben ſeyn.

Die hinterlaſſenen Schriften der Margaretha Klopſtock gehören gleichfalls für Sie, geliebteſter Freund. Sie iſt als eine Heldin im Kindbette oder vor demſelben an den Wehen und Operationsſchmerzen geſtorben. Sollte es

unſerm Heldendichter auch ſo gehen, daß ſeine Muſe an der Meſſiade unterläge? Dieſes kleine Werk, das aus Fragmenten von Briefen zum Theil beſteht, iſt aus mehr als einem Geſichtspunct merkwürdig.

Ich lebe hier ſo ruhig und zufrieden, als möglich. Es fehlt mir hier an Prüfung nicht. Die Welt mag die beſte ſeyn oder nicht — Wenn nur Gott darin regiert, oder in unſerm Herzen vielmehr, ſo werden ſeine Wege unſern Augen allemal wohl gefallen. Dieſes Wohlgefallen an den Wegen der mütterlichen Vorſehung ſey auch Ihr Troſt und Trotz! und ſein heiliger Name Ihre Sonne und Schild!

Weil ich hier keine Amtsgeſchäfte habe, fiel es mir ein, das Griechiſche vorzunehmen. Ich bin mit dem neuen Teſtament einmal zuut Ende gekommen, und wiederhole es jetzt. Sind Sie auch ſchon ſo weit? Unſtreitig weiter? Wenn Gott hilft, kommt die Reihe vielleicht an das hebräiſche.

Ich habe noch zu wenig Kenntniß von der griechiſchen Sprache; den Mangel ihrer Grammatiken möchte ich aber bald beurtheilen können. Ihre Abweichungen kommen von der Ungeſchicklichkeit der angenommenen Regeln her. Je weniger Regeln, deſto weniger Ausnahmen. Eine Sprache, welche die größten Anomalien hat, ſollte die nicht die allgemeinſten Principia

zu ihrer Bildung angenommen haben? Weil man nicht auf die letzteren gekommen, hat man mehr ihre Analogie mit andern Sprachen als ihre innere Natur zum Fundament der Grammatik gemacht. Dialecte und Figuren muß man kennen, um griechisch zu verstehen; hierin besteht ihre Schönheit und Schwierigkeit. Dialecte gründen sich auf eine philosophische oder experimentale Kenntniß der Laute; Figuren auf eine logische Etymologie.

Wenn Sie diese kurze Beobachtung nicht für ein Galimathias halten wollen, so denken Sie in Ihren griechischen Stunden daran, die Ihnen behülflich seyn werden, das zu erklären, was ich sagen will. In der Sprache jedes Volkes finden wir die Geschichte desselben. Da das Geschenk zu reden unter die unterscheidenden Vorzüge des Menschen gehört; so wundert mich, daß man noch nicht die Geschichte unsers Geschlechts und unserer Seele von dieser Seite näher zu untersuchen einen Versuch gemacht hat.

Das unsichtbare Wesen unserer Seele offenbart sich durch Worte — wie die Schöpfung eine Rede ist, deren Schnur von einem Ende des Himmels bis zum andern sich erstreckt. Der Geist Gottes allein hat so tiefsinnig und begreiflich uns das Wunder der sechs Tage erzählen können. Zwischen einer Idee unserer Seele

und einem Schall, der durch den Mund hervorgebracht wird, ist eben die Entfernung als zwischen Geist und Leib, Himmel und Erde. Was für ein unbegreiflich Band verknüpft gleichwohl diese so von einander entfernten Dinge? Ist es nicht eine Erniedrigung für unsere Gedanken, daß sie nicht anders sichtbar gleichsam werden können, als in der groben Einkleidung willkührlicher Zeichen; und was für ein Beweis göttlicher Allmacht — und Demuth — daß er die Tiefen seiner Geheimnisse, die Schätze seiner Weisheit, in so kauderwelsche, verworrene und Knechtsgestalt an sich habende Zungen der menschlichen Begriffe einzuhauchen vermocht und gewollt. So wie also ein Mensch den Thron des Himmels und die Herrschaft desselben einnimmt: so ist die Menschensprache die Hofsprache — im gelobten — im Vaterlande des Christen. Heil uns! Freylich schuf er uns nach seinem Bilde — weil wir das verloren, nahm er unser eigen Bild an — Fleisch und Blut, wie die Kinder haben, lernte weinen — lallen, reden — lesen — dichten wie ein wahrer Menschensohn; ahmte uns nach, um uns zu seiner Nachahmung aufzumuntern.

Der Heide, der Philosoph erkennt die Allmacht, die Hoheit, die Heiligkeit, die Güte Gottes; aber von der Demuth seiner Menschenliebe weiß er nichts. Als ein schöner Stier,

als ein Adler, Schwan und güldener Regen theilte sich Jupiter seinen Buhlerinnen mit.

Wenn ich in meiner Einbildungskraft ausgeschweift, so ist die Aussicht meines verwilderten Gärtchens Schuld daran, in dem ich schreibe. Daß er auch der Heiden Gott ist, dafür haben wir Gelegenheit ihm auch zu danken, wenn wir mit Thomas ihm ganz allein uns zu eigen machen, und ihm nachsagen: Mein Herr und Mein Gott.

Ueberlassen Sie sich der Führung des guten Hirten, der sein Leben läßt für seine Schaafe, und aus dessen Hand uns kein Feind rauben kann.

51. An einen Ungenannten.

Königsberg, den 7ten Aug. 1759.

Ich will Ihnen eine kurze Liste der Zerstreuungen hersetzen, aus denen seit meinem letzten Briefe die Arbeit meiner Tage bestanden. Diesen Donnerstag vor 14 Tagen erhielt ich einen wichtigen Besuch zween guter Freunde, ging den folgenden Tag wider Vermuthen auf eine Hochzeit; die nächste Nachbarschaft machte es zu einer Pflicht und die Neugierde, die Braut kennen zu lernen, zu einer Eitelkeit. Vorige Woche mußte ich die Leiche einer Bernsteindreherin begleiten, die eine alte Bekannte meiner seligen Mutter gewesen. Am Ende derselben habe ich an alle meine guten Freunde nach Curland geschrieben.

Gestern Nachmittag habe ich meinen Bauch ermüdet mit Durchblätterung einiger Neuigkeiten, davon Sie eine bey Gelegenheit sollen zu lesen bekommen, weil sie die einzige ist, die ich Ihrer Aufmerksamkeit würdig halte. Heute Morgen habe ich den Lucas in meiner griechischen Stunde Gott Lob zu Ende gebracht, die immer die erste meines Tagwerks ist, und hierauf ein Paar Abschnitte in Baco Sermonibus fidelibus voll von fremden Gedanken überlaufen, weil ich an meinen Schreibe-Pult dachte. Hier haben Sie meine Memoiren von beynahe 14 Tagen. Schreiben muß ich Ihnen, das ist eine Pflicht und ein Vergnügen für mich. Ich weiß aber nicht, was ich schreiben soll. Regeln wissen Sie besser als ich, und Exempel darnach zu machen, dazu haben Sie nicht Lust. Einfälle verstehen Sie nicht, und Wahrheiten sind nicht nach Ihrem Geschmack. Mit Ihnen zu lachen, will ich auf Ihren Hochzeittag versparen; es wird aber Zeit genug seyn, an den zu denken, wenn Sie erst eine Braut haben. Personalien auf Sie zu machen, ist bey Ihrem Eloge funèbre Zeit genug; und das muß der Schreiber der Akademie thun, dem ich nicht als ein illiteratus ins Amt fallen will. Ihr Nachruhm würde ohnedieß dadurch verlieren, weil ich nicht Witz genug habe, Romane zu schreiben, nicht einmal mehr

zu lesen, und nicht Herz genug, Geschichten zu erzählen, weil es mir jetzt an Neugierde und Geduld fehlt, ihren nöthigen Detail zu wissen. Was soll ich armer Jürgen also thun? Schreiben muß ich und ich weiß und fühle nicht, was. — Doch jetzt fällt es mir ein, was ich thun will. Ein fauler Laborator, ein stolzer Bettler ist verloren. Doch Faulheit und Stolz schaden nicht dem Handwerk, wenn man nur klug ist und Witz hat, wie ein Kind der Welt. Es meldete sich ein ehrlicher Mensch zum Todengräberdienst; weil er sah, daß er zum Graben so wenig als zum Predigen geboren war, so wurde er ein Küster, und hatte so viel Ehre hinter dem Pfarrer herzugehen, als ein geschickter Uebersetzer hinter seinem Original. Dieser Mensch hatte sehr gute Gedanken so lange er den Kanzelmann nach seinem Ort begleitete; so bald aber die Predigt anging, erlaubten ihm seine Küstersorgen nicht aufs Wort zu merken. Unterdessen lag ihm sein mißlungener Todtengräber-Versuch immer so sehr im Kopfe, daß er auch sein Küsteramt darüber schlecht verwaltete. Graben mag ich auch nicht; vielleicht läge in meinem Herzen eben die Ader, die andere Aecker reich macht. Graben mag ich wohl, wenn es darauf ankommt, mein Pfund in einem Schweißtuch zu verbergen, um einen strengen Richter wenigstens von meiner

Treue zu überführen, wenn es nicht durch meinen wuchernden Fleiß geschehen kann. Zu betteln schäme ich mich, wie ein alter Mensch in die Schule zu gehen, und ungeachtet ich Dichter lese, so sind die älteſten und beſten nicht eben meine Sache, weil man in ihnen wohl Sprüche, aber nicht die Gemälde und Schilderеyen meiner Zeitgenoſſen findet. Z. E.

Cur male pudens — —

Anderen ihre Empfindungen nachzuahmen, iſt gleichwohl nichts als Betteley, und die Sprache der Liebe iſt ein Galimathias einer monotoniſchen Saite; wie der Apoſtel Petrus dieſes ſelbſt an der ſchweren Schreibart pauliniſcher Briefe zu tadeln ſcheint, und ihr Verfaſſer ſelbſt ſich für ein Allerley ausgiebt; das Allerley zu ſeyn drung ihn aber die Liebe. Weil ich alſo wie ein Schulknabe — wenn Sie, mein Herr, kein Schulmann ſind, ſo werden Sie doch aus Erfahrung wiſſen, daß Sie ein Schüler geweſen ſind, und wie einem ſolchen zu Muthe iſt — zu bequem bin, zu graben, und zu ſtolz, zu lernen, ſo weiß ich mir nicht anders zu rathen, als daß ich mich an die Schuldner meines Herrn mache, und in ſie dringe, die Zahlen ihrer Schuldbriefe herunterzuſetzen. Weil mein Herr dadurch nicht arm wird, ſie aber am meiſten dabey gewinnen, ſo wird mich ihr Glaubiger für meinen

Witz loben, und seine Schuldner, wenn sie anders ihr Bestes kennen und lieben, mit der Zeit dafür danken. Da Sie in einer Ruhe leben, mein Herr, die einem tiefen Schlafe näher kommt als einem Schlummer, ich hingegen in lauter Zerstreuungen, so bin ich nicht im Stande, meine Gedanken so ordentlich wie Sie zu sammeln. Unterdessen wird es keine vergebliche Uebung für Ihre Lunge seyn, meine langen Perioden und pneumata laut zu lesen, so laut, bis Sie im Stande sind, sich selbst zu hören.

Es fiel mir also vor einer halben Stunde ein, aus Noth, aus äußerster Noth an Materialien, Sie mit einem Briefe meines einzigen Bruders, den ich auf der Welt habe, zu unterhalten. Da Sie aber bey dieser Abschrift durch meine Schuld seine Calligraphie einbüßen, so werde ich dieses durch die Anmerkungen eines Anonym ersetzen, der ihn, wie Gott, liebt, weil er ihn züchtigt.

Riga, den 7ten Jul. 1759.

Herzlich geliebtester Bruder,

Deine beiden Briefe sind mir richtig eingehändigt worden, die mir desto angenehmer gewesen, da sie mich von unseres alten Vaters und deiner eigenen Gesundheit versichert. Gott erhalte dieses unser bestes Geschenk, was wir noch mit einigem Grunde von ihm bitten können, wenn wir es wohl anzuwenden suchen.

So andächtig der Briefsteller auch redet, so leuchtet doch nichts mehr als die Andacht eines Heiden aus seinem Gesichte. Ist er ein Theolog, so studirt er wenig oder gar nichts in den symbolischen Büchern. Was will er damit sagen: Die Gesundheit ist unser bestes Geschenk? Gieb uns Gesundheit, für die Tugend wollen wir schon selbst sorgen, war das Gebet eines stoischen Heuchlers oder epicurischen Dichters. Was will er sagen: mit Grund? Ist Christus deßwegen gestorben und in die Höhe gefahren? — Da er nicht einmal seine Kehle braucht, um Gott zuweilen ein Morgen- und Abendliedchen zu singen: Gesunden Leib gieb mir, und daß in diesem Leib ein' unverletzte Seel' und rein Gewissen bleib. Wenn ihm nun Gott einen ganzen gesunden Leib giebt, und nicht Kehle allein, wie sieht es mit seinem Gewissen aus in Ansehung des Gebrauches, den er von jedem Gliede desselben macht? Sind es Waffen der Gerechtigkeit oder der Ungerechtigkeit? Wer da weiß, daß Gott Gesundheit giebt als ein Geschenk, das wir gut anzuwenden suchen sollen, wird für diese Erkenntniß doppelte Streiche leiden müssen. Was macht er mit seiner Gesundheit? Wie brauchst du deine Augen, deine Ohren, deine Zunge, deine Hände, deine Schulstunden, deine Nebenstunden? Bereitest du dich und wiederholst

du so fleißig als deine schlechtesten oder besten Schüler thun? Würdest du nicht von beiden beschämt werden, wenn sie gegen dich auftreten sollten?

Was hilft es dich, daß beide Briefe deines Bruders dir eingehändigt worden, wenn du auf keinen zu antworten verstehst noch Lust hast? Wenn du sie umsonst liesest, meynst du, daß sie umsonst geschrieben werden? Anstatt zu fragen: wie schreibt der Mensch? solltest du dich selbst fragen: wie liesest du was er schreibt, und was im Gesetz geschrieben steht? Wenn du auf die Frage verstummst, wie du deine Gesundheit zu deinem Berufe als Schulmann und Candidat der Gottesgelehrtheit brauchst, wie wirst du die andere beantworten: wie brauchst du deine Gesundheit zu ihrer Erhaltung? Du machst dir aus deiner Schande einen Ruhm. Du willst besser als andere Leute seyn, und brauchst den Sommer nicht wozu er andern Menschen gegeben ist: die Freundlichkeit Gottes zu sehen und zu schmecken. Was Narren schreiben, darum bist du neugieriger, als was Gott thut; ja, wenn du auch nur jene zu verstehen und anzuwenden wüßtest. So bleibt aber alles todt und unfruchtbar in dir. Anstatt deine Seele zu nähren, nährst du ihre Krankheiten. Bist du nicht deinem Berufe nach zum Umgang, zum bürgerlichen Leben, zum

Wohlstande verbunden? Fehlt es dir nicht daran, daß du dich eher dazu drängen, als zu viel zurückziehen solltest? Wird deine Gesundheit nicht bald bey deinen verstohlenen Frohndiensten und bey dem Wurm, den du dadurch in deinem Gemüth nährst, verbraucht werden?

Gott lasse mich dasselbe niemals durch Unordnungen, Ausschweifungen und Mißbrauch des Guten von sich stoßen, sondern bey mannigfaltigen Gelegenheiten desselben die Vernunft immer unsere Führerin seyn.

Deine Vernunft redet noch schlecht deutsch mit dem lieben Gott. Sie kann daher eine schlechte Führerin abgeben. Von sich sollte heißen: von mir. Menschen können wir Lügen, Complimente und Wendungen vorsagen, aber dem nicht, der das Ohr gemacht hat und auf die Stimme unseres Herzens besser horcht als auf das hölzerne Clavier unserer Lippen. Die Uebersetzung des Grundtextes würde so lauten: Gott sieht die Unordnungen, die Ausschweifungen, den Mißbrauch des Guten, die Blindheit meiner Vernunft und die Thorheit derselben. Er wird aber seinen Namen nicht verleugnen, denn er ist langmüthig, geduldig und von großer Güte und Treue. Er giebt mehr als wir bitten, unaussprechlich mehr, als wir Verstand haben zu beten. Er wird mir seinen Geist geben, der mein finstres Herz erleuchte; dann wird meine Vernunft und

mein Gewiſſen erleuchtet werden und nicht mehr im Finſtern bleiben; denn in keinem andern Lichte, als ſeinem Lichte und dem Lichte ſeines Wortes und des Glaubens an einen Fürſprecher, ſehen wir das Licht und die Farben unſerer eigenen Geſtalt und der Dinge die uns umgeben.

Ich habe meine Johannisferien auf der Stube zugebracht, und, da faſt die ganze Stadt ihr Vergnügen im Freyen ſucht, das meinige zwiſchen den vier Wänden gehabt.

Dieſer Ruhm iſt nicht fein. Das iſt Strafe der Sünde. Wenn Andere mit gutem oder böſem Gewiſſen ſagen können: Deus nobis haec otia fecit, ſo weißt du, daß du ſelbige nicht verdienſt, und thuſt daher Hausbuße und legſt dir ſelbſt einen Stubenarreſt auf. Dieſe Hausbuße und dieſe willkührliche Pönitenz iſt aber eine neue Sünde; womit willſt du die büßen? ....

52. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 8ten Aug. 1759.

Herzlich geliebteſter Freund, Meinem Vater und ſeinen guten Freunden ſchmeckt Ihr Lachs recht ſehr gut. Ich habe mich kaum getraut davon zu koſten, weil ich nicht wußte, ob alle 4 Stücke für uns ſeyn ſollen. Heute

würden Sie Ihre Luſt ſehen, wenn Sie unſer Gaſt wären. Sie müßten aber als Freund und Zuſchauer kommen, nicht als Richter, ſonſt würde ich für einen großen Freſſer von Ihnen geſcholten werden, wie geſchrieben ſteht. Dafür kann ich auch Briefe ſchreiben und Tiſchreden halten, — die ſo lang als Ihre Lächſe ſind — und auf die ein Trunk ſchmeckt, wie Wagner ſagt.

Womit ich Ihre Lächſe verdient, das weiß ich eben ſo wenig, liebſter Freund, als was ich Ihnen wieder dafür ſchicken ſoll. Beides mag Ihre Sorge ſeyn; die ganze Welt meiner Freunde wird mich zuletzt als einen durchtriebenen Schuldner brandmarken. Meine Schuld iſt es nicht, daß ſie gutherziger ſind als ich; dafür muß ich aber klüger als meine Gläubiger oder Wohlthäter ſeyn.

Sehen Sie, liebſter Freund, die Abwartung meines Briefwechſels als kein Geſetzwerk an. Ich bitte Sie recht ſehr darum. Der Fall mit uns beiden iſt ſehr ungleich. Ich habe nichts zu thun und kann Ihnen ich weiß nicht wie viel hinſchreiben, und Ihre Geduld, es zu leſen und zu ertragen iſt ſchon ein Opfer der Freundſchaft. Sie mögen gegen alle andere mit Ihren Antworten pünktlich ſeyn; ich erlaſſe Sie hiemit förmlich davon, und werde deßwegen nicht mehr nicht weniger ſchreiben,

als was mir meine Muse, die Erinnerung Ihrer Freundschaft, dictirt.

Ich werde mich jetzt bloß bey einigen Punkten Ihres Briefes aufhalten, woran mir am meisten gelegen; warum mir daran gelegen, hievon künftig. Daß mir aber wirklich daran gelegen, müssen Sie vor der Hand glauben.

Sie wissen nichts von dem Mißverständnisse meiner Briefe in Grünhof? Gut. Mein Nachfolger dort hat mir jüngst geschrieben und scheint Ihnen darin zu widersprechen. Dieß kann aber ein bloßer Schein seyn, wie es auch ist. Es kostet Mühe, wenigstens für mich, seine Briefe zu verstehen. Meine entfernte Absicht für Ihren Herrn Bruder ist nicht ganz fruchtlos gewesen. Das nicht ganz fruchtlos kann ich aus seiner Denkungs- und Schreibart sehr gut erklären. Aber daß dieses eine entfernte Absicht von mir gewesen; hierin muß ich Ihnen widersprechen; insbesondere da Sie es noch einmal sagen: daß Sie dieses Nebenaugenmerk meines Muthwillens damals nicht hätten errathen können, oder so weit herholen. Sagen Sie mir um Gottes willen, liebster Freund, wie ich mit Ihnen reden soll, und was das für eine neue Zunge oder Sprache oder Schreibart seyn soll, in der Sie mich verstehen werden? Rede ich fein, so sind es

Dinge, die man hat errathen oder weit herholen müssen. Rede ich klar, so sind es Personalien, Anzüglichkeiten, Humor. Bin ich aufrichtig und sage: das ist meine wahre Absicht gewesen; so werde ich Lügen gestraft und man sagt mir: Nein! das ist eine entfernte Absicht, ein Nebenaugenmerk deines Muthwillens gewesen. Bin ich als ein Verführer und doch wahrhaftig; so ärgert man sich an meinem Muthwillen, Unlauterkeit, Heftigkeit und Schlangengestalt. Wenn Sie Richter über mich wären, oder im Stande wären, es zu seyn; so würde der Teufel den Freund und Zuschauer bald holen.

Dieses Nebenaugenmerk meines Muthwillens haben Sie damals nicht errathen oder so weit herholen können. Ich muß es Ihnen hier sagen: daß nicht ein wahres Wort von Ihnen geschrieben ist.

Sie haben dieß Nebenaugenmerk meines Muthwillens recht sehr gut empfunden, ohne daß Sie nöthig hatten, darauf als ein Räthsel zu studiren oder es weit herzuholen. Warum waren Sie damals auf meine Briefe empfindlich, bitter, lasen Sie halb mit einem Schalksauge, halb mit einem Auge der Freundschaft und des Geschmacks? Warum rückten Sie mir vor, daß ich mich in fremde Händel mischte, und weissagten mir mit Frohlo-

cken den Undank der Eltern? Sehen Sie das Vertrauen, die Offenherzigkeit, die Unerschrockenheit, die Verleugnung seines guten Namens und seiner Gemüthsruhe u. d. g. auch für Sächelchen an, und die Pflichten eines Nachfolgers, ihm zu rathen, ihn aufzuwecken, für Nebenaugenmerke, zu denen nichts als ein wenig Witz und Muthwille gehört? Sie lassen gern an solchen Sächelchen jeden ungebunden und nach seinem Gutdünken handeln; ob einer mit Vertrauen oder Zurückhaltung, falsch oder heimtückisch mit Ihnen handelt. Diese Denkungsart ist witzig und tändelnd, scheint demüthig und großmüthig; schickt sich aber für keinen Rector, für keinen Magister, für keinen, der ein Freund seyn will, und es durch Opfer beweiset, für keinen Pythagoras, der den olympischen Spielen zusieht.

Homo sum, nil humani a me alienum puto. Ihres Herrn Bruders Gemüthsverfassung, damals und jetzt, seine Lage in dem Hause, worein ich ihn gebracht, sein künftig Glück, sein künftig Gewissen, zu dem seine gegenwärtige Einsicht und Treue eine Stufe ist, sind keine fremden Händel für mich. Wenn Sie dieß an Ihrem leiblichen Bruder für fremde Händel ansehen, wie kann ich Ihnen meinen leiblichen Bruder, und Ihren Urtheilen und unverhohlenen und liebreichen Ermahnungen ver-

trauen. Gott hat mir Gnade gegeben, den Götzen in seinem Herzen anzugreifen, dem Sie nicht das Herz haben nahe zu kommen, weil er Ihr eigener Abgott ist.

Ungeachtet Sie also das Räthsel selbst trafen, ohne es weit herzuholen; so habe ich doch noch zum Ueberfluß es Ihnen selbst auf meiner Stube sowohl als in Ihrem Hause — am Spiegel, ich weiß die Stelle noch — gethan, und Sie darum gefleht: Thun Sie an meinem Bruder, was ich an Ihrem gethan. Sie haben mehr Recht zu meinem Bruder, als Untergesetzten, wie ich zu Ihrem als bloßem Freunde und Nachfolger.

Ich lasse mich nicht durch Namen, so wenig als durch Wörter hintergehen. Meine Menschen sind nicht elfenbeinerne; Sie müßten mich denn für einen Elephanten selbst schelten. Nicht Cadavera, nicht Klötze, nicht todte Bäume — sie fühlen und schreyen Gottlob und überführen mich, daß ich sie nicht von fern ausspeculire, sondern sie mit meinem Dolch so gut als Bogen treffe. Gott ist in den Schwachen mächtig; das sind aber keine schwachen Leute, die ihre Nächsten so lieblos beurtheilen, und anstatt als Hirten lebendiger Lämmer sich anzusehen, sich für Pygmalions halten, für große Bildhauer, deren liebreiches Herz den Othem des Lebens ihnen mittheilen wird, si Diis placet.

Treue

Treue iſt da; ich ſage: nein, und leugne rund aus, daß ſie ſo wenig im Tummeln und Herumſchmeißen, noch laſſen Händen und ſchlaffen Linien beſteht. Was Sie Treue nennen, iſt für mich ein unbekanntes Wort, ein ens Ihrer Vernunft und guten Herzens. Wo Treue iſt, da hört nicht nur eine gewiſſe, ſondern auch alle Läßigkeit, Schlendrian und Vergeſſenheit auf. Der Geiſt der Wahrheit erinnert uns an alles.

Ein Fonds von Miſanthropie und ein ſteifes Weſen kann nicht gut ſeyn bey einem Schulmann, beſonders bey einem öffentlichen. Ein Menſchenfeind und Freund dieſer Welt iſt beides ein Feind Gottes.

Ich lache Sie dafür aus, daß Sie ihm mehr Bequemlichkeit einräumen, als Sie Selbſt haben, oder ich glaube Ihnen auch nicht. Du ſollſt deinen Nächſten lieben als dich ſelbſt. Ein Gemiſch von Pathos und Schwulſt iſt nicht die erhabene Moral unſers Fürſprechers.

Sie verderben ihn durch Ihre Gefälligkeit; laſſen Sie ihn ſelbſt für ſein Examen und meine Grammatik ſorgen. Wir müſſen nicht in allem dienen, ſondern das als unnütze Knechte thun, was uns befohlen iſt.

Durch den Diebſtahl kleiner nöthiger Ausgaben ſich die Strafe größerer zuziehen, heißt in Ihrer Sprache eine zu gekünſtelte Spar-

samkeit; bey mir eine dumme und nachtheilige.

Daß unsere Urtheile nicht übereinkommen, ist sehr gut und daran kehre ich mich nicht. Ich prophezeye Ihnen aber, daß sie am Ende unsers Briefwechsels und unserer Reise übereinkommen werden.

Stark und schön ist alles, was ich bey einem Gedichte fordere, und ein solches nenne ich ein Meisterstück. Die Uebersetzungen der Psalmen mögen sehr edel seyn; sie kommen mir aber nicht genau genug vor, und ich sehe mehr bey einer Uebersetzung auf das letztere denn auf das erstere.

Die hinterlassenen Schriften der Meta sind ein sehr philosophisch Werk, das nicht für die Welt geschrieben, und dafür sie desto mehr danken sollte, daß es ihr mitgetheilt wird, weil dergleichen Arbeiten die seltensten und originalsten sind. Nußknicker und galanthommes sind nicht das Klopstockische Publicum. In seiner Sprache heißt Nußknicker ein Richter, und galanthomme ein Kenner.

53. An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den 18. Aug. 1759.

Meine Briefe sind vielleicht schwer, weil ich elliptisch wie ein Grieche und allegorisch wie ein Morgenländer schreibe. Ungelehrigkeit,

die keine Anwendung von meinen Figuren machen und meinen Fleiß im analyſiren auf ſich deuten will, iſt eben ſo eine ſchlechte Exegeſis als Leichtfertigkeit, wodurch der Sinn meiner Einfälle nur noch mehr vereitelt wird! Der comiſche Dichter mag immer lachen, ſo geht ſeine ſatyriſche Naſe nicht den Zuhörer an; ſondern zu dem ſagt er: Ich arbeite bey meinem Lachen. Warum lachſt Du aber? Du biſt ſelbſt der Mann der Fabel, die meiner Naſe Runzeln giebt.

Ein Laye und Ungläubiger kann meine Schreibart nicht anders als für Unſinn erklären, weil ich mit mancherley Zungen mich ausdrücke, und die Sprache der Sophiſten, der Wortſpiele, der Creter und Araber, Weißen und Mohren und Creolen rede, Critik, Mythologie, rebus und Grundſätze durch einander ſchwatze, und bald κατ' ἄνθρωπον bald κατ' ἐξοχήν argumentire.

Der Begriff, den ich von der Gabe der Sprachen hier gebe, iſt vielleicht ſo neu, als der Begriff, den Paulus vom Weiſſagen giebt, daß nämlich ſelbiges in der Parrheſie und ἐξουσία alſo zu ſtrafen und zu richten beſtände, daß das Verborgene des Herzens offenbar würde und der Laye auf ſein Angeſicht fiele, Gott anbetete und bekennete, daß Gott wahrhaftig in uns ſey.

Sie hoffen nicht, daß B. hart gegen mich

seyn wird, weil dieß seine Art nicht ist. Hier scheint eine freundschaftliche Unruhe hervor zu leuchten. Wenn Ihnen im Ernst Angst dafür ist, daß mir hart sollte von ihm begegnet werden — — so ist es kein Wunder, daß nach der falschen Kenntniß, die Sie von meiner Art haben, Ihre Freundschaft einen ganz falschen Geschmack und Farbe annehmen muß. Ich wünschte nichts mehr, als daß Herr B. hart gegen mich wäre und die Maske der Freundschaft niederlegen wollte, daß ich nach den Gesetzen der Maskerade nicht länger unter meiner schwitzen dürfte. Ich werde aufhören sein Widersacher zu seyn, so bald er den Glanz eines Engels des Lichts ausziehen wird. So lange wir aber unter unserer Verkleidung bleiben, ist es gut, daß wir uns einander meiden, und ganz natürlich, daß ich Kohlen rede und er sanft säuselnde Wahrheiten und Sittensprüche, ich einen Pferdfuß, bald des Bucephali, bald des Pegäst, zu meiner Rolle borge; er hingegen mehr Gefallen als Aristoteles an seinen eigenen Beinen haben kann. Wenn er so hart gegen mich seyn wollte, als ich gegen ihn gewesen, so hätten wir uns schon lange einander erkannt und wir würden schon im fünften Actu unseres Lustspiels seyn. Als ein Engel des Lichts, wissen Sie, kann er mir keine Gewaltthätigkeit thun, so große

Lust er unter dem Theaterkleide auch dazu öfters hat; unterdessen mich das meinige zu allem nöthigen Unfug berechtigt.

Er besuchte mich sehr lange — ich weiß die Zeit nicht, daß ich ihn gesehen — mit dem Herrn Magister Kant, durch den er meine Bekehrung wie durch Sie versuchen wollte. Es war eben Feyertag für mich, an dem ich meine Maske nicht brauchen wollte; und die Wahrheit zu sagen, ich hatte auch nichts weniger nöthig, denn die seinige war so zerlumpt, daß der weiße Engel beynahe von dem durchschlagenden schwarzen Schatten eclipsirt wurde. Ich versprach mich bey seinem neuen Freunde in der Zeit von zwey Tagen zu einem Colloquio einzustellen. Anstatt selbst zu kommen, rief meine Muse den Kobold des Sokrates aus dem Monde herab, und schickte ihn in meinem Namen mit einer Granate, die aus lauter kleinen Schwärmern bestund. Weil ich seinen kleinen Magister so sehr liebe und hochschätze, als Ihr Freund: so machte ich ihm dieß Schrecken, um zu verhindern, daß er sich nicht weiter einlassen sollte. Sie sagen ganz recht: Mund gegen Mund; dann ist freylich die dritte Person nicht nöthig. Und dieß gab ich auch dem kleinen Sokrates und großen Alcibiades so gut zu verstehen, als ich konnte. Alle meine Sirenenkünste sind umsonst; mein Ulysses hört nicht,

die Ohren voll Wachs und am Maſtbaum angebunden. Ich will alſo Ihrem guten Exempel folgen und weiter nichts ſtimmen.

Wenn er Ihnen klagt, daß ich heimlich ſtolz bin — ſo hintergeht er Sie. Ich habe nicht nöthig, heimlich ſtolz zu ſeyn, als einer der ſich ſeines eigenen Stolzes ſchämt oder mit ſelbigem andern Schaden thun will. Ich habe nicht nur eingeſtanden, daß ich ſtolz bin; ſondern auch die guten Gründe, die ich habe es zu ſeyn und mit Gottes Hülfe darin zu verharren. Eigenſinnig war ſein Vater; eigenſinnig heißt eine Frau, die ſich nicht für einen Stutzer auf den Rücken werfen will; eigenſinnig heißt alles, was uns im Wege ſteht. Einer auf dem breiten Wege findet vielleicht weniger Eigenſinn, noch hat ſelbiger ihn ſo nöthig als ein Menſch, der auf einem ſchmalen Pfade geht, und ohne Lebensgefahr nicht ausweichen noch um ſich gaffen kann, ſondern widerſtehen 1. Pet. V. und auf ſeinen Weg wachen muß.

Ich habe hier den Anfang gemacht zu einem kleinen Aufſatz über einige Denkwürdigkeiten in Sokratis Leben. Sollte ich mit ſelbigen weiter kommen, ſo möchte ich mir die Freyheit nehmen, ſie Ihnen zur Durchſicht zu überſchicken. Vielleicht den erſten halben Bogen mit erſtem, aber ich müßte ihn wieder zurück haben. Sie wiſſen, wie ſchwerfällig ich

arbeite, und daß ich mehr mit umgekehrtem Griffel als mit dem spitzen Ende desselben schreiben muß. Drey Bogen wären stark genug.

54. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 31. Aug. 1759.

Herzlich geliebtester Freund, Auf die Woche wird Ihre geehrte Frau Mutter Ihnen einige Sachen überschicken, worunter Reichel's Jesaias. Der Anfang davon hat mir so gefallen, daß ich an der Zufriedenheit, die ich daraus geschöpft, Sie gerne habe wollen Antheil nehmen lassen. Von Forstmann hätte ich Ihnen weit lieber die Nachrichten für die Sünder zugedacht; sie sind aber nicht mehr zu haben, und aus Neigung gegen diesen evangelischen Mann habe ich die Unkosten des größeren Werks gewagt. Ich hoffe, sie werden Ihnen nicht leid thun. Einige Personalien müssen, in Ansehung ihres Inhalts, nach der Liebe ausgelegt werden. Ich lese jetzo noch den ersten Theil. In seinen Zueignungsschriften findet sich ein neuer und freymüthiger Schwung, der mir sehr gefällt.

Ich bin jetzt mit einem Werke beschäftigt, das in Ihre Bibliothek gehört; des Präsidenten Goguet de l'origine des loix, des arts et des Sciences. Es ist ein Zwilling von Rollins al-

ter Geschichte. Gelehrsamkeit, ein gesunder Gebrauch davon; und das Alte ist durch den gegenwärtigen Zustand der wilden Völker immer erklärt. Weder in Betrachtungen noch Einfällen ausschweifend. Kurz, recht sehr brauchbar, und ein cornu copiae für einen Philosophen so wohl als Leser von Geschmack.

Der Sergeant ist gestern zur Armee abgegangen und besuchte uns noch, um einen ziemlich wehmüthigen Abschied zu nehmen. Ich begleitete ihn nach Ort und Stelle, wo ich seinen Bruder fand, den ich mich herzlich freute wiederzusehen. Machte mir auf seine Gesellschaft den Nachmittag Staat; es fiel ihm aber ein in der Kanzley anzusprechen. Künftige Woche denke ich ich ihn zu besuchen; weil ich mit meiner Arbeit fertig, und bloß die Abschrift dann noch einmal unternehmen möchte. Meinem Nachbar habe ich heute selbige gebracht, der sehr geneigt schien sie zu übernehmen.

Weil ich den Anfang des Persius O curas hominum — Quis leget haec? vel duo vel nemo, so habe ich zwey Zuschriften an Niemand und Zween dazu gemacht. Das ganze Werk ist mimisch und besteht in einer Einleitung, drey Abschnitten und einer Schlußrede. Ich habe die vornehmsten Umstände aus Sokrates Leben mitgenommen, und mich bey einigen besonders aufgehalten, die ich von so viel Seiten als

möglich unterſuchen wollen, und zugleich eine Probe von einer lebendigeren Art die Geſchichte der Philoſophie zu ſtudiren geben wollen. Es wird mir aber wie den Poeten gehen, welche durch das Vergnügen, was ſie ihren Leſern zu geben ſuchen, den Unterricht derſelben verlieren. Sind die Poeten ſchuld daran? War Ezechiel einer, daß Gott zu ihm ſagen mußte: Du biſt für dein Volk der Liebesgeſang eines Menſchen, der eine gute Stimme hat, und wohl auf einem Inſtrument ſpielen kann; denn ſie hören deine Worte, und wollen ſie nicht thun. Wenn es aber geſchehen wird, (ſiehe es wird geſchehen) dann werden ſie wiſſen, daß ein Prophet unter ihnen geweſen. Cap. 33.

Eine Stelle in Ihrer letzten Zuſchrift giebt mir zu dieſer Anführung Anlaß. Ich danke Ihnen herzlich für die Geduld, die Sie bisher mit mir gehabt, und werde ſelbige nicht länger mißbrauchen. Sie werden mir erlauben, geliebteſter Freund, mit einer nochmaligen Wiederholung und Erklärung über einige Punctezu beſchließen.

Die Freundſchaft ſoll geradezu ſprechen, wenn ſie lehren will, iſt Ihre Methode, die ich wünſchte, daß ſie immer von Ihnen getrieben würde, und für die ich Ihnen vor allen Ihren Freunden Dank wiſſen wollte. Ich will Ihnen meine Gedanken über dieſen Lehrſatz mittheilen. Wir ſind Freunden unter allen übri-

gen die meiſten Achtſamkeiten ſchuldig; daher müſſen wir unſern Unterricht gegen ſie mit mehr Achtſamkeit treiben als gegen andere. Freundſchaft legt uns Hinderniſſe in den Weg, die ich bey Fremden und Feinden nicht habe; und hiezu gehören neue Regeln, wodurch Ihre Methode ziemlich verdächtig gemacht wird, oder es iſt eine Methode, die Sie ſelbſt ſo wenig gebraucht haben, daß Sie ihre Natur nicht kennen.

Was hat aber die Freundſchaft mit lehren, unterrichten, umkehren und bekehren zu ſchaffen? Ich ſage: nichts. Was hätte ich Ihren Bruder lehren können, was er nicht ſelbſt gewußt hätte; was kann ich meinen lehren, das er nicht eben ſo gut wiſſen mag, als ich? Ich glaube, daß keiner den Catechismus ſo ſchlecht weiß, wie ich, und daß, wenn es aufs Wiſſen ankäme, ich die wenigſte Urſache hätte, aufgeblähet zu ſeyn. Ein Lügner weiß beſſer als ich es ihn überführen kann, daß er lügt; er weiß eben ſo gut als ich, daß er nicht lügen ſoll. Iſt hier alſo die Rede vom Lehren und Unterrichten? Guter Freund, ſey ſo gut und lüg nicht, und ſchneid nicht auf, und thu dieß und jenes nicht, was du nicht laſſen kannſt — — Sieh, ſieh die Folgen davon haarklein — — höre was der und jener davon urtheilt, was Vernunft, Gewiſſen, Welt ꝛc. davon ſagt. Rede Folianten mit deinem Freunde, unterrichte

ihn, widerlege ihn; du zeigst, daß du ein gelehrter, vernünftiger, witziger Mann bist, aber was hat die Freundschaft an allen diesen Handlungen für Antheil? Eine Empfindnng seines Gewissens predigt überzeugender als ein ganz System. Ist lehren also nicht das Augenmerk der Freundschaft, was denn? Lieben, empfinden, leiden. — Was wird Liebe, Empfindung, Leidenschaft aber eingeben und einen Freund lehren? Gesichter, Mienen, Verzuckungen, Figuren, redende Handlungen, Stratageme — Schwärmerey, Eifersucht, Wuth —

Aus eben dem methodischen Herzen Ihrer Freundschaft fließt Ihr guter Rath, geschiedene Leute zu werden, wenn ich nicht an einem Joch mit ihm ziehen will. So klug bin ich alle Tage; und es ist kein Freund dazu nöthig. Der Weg ist eben so leicht. Ich würde aber der niederträchtigste und undankbarste Mensch seyn, wenn ich mich durch seine Kaltsinnigkeit, durch sein Mißverständniß, ja selbst durch seine offenbare Feindschaft so bald sollte abschrecken lassen, sein Freund zu bleiben. Unter allen diesen Umständen ist es desto mehr meine Pflicht Stand zu halten; und darauf zu warten, bis es es ihm gefallen wird, mir sein voriges Vertrauen wieder zu schenken. Es fehlt an nichts als hieran, daß wir uns einander so gut und besser als jemals verstehen.

55. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 11. Sept. 1759.

Herzlich geliebtester Freund, ich habe mir zur Ader lassen und mich ein wenig arzneyen müssen; wünsche, daß Sie beides nicht nöthig haben oder zu rechter Zeit thun mögen wie ich. Befinde mich leidlich, arbeite aber an Congestionen. Eine junge Frau, die ihre Sechswochen überstanden und —— daß etwas ähnliches mit mir vorgegangen, werden Sie aus folgendem Skelett ersehen, das Sie wie die Aegypter zu Ihrem Nachtische brauchen werden, um sich auch Ihrer Sterblichkeit dabey zu erinnern.

Sokratische Denkwürdigkeiten

für die lange Weile des Publikums zusammengetragen

von einem Liebhaber der langen Weile.

Nebst einer doppelten Zuschrift

an Niemand und an Zween.

Einleitung. Schicksale der philosophischen Geschichte. Critik über Stanley, Brucker und Deslandes. Verbindung der Philosophie und ihrer Geschichte. Project, die philosophische Historie zu schreiben. In Ermangelung desselben, ein ander Project, sie besser zu studiren und zu brauchen, als bisher geschehen.

Erläuterung davon. Was die Geschichte überhaupt für einen Endzweck habe. Der Unglaube macht Dichter und Romanschreiber; in der Geschichte an zwei berühmten Beyspielen bewiesen. Ob ein Denkmal der vorigen Zeiten verloren gegangen, woran uns etwas gelegen seyn könne? Abfertigung und Trost der Gelehrten, die über verlorne Werke klagen. Baco und Bolingbroke angeführt. Was des Autors Absicht ist. Mangel einer guten Lebensbeschreibung von Sokrates. Kleine Anekdote von dem Umgange dieses Weisen, mit einem Ausrufe des Verfassers.

Erster Abschnitt. Wer des Sokrates Eltern gewesen. Was er von seiner Mutter gelernt? Was von seinem Vater? Sokrates wird ein Bildhauer. Betrachtungen über seine Statuen. Ob Sokrates als ein Bildhauer des Zimmermannes Sohne vorgezogen werden müsse? Sein Geschmack an wohlgewachsenen Jünglingen. Von Widersprüchen. Von Orakeln und Meteoren.

Zweiter Abschnitt. Kriton, des Sokrates Wohlthäter. Hat viele Lehrmeister und Lehrmeisterinnen zu besolden. Vergleichung eines Menschen, der nichts hat, und, der nichts weiß. Vergleichung der Unwissenheit des Sokrates mit der Hypochondrie. Sokrates Sprüchwort zusammengehalten mit der Ueberschrift des

delphischen Tempels. Anmerkungen über die Didaskalie des Apollo, oder seine Methode zu unterrichten. Kunstgriff der Hermeneutik. Einerley Wahrheiten können mit einem sehr entgegengesetzten Geiste ausgesprochen werden. Mannigfaltigkeit des Sinnes, mit dem Sokrates sagte: ich weiß nichts, nach der verschiedenen Beschaffenheit der Personen, zu denen er es sagte. Versuch einer Umschreibung der Gedanken eines Menschen, der uns sagt: ich spiele nicht, wenn er zu einer l'Hombre-Partie aufgefordert wird. Sokrates Unwissenheit mit der Skeptiker ihrer zusammengehalten. Unterschied zwischen Empfindung und einem Lehrsatze oder Beweise desselben. Glauben geschieht eben so wenig durch Gründe, als Schmecken und Sehen. Phantasie ist nicht Glaube. Ein Siegel und Schlüssel zu des Sokrates Zeugniß von seiner Unwissenheit. Beweis, daß es Leuten von Genie allemal erlaubt gewesen, unwissend und Uebertreter der Gesetze zu seyn. Ueber den Dämon des Sokrates. Sonderbarkeiten seiner Lehr- und Denkart als Corollaria seiner Unwissenheit. Palingenesie der Geschichtschreiber. Einige Wahrzeichen, daß Sokrates für die Athenienser gemacht war.

Dritter Abschnitt. Von des Sokrates drey Feldzügen. Von seinen öffentlichen Aem-

tern. Warum Sokrates kein Autor geworden? 1. Grund der Uebereinstimmung mit sich selbst. 2. Unvermögenheit. 3. Seine Haushaltung. 4. Aus Muthmaßungen über seine Schreibart. Eine von seinen Parabeln und Anspielungen angeführt und auf unsere Zeit angewandt. Sokrates wird als ein Missethäter verdammt. Seine Verbrechen. Wie er sich vertheidigt. Ein Einfall erleichtert das Gewissen seiner Richter. Ein Fest giebt ihm dreißig Tage Zeit, sich zum Tode zu bereiten. Erscheinung nach dem Tode. Spuren seiner göttlichen Sendung, nach Platons Meynung, in seiner freywilligen Armuth, noch mehr aber in seinem Ende, und der Ehre, die allen Propheten nach ihrem Blutgerichte widerfahren.

Die Schlußrede besteht aus einigen kurzen Lehren für diejenigen, die zum Dienste der Wahrheit geschickt sind, und aus einem Prognostico, was sie sich zum Lohne ihrer Arbeiten versprechen können.

Ich habe mich auf das Exempel des Aristoteles bezogen, der eine Schrift ausgab, von der er gestand, daß sie so gut als nicht ausgegeben wäre; bin also nicht der erste, der das Publicum äfft. Meine Gesinnungen habe ich gegen dasselbe offenherzig ausgeschüttet und neige mich bloß wie Naeman vor dem Götzen

ſeines Herrn, wenn er ihn aus Pflicht in den Tempel deſſelben begleiten mußte.

Zweydeutigkeit und Ironie und Schwärmerey können mir nicht ſelbſt zur Laſt gelegt werden, weil ſie hier nichts als Nachahmungen ſind meines Helden und der ſokratiſchen Schriftſteller, beſonders Bolingbroke's und Shaftesbury's. Der attiſche Patriotismus des erſten und die platoniſche Begeiſterung des letzten ſind die Muſter und Antipoden, auf die ich meine zween hieſigen Freunde gewieſen. In meiner Zuſchrift an zween habe ich noch eine Muthmaßung gewagt über das, was Sokrates unter Leſern verſtanden, die ſchwimmen könnten, auch ihnen die Methode deſſelben in Beurtheilung dunkler Schriften angeprieſen, daß man darin unterſcheiden müſſe dasjenige, was man verſtände, von demjenigen, was man nicht verſtände.

Als einem Freunde kann ich Ihnen ſagen, daß ich an dieſer ganzen Abhandlung mit Luſt gearbeitet und daß ſie mir nach Wunſch gerathen. Da ich alſo mit mir ſelbſt zufrieden ſeyn kann, ſo iſt mir an der öffentlichen Aufnahme wenig gelegen. Man mag den Wahrheiten widerſprechen, ſo iſt dieſer Widerſpruch ein Beweis für ſie. Man mag über ihre dunkle Einkleidung ſpotten oder eiferſüchtig thun, ſo iſt dieß das Schickſal aller Moden, daß man ſie

weder

weder versteht zu beurtheilen noch nachzuahmen.

Ich mache mir eben so wenig Gewissen daraus, mit meinem Witz zu scherzen, als Isaac mit seiner Rebecca, ohne mich an das Fenster des lüsternen Philisters zu kehren. Meine Frühlingsfreude an Blumen, und die gute Laune meines Herzens hat mich nicht gehindert, an meinen Schöpfer zu denken, an den Schöpfer meiner Jugend und ihrer Scherze. Ich sitze unter dem Schatten, deß ich begehre, sagt meine Muse; und seine Frucht ist meiner Kehle süß. Er führt mich in den Weinkeller und die Liebe ist sein Panier über mir. Er erquickt mich mit Blumen und labt mich mit Aepfeln. Bald sind es Berge, bald Hügel, auf die ich wie ein flüchtiges Reh springe und Staub mache. Sie wissen, daß meine Denkungsart nicht zusammenhängend und so wenig als meine Schreibart κατὰ τὸ βουστροφηδόν, nach der Methode des Pfluges, geht.

Sie warnen mich, liebster Freund, für meinen Geist. Es ist mir lieb, an meine Sünden und Thorheiten erinnert zu werden, weil selbige mir immer, wie dem Mundschenk des Pharao, Joseph ins Gemüth bringen.

Ist es kein guter Geist, der mich auf die Zinne des Tempels gepflanzt, so werde ich

mich von derselben auf Ihre Zumuthung nicht herunterlassen, sondern mit Paulo sagen: Kein Hohes, kein Tiefes kann uns scheiden ꝛc. Oder mit David: Bettete ich mich in die Hölle, so bist du da. Nehme ich Flügel der Morgenröthe, so führt mich seine Linke und seine Rechte hält mich.

Sie werden also mit meiner Schwachheit des Fleisches Geduld haben. Alles, was ich Ihnen schreibe, fließt aus einem Vertrauen auf Ihre Freundschaft, an deren Stärke ich nicht verzweifle.

56. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 28. Sept. 1759.

Mein wahrer, alter Freund, Ich habe vorige Woche meinen Jesaias vom Buchbinder bekommen, und habe selbigen jetzt durchlesen können. Da ich aus dem bloßen Anfange von der Güte dieses Werkes urtheilte, so bin ich jetzt desto mehr zufrieden, daß ich es Ihnen überschickt, und empfehle es Ihrem Gebrauche. Es ist mir eine große Zufriedenheit, meine eigenen Empfindungen und Gedanken in Anderer Schriften zurückgeworfen zu sehen. Wenn ich diese Werke und Männer, welche ich jetzt kennen gelernt, vor meiner Reise nach England gelesen hätte, so würde ich immer die Furcht haben, meine Erkenntniß als eine bloße Frucht einer menschlichen Belesenheit anzusehen oder

wenigſtens in ungleich mehr Zweifel zu ziehen. Jetzt ſind alle meine Betrachtungen von ihnen geweſen, ohne daß ich gewußt, daß ſie meine Vorgänger waren. Ich habe beſonders in dem Commentar dieſes Dieners des Evangelii viele Wahrheiten in ſtarkem Lichte gefunden, die ich mir vor einigen Wochen Mühe gegeben zu ſchattiren, weil ich mir die Kühnheit dieſes geſalbten Mannes nicht erlauben konnte noch wollte. Wenn ich das Buch wenige Wochen eher gekannt hätte, ſo würde ich vielleicht dreiſter geweſen und weiter gegangen ſeyn.

Was unſere Controvers, alter, wahrer Freund, betrifft, ſo ſehe ich ſelbige nicht als einen Anhang meiner Briefe an. Glauben wir einen Gott im Himmel und am Kreuz, eine unſterbliche Seele und ein ewig Gericht, ſo hat die Controvers mit allen den Dingen den genaueſten Zuſammenhang. Da ich heute ſterben, und Sie morgen mir nachfolgen können, ſo will ich nicht mehr durch Gleichniſſe mit Ihnen reden. Paulus ermahnte ſeine lieben Brüder bey den Barmherzigkeiten Gottes, ſich nicht dieſer Welt gleich zu ſtellen, und zu prüfen, welches da ſey der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Wille Gottes.

Meine Angelegenheiten mit jenen gehen Sie im ſtrengen Verſtande nichts an, oder

höchstens nur so weit, als es Ihnen wie einem alten Freunde beliebt, sich selbiger anzunehmen. Und dieses wie weit? dürfen Sie sich weder von mir noch von der Gegenpartey vorschreiben lassen. Es bleibt also immer von beiden Theilen ein Mißbrauch der Freundschaft, wenn wir Ihnen den geringsten Nothzwang darin anthun; und wenn ich an Ihrer Stelle wäre, so hätte ich mir darin von keinem zu nahe kommen lassen. Ungeachtet dieser Grundsätze, die ich mich immer bestrebt nicht aus dem Gesichte zu verlieren, bin ich doch derjenige, welcher selbige am meisten übertreten hat oder zu haben scheint. Meine Verdammung würde daher im Gerichte der Vernunft größer als jener ihre seyn, die sich nicht diese Gesetze der Vernunft und Billigkeit vorgeschrieben. Hier muß ich Ihnen aber ein Rad in dem anderen entdecken. Ich bin Ihnen deßwegen wider mein Gewissen und Gefühl so überlästig in unserer Privatsache gewesen, weil ich gehofft und gewünscht, daß Sie mehr Anwendung davon auf sich selbst machen würden, und nicht bey mir und meinen Antipoden stehen bleiben. Wie oft bin ich aber an das Leiden unseres Erlösers erinnert worden, da seine Nächsten, seine Tischfreunde der keines vernahmen, und nicht wußten, was er redete und was er ihnen zu verstehen geben wollte.

Man hat mich hart beschuldigt, daß ich Mittel verachtete, und von Gott, ich weiß nicht auf was für eine unmittelbare Art, geholfen zu werden suchte. Verachtete ich Mittel, so wäre ich ein Verächter göttlicher Ordnung. Wenn ich Mittel verachtete, so würde ich keine Briefe schreiben und kein Wort mehr verlieren. Ich will ruhig, aber nicht unthätig seyn; ich will wuchern, aber nicht in der Erde graben. Wer ist aber ein Verächter der Mittel? Braucht Gott kein Mittel, uns zu bekehren? Und was für ein besser Mittel, als ein glaubiges Weib für einen unglaubigen Mann, oder umgekehrt, wie St. Paulus sagt? Was für ein besser Mittel hätten sich meine Freunde von Gott selbst erbitten können, als mich, den man für einen alten, wahren Freund ansieht und immer angesehen hat, wenn er in eigenem Namen kommt? Weil man aber den nicht kennt, der mich gesandt hat, so bin ich auch verworfen, so bald ich in seinem Namen komme. Wer ist also ein Verächter der Mittel? Ich setze etwas an den Mitteln aus, die sie zu ihren irdischen Absichten wählen; und sie verwerfen den, den Gott versiegelt hat zum Dienste ihrer Seelen.

Mein erster Brief, den ich aus England schrieb, war mit der fröhlichen Botschaft angefüllt: Ich habe den funden, von welchem Mose im Gesetz und die Propheten geschrieben

haben; des Menschen Sohn ist der Schöpfer, Regierer und Wiederbringer aller Dinge, der Erlöser und Richter des menschlichen Geschlechts. Ich bin also nicht wie ein Mörder oder Dieb, sondern durch die rechte Thür eingegangen.

Ich bin meinem Freunde mit meinen Religionsgrillen lange nicht so beschwerlich gewesen in meinem Umgange, als ich von seinen Handlungs — und Staatsideen aushalten mußte, da ich noch keinen Begriff von diesen Schwarzkünsteleyen hatte, bis ich auch diese Geheimnisse und ihre Eitelkeit ihm zu Gefallen kennen lernte, und vielleicht eben so weit in der Theorie davon als er hätte kommen können, wenn ich Lust und Liebe zur Praktik gehabt hätte.

Ich weiß, daß meinen Freunden eckelt vor der losen Speise, die sie in meinen Briefen finden. Was lese ich aber in ihren? nichts als die Schlüsse meines eigenen Fleisches und Blutes, das verderbter ist als ihr eigenes, nichts als das Murren und die Heucheley meines eigenen alten Adams, den ich mit meinen eigenen Satyren geißle, und die Striemen davon eher als sie selbst fühle, länger als sie selbst behalte und mehr darunter brumme und girre als sie, weil ich mehr Leben, mehr Affect, mehr Leidenschaft besitze, nach ihrem eigenen Geständniß.

.... Glauben Sie nicht, liebster Freund, daß ich allein unerkannte Sünden begehe. Ist

mein übertriebener Ernst und Eifer eine? Was denkt Gott von Ihrer Lauigkeit, Furchtsamkeit und zurückhaltendem Sinne, wenn man mit Posaunen reden muß? Der Schade, den ich mir durch meine Heftigkeit zuziehe, ist ein bloß sinnlicher Betrug; ich gewinne dabey. Die Vortheile, die Sie durch Ihre Menschenfurcht und Leutseligkeit zu ziehen glauben, sind Scheingüter, die aber für Sie Schaden zur Folge haben.

Ueberlegen Sie selbst, ob es mir nicht gleichgültig, daß ich menschlich rede, seyn kann, man mag mein Zeugniß von Christo oder mein Christenthum für Schwärmerey, einen Deckmantel des Stolzes, und ich weiß nicht wofür halten. Richten die aber nicht und lästern, die so urtheilen und auf dieses gefährliche Urtheil trauen? Ist denn die Bibel ein Pasquill, die das menschliche Herz als unergründlich böse beschreibt, und ist diese Wahrheit eine Satyre auf das menschliche Geschlecht?

Habe ich irrige Grundsätze, so will ich aus der Schrift belehrt seyn, und sehr gerne von Ihnen. Daß man aber ins Gelag hinein schreyt: Er geht in allem zu weit, ist für mich nichts geredet. Soll ich den Krebsgang gehen? Davor wird mich Gott behüten. Was nennt ihr denn zu weit? Soll mir eure Vernunft die Grenzen meiner Pflichten setzen? Das leide ich nicht von meiner eigenen, und die ist

mir doch immer die nächste. Wenn ich der nicht glaube, wie könnte ich einer fremden glauben? Fehlt es mir denn an Licht auf meinem Wege? Es brennt wie die Sonne, und es liegt an euch, daß ihr die Augen nicht muthwillig verschließet, oder Gott so lange anrufet, bis er euch sehend macht. Einem Sehenden wird es aber nicht so leicht fallen, Gott um erleuchtete Augen zu bitten, und die Gesunden brauchen keinen Arzt. . . . . .

57. An seinen Bruder nach Riga.

Königsberg am Michaelistage 1759.

Mein lieber Bruder, du hast deinem Vater nicht geschrieben, ungeachtet es dir würde leichter gewesen seyn, an ihn als an mich zu schreiben. Du hast meiner Bitte und der Erinnerung deines Freundes nicht nachgegeben, und an ihn die Aufschrift gemacht, und gleich mit deiner Apologie angefangen, wodurch er sowohl als ich beunruhigt worden, durch deinen Grillenbrief, wie er ihn nannte. Du kennst mein Gefühl für meine Freunde, und bringst jemand mit ins Spiel, der gar nicht zu dem Inhalte meines Briefes gehört, der allemal so oft von dir die Rede hier gewesen, deine Partey gehalten und dir ein gutes Zeugniß gegeben. Wenn es darauf ankäme, wer seine Zunge am meisten zähme, so weiß ich nicht, ob du hierin gerechtfertigt seyn würdest. Ich

bin nicht gekommen zu richten, sondern das Verlorene zu suchen; und wenn ich das erste thue, so ist es ein fremd Werk für mich, und nichts als die Stimme eines Predigers in der Wüste, der den Weg bereiten will dem Könige unserer Herzen und Neigungen.

Mein Urtheil ist über Dinge gegangen, denen ich gewissermaßen mehr gewachsen bin, als du. Es fehlt dir an Detail in unsern Händeln, und wenn du auch das hättest, an Kopf und Herz in der Art, ich sage, in der Art, daß du keine Beleidigung darin findest.

Dein Gleichniß von zwey Queckſilberröhren will nichts sagen. Ich rücke es deßwegen auf, weil du damit scheinst viel sagen zu wollen. Zwey Queckſilberröhren werden nicht von selbst zusammen gestoßen, sondern ihr Zusammenstoß muß von einem Zufalle oder Willen herkommen. Wir sind beide in Gottes Hand, und der geht mit uns nicht ungeschickt, nicht unvorsichtig, nicht blindlings um.

Du sprichst mir die christliche Bruderliebe ab; dann ist mein Glaube todt, ein gemaltes, und kein brennendes und scheinendes Licht. Liebst du deine Kinder auch so, daß du ihrer Nachläßigkeit, Unachtsamkeit, Unart durch die Finger siehst? Ja, nach den Begriffen der Kinder heißt das lieben, aber nicht nach den Begriffen eines vernünftigen und redlichen

Vaters und Lehrers, der die am meisten an Gottes Stelle züchtigt, die er lieb hat.

. . . . Der Unglaube an Christum macht unsere Herzen kalt, verwirrt alle Begriffe unserer Vernunft, unterdessen wir, ich weiß nicht was für ein, gutes Herz in unserm Busen und eine vernünftige Denkungsart in unsern Handlungen träumen. Worin besteht denn dieß alles? Bloß in der Uebereinstimmung mit andern Menschen, die auch so denken, so reden, so urtheilen, so handeln wie wir, und in deren Gesellschaft wir schreyen: Hier ist des Herrn Tempel! Hier ist Christus? Warum? Ich vergebe, ich liebe, ich beleidige nicht. — Ist alles gelogen; Gott gelogen, der da sagt: alle Menschen sind Lügner; Christo gelogen, der da sagt: ich bin kein Arzt für Gesunde.

58. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 12. Oct. 1759.

. . . . Magister Weymann hat hier de mundo non optimo disputirt. Ich habe bloß hineingeguckt in seine Dissertation, und die Lust verging mir sie zu lesen; ich ging ins Auditorium, und die Lust verging mir zu hören. Bleib zu Hause, dachte ich, damit du dich nicht ärgern darfst, und sich andere an dir nicht ärgern. Herr Mag. Kant ist zu opponiren ersucht worden, hat es aber verbeten, und dafür eine Einladungsschrift zu seinen Vorle-

sungen, über den Optimismus, drucken lassen, die ich für Sie aufhebe. Er hat mir auch ein Exemplar davon zugeschickt. Seine Gründe verstehe ich nicht; seine Einfälle aber sind blinde Jungen, die eine eilfertige Hündin geworfen. Wenn es der Mühe lohnte, ihn zu widerlegen, so hätte ich mir wohl die Mühe geben mögen, ihn zu verstehen. Er beruft sich auf das Ganze, um von der Welt zu urtheilen. Dazu gehört aber ein Wissen, das kein Stückwerk mehr ist. Vom Ganzen also auf die Fragmente zu schließen, ist eben so, als von dem Unbekannten auf das Bekannte. Ein Philosoph also, der mir befiehlt, auf das Ganze zu sehen, thut eine eben so schwere Forderung an mich, als ein anderer, der mir befiehlt, auf das Herz zu sehen, mit dem er schreibt. Das Ganze ist mir eben so verborgen, wie mir dein Herz ist. Meynst du denn, daß ich ein Gott bin? Du machst mich dazu durch deine Hypothese, oder hältst dich selbst dafür. Ob der Stolz nicht öfters ein Kind des Leichtsinns ist, gehört für die Kenner des menschlichen Herzens; um wie viel aber ein leichtsinniger Stolz besser oder schlechter als ein steifer ist, damit mag sich ein Seelmesser abgeben. Die Unwissenheit oder Flüchtigkeit im Denken macht eigentlich stolze Geister; je mehr man aber darin weiter kömmt, desto demüthiger wird man, nicht im Styl,

ſondern am inwendigen Menſchen, den kein Auge ſieht und kein Ohr hört und keine Elle ausmißt.

Die Predigten des Baumgarten über die Lüſternheit ſich ſelbſt zu helfen, habe ich vorher ſelbſt geleſen, ehe ſie Ihnen beygelegt worden. Sie werden ſich 14 Tage zu ſeinen Anmerkungen Zeit nehmen. Wer denken will, und ſich auf die Gabe zu denken beruft, muß ſo denken, wie dieſer philoſophiſche Geſetzprediger des Evangelii, und ſich doch noch immer Schwäche und Unwiſſenheit bewußt ſeyn. Wer, wie die Kinder, hintennach denken und andern nachplappern will, und ſich doch auf das Forum der Vernunft beruft, der muß gegeckt und nicht widerlegt werden, muß mit der Schule der Roſſe und Mäuler für lieb nehmen, muß zum Narren gemacht werden, und ſich ſchämen lernen, wenn er nicht denken lernen will.

.... Sie üben ſich in Gottes Wort und ſind ein Schriftgelehrter, ohne „ſchrifttoll" zu ſeyn. Sie beweiſen Ihren Glauben durch Tugend, und in Ihrer Tugend Beſcheidenheit und Mäßigkeit, und brüderliche Liebe und allgemeine Liebe. So bald können die Armen reich werden und die Hungrigen mit Gütern überfüllt. Hüten Sie ſich vor den Klippen, vor denen Sie mich ſo treuherzig gewarnt.

Es fehlt nicht viel, so fallen Sie in Offenbarungen. Sie sind nicht Herr mehr von Ihrem Geiste, ungeachtet Paulus den Propheten dieses beylegt. Sie wissen nicht, warum Sie schreiben oder wozu? aber Sie sollen es schreiben? und was denn? daß ich in Armen-Schulen auftreten soll. Sie kommen mit diesem Einfalle zu spät, aufrichtig zu sagen. In der Abschiedspredigt, die mir ein Knecht des Herrn in England halten mußte, hieß es: Iß dein Brod mit Freuden, und trink deinen Wein mit gutem Muthe ꝛc. Mein Vater giebt mir alles reichlich, was zur Leibes Nahrung und Nothdurft gehört, und hat mich nicht hergerufen, mich in die Armen-Schulen zu verpflanzen, sondern zu seiner Handreichung. Wer frey ist und seyn kann, soll nicht ein Knecht werden, und wem Gott ein Erbtheil unter den Häuptern seines Volkes und Eigenthumes zugedacht, soll nicht ein Gibeoniter aus Demuth werden. David verließ nicht seinen Thron bey seinem Thürhüterdienst im Tempel. Daß mich Gott in ein Feld getrieben hat, das Disteln und Dornen trägt, erkenne ich mit Dank und Demuth.

Ihre Anmerkung ist sehr richtig, daß der Leichtsinn uns nicht erlaubt, stolz zu seyn. Er macht uns aber desto eitler. Die Eitelkeit ist ein Affe des Stolzes.

Ein Herz ohne Leidenschaften, ohne Affecte, ist ein Kopf ohne Begriffe, ohne Mark. Ob das Christenthum solche Herzen und Köpfe verlangt, zweifle ich sehr. Wie Sie beten können: Ich bin blind, lehre mich, o Gott, deine Rechte, und doch dabey so klare Augen haben, Licht und Finsterniß in mir auf ein Haar zu unterscheiden, was der Geist und das Fleisch in Ihnen sowohl als in mir thue, begreife ich nicht. „Treiben Sie die Verleugnung Ihrer Vernunft und Phantasie nicht zu weit. Vernunft und Phantasie sind Gaben Gottes, die man nicht verwerfen muß.“ Das Salz ist eine gute Sache, es muß aber nicht dumm seyn, sonst ist es Salz und kein Salz. Ein ungesalzen Salz und ein christlicher Sokrates gehören in eine Klasse. Der Sokrates, dessen Denkwürdigkeiten ich geschrieben, war der größte Idiot in seiner Theorie, und der größte Sophist in seiner Praxis. Lesen Sie nur das Gespräch mit Alcibiades. Verstehen Sie eben den Sokrates, oder vielleicht einen andern, der ein Prahlhans der weisen und klugen Leute ist, und die Maske starker Geister? Mein Sokrates bleibt als ein Heide groß und nachahmungswürdig. Das Christenthum würde seinen Glanz verdunkeln.

Zu Hirtenbriefen gehören zwey Griffel, der Griffel Wehe und der Griffel Sanft. Wir müssen die Bibel nicht nach Paragraphen, son-

dern ganz lesen; es ist ein zweyschneidig Schwert, und Gott muß uns Gnade geben, es recht zu theilen, zur Rechten und zur Linken damit umzugehen. 1. Cor. 4, 21.

Ja, dieß ist meines Herzens Wunsch, mit dem Mag. Kant nicht Paragraphenweise, sondern das Ganze, was man geschrieben und gelebt, zu überlegen, damit das Tumultuarische nicht das Gute ersticke. Sind wir aber nicht Kinder am Verstande? Wir ersticken am Ungeziefer, und getrauen uns Kameele zu verschlucken. Wir sind zu ungeduldig und flatterhaft, seidene Fäden durch das Nadelöhr zu treffen, und fordern Schiffseile.

Ich will nichts erklären. Ihr gutes Herz ist der beste Exeget meiner schweren Stellen, und Sie haben einen schnellen Zeugen an Ihrem Gewissen.

Ob es eitle Schulweisheit ist, in Gleichnissen und Sprüchwörtern zu reden, mögen Sie als ein Prediger dieser Weisheit am besten wissen. Wenn die Moral durch äsopische Larven eckel gemacht wird, warum haben die Evangelienbücher so viele Parabeln?

Da unser Briefwechsel immer mehr ausarten möchte, und man weder auf die Schranken Acht geben kann noch will, die ich mir setze; da ich die Grenzen ehre, vor denen sich die Wellen meines Stolzes legen müssen; da mir meine Briefe Arbeit kosten, die Tage

kurz und die Nächte lang für mich werden, ich Beschäftigungen sowohl als Nebendinge nach dem Maße meiner Zeit und Kräfte habe; so wünschte ich, daß wir uns eine Weile ausruhten. Wollen Sie noch hierauf antworten; gut; lieber nicht, doch wie Sie wollen. Haben Sie mir etwas aufzutragen oder zu melden, so bin ich zu Ihren Diensten der nächste und schuldigste. Fällt mir etwas vor, so bediene ich mich gleicher Freyheit.

Sie sind vielleicht zu bescheiden, mir einen Waffenstillstand unter der Bedingung eines gänzlichen Stillschweigens aufzulegen; ich will mein Werk durch diese Grobheit krönen. Da Ihre Antworten mehr aus einer gesetzlichen Gefälligkeit zu fließen scheinen, so sind dieß keine Pflichten der Freundschaft, die alle Menschensatzungen, wie die Noth und die Liebe, bricht, und keine Gesetze kennt, sondern wie die Luft, der Othem unseres Mundes, frey seyn will. Ein natürlicher Hang zur Freyheit ist mir gewissermaßen mehr natürlich als Ihnen; ich liebe also auch in dieser Absicht das Christenthum als eine Lehre, die meinen Leidenschaften angemessen ist, die nicht eine Salzsäule, sondern einen neuen Menschen verlangt und verspricht. Wo der Geist Gottes ist, da ist Freyheit. Und die Wahrheit macht uns frey. Die Gerechtigkeit in Christo ist kein Schnürleib,

leib, sondern ein Harnisch, an den sich ein Streiter, wie ein Mäcenas an seine lose Tracht, gewöhnt.

Ich habe Ihren Hrn. Schwager noch nicht gehört und wähle mir keine Prediger mehr, sondern nehme für lieb mit dem, welchen der liebe Gott giebt. Baumgarten, Forstmann, Reichel, Paulus und Kephas sind Menschen, und ich höre öfters mit mehr Freude das Wort Gottes im Munde eines Pharisäers, als eines Zeugen wider seinen Willen, als aus dem Munde eines Engels des Lichts.

Für Leute, die blöde Augen haben, ist die schwarze Farbe eines Predigers erträglicher, als ein glänzender Talar; und mit Ihrer pragmatischen Regel, kranke Augen durch das Licht zu stärken, bin ich nicht einig. Schirme, Vorhänge, gefärbte Gläser, Wolken und ein Wiederschein im Wasser, sind Methoden der Natur, der Vernunft und des Geschmacks.

So bald ich meine sokratischen Denkwürdigkeiten erhalte, schicke ich ein Exemplar. Wer sich daran ärgert, thut sich selbst Schaden. Wahrheiten, Grundsätzen, Systemen bin ich nicht gewachsen. Brocken, Fragmente, Grillen, Einfälle. Ein jeder nach seinem Grund und Boden. Ich warte mit Ungeduld auf den Abdruck. Ich bin jusqu'à revoir

Ihr Freund in petto.

59. An seinen Bruder nach Riga.

Königsberg, den 24. Oct. 1759.

.... Am Montage bekamen wir einige Paar Haselhühner von Tilse geschickt, davon ich die Hälfte gern mit meinem abreisenden Freunde B. verzehren wollte. Auf morgen Mittag Hoffnung bey meinem heutigen Morgenbesuche, von dem ich jetzt eben komme. Er reist diese Woche ab. Du warst besorgt, mit was für einem air du ihn wiedersehen solltest. Als den Freund und Wohlthäter deines einzigen Bruders.

Ich hoffe, künftige Woche die griechische Grammatik mit allen möglichen Hülfsmitteln anzufangen, und werde den jungen Tr. zu meinem Mitarbeiter darin wählen.

Ich habe des berüchtigten Bernds Leben gelesen und ein Paar von seinen Schriften durchblätttert, die mir das übrige zu sehen keine Lust machen. Das erste ist das einzige Buch in seiner Art. Ich urtheile nach dem Bilde des Mannes von sich selbst. Es fehlte ihm an Urtheilskraft 1. in der Erkenntniß seiner selbst, 2. in seinen Sätzen und in seinem Styl. Geiz und Eitelkeit guckt allenthalben hervor, ungeachtet er beide Eigenschaften niemals an sich erkannt. Aufrichtig ist er gewesen, daß er nichts von sich verschwiegen. Was ein Mann nicht weiß, kann er nicht sagen. Sein schwach Judicium hat ihn wider Willen zu einem Heuch-

ler gemacht. Und was offenbare Lügen sind, ist in ihm bloß Schwäche des Verstandes. Ein gesetzlich Christenthum kann man gleichfalls in dem Leben dieses Mannes sehen, und die mühsamen Wege, die es uns stolpern lehrt; die Furcht des Todes, in der uns dasselbe sitzen läßt ꝛc. Durch das ganze Buch bin ich bestätigt worden in meiner alten Hypothese, daß Hypochondrie in Leidenschaften ihren Ursprung nimmt. Diese Memoiren sind sehr brauchbar, wenn man Kleinigkeiten mit Verstand ansehen und anwenden kann, sonst bleibt es ein langweiliges oder albernes Buch, das weder Vergnügen noch Nutzen geben kann, einem leichtsinnigen Leser Eckel und Gelächter erweckt, einem hypochondrischen aber angst und bange macht, ohne ihn klüger zu machen. Fällt es dir einmal in die Hände und du hast Lust es zu lesen, so können dir diese kurzen Anmerkungen zum Leitfaden dienen.

60. An seinen Bruder nach Riga.

Königsberg, den 30. Okt. 1759.

Des Hrn. Rectors Brief habe ich gestern erhalten, der mir dein Wohlbefinden berichtet. Ich werde ihm nicht antworten. Es bleibt bey meinem Vorsatz, unsern Briefwechsel zu unterbrechen auf eine Zeit lang. Außer vielen äußerlichen Gründen, an deren Erklärung niemand gelegen ist, hören die beiden inneren Be-

ſtimmungen meines Briefwechſels auf. Meine Commiſſion an ihn iſt zu Ende; ich habe ihm nichts mehr zu ſagen. Die andere Urſache hat gleichfalls aufgehört. Mein Freund iſt Sonntags abgereist, und ſchickte geſtern den Magiſter Kant, uns nochmals grüßen zu laſſen. Ich preiſe Gott für alle die Gnade, die Er mir erwieſen. Herr B. hat mir alle die Achtſamkeit, Redlichkeit und Zärtlichkeit erwieſen, die gute Freunde ſich ſchuldig ſind, wenn ſie ſich gleich genöthigt ſehen, nach verſchiedenen Entwürfen zu leben. Ich kann ihm nichts darin zur Laſt legen, muß aber die Ehre davon auch dem Geber aller guten Gaben, worunter auch das tägliche Brod der Freundſchaft gehört, allein zuſchreiben.

Ich leſe jetzt den Chryſoſtomus, und werde dir eine Stelle abſchreiben, die ich heute geleſen. „Du mußt dir Freunde machen? Mache dir Freunde Gott zur Ehre. Du mußt dir Feinde machen? Mache dir Feinde Gott zur Ehre. Wenn wir uns auch nicht ſolche Freunde gewinnen, durch welche wir Reichthümer erlangen, deren Tiſch wir genießen, und durch welche wir mächtig werden können, ſo wollen wir diejenigen aufſuchen und uns zu Freunden machen, die unſere Seelen immer in Ordnung halten, die uns zur Erfüllung unſerer Pflichten ermahnen, die uns beſtrafen, wenn wir ſündigen, die uns auf-

richten, wenn wir straucheln, und die uns mit Gebet und Rath beystehen, um uns zu Gott zu bringen. Wiederum dürfen wir uns um Gottes willen Feinde machen. Wenn du einen Schwelger und Unreinen siehst, einen Menschen voll Bosheit, voll irriger Lehren, der dich zum Fall zu bringen und dir zu schaden sucht, so weiche von ihm und fliehe zurück. Das verlangt Christus von dir: wenn dich dein rechtes Auge ärgert, so reiß es aus. Er befiehlt dir deine liebsten Freunde, die dir so theuer als deine Augen, und bey den Geschäften dieses Lebens eben so unentbehrlich sind, auszureißen und wegzuwerfen, wenn sie dir an deiner Seligkeit hinderlich sind."

Ich habe gestern seine sechs Bücher vom Priesterthum mit viel Zufriedenheit gelesen. Weil das Christenthum in einem königlichen Priesterthum besteht, so ist dieß ein Buch für jeden Christen. Ein Kunstrichter wird mehr Hypochondrie als Beredsamkeit darin finden. Was für ängstliche, schwülstige, übertriebene Begriffe machte sich dieser Mann von seinem Stande, und wie furchtsam und schlecht dachte er von sich selbst! Ich habe eine schwache, kleine Seele, schreibt er, die nicht allein vielen Leidenschaften, sondern der bittersten unter allen, der Mißgunst, leicht unterworfen ist, die weder die Schmach noch

die Ehre gelaſſen ertragen kann, ſondern von dieſer über die Maßen aufſchwillt und von jener allzu ſehr erniedrigt wird. —

Meine Entſchuldigung, unſern Briefwechſel bis auf längere Tage auszuſetzen, iſt nicht zum Schein. Es fehlt mir gewiß an Zeit, unnütze Briefe zu ſchreiben, von denen ich Rechenſchaft ablegen ſoll, und mein Gemüth iſt durch allerhand Sorgen ſeiner erſten Munterkeit beraubt, zu der ich mich ſammeln will und *muß*. Ich habe nicht aufs ungewiſſe gelaufen noch in die Luft gefochten, ſondern ein Ziel und Gegenſtand gehabt, die ich erreicht. Wenn der Ackersmann ſeine Saat ausgeſtreut, ſo findet er ſeine Ruhe in kleinen Hausgeſchäften und überläßt ſein Ackerwerk dem Segen Gottes.

Chryſoſtomus hat fünf Predigten über die Unbegreiflichkeit Gottes geſchrieben, durch deren Leſung ſich die Philoſophen ein wenig unterrichten können, welche aus den Eigenſchaften des höchſten Weſens ſo viel problematiſche Wahrheiten herzuleiten im Stande ſind. Die Idee, welche ſich Schulgelehrte von Gott und ſeinen Eigenſchaften machen, iſt vielleicht ſchlechter als der Athenienſer Altar, auf dem ſie einem unbekannten Gott dienen. Doch wenn der Philoſoph nur weiß, daß Gott das höchſte Weſen iſt, ſo fließt aus dieſem Begriffe ſeine höchſte Weisheit und Güte, das Urtheil über ſeine Werke, wie eine Zigeu-

nerin aus den Zügen der Hand den ganzen Lebenslauf eines Menschen, oder wie ein Moralist aus dem gegebenen Charakter den ganzen Mechanismus sittlicher Handlungen herleiten kann. Wer also den Beweis einer besten Welt auf die Eigenschaften eines unsichtbaren und unbegreiflichen Wesens gründen will, der versteht seine Frage nicht, und in welches Fach sie gehört.

Ich habe gestern das griechische Testament Gott Lob wieder anfangen können, und eine griechische Grammatik von ein Paar Bogen gefunden, wie ich sie gewünscht. Der Verfasser heißt Wagner. Man muß sie mit ein wenig viel Aufmerksamkeit lesen, wenn man ihren Nutzen und Gebrauch einsehen will. Ein Grundriß von der Art hat mir immer im Kopf gelegen. Es hat alle die Vollkommenheiten in sich, die ich an einem Schulbuche wünschte; kurz, rund und trocken. Es gehört aber beynahe eben so viel Mühe dazu, dergleichen Bogen zu lesen, als sie zu schreiben.

Ich las jüngst Opitzens Büchlein von der deutschen Poeterey, das er in fünf Tagen geschrieben. Dieß ist leicht möglich bey einem Manne, der seiner Materie Meister ist. Ich habe auch dabey die Genüge und Ruhe empfunden, welche man schöpft aus dem geheimen Gespräch und Gemeinschaft der großen Seelen, die seit

hundert, ja tausend Jahren mit uns reden, wie er selbst sich ausdrückt.

61. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 7ten Nov. 1759.

Die Einlage hat mir Ihre Frau Mutter zugeschickt. Sie ist auf dem Lande, und war so gütig, mich noch den Tag ihrer Abreise zu besuchen und mit mir Abrede zu nehmen. Sie werden also so gütig seyn, alles was von Briefen oder Sachen an sie kommen soll, an mich zu adressiren.

.... Hr. Mag. Kant wird erst heute Ihren Brief erhalten; ich werde zu ihm gehen. Wir stehen so mit einander, daß ich bald eine sehr nahe, bald eine sehr entfernte Verbindung mit ihm zu haben voraussehe.

62. An Kant.

1759.

Geehrter Freund! Dieser Name ist nicht ein leeres Wort für mich, sondern eine Quelle von Pflichten und Entzückungen, die sich auf einander beziehen. Aus diesem Gesichtspuncte werden Sie die Beylage beurtheilen. Es gehört nicht immer ein Scheffel Salz zu dem Bündnisse, das man Freundschaft nennt. Ich schmeichle mir also, daß ich mit dem Handvoll abkommen werde, womit ich gegenwärtigen Brief habe würzen müssen.

Ihr Stillschweigen über gewisse Dinge, wo die Redlichkeit einem Stummen die Zunge lösen würde, ist eine Beleidigung für mich, die ich eben so wenig erklären kann, oder so schlecht erklären muß, als Sie meine auffahrende Hitze.

Ich habe Lust, an dem Werke zu arbeiten, davon die Rede unter uns ist. Für einen einzigen ist es zu schwer, und zwey sind besser als drey. Wir möchten auch vielleicht von einigem Geschicke dazu seyn, und von einem Zuschnitte, der zusammenpaßte. Wir müssen aber unsere Schwächen und Blößen so genau kennen lernen, daß keine Eifersucht noch Mißverständniß unter uns möglich ist. Auf Schwächen und Blößen gründet sich die Liebe, und auf diese die Fruchtbarkeit. Sie müssen mich daher mit eben dem Nachdruck zurückstoßen, womit ich Sie angreife, und mit eben der Gewalt sich meinen Vorurtheilen widersetzen, womit ich die Ihrigen angreife; oder Ihre Liebe zur Wahrheit und Tugend wird in meinen Augen so verächtlich als Buhlerkünste aussehen.

Einigkeit gehört also zu unserem Entwurfe. Die darf nicht in Ideen seyn und kann darin nicht gesucht noch erhalten werden, sondern in der Kraft und dem Geiste, dem selbst Ideen unterworfen sind; wie die Bilder des rechten und linken Auges durch die Einheit des Gesichtsnervs zusammenfließen.

Ich wünschte daher, daß Sie mich über meine zwey Briefe von dieser Materie zur Rede gesetzt hätten. Es ist Ihnen aber nichts daran gelegen mich zu verstehen oder nicht zu verstehen, wenn Sie mich nur so ungefähr erklären können, daß Sie dabey nicht zu Schanden werden und ich nicht alle gute Meynung verliere. Das heißt nicht philosophisch, nicht aufrichtig, nicht freundschaftlich gehandelt.

Meine Anerbietung war, die Stelle des Kindes zu vertreten. Sie sollten mich daher ausfragen: wie weit ich gekommen? Wie und was ich wüßte? und Ihr Gebäude darnach einrichten. Sie setzen aber schon zum Voraus, daß das Kindereyen sind, was ich gelernt. Dieß ist gegen alle Menschenliebe eines Lehrers, der sich auch den schlechtesten Grund bey seinem Schüler gefallen läßt, und ihn durch das, was er schon weiß, und wodurch er ihn überführt, daß er es schon weiß, aufmuntert, mehr und weiter und besser zu lernen. Sapienti sat. Wissen Sie nun, warum die Jesuiten so gute Schulmeister und feine Staatsleute sind?

Soll ich nicht b r e n n e n, wenn jemand an mir geärgert wird? Und woran denn? An meinem Stolz. Ich sage Ihnen, Sie müssen diesen Stolz fühlen, oder wenigstens nachahmen, ja übertreffen können; oder auch meine Demuth um Muster wählen und die Lust der Autorschaft

verleugnen. Oder beweisen Sie mir, daß Ihre Eitelkeit besser ist, als der Stolz, der Sie ärgert, und die Demuth, die Sie verachten.

Es ist ein Zug des Stolzes an Cäsar, meines Wissens, daß er sich nicht eher zufrieden gab, bis er alles gethan hatte und nichts übrig blieb. Wo Andere zu schwach sind, Hindernisse zu machen, wirft er sich selbst Alpen in den Weg, um seine Geduld, seinen Muth, seine Größe zu zeigen. Ehre ist ihm lieber als Leben. Ein kluger Geist denkt nicht so und handelt ganz anders; viel weniger ein weiser Mann.

Wenn Sie sich schämen, oder vielleicht unvermögend sind, stolz zu seyn, so lassen Sie Ihre Feder schlafen, wenigstens zu dem Werk, woran ich Antheil nehmen soll. In diesem Fall ist es über Ihren Gesichtskreis und Ihren Schultern überlegen.

Fürchten Sie sich nicht vor Ihrem Stolz. Er wird genug gedemüthigt werden in der Ausführung des Werks. Wie würden Sie aber ohne diese Leidenschaft die Mühe und Gefahr Ihres Weges übersehen können?

Es gehört Stolz zum Beten; es gehört Stolz zum Arbeiten. Ein eitler Mensch kann weder eines noch das andere, oder sein Beten und Arbeiten ist Betrug und Gaukeley. Er schämt sich zu graben und zu betteln; oder er wird ein betender Battologist und polypragmatischer Faullenzer. d'Alembert und Diderot haben

dem Namen ihrer Nation zur Ehre eine Encyclopädie aufführen wollen; sie haben nichts gethan. Warum ist es ihnen mißlungen? die Fehler ihres Planes können uns mehr unterrichten, als die guten Seiten desselben.

Wenn wir an Einem Joche ziehen wollen, so müssen wir gleich gesinnt seyn. Es ist also die Frage, ob Sie zu meinem Stolz sich erheben wollen, oder ob ich mich zu Ihrer Eitelkeit herunterlassen soll? Ich habe Ihnen schon im Vorbeygehen bewiesen, daß wir Hindernisse finden werden, denen die Eitelkeit zu schwach ist ins Gesicht zu sehen, geschweige, sie zu überwinden.

Mein Stolz kommt Ihnen unerträglich vor; ich urtheile von Ihrer Eitelkeit weit gelinder. Ein Axiom ist einer Hypotheſe vorzuziehen; die letztere aber ist nicht zu verwerfen; man muß sie aber nicht wie einen Grundstein, sondern wie ein Gerüst gebrauchen.

Der Geist unseres Buchs soll moralisch seyn. Wenn wir es selbst nicht sind, wie sollen wir denselben unserem Werke und unsern Lesern mittheilen können? Wir werden, als Blinde, Leiter von Blinden zu werden uns aufdringen, ich sage, uns aufdringen, ohne Beruf und Noth.

Die Natur ist ein Buch, ein Brief, eine Fabel (im philosophischen Verstande) oder wie Sie sie nennen wollen. Gesetzt, wir kennen alle Buchstaben darin so gut wie möglich, wir können alle Wörter syllabiren und aussprechen,

wir wiſſen ſogar die Sprache, in der es geſchrieben iſt — Iſt das alles ſchon genug, ein Buch zu verſtehen, darüber zu urtheilen, einen Character davon oder einen Auszug zu machen? Es gehört alſo mehr dazu als Phyſik um die Natur auszulegen. Phyſik iſt nichts als das A B C. Die Natur iſt eine Aequation einer unbekannten Größe; ein hebräiſch Wort, das mit bloßen Mitlautern geſchrieben wird, zu dem der Verſtand die Puncte ſetzen muß.

Wir ſchreiben für eine Nation, wie die franzöſiſchen Encyclopädiſten, aber für ein Volk, das Maler und Dichter fordert.

Mediocribus esse poetis
Non homines, non Di, non concessere columnae.

Das iſt kein Einfall des Horaz, ſondern ein Geſetz der Natur und des guten Geſchmacks. Alle Ideen aber ſtehen in Ihrem Verſtande wie die Bilder in Ihrem Auge umgekehrt; Einfälle ſehen Sie für Wahrheiten, und dieſe für jene an. Mit dieſer umgekehrten Denkungsart werden wir unmöglich zuſammenkommen können.

Sie haben auf meine Einwürfe nichts geantwortet, und denken vielleicht auf einen neuen Plan. Der Plan, auf den ich gehe, gehört mir nicht, ſondern iſt das Eigenthum jedes Kindes und hat Moſe zum Urheber, deſſen Anſehen ich beſſer im Nothfall vertheidigen will, als mein eigenes.

Wenn Sie ein Lehrer für Kinder seyn wollen, so müssen Sie ein väterlich Herz gegen sie haben, und dann werden Sie, ohne roth zu werden, auf das hölzerne Pferd der mosaischen Mähre sich zu setzen wissen. Was Ihnen ein hölzern Pferd vorkommt, ist vielleicht ein geflügeltes — — — Ich sehe, leider, daß Philosophen nicht besser als Kinder sind, und daß man sie ebenso in ein Feenland führen muß, um sie klüger zu machen oder vielmehr aufmerksam zu erhalten.

Ich sage es Ihnen mit Verdruß, daß Sie meinen ersten Brief nicht verstanden haben; und es muß doch wahr seyn, daß ich schwerer schreibe, als ich es selbst weiß und Sie mir zugeben wollen. Es geht meinen Briefen nicht allein so, sondern mit dem platonischen Gespräch über die menschliche Natur kommen Sie auch nicht fort. Sie saugen an Mücken und schlucken Kamele.

Steht nicht darin geschrieben, und ist es nicht gründlich genug bewiesen, daß keine Unwissenheit uns schadet, sondern bloß diejenige, die wir für Erkenntniß halten? Ich setze noch hinzu, daß keine Unwissenheit uns verdammen kann, als wenn wir Wahrheiten für Irrthümer verwerfen und verabscheuen. Ist es dir nicht gesagt? wird es dann heißen; ja, es ist mir gesagt, ich wollte es aber nicht glauben, oder es kam mir abgeschmackt vor, oder ich hatte meine Lügner lieber.

Sehen Sie immer meine Parrhesie für den Frevel eines Homeromastix oder für eine cynische

Unverschämtheit an. Sie sind Herr, Dingen Namen zu geben, wie Sie wollen. — Nicht Ihre Sprache, nicht meine; nicht Ihre Vernunft, nicht meine; hier ist Uhr gegen Uhr; die Sonne aber geht allein recht, und wenn sie auch nicht recht geht, so ist es doch ihr Mittagsschatten allein, der die Zeit über allen Streit eintheilt.

Wenn Sie ein gelehrter Eroberer, wie Bacchus seyn wollen, so ist es gut, daß Sie einen Silen zu Ihrem Begleiter wählen. Ich liebe nicht den Wein des Weins wegen, sondern weil er mir eine Zunge giebt, Ihnen in einem Taumel auf meinem Esel die Wahrheit zu sagen.

Weil ich Sie hochschätze und liebe, bin ich Ihr Zoilus, und Diogenes gefiel einem Mann, der gleiche Neigungen mit ihm hatte, so ungleich die Rollen waren, die jeder spielte.

Wer eine beste Welt vorgiebt, wie Rousseau, und eine individuelle, atomistische und momentane Vorsehung leugnet, der widerspricht sich selbst. Giebt es einen Zufall in Kleinigkeiten, so kann die Welt nicht mehr gut seyn noch bestehen. Fließen Kleinigkeiten aus ewigen Gesetzen, und wie ein Säculum aus unendlichen Tagen von selbst besteht, so ist es eigentlich die Vorsehung in den kleinsten Theilen, die das Ganze gut macht.

Ein solches Wesen ist der Urheber und Regierer der Welt. Er gefällt sich selbst in seinem Plan und ist für unsere Urtheile unbesorgt. Wenn ihm

der Pöbel über die Güte der Welt mit klatschenden Händen und scharrenden Füssen Höflichkeiten sagt und Beyfall zujauchzt, wird er wie Phocion beschämt, und fragt den Kreis seiner wenigen Freunde, die um seinen Thron mit bedeckten Augen und Füssen stehen: ob er eine Thorheit gesprochen, da er gesagt: Es werde Licht? weil er sich von dem gemeinen Haufen über seine Werke bewundert sieht.

Nicht der Beyfall des gegenwärtigen Jahrhunderts, das wir sehen, sondern des künftigen, das uns unsichtbar ist, soll uns begeistern. Wir wollen nicht nur unsere Vorgänger beschämen, sondern ein Muster für die Nachwelt werden.

Wie unser Buch für alle Classen der Jugend geschrieben seyn soll, so wollen wir solche Autoren zu werden suchen, daß uns unsere Urenkel nicht für kindische Schriftsteller aus den Händen werfen sollen.

Ein eitles Wesen schafft deßwegen, weil es gefallen will; ein stolzer Gott denkt daran nicht. Wenn es gut ist, mag es aussehen, wie es will; je weniger es gefällt, desto besser ist es. Die Schöpfung ist also kein Werk der Eitelkeit, sondern der Demuth, der Herunterlassung. Sechs Worte werden einem großen Genie so sauer, daß er sechs Tage dazu braucht und den siebenten sich ausruht.

Ex noto fictum carmen sequar, ut sibi quivis
Speret idem, sudet multum frustraque laboret
Ausus idem.

Ex

Ex noto fictum carmen sequar; wenn du einen Heidelbergischen Catechismus schreiben willst, so fange nicht mit einem Philosophen vom Herrn Christo an, denn er kennt den Mann nicht. Und wenn du deinen Zuhörern einen Beweis geben willst, so weise sie nicht auf das Ganze, das übersieht keiner, noch auf Gott, denn das ist ein Wesen, das nur ein Blinder mit starren Augen ansehen kann, und dessen Denkungsart und moralischen Charakter sich nur ein eitler Mensch zu erkennen getraut. Ein aufrichtiger Sophist sagt, je länger ich daran denke, desto weniger kann ich aus ihm klug werden.

Ich will meinen Beweis noch mit einem Dilemma schließen, und Sie dadurch zur Freymüthigkeit und Offenherzigkeit gegen mich aufmuntern. Warum sind Sie so zurückhaltend und blöde mit mir? und warum kann ich so dreist mit Ihnen reden? Ich habe entweder mehr Freundschaft für Sie als Sie für mich, oder ich habe mehr Einsicht in unsere Arbeit als Sie. Sie fürchten, sich selbst zu verrathen, und mir die Unlauterkeit Ihrer Absichten oder den Mangel Ihrer Kräfte zu entblößen. Denken Sie an den Bach, der seinen Schlamm auf dem Grunde jedem zeigt, der in denselben sieht. Ich glaube; darum rede ich. Ueberzeugen können Sie mich nicht, denn ich bin keiner von Ihren Zuhörern, sondern ein Ankläger und Widersprecher.

Glauben wollen Sie auch nicht. Wenn Sie nur meine Einfälle erklären können, so argwohnen Sie nicht einmal, daß Ihre Erklärungen närrischer und wunderlicher als meine Einfälle sind. Ich will gern Geduld mit Ihnen haben, so lange ich Hoffnung haben kann, Sie zu gewinnen, und schwach seyn, weil Sie schwach sind. Sie müssen mich fragen und nicht sich, wenn Sie mich verstehen wollen.

63. An seinen Bruder nach Riga.

Königsberg, den 20. Nov. 1759.

Βῆ δὲ κατ' οὐλύμποιο καρήνων αἶξασα. Sie stieg von den Scheiteln des Olympus und stracks war sie da. Mit eben so einem αἶξασα melde ich dir heute das dritte Buch der Odyssee angefangen zu haben. Homer ist also mein erster Autor, und es thut mir nicht leid, ihn gewählt zu haben. Ich könnte dir schon einen ganzen Brief von den zwey Büchern schreiben; ich will aber so lange warten, bis du die dreybogige griechische Grammatik erhalten wirst, die mit den übrigen Büchern abgehen soll. Des sonderbaren Inhalts wegen habe ich noch Luther's merkwürdigen Brief vom Dollmetschen, den Peucer mit nicht zu verwerfenden Anmerkungen herausgegeben, für den Hrn. Magister beygelegt. Mit was für Recht ein alter Gottesgelehrter dieses Sendschreiben göttlich genannt, und jedes Wort darin erhoben, möchte manchem ein Räthsel seyn.

Es ist recht lustig theologisch geschrieben. Luther wäre eher ein Abraham a St. Clara geworden, aber kein Melanchthon ein Luther, weil Philipp ein gelehrter, feiner Mann war, aber ohne Leidenschaften, oder von sehr mannigfaltigen, die sich untereinander selbst vernichteten.

So wenig ich aus des Helvetius Schrift de l'Esprit mache, so sind doch einige Capitel über die Leidenschaften nicht zu verachten. Der Franzose hat eine Geschichte seines eigenen Geistes uns beschrieben, der im Gedächtniß und in einer physischen Empfindlichkeit besteht, die den herrschenden Ton der Modeschriftsteller in Frankreich ausmacht. Er weiß angenehm zu erzählen, und überhebt seine Leser der Mühe nachzudenken, weil diese Mühe mit seiner physischen Empfindlichkeit vermuthlich streitet.

Was das für eine ungezogene Moral ist, die die Leidenschaften verwerfen will, und ihrer Tochter die Herrschaft über sie einräumt. Die Leidenschaften müssen schon die Schule ausgelernt haben, wenn sie der zarte Arm der Vernunft regieren soll. Doch diese Moral wird eben so bewundert, wie die Politik, welche das Eigenthum der Güter aufzuheben sucht, von Papageyen, die ihr κακῶς und sonst nichts dem Kaiser zu sagen wissen. Brauch deine Leidenschaften, wie du deine Gliedmassen brauchst, und wenn dich die Natur zum longimanus oder Vielfinger gemacht, so wird sie und nicht du verlacht; und deine Spötter sind lä-

cherlicher und mehr zu verdammen, als du mit deiner längeren Hand oder mit deinen sechs Fingern.

Trescho hat mir wieder geschrieben; nichts als witzige Wendungen. Er trägt mir immer eine Liste von Titeln auf, über deren Inhalt er mein Urtheil wissen will, so wenig ich Lust habe, selbige zu lesen. Ich werde mir Zeit lassen, an ihn zu schreiben, weil ich einem solchen Briefwechsel wohl das Beywort ἀτρύγετον geben möchte, was Homer dem Meere anhängt, wo weder Erndte noch Weinlese Statt findet, nichts für die Tenne, nichts für die Kelter; nichts für den Geschmack, nichts für das Herz; nichts für das Gedächtniß, nichts für die sinnliche Empfindlichkeit.

64. An seinen Bruder nach Riga.

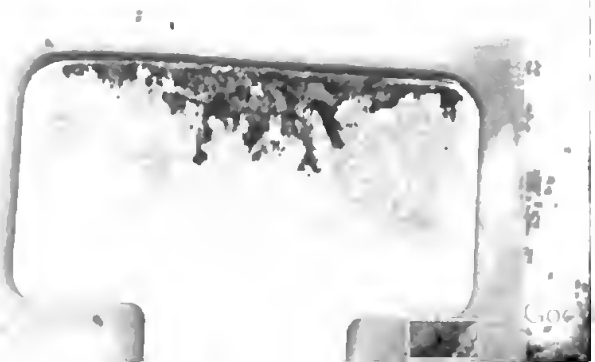
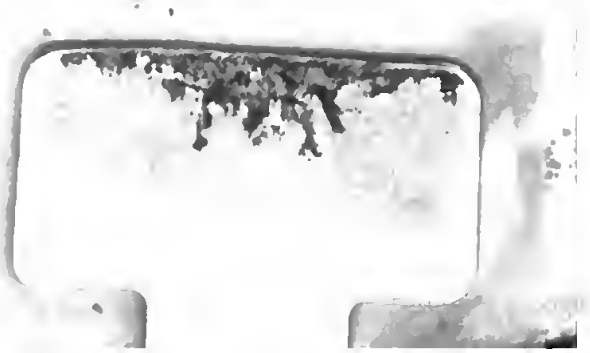
Königsberg, den 22. Dec. 1759.

Es freut mich herzlich, daß du das Neue Testament gleichfalls vorgenommen. Jeden Tag drey Capitel ist mein Pensum, und du kannst nicht glauben, wie ein langsamer, anhaltender Fleiß fördert. Fahre nur fort, du wirst den Nutzen davon selbst erkennen. Ich bin auch mit meiner Odyssee zu Ende, daß ich also mit dem alten Jahre frohen Feyerabend machen kann. Giebt Gott Gnade zum neuen, so denke ich mein griechisches Studium fortzusetzen, und die vornehmsten alten Autoren nach der Reihe durchzugehen, doch so, daß mit dem Frühling das Griechische auf den Nachmittag verlegt werden dürfte, und ein anderer Hauptzweck meine Morgenstunden

füllte. Kommt Zeit, kommt Rath. Sollte ich das Glück haben, euch wieder zu sehen, so freue ich mich, einen Vorrath neuer Kenntnisse erworben zu haben, und dieselben mit euch theilen zu können, brüderlich und freundschaftlich. Ich bin der letzte aufgewacht, las ich heute im Syrach, wie einer, der im Herbste nachliest, und Gott hat mir den Segen dazu gegeben, daß ich meine Kelter auch voll gemacht habe, wie im vollen Herbst. Schauet, wie ich nicht für mich gearbeitet habe, sondern für alle, die gern lernen wollten.

Was Gerundia und Supina heißen soll, kann ich dir nicht sagen. Ich habe Goclenii Problemata grammatica nachgeschlagen, da eine weitläufige Auflösung der wichtigen Frage steht, ob diese beiden Redetheile zu den Zeit- oder Nennwörtern zu rechnen? worüber Frischlin und Crusius einen bittern Krieg geführt; über die Benennung aber habe ich nichts darin gefunden. Ist dir mehr daran gelegen als mir, so bitte deinen Wirth um Sanctii Minerva. Ich habe mir Bengel's kleine Ausgabe des N. T. und Hederich's griechisches Wörterbuch nach Ernesti's Ausgabe zugedacht zum Weihnachtsgeschenk. Ob sich mein Vater das wird gefallen lassen, weiß ich nicht. Für dich ist gleichfalls gesorgt. Hänschen möchte ich gern mit einer Grammaire des Dames erfreuen, muß erst sehen. Erinnere dich, daß du aus keiner andern Absicht, als mir zu Liebe diese Information unternommen.

Der jüngere Tr. hat schon einige Wochen nicht bey uns gespeist, weil er unpäßlich gewesen. Er ist in eben dem Labyrinth, worin sein Bruder, und von gleichem Schlage. Ich habe auch Gelegenheit gehabt, ihn auf die Probe zu stellen, sie hat ihm aber wenig Ehre, und mir noch weniger Zufriedenheit gemacht. Es fehlt hier auch an allem. Er bot sich an, mir etwas abzuschreiben, weil er nichts zu thun hätte und mir gern gefällig seyn möchte. Er hat mich aufgehalten, und was er gethan, ist nichts nütze. Wenn man bey den Leuten ein wenig nach dem Grunde sucht, so findet man Sand, Triebsand, worauf nichts zu bauen ist. Wer kann sich an gemachtem Feuer wärmen, oder ein Licht anstecken? Nichts als Nachläßigkeit, Untreue und Betrug ist der sich selbst gelassene Mensch bey den besten Naturgaben und Neigungen. Lesen, Denken und Handeln sind nichts als lebhafte Träume eines Wachenden. Der Seelenschlaf und das Fegefeuer sind ein Zustand, der in diesem Leben wahr genug ist. Herr, wecke uns auf, daß wir bereit sind, wenn dein lieber Sohn kömmt, ihn mit Freuden zu umfangen, und dir mit reinem Herzen zu dienen.

Ende des ersten Theiles.

Gedruckt zu Augsburg durch A. Geiger.